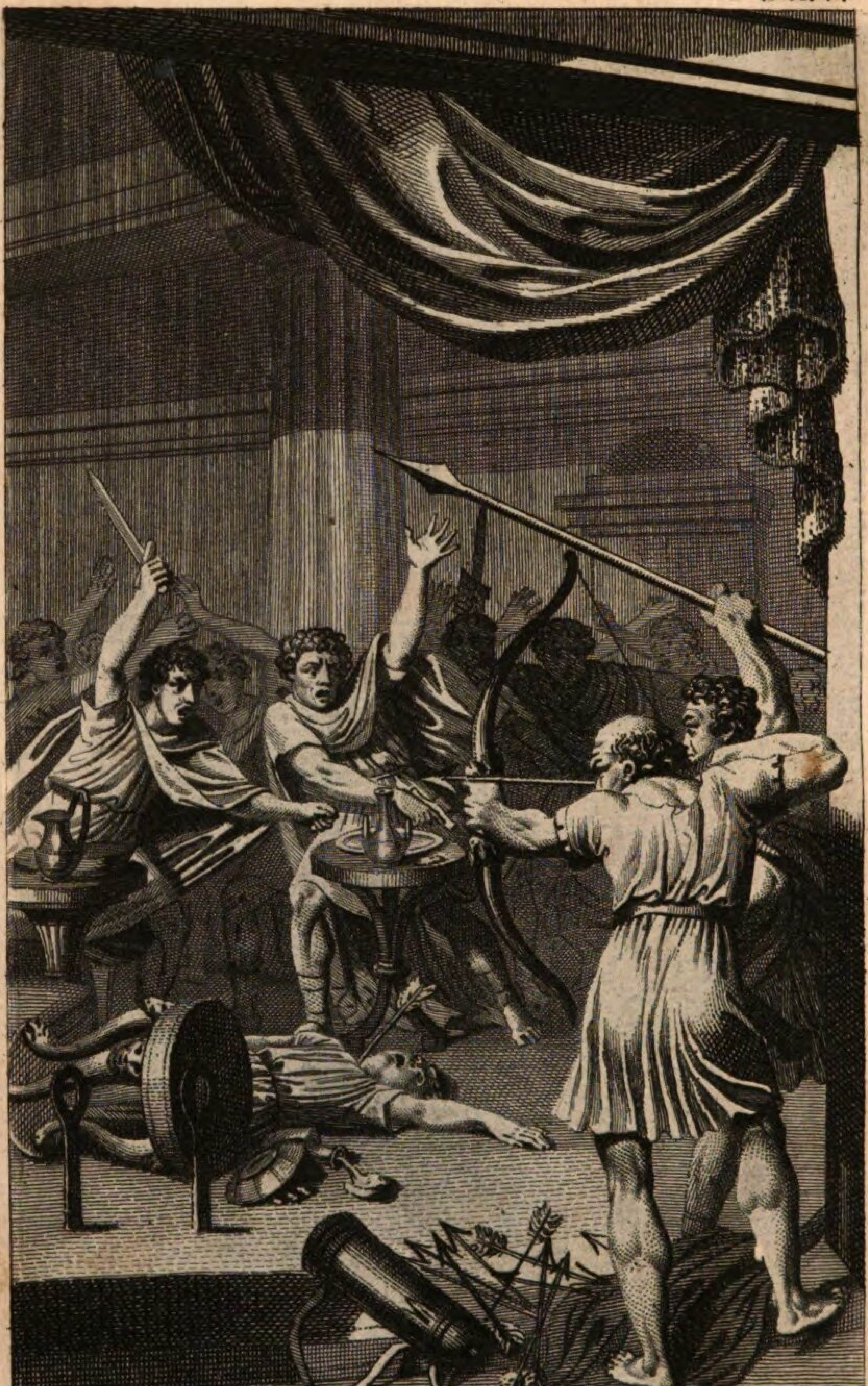
Amt.
456 i
(1.

<36602737690019

<36602737690019

Bayer. Staatsbibliothek

Th. 1.



Dähling d. *Fr. Bolt f. 1801.*

Erzählungen
aus
der alten Welt
für die Jugend.

Erster Theil.

Ulysses von Ithaka.

Von

K. F. Becker.

Neue Auflage.

Halle und Berlin,
in den Buchhandlungen des Hall. Waisenhauses.
1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ueber den Gesichtspunkt, aus welchem der Verfasser dieser Erzählungen, die ehrwürdigen Sagen der Vorzeit für die Jugend bearbeitete, über den Gewinn, welchen er neben der Unterhaltung für sie davon hoffte, hat er alles, was dem Leser und Beurtheiler zu wissen nöthig seyn möchte, in der Einleitung gesagt. Er kennt keinen Dichter und keinen Geschichtschreiber des Alterthums, der selbst für die Kinderwelt ein größeres Interesse haben und in so mancher Hinsicht lehrreicher werden könnte als Homer.

Dieser Theil enthält die Thaten und Schicksale des vielgeprüften Ulysses von Ithaka. Der nächste wird die junge Welt in das Schlachtgetümmel vor Troja führen. Hoffentlich wird ihnen der Held Achill — er mag ruhen oder handeln — ein nicht minder anziehendes Schauspiel gewähren.

Die Kinder der A...schen Familie waren es schon gewohnt, an langen Winterabenden bey ihrem freundlichen Lehrer Unterhaltung zu suchen und zu finden. Er war ein sehr erfahrner Mann, der viele Länder und Menschen gesehen, und viele Bücher gelesen hatte. Da erzählte er ihnen denn bald von seinen Reisen, bald aus seinen Büchern, und er gab sich eine rechte Mühe, von allem, was er wußte, etwas Passendes, Verständliches und Lehrreiches für seine lieben kleinen Freunde herauszusuchen. Ja er verschaffte sich manches Buch, das er um sein selbst willen nicht würde gekauft haben, bloß um daraus Stoff zu seinen traulichen Abendunterhaltungen zu schöpfen. War ein Buch so hübsch geschrieben, wie etwa die launigen Volksmährchen, die den Kindern über die Maßen gefielen, so las er es ihnen auch wohl geradezu vor, und da er eben so gut las als erzählte, so war ihnen eins so sehr als das andre willkommen.

Aber auf die Länge wollte zuletzt die Quelle doch so ergiebig nicht mehr fließen, denn Kinder sind doch immer Leute, die eigentlich nur noch sehr wenig wissen, und denen unter hundert vortref-

lichen Büchern gewiß neun und neunzig noch zu hoch sind. Von den herrlichsten Sachen, die verständige Männer interessiren, kann man mit Kindern gar nicht sprechen, weil ihnen zum Verständnisse derselben noch eine Menge nöthiger Vorkenntnisse fehlen, und man muß sie daher oft auf künftige Zeiten vertrösten, wo sie älter, verständiger und gebildeter würden geworden seyn, und recht, recht viel Schönes würden gelernt haben. So machte es auch dieser gute Lehrer. Und wenn nun seine unruhigen Kleinen zuweilen seinen ganzen Büchervorrath durchstöberten, und bey jedem herausgezogenen Buche fragten: lieber Lehrer, ist hier nicht etwas für uns drin? so mußten sie fast immer die traurige Antwort hören: Nein, Kinder, das ist nichts für Euch.

Eines Morgens fanden sie ihn bey einem griechischen Buche. Es war der alte Homer, sein Lieblingsdichter, den er wohl schon zwanzig Male durchgelesen hatte, aber an dem er sich doch nimmer satt lesen konnte. Als sie sich um ihn her stellten, legte er das Buch aus der Hand, und sah sie bedeutungsvoll an. Sie sprachen dies und jenes, nur Wilhelm zog schweigend das Buch an sich, legte den Finger an die Nase, und machte so ein kritisches Gesicht, daß — hätte man ihn nicht gekannt — man hätte schwören sollen, er verstände Griechisch wie Deutsch.

„Was denkst du dir denn bey dem Buche?“ fragte lächelnd der Lehrer.

Ach, sagte der Kleine treuherzig, ich dachte nur, wie das hübsch seyn müßte, wenn alle die garstigen Haken und Krähenfüße deutsche Buchstaben würden, und sich in lauter Volksmährchen verwandelten.

„Ja ja! das glaub' ich, das wäre etwas für dich. Aber wie, wenn ich das möglich machte?“

Ach, das geht ja doch nicht! Das ist ja so ein gelehrtes Zeug!

„Es erfordert nur ein wenig Gelehrsamkeit, aber hat man die, so hat man den Talisman, der alle diese Krähenfüße in die herrlichsten Mährchen verwandelt.

Wie meinen Sie das? lieber Lehrer.

„Diese Verse sind griechische Volksmährchen, schon über drittehalb tausend Jahre alt, aber schön und lesenswerth für ewige Zeiten.“

Das sollte man ihnen gar nicht ansehen, sagte Anton. Ich dachte immer, alles Gelehrte müßte trocken seyn, so daß es kein Mensch lernen würde, wenn er nicht müßte.

Sehr irrig gedacht, mein Kind! Die Gelehrsamkeit ist gar nichts werth, die nicht aus freyer Wahl, aus reiner Liebe erworben ist. Was man durch die Gelehrsamkeit erlangt, sind Schätze, die uns bereichern und beseligen, und zu denen sich

also der Mensch, der sie zu schätzen weiß, eben so wenig durch einen Muß erst zwingen läßt, als ein gemeiner Mensch sich zwingen läßt, Geld, oder andere sichtbare Güter anzunehmen. Ihr begreift das freylich nicht, weil Ihr den Werth der Geistesbildung noch nicht so deutlich einsehet, und wenn Ihr einen Mann sehet, der Bücher aus allen Sprachen durchforscht, und mathematische und philosophische Betrachtungen anstellt, so denkt Ihr, das muß doch recht schwer und recht langweilig seyn. Nichts weniger, das ist des Mannes größtes Vergnügen."

Vergnügen? fragte Julius.

„Ganz gewiß, das größte Vergnügen, und ich hoffe, das sollt Ihr einst selbst erfahren. Nicht, daß Ihr finstere Schulmeister, oder trockene Wortklauber werden sollt, nein; aber gebildete Männer sollt Ihr werden, die sich jeder neuen Aufklärung herzlich freuen, die ihr Verstand erhält. Ja, meine Kinder, merkt Euch das: Vergnügen, nichts als Vergnügen, das edelste, reinste, menschlichste Vergnügen ist der letzte Zweck alles Lernens, aller noch so trocken scheinenden gelehrten Forschung. Ich spreche aus Erfahrung. Ich esse auch gern, was gut schmeckt, ich trinke gern recht schönen Wein, ich mache manchmal gern mit, was man so angenehme Zerstreuung nennt; aber das alles, so sehr es meine Sinne reizt, würde mich doch nur halb glücklich machen, wenn ich die Vergnü-

gungen des Geistes nicht kennte, die freylich vielen Tausenden verschlossen sind."

Die Kinder schwiegen eine Weile, und sahen den Lehrer nachdenklich an. Endlich sagte der kleine Wilhelm:

Aber, lieber Lehrer, wenn die griechischen Mährchen hier in dem Buche so hübsch sind, könnten Sie uns denn nicht manchmal des Abends etwas daraus erzählen?

„Hm! ich weiß nicht."

Ey, warum nicht?

„Sieh, mein Kind, dieser alte Homer ist mir ein sehr ehrwürdiger Mann. Die weisesten Männer aller Zeiten haben ihn geliebt und geehrt, und es ist mir beynahe, als müßte ich mich schämen, seine göttlichen Gesänge so zum Kinderzeitvertreibe herabzuwürdigen."

Ach, wenn weiter nichts ist! Es hörts ja niemand außer uns. Und wir wollens keinem Menschen wieder sagen, daß Sie uns etwas aus dem Homer erzählt haben.

„Nun, wenn Ihr mir das versprecht, so lasse ich mich wohl bewegen."

Ja? heut Abend schon?

„Wir können diesen Abend anfangen."

Ey, herrlich! prächtig! Aber sagen Sie doch, kommt in den griechischen Mährchen auch immer so hübsch was von Verzauberungen und Feen vor, wie in den deutschen?

„Von Feen nicht, aber an Zaubereyen wird es nicht fehlen. Ihr werdet mit einer wunderbaren Götterwelt bekannt werden, von welcher nach damaligen Begriffen die Erde und die Menschen regiert wurden. — “

Ach ich weiß, schrie Anton; Jupiter, Juno, Neptun, Venus —

„Ganz recht, und noch eine Menge anderer, die größtentheils auf dem Berge Olymp wohnten, aber oft zur Erde hernieder kamen, und sich verkleidet unter die Menschenkinder mischten. Wen sie liebten, den beschützten sie kräftig in allen Nöthen; wem sie zürnten, dem schickten sie Unglück über Unglück zu. Oft waren sie unter einander selbst uneins, und Jupiter und Juno zankten sich so herzhaft in ihrer olympischen Schlafkammer, als manches Ehepaar auf Erden.“

Hm! sagte Julius. Warum sich nur die Menschen solche wunderliche Götter ausgedacht haben mögen!

„Siehst du, das ist wieder etwas, das ich sehr wohl weiß, das aber für Euch noch zu hoch ist.“

Wie viel Mährchen stehn denn in diesem Buche?

„Nur eins.“

Und das handelt von einem einzigen Helden?

„Ja.“

Dem es recht bunt und kraus in der Welt gegangen ist?

„Ja.“

Wie hat er denn geheißen?

„Ulysses.“

Und was ist er gewesen?

„König von Ithaka.“

Ithaka? Wo liegt das?

„Es ist eine Insel im mittelländischen Meere, dicht an der linken Seite der europäischen Türkey oder des ehemaligen Griechenlands, zwischen der großen Insel Cephalonia und der türkischen Provinz Livadien.“

Nun, und wie ist es denn dem Ulysses gegangen?

„Das sollt Ihr diesen Abend hören.“

Kriegen wirs diesen Abend wohl aus?

„O nein. Ich hoffe wohl zwanzig Abende damit auszureichen.“

Desto besser! Fangen Sie doch jetzt gleich ein Bischen an! Bitte, bitte!

„Nein, Kinder, die Stunde schlägt. Jetzt an die Arbeit!“

Erster Abend.

Troja — begann jetzt der Lehrer der A...schen Familie — nachdem sich der Kreis seiner Zöglinge um ihn gesammelt hatte, und alles mit stummer Ungeduld an seinen Lippen hing, — Troja, die weltberühmte Stadt, war untergegangen. Die vereinigte Macht der Griechen hatte sie nach einer zehnjährigen Belagerung zerstört und verbrannt. Die Fürsten, deren Rachsucht nun gesättigt war, sehnten sich wieder nach Hause, zogen ihre Schiffe ins Meer, und segelten mit ihren Gefährten hierhin und dorthin. Mancher erreichte glücklich die Heimath, mancher ward von Stürmen auf dem furchtbaren Meere umhergetrieben, kreuzte langte in der Irre herum, und fand sein Vaterland nicht wieder. Agamemnon, der tapferste der übriggebliebenen Helden, erlitt noch größeres Unglück. Fröhlich und den Göttern dankend erblickte er die väterliche Wohnung, eilte ungestüm in die Arme seiner lange entbehrten Gattin, und wußte nicht, daß die Treulose sich während seiner langen Abwesenheit mit einem andern vermählt hatte. Die Ehebrecherin empfängt ihn mit verstellter Zärtlichkeit, sie setzt ihm einen Labetrunk vor, er entkleidet sich, trinkt mit herzlicher Rührung zum ersten Male wieder aus dem wohlbekannten Becher, und streckt die müden Glieder mit Wohlbehagen auf das weiche Polster

hin. Und ach, indem der Unglückliche sorglos ruht, überfällt ihn plötzlich der Räuber seines Eigenthums und seiner Gattin, und tödtet ihn mit dem Schwerdte.

Nicht so handelte die edle Penelope, dies tapfern Ulysses schöne Gemahlin. Auch sie hätte, wenn sie gewollt, sich längst wieder eines Gemahls erfreuen können, denn eine Menge junger Fürsten in und um Ithaka umlagerten sie, seit ihr Gatte nach Troja geschifft war, und jeder wünschte, sie zur Ehe zu haben. Denn sie war schön und klug, und — der größte Reiz für gemeine Seelen — sie hatte einen Reichthum von Schafen und Rindern, Ziegen und Schweinen, und wer ihr vermählt war, durfte hoffen, an Ulysses Stelle als der Erste auf der Insel die übrigen kleinern Fürsten zu beherrschen. Das lockte die stolzen Jünglinge mächtig, und sie wandten alles an, die schöne Königin zu bewegen, als Wittwe in ihres Vaters Haus zurückzukehren, damit sie dort nach alter Sitte förmlich um sie werben könnten. Ulysses, meinten sie, käme doch nimmer zurück, er sey gewiß zu den Todten zu rechnen.

Aber so leicht verdrängten die Schwätzer nicht aus dem treuen Herzen der zärtlichen Penelope das liebende Andenken an den braven Gemahl; so leichtsinnig wollte sie nicht das Bündniß auflösen, das einst das Glück ihrer Jugend gewesen war.

Er kommt doch noch wieder, dachte sie immer, und wenn sie Tage und Nächte vor Sehnsucht und Angst verweint hatte, so heiterte diese frohe Hoffnung ihre beklemmte Seele wieder auf. Ein Jahr verging nach dem andern, und noch immer, hieß es, daure der Krieg fort. Endlich kam die Kunde nach Ithaka, Troja sey nun zerstört, und die Helden kämen zurück. Neue Hoffnungen schwellten das Herz des treuen Weibes, die nun bald den Lohn ihrer Standhaftigkeit zu empfangen wähnte. Aber ach, es verging noch ein Jahr, und wieder ein Jahr, und kein erwünschtes Schiff brachte den Ulysses zurück.

Penelope hielt jeden Wandrer an, der nach Ithaka kam, und forschte bey ihm nach Kunde von den Helden. Die andern, hieß es, seyen längst zurück, Nestor in Pylos, Menelaus in Sparta; vom Ulysses wußte keiner, wo er geblieben, ob er lebe oder todt sey. Neun Jahre harrte so die arme Frau in ihren Thränen, und neunzehn Jahre waren es nun schon, daß sie ihren Geliebten nicht gesehen hatte. Er hatte ihr einen Säugling hinterlassen, der nun zum schönen Jünglinge herangewachsen war. Der war ihr einziger Trost, aber ach, er war viel zu schwach gegen die übermüthige Rotte, die mit jedem Jahre zudringlicher wurde, und zuletzt auf ein heilloses Mittel verfiel, die arme Frau mit Gewalt zur

Rückkehr in ihres Vaters Haus zu zwingen. Empörender ist wohl nie die Hülflosigkeit eines verlassenen Weibes gemißbraucht worden, als von diesen überlästigen Freyern. Sie verbanden sich mit allen Fürstensöhnen aus der Nachbarschaft, bekannten und unbekannten, und beschlossen, sämmtlich, über hundert an der Zahl, jeden Morgen in Ulysses Pallast einzusprechen, von Ulysses Heerden und Kornböden zu zehren, und von seinem Wein zu zechen; mit einem Worte, so lange von seinen Gütern zu prassen, bis sein Erbe Telemach aus Furcht vor gänzlicher Verarmung würde genöthigt seyn, seine eigensinnige Mutter mit Gewalt aus dem Hause zu stoßen, und sie dadurch zu einer zweyten Heyrath zu zwingen. Seit dieser empörenden Verabredung waren die weiten Hallen im Hause des Ulysses von früh bis in die Nacht mit einer Einquartirung ungebetener Gäste gefüllt, die alle Diener des Königs zu ihrem Willen zwangen, von dem fremden Gute an sich rissen, was ihnen beliebte, und mit weitschallendem Jauchzen und Gelächter die schwachen Besitzer verhöhnten. Der Reichthum der Heerden nahm sichtbar ab, die Fülle des Kornes und Weines schwand, und Niemand war, der den übermüthigen Räubern Einhalt gethan hätte. Penelope saß eben in ihrer Kammer am Weberstuhle, und weinte, und Telemach, so oft er sich unten sehen ließ, ward ausgelacht.

Ein Gott hatte über Ulysses Haus solches Weh gesandt. Neptun, der Beherrscher des Meeres, zürnte dem Helden, denn er war bitter von ihm beleidigt. Daher peitschte er ihn von Süd nach Nord, von Ost nach West auf dem weiten Oceane, zertrümmerte seine Schiffe, tödtete seine Gefährten, und führte ihn durch Strudel und Klippen zu Völkern, deren Sitte und Sprache ihm fremd war. Jetzt, während seine Habe von trotzigen Nachbarn verzehrt ward, saß er weit von der Heymath gefangen auf einer Insel, wo eine Göttertochter, Kalypso, herrschte, die ihn nicht lassen wollte, weil sie ihn zum Gemahle wünschte. Er aber, immer eingedenk des süßen Vaterlandes, ging täglich hinaus ans Gestade, setzte sich wehmüthig nieder bey der Brandung, und wünschte nichts weiter, als nur einmal noch den Rauch von seinem Hause von ferne aufsteigen zu sehen, und dann zu sterben.

Das rührte die Götter im hohen Olymp, und vor allen seine Freundin, Minerva. Einst als sie alle im weiten Göttersaale versammelt saßen, und der feindselige Neptun gerade abwesend war, um bey den fernwohnenden Aethiopen ein reichliches Opfer einzunehmen, nutzte Minerva die schöne Gelegenheit, dem Vater Jupiter Ulyssens und Penelopens trauriges Schicksal recht rührend vorzustellen. Der König der Götter fühlte Mitleid, und willigte gern in seiner Tochter Bitten.

Sie wollte selber verkleidet zum Telemach gehen, ihm Muth in die Seele zu hauchen, und Merkur, so wünschte sie es, sollte nach der Insel Ogygia eilen, und der Kalypso den Befehl der Götter bringen, daß sie den Gefangenen entließe, und seiner erzwungenen Liebe entsagte.

Froh der erhaltenen Erlaubniß schickte sie sich sogleich zur Reise an. Schöne, ambrosische, goldene Sohlen band sie sich unter die Füße, nahm eine mächtige Lanze in die Hand, schwang sich wie ein Wind hernieder auf Ithaka, und stand plötzlich in der Gestalt des Taphierkönigs Mentes vor Telemachs Hofe. Hier sah sie mit Erstaunen das wilde Gewühl der Freyer, wie sie zechten und schmaußten, und spielten und lärmten, und wie alle Diener Telemachs um sie beschäftigt waren, Fleisch zu zerlegen, die Tische abzuwaschen, Wein einzuschenken, und nach alter Sitte mit Wasser zu mischen. Unter ihnen saß traurig der arme Telemach, ohne Theil an ihrem Jubel zu nehmen. Kaum sah er den fremden Mann an der Thür, so ging er ihm entgegen, reichte ihm die Hand, nahm ihm die Lanze ab, und grüßte ihn herzlich. Hierauf führte er den unbekannten Gast in die Wohnung, doch nicht unter die Schmausenden, damit ihm das Mahl nicht verleidet würde durch den Trotz der Uebermüthigen. Der Fremde mußte sich auf einen erhabenen Sessel setzen; ein Fußschemel unterstützte die Füße. Telemach nahm

neben ihm Platz, und auf seinen Wink brachte sogleich eine Dienerin eine schöne goldene Kanne auf einem silbernen Waschbecken, besprengte beiden nach griechischer Weise die Hände, daß sie sich wüschen, und stellte ein geglättetes Tischchen vor sie hin. Eine andere füllte das Tischchen mit Brodt und Fleisch, und ein rüstiger Diener schenkte Wein ein.

Jetzt erst, als der Fremde mit Speise und Trank sich letzte, fragte ihn Telemach nach seinem Namen und nach dem Zweck seiner Reise. „Ich bin Mentes," sagte die verstellte Göttin, „Anchialus Sohn, und beherrsche die Taphier. So eben bin ich mit einem Schiffe hierher gekommen, welches sammt meinen Leuten draußen in einer Bucht ruht. Ich habe eine Reise nach Temesa vor, wo ich Erz gegen blinkendes Eisen eintauschen will. Ulysses und ich sind alte Freunde, darum habe ich hier bey dir einsprechen wollen, zu sehen, wie es Euch geht."

Telemach klagte darauf in langer Erzählung dem Gastfreunde sein Leiden. Die Göttin hörte aufmerksam alles an, was sie längst schon wußte, nahm dann kräftig das Wort, und sprach dem armen Jüngling Muth ins Herz. Sie rieth ihm, einen männlichen Entschluß zu fassen, in öffentlicher Versammlung den trotzigen Freyern keck das Haus zu verbieten, und vor allen Dingen sich

aufzumachen nach Pylos und Sparta, wo die wackern Helden Nestor und Menelaus wohnten, welche Ulysses Gefährten auf dem trojanischen Zuge gewesen waren. Von ihnen sollte er Nachricht einziehen, wo sie seinen Vater verlassen hätten, und wo er sich jetzt aufhalten könne. „Denn todt ist er nicht, fügte Mentes hinzu; das sagt mir eine göttliche Ahnung. Nur weit verschlagen von Stürmen halten grausame Menschen ihn auf, und gewiß wirst du ihn wiedersehen, wofern du meinem Rathe folgest."

Der Jüngling fühlte sich durchdrungen von Hochachtung gegen den verständigen Mann, und als einen alten Freund seines Vaters gewann er ihn lieb. Er wollte ihm nach alter, gastfreundlicher Sitte ein Geschenk zum Abschiede aufdringen, aber der Gast schützte seine Eilfertigkeit vor, weshalb er sogar ungebadet weggehen müsse, und versprach, bey der Rückfahrt wieder mit heran zu kommen, und dann das Gastgeschenk mitzunehmen. Er verschwand darauf wie ein Vogel, und jetzt ahndete Telemach, daß er mit einem Gotte gesprochen habe. Alles, was der Fremde gesagt hatte, überdachte er jetzt noch einmal; sein Entschluß stand fest, die göttlichen Rathschläge wörtlich zu befolgen. Gleich jetzt nahm er gegen die Freyer einen ernsthaften Ton an, und sie, die ihn noch nie so männlich hatten reden hören, verwunderten sich seines Muthes, und sahen ihn mit

großen Augen an. Antinous aber und Eurymachus, die übermüthigsten unter ihnen, spotteten seiner Hitze, und erregten bald ein allgemeines Gelächter gegen ihn. Dann feyerten sie den Abend mit Tanz und Gesang, und als die Nacht heran kam, zerstreuten sie sich wie gewöhnlich in ihre Wohnungen.

Auch Telemach ging, von seiner alten treuen Pflegerin Euryklea mit brennender Fackel begleitet, in sein Schlafgemach, zog das weiche, wallende Gewand aus, und warf es in die Hände der Alten, die es säuberlich in Falten legte, und es an den hölzernen Nagel zur Seite des Bettes hängte. Darauf legte er sich auf sein Lager, deckte sich mit einer zarten wollenen Decke zu, und die treue Alte verriegelte, nachdem sie hinausgegangen war, die Thür.

Am Morgen trat er stattlich hervor, ein schöner Jüngling, das Schwert um die Schulter gegürtet, und unter den Füßen schöne Sohlen. Er sandte die Herolde aus, das Volk zur Versammlung zu berufen, und als die Menge beysammen war, schritt er selbst nach dem Platze, die starke Lanze in der Hand, und von zwey schnellfüßigen Hunden begleitet. Jedermann war begierig, zu hören, weshalb man hergerufen sey, und zum Erstaunen aller stand Telemach auf, ließ sich von einem der Herolde den Scepter reichen,

der nach griechischer Sitte dem Redenden gebührte, und begann also:

„Ich habe euch berufen, meine Freunde, nicht, weil ich etwas zu eurem Besten zu berathen hätte, auch nicht, euch eine Botschaft zu melden, die das gemeinsame Wohl anginge. Nein, mich treibt eigne, doppelte Noth. Mein Vater, wißt ihr, ist fern, vielleicht auf ewig für mich verloren, und mein Leiden ist nun, täglich in meinem Hause einen Schwarm von Gästen dulden zu müssen, welche sagen, sie freyen um meine Mutter, die aber voll böser Tücke meine Habe verzehren, und mich noch zum dürftigen Bettler machen werden. Ich Armer bin nicht stark genug, und mir fehlt ein Mann, wie Ulysses war, die Uebermüthigen abzuwehren. Darum bitte ich euch, erkennt doch selber das Unrecht. Schämt euch vor den Nachbarn, scheuet den Zorn der Götter. Hat euch denn mein braver Vater jemals beleidigt? Und bin ich nicht schon unglücklich genug, ihn verloren zu haben? O laßt mich meinem Kummer, und vermehrt ihn nicht durch euren Trotz. —

Die Thränen überwältigten ihn bey diesen Worten. Er warf den Scepter zur Erde, und alle jammerte des Jünglings, der so unverschuldete Gewalt litt. Nur der Trotzigste der Freyer, Antonius, nahm das Wort, und erwiederte:

„Unverschämter, was sprichst du? Du möchtest uns wohl gern zum Abscheu vor den Leu-

ten machen? Aber wer ist denn Schuld an dem Unfug, als du, der die Mutter nicht fortschickt, und sie, daß sie nicht selbst geht? Hat sie uns nicht mit unerhörten Tücken geäfft, und hingehalten mehr als drey Jahre? Sprach sie nicht damals: Jünglinge, wartet mit der Hochzeit, bis ich das Leichengewand fertig gewebt habe für meinen alten Schwiegervater Laertes, daß nicht die Frauen mich tadeln, wenn einst der alte Mann uneingekleidet herausgetragen würde, der im Leben so viele Güter besessen? Und was that die Schlaue? Sie webte Tag für Tag, das Gewand wurde immer nicht fertig, und endlich erfuhren wir, als wir uns hinter die Mädchen steckten, daß sie immer Nachts bey Licht das Gewebe des Tags wieder auftrenne. Da zwangen wir sie, es zu vollenden, und nun, da es fertig ist, bestehen wir darauf, daß sie Wort halte, und dir befehlen wir, daß du sie zwingest, in ihres Vaters Haus zurückzukehren. Thust du das, dann soll dich keiner von uns mehr drücken."

Mit gerechtem Unwillen verwarf der edle Telemach die Zumuthung, seine eigene Mutter aus dem Hause zu werfen. Er beschwor die Freyer nochmals, seiner Habe zu schonen, und drohte ihnen mit der Rache der Götter. Aber sie verhöhnten ihn, und alle, die ihn in Schutz nahmen. Da trug er endlich darauf an, daß ihm ein Schiff ausgerüstet würde, auf dem er nach Pylos und

Sparta reisen könne. Höre er in einem Jahre nichts von dem Vater, dann wolle ers zugeben, daß sich die Mutter vermähle, mit wem sie wolle.

Der Vorschlag wurde mit Spott erwiedert, und die Versammlung ging aus einander. Traurig wandelte Telemach zum Meeresgestade hin, wusch seine Hände in der grauen Fluth, und flehte zu der Gottheit, die ihm gestern begegnet war. Und siehe, als er noch einsam da stand, kam Mentor, ein alter Freund seines Vaters, auf ihn zu. Er war auch in der Versammlung gewesen, und hatte mit Unwillen die kränkenden Reden der Freyer gehört, war auch selbst aufgestanden, um für Telemach zu sprechen, aber das spottende Geschrey der Uebermüthigen hatte ihn kaum zu Worte kommen lassen. Jetzt erschien er, wie Telemach glaubte, ihm zur Ausführung seines Vorhabens behülflich zu seyn; aber es war nicht er selbst, es war Minerva, die Mentors Gestalt angenommen hatte. Sie erfrischte seinen Muth, drang in ihm, nicht länger die Reise aufzuschieben, und erbot sich selbst, für ein Schiff und für Gefährten zu sorgen. Er ging sogleich nach Hause, theilte seinen Entschluß nur seiner alten Pflegerin mit, und befahl ihr, Wein in Krügen, Mehl in Schläuchen, und was sonst zur Reisekost dienen könnte, zu besorgen. Die gutherzige Alte weinte bitterlich, als sie den zarten Jüngling bereit sah, eine so weite, und gefährliche

Reise zu wagen; sie bat ihn tausendmal, zu bleiben, und des Vaters Ankunft zu Hause abzuwarten. Er aber war männlich entschlossen, und die Alte mußte ihm versprechen, seine Abreise geheim zu halten, und selbst der Mutter Penelope nicht eher etwas zu sagen, als bis sie ihn vermissen würde. Minerva in Mentors Gestalt war unterdessen geschäftig gewesen, ein Schiff und Ruderer zu dingen, so daß am Abend alles bereit war. Als nun die Freyer sich entfernt hatten, und alles im Hause schon entschlafen war, da holte der scheinbare Mentor den Telemach heimlich ab, die Jünglinge trugen die Zehrung, packten alles ins Schiff, richteten den Mast mit dem flatternden Segel auf, und die Gesellschaft stieg ein. Die Ruder plätscherten lustig durch die ruhige Fläche, schweigende, heilige Nacht umgab die Schiffenden, nur die funkelnden Sterne erhelleten mit ungewissem Schimmer den dunkeln Pfad.

Zweyter Abend.

Mit der erwachenden Morgensonne sahen sie Pylos vor sich liegen, eine kleine Stadt am Ufer des Meeres, in der Landschaft Elis, auf der linken Seite des Peloponnes oder der heutigen Halbinsel Morea. Hier lebte der alte neunzigjährige Nestor unter seinen Unterthanen, . wie ein Vater unter seinen Kindern, und wirklich war seine eigene Nachkommenschaft so zahlreich, daß er in Volksversammlungen fast unter lauter Verwandten saß. Seine erfahrne Weisheit hatte ihm längst einen Namen gemacht, und seine Achtung fest gegründet. Man ehrte seinen Rath, man liebte seine Güte, und seine Erzählungen verkürzten der wißbegierigen Jugend manche Stunde.

Eben an dem schönen Morgen, als Telemach und die verkleidete Minerva sich seinem Wohnsitze nahten, hatte er früh die Seinen am Gestade des Meeres versammelt, dem Neptun ein großes Opfer zu bringen. Es war ein wunderbarer Anblick, mehrere Tausende froher Menschen hier beysammen zu sehen, in neun Sitzreihen geordnet, in deren jeder fünfhundert Männer saßen. Jede Reihe hatte neun Stiere hergegeben, die nun geschlachtet wurden. Die fetten Hüftenstücke dufteten auf dem lodernden Altare dem Gotte zu Ehren, aber in das andere Fleisch theilten sich die Opfernden, und schmauseten es behaglich, nachdem sich

ein jeder das Seine an Ort und Stelle am Feuer gebraten hatte.

Minerva in Mentors Gestalt und der junge Telemach waren nun ausgestiegen, überließen das Schiff den Ruderern zur Bewachung, und machten sich zu Fuße auf den Weg zu den Schmausenden. Der göttliche Führer stärkte des Jünglings Herz durch ermunternde Worte, hieß ihn Muth fassen, und den Greis beherzt anreden, und lehrte ihn, was er sagen und wie er sich betrage sollte. Sie waren kaum von den pylischen Männern von ferne erblickt worden, als schon eine Schaar von jungen Männern ihnen freundlich entgegen kam, und ihnen nach der schönen gastfreundschaftlichen Sitte des Alterthums zum Gruße die Hände bot. Vor allen zeichnete sich Nestors jüngster Sohn Pisistratus durch seine Herzlichkeit aus; er nahm die beiden Fremden bey der Hand, führte sie zu weichen Sitzen auf wolligen Fellen hin, und holte Braten und Wein herbey, die Ermüdeten zu laben. Verständig füllte er einen goldenen Becher, trank ihn Minerven zu, und redete sie an:

„Hier, lieber Gast, nimm Theil an unserm frohen Opfer; wir bringens dem meerbeherrschenden Neptun. Sprenge du auch dem mächtigen Gotte von diesem Weine, und bete zu ihm für unser Wohl. Kein Mensch kann ja der Götter entbehren. Aber wenn du geopfert und selbst getrun-

ken hast, dann gib auch deinem Freunde den Becher, daß auch er für uns bete. Du aber bist der ältere, darum reiche ich ihn dir zuerst.“

Minerva freute sich des bescheidenen und verständigen Jünglings, nahm den Becher aus seiner Hand, goß zum Opfer die ersten Tropfen auf die Erde, und betete: „Höre mich, Neptun; achte uns würdig, jedes von uns unternommene gute Werk zu befördern. Schmücke Nestorn, den Greis, und seine Söhne mit Ehre, und auch den andern Pyliern vergelte mit Gnade das Opfer, das sie dir heute bringen. Dann aber gib auch mir und meinem Freunde Glück zu dem Vorhaben, um welches willen wir die wagliche Fahrt unternommen haben.“ — So sprach sie, und noch sprechend erfüllte sie schon heimlich mit göttlicher Macht das Erbetene selbst. Dann empfing Telemach aus ihrer Hand den Becher, und trank gleichfalls opfernd, und betend für das Wohl der schmausenden Männer.

Erst als die Gäste gesättigt waren, hielt es der ehrwürdige Nestor für schicklich, sie nach ihrem Namen und ihrem Geschäfte zu fragen. Telemach erzählte ihm die Absicht seiner Reise, und beschwor den Greis, ihm nach der Wahrheit alles zu erzählen, was er von seinem Vater wisse, selbst das Schrecklichste nicht zu verschweigen, wenn es nur dienen könne, ihm über das Schicksal des

edlen Ulysses Gewißheit zu geben. Nestor fing darauf mit der Geschwätzigkeit, die dem Alter eigen ist, einen langen Bericht von seiner eigenen Rückfahrt an, erzählte umständlich, wie sich die Häupter der Griechen entzweyt, und wie sie sich über den Weg nicht hätten vereinigen können; wie dem einen das Schiff an Klippen zerschellt, der andere weithin zu fremden Küsten getrieben, und wer von den Fürsten glücklich an Ort und Stelle gekommen sey. Aber aus allen diesen Erzählungen konnte der gute Telemach nichts Tröstliches für sich schöpfen, denn gerade in der Hauptsache war der alte Nestor so unwissend, als er selbst. Aber doch rieth er ihm, nach Sparta zum Menelaus zu reisen, der unter allen Helden am längsten unterweges gewesen sey, und gewiß am ersten eine sichre Auskunft über Ulysses Schicksale und Aufenthalt werde geben können. Mentor gab dem Vorschlage Beyfall, und so ward die Reise nach Sparta beschlossen. Da aber über den langen Gesprächen — denn auch Telemach hatte die traurige Geschichte von den Freyern umständlich erzählen müssen — der Abend herangekommen war, so erinnerte die Göttin ihren jungen Freund, daß es Zeit sey, aufzubrechen. Die Söhne Nestors füllten darauf noch einmal die Becher, reichten sie rings herum, und gossen die gewöhnlichen Trankopfer aus. Dann eilte Mentor und Telemach, zu ihrem Schiffe hinabzugehen.

„Behüte! rief der alte Mann, als er sie schon marschfertig sahe; das wären mir Gäste, die mich den Tag über besucht hätten, und des Abends weggingen, um im feuchten Kahne zu schlafen; als wäre ich so ein armer Mann, der weder Betten noch Decken im Hause hätte. Nein nein, meine Freunde, so gehts bey mir nicht zu; ich habe der prächtigen Polster und Gewänder genug, und meines alten Freundes Ulysses lieber Sohn soll mir so nicht fortgehn, so lange ich lebe. Und auch, wenn ich nicht mehr da bin, werden immer noch Söhne im Hause seyn, fähig, einen Fremden nach Würden zu ehren."

„Wohlgesprochen, sagte Mentor. Es ist dem Telemach anständig, die Einladung anzunehmen, und so mag er denn mit dir nach deinem Pallaste gehen, und dort schlafen. Ich aber will zu den Gefährten ans Ufer eilen, und daselbst die Nacht zubringen, denn ich bin der einzige Alte unter ihnen, sie sämmtlich haben Telemachs Jugend, und gehorchen mir gern. Morgen mit dem frühesten will ich mich aufmachen zu dem Volke der Kaukonen, eine alte Schuld einzufordern; du sende unterdessen den Telemach mit deinen Söhnen nach Sparta, und gib ihm dazu deinen Wagen und schnelle Pferde."

Mit diesen Worten wendete sich Mentor, und schwang sich plötzlich als Adler in die Luft. Alle erstaunten und Nestor erkannte sogleich die

wahre Göttin, denn er wußte, wie oft sie sonst schon dem klugen Ulysses beygestanden hatte. „Nun fasse Muth, sprach er zum Telemach, du siehst ja jetzt, wie sichtbar die Götter mit dir sind. Du aber, Herrscherin Minerva, sey uns allen hold und günstig! Sieh, ich gelobe dir ein jähriges Rind mit breiter Stirn und ohne Fehl, das noch nie unter ein Joch gebändigt worden ist.“

Jetzt zerstreuten sich die Versammelten, und Nestor ging mit seinen Söhnen und dem Gaste nach seiner Wohnung. Als sie hier angekommen waren, ward noch einmal geopfert und getrunken, und hierauf wies Pisistratus dem Telemach sein Lager in der gewölbten Halle neben dem seinigen an; die andern, welche vermählt waren, hatten ihre Schlafgemächer im Innern des Hauses.

Früh, als der Morgen gekommen war, erhoben sich die Genossen des Hauses, versammelten sich auf dem großen Platze vor dem Schloßthor, und setzten sich auf Sitze von gehauenen Steinen nieder. Nestor sandte jetzt einige von den Söhnen aus, die Anstalten zu dem gestern gelobten Opfer zu treffen. Einer mußte zum Schiffe des Telemach gehen, die Ruderer bis auf zwey herbeyzuholen; ein anderer sollte den Goldarbeiter bestellen, und auch ein andrer dem Hirten befehlen, daß er eine Kuh mit den bewußten Eigenschaften aussuchte, und hertriebe. Und nicht lange nachher erschien der Künstler, es erschienen die

Ruderer von Telemachs Schiffe, und der Hirt trieb die geforderte Kuh herbey. Hier trug ein Jüngling ein Becken mit Wasser, dort kam ein andrer mit einem Körbchen voller Gerste, beides heilige Zuthaten zu einem griechischen Opfer. Und als nun der Goldschmid der Kuh die Hörner vergoldet hatte, führten zwey der Söhne sie in den Kreis, Nestor, nachdem er sich gewaschen, schnitt ihr die Stirnhaare ab, und warf sie betend auf den flammenden Altar, streute dann von der heiligen Gerste auf den Boden umher, und nun trat der muthige Thrasymedes heran, und hieb mit der Schärfe der Axt die Kuh in den Nacken, daß alle Sehnen zersprangen, und die Kuh erschrokken hintaumelte. Perseus fing das quillende Blut mit untergehaltener Schale auf, und Pisistratus schlachtete vollends das Opferthier. Nun traten auch die andern hinzu, das Fleisch zu zerlegen. Sie sonderten nach der Sitte die Schenkel ab, umwickelten sie zwiefach mit Fettstreifen, und legten sie zum lieblichen Geruche für die Göttin in die Flamme des Altars, sprengten Wein darauf, und wendeten die Opferstücke oft mit langer Gabel. Andere Jünglinge schnitten das übrige Fleisch klein, stecktens an Spieße, und drehten es langsam am Feuer, sich selber zum Braten.

Jetzt erst trat Telemach zur Versammlung, schön wie ein Gott, denn er war eben nach alter Sitte gebadet und mit glänzendem Oele gesalbet,

worden. Alle freuten sich, ringsum sitzend, des herrlichen Schmauses, und als sie sich gesättigt hatten, erinnerte Nestor seine Söhne an die Abreise. Hurtig schirrten sie zwey Pferde vor einen Wagen, eine Dienerin legte Brodt und Wein und Fleisch hinein, Telemach nahm Platz auf dem Sitze, und Pisistratus neben ihm lenkte die Rosse, und trieb sie mit der Peitsche an. Sie fuhren rasch über die Felder hin den ganzen Tag, und erreichten am Abend Pherä, den Wohnsitz des wackern Diokles, der sie gastfreundlich herbergte. Am zweyten Tage kamen sie in der Burg des Menelaus an, dessen Gebiet schon längst am breiten Weizenacker ihnen kenntlich geworden war. Pisistratus hielt die muntern Rosse vor dem Schloßthor an, und die beiden Fremdlinge sprangen rasch aus dem Wagen.

Hier vernahmen sie schon von außen ein jubelndes Getöse schmausender Männer, die Stimme eines Sängers und den sanften Tact eines Saitenspiels, und durch die offene Pforte sahen sie ein Gedränge von Gästen, und in der Mitte zwey Tänzer, die die Musik mit nachahmender Bewegung begleiteten. Denn es war heut in Menelaus Pallaste ein festlicher Tag; der alte Held stattete zwey seiner Kinder aus, eine Tochter, die er mit einem thessalischen Fürsten vermählte, und einen Sohn, dem er eine Braut aus Sparta ausgesucht hatte. Vor dem lärmenden Gewühle hörte

man kaum im Hause das Rasseln des vorfahrenden Wagens, bis ein Freund des Hauses, der zufällig die Fremden bemerkt hatte, es dem Wirthe ansagte. „Soll ich ihnen die Pferde abschirren, fragte er, oder sollen sie weiter fahren?“

„Ey, sprach Menelaus, sonst bist du so ein kluger Mann, und jetzt sprichst du so kindisch. Haben wir nicht so viele Gastgeschenke genossen, und freundliche Aufnahme gefunden bey fremden Menschen? Geh, löse die Rosse, und führe die Gäste herein.“

Jener that, wie Menelaus befohlen hatte, und Telemach und Pisistratus traten ein. Sie erstaunten über die Pracht des Pallastes, denn Menelaus war mit großen Gütern heimgekehrt. Sklavinnen führten sie sogleich nach der Sitte zu den Badewannen, und als sie sich gebadet und gesalbt hatten, warfen sie den Leibrock und den Mantel wieder um, und nahmen Platz auf hohen Stühlen neben dem Wirthe. Sogleich erschienen Diener und Dienerinnen mit kleinen Tischen und Speisen. Eine goß ihnen aus der goldenen Kanne Wasser zum Waschen über die Hände, und hielt ein silbernes Becken unter, eine andere trug Wein und Fleisch und Brodt auf. „Nun esset und trinket, rief Menelaus, und freuet euch. Nachher sollt ihr mir auch sagen, wer ihr seyd, denn wahrlich, man siehts euch an, ihr müsset edler Herkunft seyn.“ Mit diesen Worten legte er ihnen

ein breites, fettes Rückenstück vom Rinderbraten, sein eignes Ehrentheil, mit beiden Händen auf den Tisch, und die Jünglinge ließen sichs wohl schmecken.

Menelaus beobachtete sie unverwandt. Er sah mit Wohlbehagen, wie sie die Pracht seines Saales und der Geräthe anstaunten, und wie heimlich einer den andern immer auf neue Gegenstände aufmerksam machte. Das bewegte ihn, von seinen Reisen zu erzählen, von den Gefahren, die er bestanden, von den Menschen, die er kennen gelernt, und die ihn zum Theil so reichlich mit den Kostbarkeiten beschenkt hatten, die er jetzt besaß. Oft kam er in seiner Erzählung auf die Drangsale des Trojanerkrieges zurück, und die Erwähnung des schmählichen Todes seines Bruders Agamemnon preßte ihm bittre Thränen aus. „Aber, fuhr er in dieser aufgeregten Rührung fort, alles wollt' ich noch verschmerzen, hätte ich mir nur den Freund erhalten, der mir unter allen der liebste war, und mit dem ich alles Gute und Böse getheilt habe, den edlen Ulysses! Oder wüßt' ich ihn nur gerettet, und könnte ihn zu mir ziehen! Eine ganze Stadt von den meinigen wollt' ich ihm schenken, und wir wollten neben einander wohnen, und uns täglich besuchen, bis der Tod unsere herzlichen Freundesgespräche zerrisse. Aber ein Gott weiß, ob er lebt oder todt ist. Ach vielleicht betrauren ihn jetzt schon zu Hause sein alter

Vater Laertes und die züchtige Penelope und sein verlassener Sohn Telemach, der ihn kaum gekannt hat!“

Wie mußte er auch gerade das erwähnen! Telemach verbarg seine Thränen im vorgehaltenen Mantel, und schluchzte. Menelaus bemerkte es, und stand an, ob er den jungen Fremdling ausfragen, oder ihn seinem Schmerze überlassen sollte. Da kam seine Gemahlin, die weiland schöne Helena dazu, von Dienerinnen begleitet. Eine stellte ihr den Sessel hin, eine andere trug den weichen wollenen Teppich, eine dritte das silberne Körbchen. Sie setzte sich zu den Fremden, betrachtete sie aufmerksam, und sagte dann zu ihrem Gemahle:

„Hast du schon die Gäste gefragt, wer sie sind? Ich möchte sagen, nie haben sich zwey Menschen mehr geglichen, als dieser Jüngling und der edle Ulysses.“

„Ja wahrlich, antwortete der Held, ich denke dasselbe. Es sind die Hände, die Füße, die Blicke der Augen, es ist das Haar und der Scheitel Ulysses. Und eben als ich von unserm alten Freunde sprach, stürzten dem Jünglinge hier die heißen Thränen aus den Augen.“

„Du hast ganz recht gesprochen, Menelaus, du göttlicher Herrscher, fiel hier Pisistratus ein. Dieser ist wirklich Ulyssens Sohn, aber er ist bescheiden, und hat dich nicht gleich zuerst mit prah-

lendem Geschwätze überfüllen wollen, da du uns so weise und liebreich anredetest. Siehe, mich sendet Nestor, mein Vater, mit ihm hierher, daß du ihm Auskunft und Rath ertheilen möchtest, denn er leidet zu Hause so viel, und kann sich nicht der Gewalt erwehren. Auch steht kein anderer für ihn auf, das Unrecht von ihm abzuwenden.“

Menelaus hätte sich gern gefreuet, aber die wehmüthige Empfindung bey der Erinnerung an den verlorenen Freund wuchs über. Er weinte, Helena weinte, Telemach schluchzte noch immer, und auch der junge Pisistratus blieb nicht ungerührt. Noch eine Weile überließen sie sich den traurigen Gesprächen, bis endlich Menelaus rieth, die Sache lieber morgen weiter zu besprechen, jetzt aber fröhlich zu seyn, und fortzuschmausen. Sogleich besprengte ein Diener den Sitzenden noch einmal die Hände, und sie griffen aufs neue nach den fetten Bratenstücken und den Pokalen. Und Helena, klug in allerley Künsten, warf heimlich in den Wein ein Zaubermittel, wovon ihr einst eine ägyptische Fürstin einen Vorrath geschenkt hatte, eine köstliche Würze, die die Kraft hatte, jeglichen Groll und Unmuth zu tilgen, um das Gemüth zu erheitern, selbst wenn einem Vater und Mutter, ja der eigene Sohn vor den Augen umgebracht wäre. Und sie tranken alle davon, und wurden fröhlich, und Helena selbst erzählte

manch lustiges Histörchen von Ulysses Schlauheit, das sie selbst einst gesehen hatte. Als sie nun so den Abend verplaudert hatten, ließ Helena für die Gäste in der Halle ein Lager von Polstern und weichen Gewändern bereiten, und ein Herold leuchtete ihnen mit der Fackel dahin. Menelaus aber und seine Gemahlin schliefen im Innern des Pallastes.

Am Morgen erst fragte der Wirth seine Gäste nach ihrem Geschäfte. Telemach sagte ihm dasselbe, was er dem Nestor gesagt hatte, erzählte ihm von den übermüthigen Freyern, und bat ihn um Kunde von seinem Vater.

„Ha, wahrlich! rief der Held aus, da er alles vernommen hatte, wie wenn die Hirschkuh ihre Jungen ins Lager des mächtigen Löwen gelegt, und dann sich entfernt hat, im Thale zu weiden, jener aber zurückkehrt und die fremde Brut findet und zerreißt, so wird Ulysses in sein Haus kommen, und jenen ein schreckliches Ende bereiten! Ja, sollten sie ihn sehen in der Götterkraft, mit der er einst den Philomeleides in Lesbos ringend zu Boden schlug — wahrhaftig, die Heyrath würde ihnen verbittert werden! Aber mein Lieber, da du mich fragst, so will ich dir treulich erzählen, was mir einmal in Aegypten ein prophetischer Meergott von ihm verkündigt hat.“

„Als ich auf meiner Heimfahrt dorthin verschlagen war, hielten mich die erzürnten Götter zwanzig Tage auf einer Insel an der Mündung des Nilstroms auf, weil ich Unbesonnener vergessen hatte, ihnen die schuldigen Sühnopfer zu bringen. Kein günstiger Wind wollte sich erheben, und ich harrte seufzend von einem Tage zum andern — vergebens. Fast ging die Nahrung uns zu Ende, und ich wäre vielleicht mit allen Gefährten umgekommen, hätte sich nicht eine Göttin meiner erbarmet. Aber Eidothea, Protheus Tochter sah uns mit Mitleid an, und als ich einmal fern von meinen Gefährten, die sich zum Fischfange zerstreut hatten, einsam umherschlich, trat sie zu mir, und redete mich an. Da klagte ich ihr mein Leid, und beschwor sie, mir ein Mittel zu sagen, wie ich den Rath der Himmlischen erforschte, wer von den Göttern meine Reise verhindre, und wie ich durch die gränzenlosen Fluthen nach Hause gelangte.“

„Gern, o Fremdling, sprach sie, will ich dir ein untrügliches Mittel sagen. Siehe, mein Vater, der graue Meergott Protheus, weiß alle Dinge, und könntest du ihn mit List erhaschen, so verkündigte er dir leicht alles, was du zu wissen begehrtest. — Gut, sprach ich, aber sage mir die List, wie ich seiner mächtig werde. — So höre,“ erwiederte die Göttin.

„Täglich, wenn die Sonne im Mittage steht, steigt der Greis aus dem Meere, und kommt ans Land, sein Mittagsschläfchen zu machen. Mit ihm erheben sich die Seehunde umher, sich gleichfalls am Ufer zu lagern. Willst du nun unerkannt ihm nahen, so mußt du dich in eines Seehunds Haut verbergen, und unter den übrigen Robben Platz nehmen, und dazu will ich dir behülflich seyn. Morgen früh stelle dich hier mit drey auserlesenen Gefährten ein, dann werde ich euch mit den glänzenden Fellen versorgen. Kommt nun mein Vater herauf, so zählt er zuerst seine Robben, wie ein Hirt seine Schafe, und dann legt er sich mitten unter sie, und schnarcht mit ihnen um die Wette. Nun ist es Zeit, Gewalt anzuwenden. Ihr packt ihn an, haltet ihn von allen Seiten fest, und lasset nicht los, wie sehr er auch sich frey zu machen strebt. Alle Künste der Verwandlung wird er dann versuchen, jetzt als Feuer, jetzt als Wasser, jetzt wie ein reißendes Thier wird er zu entrinnen trachten. Aber ihr lasset nicht nach mit drängen, bis er ermatte, und euren Willen zu thun verspricht. Dann lasset euch von ihm weissagen, was ihr zu wissen begehret.“

„Kaum hatte Eidothea dies gesprochen, so tauchte sie sich in die Tiefe des Meeres hinab. Ich aber ging nach meinen Schiffen, durchwachte sor-

genvoll die Nacht, und am Morgen las ich mir drey beherzte Männer aus den Gefährten aus, die mit mir das wunderbare Abentheuer bestehen sollten. Wir gingen zu der angewiesenen Stelle hin, und siehe — die Nymphe hielt Wort. Mit vier frischen Robbenfellen stieg sie aus dem Abgrunde herauf, hüllte jedem von uns eins um, und wies uns unsere Plätze an. Freunde, ihr glaubt nicht, wie uns zu Muthe ward. Sicher hätte uns der abscheuliche Meergeruch der Felle getödtet, wenn nicht Eidothea selbst uns ein himmlisches Oel unter die Nase gerieben hätte, das die tödtliche Ausdünstung tilgte. So ekelhaft vermummt saßen wir den ganzen Morgen, bis endlich in der Mittagshitze die Schaar der wirklichen Seehunde, und nach ihnen der graue Meergott aus dem Wasser hervorstieg. Er sah sich um, zählte seine Heerde, und uns mit, und legte sich dann mitten unter ihnen zum Schlummer nieder. Alsbald sprangen wir auf, umklammerten ihn mit lautem Geschrey, und drückten ihn mächtig zusammen. Alles erfolgte, wie seine Tochter uns gesagt hatte; er verwandelte sich plötzlich in einen Löwen, uns zu schrecken. Aber wir erschraken nicht, sondern drückten nur stärker. Da ward er zum Pardel, und wieder zum Drachen, und endlich zum borstigen Schweine. Noch glaubten wir, die Borsten zu packen, da wollte er uns schon wieder als Wasser entrinnen, und kaum glaubten

wir, das Wasser umdämmt zu haben, so schoß er als Baum in die Höhe. Endlich ward der alte Zauberer der Verwandlungen müde, ging zurück in seine wahre Gestalt, und sprach: "

„Sohn des Atreus, welcher der Sterblichen verrieth dir die Kunst, mich zu fangen? und was verlangst du von mir?"

„Ich legte ihm meine Fragen vor, und er hieß mich zurück nach Aegypten kehren, und dort mit großen festlichen Opfern (Hekatomben) die beleidigten Götter versöhnen; dann, verhieß er mir, würde meine Heimfahrt glücklich seyn. Da erlaubte ich mir noch eine Frage an den Gott. Er sollte mir sagen, was aus meinen Freunden geworden sey, ob sie alle glücklich nach Hause gekommen, und wer vielleicht eine Beute der Stürme oder der Seeungeheuer geworden sey."

„Und nun begann er die lange Erzählung, die mir unendliche Thränen erpreßte. Des Ajax und seines traurigen Schicksals erwähnte er, der übermüthig geprahlt hatte, allen Göttern zum Trotze wolle er dennoch wohlbehalten heimkehren, und den Neptun rächend mit demselben Felsen erschlagen hat, unter dem er die Lästerung ausgestoßen. Ach und von meinem lieben Bruder Agamemnon erzählte er mir das schreckliche Verhängniß. Da weinte ich laut, und mir sank der Muth zu leben.

Aber der Greis richtete mich tröstend wieder auf, und befahl mir, männlich als Rächer nach Hause zu eilen. Da fragte ich noch zuletzt nach meines lieben Freundes Ulysses Schicksal, ob er noch lebe, oder ob er auch hingerafft sey? Und der willfährige Greis erwiederte mir dieses:“

„Ulysses lebt, nur fern von hier hält ihn auf einer Insel die Nymphe Kalypso gefangen. Thränen der Sehnsucht vergießt er täglich, und gern wagte er selbst auf unbekannten Gewässern die Reise, aber er hat kein Schiff und keinen Gefährten, und die Nymphe, die ihn liebt, läßt ihn nimmer fahren. — So weissagte mir Proteus, sprang dann plötzlich ins Meer, und überließ mich meinen unruhigen Betrachtungen. Ich folgte seinem Befehle, brachte in Aegypten den Göttern die schuldigen Hekatomben, und versöhnt entließen sie mich, und führten mich glücklich in mein liebes Vaterhaus.“

„Nun, weißt du alles, was ich dir sagen kann, o Jüngling. Aber wohlan, verweile bey mir eine Zeitlang, dann sende ich dich heim mit würdigen Gastgeschenken, drey prächtigen Pferden und einem künstlich gearbeiteten Wagen, und dazu schenke ich dir noch ein schönes Gefäß, daraus du Opfer sprengen kannst zu meinem Gedächtnisse.“

Telemach lehnte den freundlichen Antrag ab, weil er Nestorn aus Achtung nicht über die versprochene Zeit ängstlich warten lassen wollte; und auch die Equipage verbat er, weil Ithaka für Pferde zu bergicht sey. Der freygebige Menelaus verwandelte darauf das Geschenk in einen prächtigen silbernen Krug mit goldenem Rande, und von künstlicher Arbeit, den er einst selber vom Sidonierkönige erhalten hatte. Und nun bereitete er den beiden Jünglingen zum Abschiede noch ein fettes Morgenbrodt von frisch geschlachteten Ziegen und Schafen; die geschäftigen Köche liefen hin und her, und die Mägde ließen es an Brodt und Wein nicht fehlen.

Wie ängstlich würde der gute Telemach dies Frühstück verzehrt haben, hätte er gewußt, was die bösen Freyer zu Hause über ihn beschlossen hatten. Mit Besorgniß hatten diese Uebermüthigen die Nachricht vernommen, daß Telemach wirklich Herz genug gehabt, die Reise zu unternehmen. Und wer konnte wissen, ob er nicht mit mächtiger Hülfe vom Nestor oder Menelaus zurückkehren, und ihnen allen den Tod bereiten würde? Bisher hatte man dem Knaben nichts Kühnes zugetraut, aber jetzt? Dieser rasche Entschluß, dieser versteckte Plan — war es nicht, als erwachte plötzlich des Vaters Geist in dem so lange unthätigen Sohne? „Nein, rief Antinous,

der unbändigste unter allen, den jungen Menschen dürfen wir nicht aufkommen lassen. Wohlan, gebt mir ein Schiff, und bemannt es mit tapfern Männern! Ich will ihm entgegen rudern; in dem Sunde zwischen Ithaka und Samos will ich mich lagern, und ihm auflauren, wenn er zurückkommt. Treffe ich ihn, so denk' ich, er soll nicht lebendig dies Haus wiedersehen, und dann ist ja alles unser."

Der ganze Saal rief dem Boshaften Beyfall zu, und sie besprachen sich, wie sie den Jüngling am sichersten tödten könnten. Einige gingen sogleich hin, das Schiff zu besorgen, zwanzig Jünglinge wurden erlesen, den Antinous zu begleiten, und Waffen und Proviant mußten Ulyssens eigene Diener herbeyschaffen. Darauf brachen sie auf, und ruderten nach dem bestimmten Hinterhalte hin, wo sie den rückkehrenden Telemach erwarteten. — O wohin kann doch Habsucht die Menschen führen! Was jeden Fremden rührte, daß ein gutes Weib und ein unschuldiger Sohn so gewaltsam gekränkt wurde, das rührte die Gewaltigen selber nicht, denn sie hatten ihren Vortheil davon. Und ach, so gibt es noch jetzt Tausende von Menschen, die ruhig zusehen können, daß ihr Nächster zu Grunde geht, indem sie selber von seinem Unglück Vortheil ziehen, ja die meisten Ungerechtigkeiten, welche verübt wer-

den, geschehen nur deswegen, weil ein jeder bloß an seinen Nutzen denkt. Wie glücklich müßte sichs in der Welt leben lassen, wenn jeder, der seinem Vortheile nachdenkt, sich immer erst von allen Seiten liebreich umsähe, und sich fragte: wird auch kein andrer darunter leiden? — Aber so denken wenig! Jedoch, wenn alle Menschen gut wären, so müßten sie alle so denken. Nun wohlan, Ihr Kinder, so haltet Euch früh zu den Wenigen. Seht, der brave Mann fragt nie, wie es der große Haufe macht; er denkt auch nicht: so machts die Welt, darum will ich auch so handeln; nein, er sieht ein: so müßten eigentlich alle Menschen handeln, und darum will ich meinerseits, und folgte mir auch niemand, standhaft den Weg des Rechten gehen.

Aber das ist doch recht wunderlich, fiel hier Wilhelm ein, daß da in Ithaka gar nicht so ein recht hoher König, oder ein Kammergericht war, wo man die garstigen Menschen hätte verklagen können, daß sie alle die Ochsen und Schweine, und was sie sonst gegessen und getrunken haben, alles hätten ersetzen müssen, und künftig von dem armen Telemach wegbleiben. Ach Gott, das jammert mich in der Seele! Wäre ich wie Nestor gewesen, ich hätte gleich die ganzen neun Reihen Pylier, wie sie da beym Opfer gesessen hätten, genommen; und wäre mit ihnen nach Ithaka

marschirt. Da hätten die Freyer ihren Lohn kriegen sollen!

Und so müßte es eigentlich überall in der Welt seyn, setzte Julius hinzu: immer einer über den andern, und wenn einer unrecht thäte, so müßte immer gleich der über ihm sich drein legen, daß er nicht weiter dürfte.

Ja ja, sagte Anton, aber dann müßte auch der Höchste der Allergerechteste seyn.

Richtig, lieben Kinder, fuhr der Lehrer fort. Aber lernt hier den Unterschied zwischen jenen Zeiten des Faustrechts, wo nur die Stärke entscheidet, und zwischen unsern Zeiten der weisen Staatsverfassungen, und schätzet Euch glücklich, Genossen einer cultivirten Nation zu seyn. Wenn gleich auch bey uns noch Ungerechtigkeiten genug vorfallen, so würde doch etwas so Ungeheures, als dort dem Telemach begegnete, jetzt nimmermehr geschehen seyn. Hier herrscht nach dem Willen des Königs wirklich auf der höchsten Stufe die Gerechtigkeit, die nach feststehenden Gesetzen entscheidet, und an welche sich der Aermste wenden kann; und es ist dafür gesorgt, daß auch der unmündigen Waise ihr Erbtheil von der Obrigkeit gesichert und aufgehoben wird, bis sie selbst Verstand genug hat, es nützlich anzuwenden.

Nein, ich möchte doch nicht unter solchen Menschen leben, die noch nicht so ordentlich einge-

richtet sind; sagte Wilhelm. Aber haben sie ihm denn wirklich was gethan, dem armen Telemach? Und was sagte denn seine Mutter dazu? Die hat wohl von nichts gewußt?

Ach ja; ein treuer Diener erzählte ihr alles. Schon das ihr Sohn die gefährliche Schifffahrt gewagt hatte, machte ihr bange; aber als sie gar von den mörderischen Anschlägen der Freyer hörte, da zitterten ihr die Knie, und ohnmächtig sank sie auf die Schwelle ihres Gemaches nieder. Alle Mägde weinten um sie her, und nach einem langen starren Blicke brachen auch die Thränen aus den schönen Augen der Königin. Sie klagte lange, und wußte sich nicht zu fassen. Bald wollte sie zu ihrem Schwiegervater Laertes hinaus schicken, aber der alte Mann war selbst so kraftlos; bald ersann sie andern, eben so nichtigen Rath. Da fiel ihr gepreßtes Herz auf den letzten, tröstlichsten Gedanken, eine Gottheit um Schutz anzuflehen. Sie betete inbrünstig zu Minerven, und als sie gebetet hatte, fühlte sie sich gestärkt und beruhigt. Sie sank auf ihr Lager hin, und ein tiefer Schlaf entstrickte ihre Glieder.

Minerva hatte sie erhört, und wollte die Gute ohne Trost nicht lassen. Sie sandte ihr einen schönen Traum. Iphthime, Penelope's Schwester mußte der Schlafenden erscheinen, und sie um die Ursach ihres Schmerzes fragen. Penelope

erleichterte durch die Mittheilung ihr Herz, und die Traumgestalt goß ihr durch diese tröstenden Worte Muth in die Seele:

„Sey getrost, Schwester, und entreiße dein Herz kleinmüthigen Besorgnissen. Deinen Sohn begleitet eine Gefährtin, die wohl mancher sich wünschte. Pallas Athene (Minerva) selbst ist mit ihm, die sich seiner und deiner erbarmet, und die auch mich jetzt zu dir gesandt hat, daß ich dir dieses sagte."

Penelope wollte noch mehreres fragen, aber die leichte Luftgestalt verschwand. Da erwachte sie, und freute sich des herrlichen Traums, und jammerte nun nicht mehr über das Schicksal der beiden Lieben, die sie für verloren gehalten hatte.

Doch es ist spät, Kinder! Wer weiß, welcher liebliche Traum auch uns in dieser Nacht erwartet! Wer sich mit guten Gedanken am Tage beschäftigt, den pflegen sie auch im Schlaf zu umschweben.

Dritter Abend.

Wie glücklich machte doch schon jene unschuldigen Menschen der Glaube, daß himmlische Mächte Sorge trügen für die Unglücklichen auf Erden! Ein Traum, gewiß zufällig, und unbedeutend an sich selbst, erquickte die verlassene jammernde Mutter auf einmal, weil sie glaubte, er sey ihr von einer Göttin gesendet. Sie war betrübt gewesen bis in den Tod, aber in ihrem tiefsten Schmerze hatte sie sich flehend an die himmlische Helferin gewendet, und das innige Gebet hatte ihr Herz beruhigt. Wie liebenswürdig erscheinen uns diese Menschen! Sie fühlen ihre Schwäche, empfinden täglich ihre Abhängigkeit von höheren Schicksalen, aber sie wissen, wo sie ihre Hülfe suchen sollen. Im kindlichen Vertrauen, daß die unsichtbaren Gewaltigen menschlich empfinden und denken, wie sie selbst, erheben sie ihre Blicke bittend zum Himmel, nennen die Götter, die sie nicht kennen, mit menschlichen Namen, wie ihre Einbildungskraft sich die Eigenschaften derselben vorstellt, thun schmeichelnd alles, was Göttern wohlgefallen könnte, bestechen sie mit Gaben und Opfern, und hüten sich, sie zu beleidigen. Eben so nehmen sie auch dankbar das Gute als Götterwohlthat an, und genießen es fröhlich als eine unverdiente Gabe. Das Glück ist ihnen kein Glück, es ist eine Gunst der Götter; die Früchte des Feldes, der Saft der Trauben,

sind ihnen kein Erzeugniß der todten Natur, es sind milde Gaben aus Ceres und Bacchus Hand, den Menschen zur Freude geschenkt. Was ein Künstler verschafft, das hat Vulkan ihm eingegeben, was der Sänger singt, hat ihm Apoll oder die Muse gelehrt, wer klug ist, den liebt Minerva, wer beredt ist, ist ein Liebling Merkurs. So führte die Betrachtung jenes Schönen und Ausgezeichneten in der Natur, im Menschen und im Schicksale die kindliche Seele des frühern Griechen zu einer himmlischen Begeisterung. Er ahnte auf jedem Schritte unbekannte heilige Wesen, glaubte sich überall umringt von unsichtbaren Gottheiten, wähnte sich von Göttern geliebt, wenn es ihm wohl ging, eilte sie zu versöhnen, wenn er unrecht gethan hatte, ja er hielt sich und die ganze Natur mit den Unsterblichen verwandt. Das wollen die schönen Worte des Dichters sagen:

Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Der gute Homer hatte vielleicht auf seinen Reisen nur von Telemachs glücklicher Reise gehört. Aber das konnte er so trocken nicht wieder erzählen. Er sieht die liebende Hand der Göttin in jedem Ereigniß: die Göttin giebt ihm den Gedanken ein, sie geht mit ihm zu Schiffe, sie sagt ihm, was er Nestorn antworten soll, sie tröstet seine Mutter; gewiß wird sie ihn auch aus der Gefahr

erretten, die die Freyer ihm bereitet haben. Wohl dem, der sich seine Schicksale immer im Zusammenhange mit einem göttlichen Willen denkt, seine Thaten und Gedanken immer von heiligen unsichtbaren Zeugen beobachtet glaubt, und durch ein unwürdiges Leben die Gottheit zu beleidigen fürchtet! Glaubt nicht, Ihr Kinder, daß der alte Glaube uns nicht mehr zieme. Setzt statt Minervens, Jupiters und andrer Götternamen die ewige Gottheit, die auch wir erkennen müssen, und haltet fest an dem Glauben, daß auch mit Euch stets unsichtbar ein Gott sey, der alles Gute in Euch hervorbringt, und der Euch gewiß in dem Maaße glücklich macht, als Ihr es durch ein schuldloses Leben zu seyn verdienet.

Minerva, Telemachs Begleiterin, war nun auch geschäftig, dem edlen Ulysses selber die Heimkehr zu erleichtern. Auf Jupiters Befehl mußte Merkur, der Götterbote, sich aufmachen, der Nymphe Kalypso, die den Helden gefangen hielt, den Willen der Götter bekannt zu machen. Er band die schönen goldenen Sohlen unter die Füße, womit er leicht wie ein Vogel die Luft durchschweben konnte, nahm dann den Schlangenstab in die Hand, mit dem er Menschen tödten und wieder erwecken konnte, und flog nun schnellen Schwunges durch den Aether und über die weite Meeresfläche hin. Im Nu stand er auf der entlegenen Insel, wo die schöne Kalypso wohnte.

Er freute sich der reizenden Behausung, die so anmuthig versteckt zwischen Erlen, Pappeln und Cypressen lag. In den dunkeln Verschränkungen des Laubes nisteten gesangreiche Vögel, und den Eingang der hoch gewölbten Felsengrotte umrankten schlängelnde Reben, mit herrlichen Trauben prangend. Weiter hin dehnten sich fette Wiesen, von vier blinkenden Bächen durchschnitten, und tausendfarbige Blumen lachten aus dem heitern, bescheidenen Grün hervor.

Merkur selber bewunderte den lieblichen Wohnsitz, ging dann in die Grotte, fand aber den Ulysses nicht darin. Der Arme hatte keine Ruhe in dieser schönen Gegend, der freundlichste Zuspruch der Göttin war ihm lästig; er liebte täglich sich an die ferne Brandung des Ufers zu setzen, und weit über das dunkelblaue Meer hin nach der Richtung zu schauen, wo sein geliebtes Vaterland lag. Aber die Nymphe saß daheim am Weberstuhle, wirkte sich mit goldenem Weberschiffchen ein Gewand, und sang ein munteres Liedchen zur Arbeit. Sie erkannte sogleich den Merkur, verwunderte sich über den seltenen Besuch, und fragte nach seinem Auftrage. Die Arme! wie erschrak sie, als sie den Willen Jupiters vernahm! Den geliebten, herrlichen Mann sollte sie entlassen, der ihr so werth geworden war, und wieder einsam sollte sie wohnen in ihrer entlegenen Behausung, weit von Göttern und Menschen entfernt. Ach, was sollte

ihr die schöne Gegend, die süßen Trauben, die lachenden Wiesen, ohne einen Freund, der alles Schöne mit ihr theilte? Gewiß, sie war recht unglücklich. Sie klagte die Olympier des Neides an, doch versprach sie, zu gehorchen, aus Furcht vor Jupiters Zorn.

Merkur hatte unterdessen ein gastfreundliches Mahl eingenommen, denn auch die Götter bewirthen sich unter einander; aber sie essen nicht sterbliche Speisen, sondern eine Götternahrung, Ambrosia genannt, und trinken Götterwein, den die Dichter Nektar nennen. Jetzt stand er wieder auf, schärfte der Kalypso noch einmal Jupiters Gebot ein, und verließ sie eilig.

Als sie sich satt geweint hatte, ging sie den Ulysses aufzusuchen. Sie fand ihn wehmüthig sitzend am Gestade, und redete ihn liebreich an. „Armer Freund, sprach sie, verzehre hier nicht länger in Betrübniß dein Leben; ich fühle deinen Kummer mit dir, ich will dich befreyen Aber du selber mußt für ein Fahrzeug sorgen. Geh in den Wald und suche dir Stämme aus, behaue sie mit der Axt, die ich dir geben will, und füge die starken Balken zu einem festen Floß zusammen. Ruderer kann ich dir nicht geben, denn ich habe hier niemanden, aber mit Speise und Trank will ich dich versorgen, und einen sanften Fahrwind vom Lande will ich dir mitgeben, der dich eine

Strecke ins Meer begleite. Wollen es dann die übrigen Götter gestatten, so hoffe ich, du wirst dein liebes Vaterland bald und sicher erreichen.“

Ulysses sprang auf: ein freudiges Schrecken durchfuhr seine Glieder. Er traute noch nicht, das unerwartete Glück machte ihn zweifelnd. „Schwöre mir, daß du Wahrheit sprichst!“ rief er hastig.

Die Göttin lächelte, und gewährte ihm. Sie schwur bey der Erde, beym Himmel und beym Styx, dem eiskalten Flusse der Unterwelt, und nun erst glaubte der Held ihren Worten. Er eilte in den Wald mit Axt, Beil, Bohrer und Nägeln, fällte sich zwanzig Fichtenstämme, und zimmerte daraus ein Floß, das nach vier Tagen unermüdeter Arbeit fertig da stand, mit Mast und Segelstange gezieret. Kalypso gab das Segel her, und füllte dem Helden sein Schiff mit Schläuchen und Körben voll Weins und herrlicher Speisen, und am fünften Tage, nachdem sie ihn noch einmal gebadet und gesalbt hatte, begleitete sie ihn selbst ans Ufer, und er stieg freudig ein. Sie sandte ihm einen kühlen Fahrwind nach, und er steuerte muthig auf der unabsehbaren Wasserfläche hin, am Tage nach der Sonne, bey der Nacht nach den Gestirnen sich richtend. Denn frühe schon haben die Menschen die wundervolle Regelmäßigkeit im Laufe der Himmelskörper entdeckt, und

sich bey ihren ersten Versuchen in der Schifffahrt darnach gerichtet. Sie wußten, welche Sterne untergingen, und welche immer sichtbar blieben, und von den untergehenden wußten sie genau den Ort und die Stunde. Der Orion, der Bootes, der große Bär, die Plejaden, und andere Sternbilder hatten schon vor dreytausend Jahren dieselben Namen, die sie jetzt führen. Aber seitdem sind diese einzelnen Bemerkungen zu einer reichen Wissenschaft angewachsen, Astronomie genannt, und der immer Neues zutragende Fleiß wißbegieriger Männer hat es nun dahin gebracht, daß wir nicht allein viele tausend Sterne kennen, sondern auch die Gesetze wissen, nach welchen diese ungeheuren Weltkörper sich in ewiger Bewegung umschwingen. Wir können die Umlaufszeit der Planeten um die Sonne, der Monde um ihre Planeten, und die Entfernungen derselben von der Sonne bis auf Secunden und noch kleinere Zeiträume berechnen, und Jahre lang vorher bestimmen, wenn unser Mond, ja wenn die Monde anderer Planeten gerade auf einem solchen Flecke stehen werden, daß sie von ihren Planeten verfinstert werden müssen. Habt also Achtung, Ihr Kinder, vor allem, was Wissenschaft heißt. Noch könnt Ihr nicht fassen, welch eine Fülle von mühsamen Beobachtungen sich seit Jahrtausenden in jeder Art des Wissenswürdigen aufgehäuft, und welch ein Schatz von scharfsinnigen Regeln und

Schlüssen die Weisheit einzelner Menschen zusammengetragen hat, aber das werdet Ihr doch auch jetzt schon einsehen, daß jeder, der jetzt eine Wissenschaft studiert, eigentlich sich mit dem ganzen Schatze von Erfahrungen in einem Fache bekannt macht, den Tausende von einzelnen beobachtenden und nachdenkenden Männern allmählig zusammengebracht, und dessen mühsame Selbstauffindung sie uns Nachfolgern erspart haben. Und schon das ist gewiß ein sehr interessanter Gedanke.

Aber wieder zu unserm Helden zurück! Er steuerte glücklich über die ruhige Fläche hin, siebzehn Tage lang, und achtete alle Arbeit für gering, da sie ihn nur dem süßen Vaterlande und der lieben Gattin näher brachte. Und siehe, am achtzehnten Tage erblickte er von ferne die grauen Berge der Insel Scheria (jetzt Corfu), wohin ihm zu kommen vom Schicksale bestimmt war. Aber wehe ihm! Gerade jetzt kam Neptun von den Aethiopiern zurück, und sahe mitten auf dem ruhigen Meere den kühnen Mann, den er haßte, seinen Hoffnungen entgegen eilen. Sein Zorn entbrannte. „Ha, gewiß, rief er aus, haben die andern Götter einen Rath über ihn beschlossen, während ich verreiset war. Wahrhaftig, da kreuzt er schon hin, ganz nahe dem Lande, das ihm zur Rettung bestimmt ist. Aber so wahr ich selbst

noch Götterkräfte besitze, er soll mir bis dahin noch Angst und Jammer genug erdulden!“

Kaum waren die zornigen Worte gesprochen, da versammelten sich schon auf sein Winken finstere Wolken, er fuhr mit dem Dreyzack ins Meer, und regte es aus seinen innersten Tiefen auf. Dann rief er den Winden, daß sie aus ihren Höhen kämen, mit einander zu streiten, und vom Himmel sank die schwarze Nacht herab. Ulysses erbebte. Er sah sich einsam auf dem weiten Oceane, das Land war wieder seinen Augen entschwunden; rings umher, so weit seine Blicke reichten, nichts als schwarzblaue Wasserberge, die überall sich erhoben, überall einstürzten, und ihn selbst bald himmelan trugen, bald in einen Abgrund von Klippen versenkten. Festgeklammert an sein Floß schwankte er in Aengsten hierhin und dorthin, an Rudern war nicht mehr zu denken. Ein schrecklicher Windstoß riß Segel und Mast von dem Schiffe ab, und warf sie ins Meer, und nun kam eine gewaltige Woge von oben her, wie wenn ein Berg einstürzt, und fiel auf sein Schiff. Es ward tief versenkt, er selbst hinausgeworfen, und mit Wasser hoch überdeckt. Dennoch hob er sich wieder empor, sah sein schwimmendes Fahrzeug nicht ferne, schwang sich wieder hinein, und entfloh noch diesmal dem gegenwärtigen Tode. Aber noch immer wütheten die Stürme, und die empörten Wellen trieben sein schwankendes Schiff

auf und nieder. Aus dieser Gefahr schien keine Rettung mehr zu hoffen.

Und doch war ihm noch Rettung zugedacht. Leukothea, eine Meergöttin, sah ihn mitten in den aufgeregten Strudeln, und hatte Mitleid mit ihm. Sie schwang sich aus dem Meere empor, und setzte sich auf den Floß. „Armer Mann, sprach sie, du hast gewiß den Neptun schwer beleidigt! Aber zage nicht; die Götter wollen deinen Untergang nicht. An Scheria's Ufern sollst du gerettet werden. Nimm hier die Binde, und umgürte dich damit. Dann wirf die beschwerlichen Kleider ab, verlaß dein Fahrzeug, und rette dich mit Schwimmen. Die Binde bringt dich unversehrt ans Land, aber bist du erst dort, so versäume nicht, sie hinterrücks mit weggewandten Augen wieder ins Meer zu werfen."

Mit diesen Worten übergab sie ihm die Binde, und verschwand. Ulysses traute noch nicht, er vermuthete in der Erscheinung eine Tücke Neptuns. Den Floß wollte er nicht lassen, so lange er noch zusammenhielt, und auch die Kleider der Kalypso waren ihm lieb. Dennoch behielt er die Wunderbinde, um im Nothfall ihre Kraft zu versuchen.

Der Nothfall kam bald. Noch schwollen und stürzten die Wogen, und ein plötzlicher schwerer Wassersturz zerschmetterte das so lange erhaltene

Schiff. Die Balken wichen aus einander, der arme Schiffer fiel unten durch, und sah sein aufgelößetes Fahrzeug in lauter einzelnen Balken und Brettern um sich her schwimmen Jetzt galt es Tod und Leben. Er schwamm dem größten Balken nach, ergriff ihn mit den Händen, schwang sich hinauf, wie ein Reiter aufs Pferd, und schloß fest an mit den Lenden. So reitend zog er sich das schwere Gewand aus, und warf es ins Meer, umgürtete sich dann mit der Binde, und sprang getrost von seinem Balken herunter ins Meer, das letzte Heil im Schwimmen zu versuchen.

So angestrengt mit Händen und Füßen plätschernd sah Neptun ihn schwimmen. „Wohl, sprach der rachsüchtige Gott, so mühsam magst du dich durcharbeiten, und für diesmal dann noch dem Tode entrinnen. Aber ich hoffe, du wirst mir die heutige Angst so bald nicht vergessen!“

Neptun verließ nun die Gegend, und allmälig besänftigten sich die wilden Fluthen. Zwey Tage und zwey Nächte hatte der entsetzliche Sturm gewüthet, und in dieser Zeit hatte der arme Ulysses nichts gegessen noch getrunken. Er schwamm noch immer, und die Götterbinde erhielt seine Kraft. Aber Freude und Hoffnung kam wieder in seine Seele, da er des Meeres heitre Fläche wieder sah, und die felsige Küste von Scheria dicht vor sich liegen. Doch noch hatte er nicht über-

wunden. So oft er hinanzuschwimmen strebte, schleuderte ihn die Brandung von der steilen Felswand wieder zurück. Hier war der Kampf mit den zurückprallenden Fluthen fast größer, als im Sturme, und er mußte, oft zurückgeworfen, einen großen Theil der Insel umrudern, ehe er einen bequemen Landungsplatz fand.

Endlich kam er an eine Stelle, wo ein kleiner Fluß von der Insel sich ins Meer ergoß. Hier faßte er wieder Muth, und flehte zu der Gottheit dieses Stroms: „Höre mich, Gott, wer du auch seyst, und erbarme dich meiner! Siehe ich bin dem Zorne Neptuns entronnen, und vertraue nun deinem Schutze."

Der Flußgott erhörte ihn, und besänftigte das Wasser, daß es sanft ausströmte, und dem schwimmenden Manne die Einfahrt nicht so schwer machte. Ulysses erreichte nun glücklich den Grund, und sogleich auch den grünen Rasen eines schattigen Ufers. Er sank nieder auf die Knie, und küßte dankbar die heilige Erde, aber nun war seine Kraft auch hin. Er gab das eingeschluckte Wasser von sich, und fiel in eine tiefe Betäubung. Athem und Stimme gebrach ihm, die schreckliche Arbeit hatte ihn ganz aufgerieben.

Als er wieder Athem schöpfen konnte; gedachte er dankbar der hülfreichen Leukothea und

ihres Befehles. Er stand auf, lösete die nasse Binde ab, und warf sie rückwärts gekehrt ins Meer. Dann ging er vorwärts, zweifelnd und bange. Er erblickte niemanden, und die Nacht war nahe. Nackt wie er war, wie sollte er unterkommen? Am Ufer war es feucht und kalt, und in dem Gebüsche, das er vor sich sahe, konnten vielleicht wilde Thiere hausen. Dennoch ging er dem Walde zu, und fand darin ein Paar Oelbäume, deren Zweige dicht in einander verschränkt waren, und ein sichres und verborgnes Obdach bildeten. Unten auf dem Boden lag ein unendlicher Haufe dürren, abgefallenen Laubes, das harkte er mit den Händen in einen Berg zusammen, und kroch dann tief hinein. Nichts als ein Theil des Kopfes sah noch hervor, der übrige Leib lag tief in den Blättern versteckt, wie etwa ein astiger Kienbrand auf dem Heerde in einem Aschenhaufen liegt, daß er seine Glut bewahre, und morgen wieder ein neues Feuer an ihm entzündet werden könne.

Ein eiserner Schlaf umfing ihn hier in seinem Blätterbette, und sein langes Leiden war in einem Augenblicke vergessen. Denkt, Kinder, der geehrte Beherrscher einer großen Insel, der kluge und tapfre Zerstörer einer berühmten Stadt, der reiche Besitzer zahlloser Heerden, fand jetzt seine höchste Erquickung in einem Haufen dürren

Laubes, darin er nackt verborgen lag; in einer ihm unbekannten Wildniß, einsam im Walde. Und noch dankte er den Göttern, die es so mit ihm gefügt hatten. Und Ihr murret schon, wenn Euch die kleinste der gewohnten Bequemlichkeiten versagt wird. Seht, hier führt eine Göttin selber ihren Liebling durch harte Schicksale dem Glücke entgegen, und er ist des Glücks um so werther, je standhafter er das Unglück erträgt und überwindet.

Noch oft sind dies die Wege, auf welchen die Gottheit Menschen führt, die sie zu großen Zwekken bestimmt hat. Sie scheint sie eine Zeitlang jedem Unfall Preis zu geben. Aber gerade in dem Augenblick, wo sie unterzuliegen scheinen, sendet sie ihnen einen errettenden Schutzgeist. Gebraucht nur immer so viel Kraft als ihr habt, das Uebrige überlaßt dem Allmächtigen!

Vierter Abend.

Scheria ward von einem friedlichen Völkchen bewohnt, das sich Phäaken nannte, und Handel und Schifffahrt weit mehr als Ackerbau und Jagd liebte. Sie hatten sich eine Stadt unfern dem Hafen erbaut, und daneben sahe man Schiffswerfte und stets rege Arbeiter, die neue Schiffe zimmerten. Ordnung, Sitte und Wohlstand blühte unter ihnen, und über sie herrschte ein milder König, Alcinous genannt, der einen reichen Pallast in der Stadt hatte, in welchem sich die Vornehmsten der Phäaken täglich zu versammeln pflegten, mit dem Könige zu opfern und zu schmausen.

Ulysses göttliche Freundin, Minerva, ersann nun, während der Müde schlief, ein Mittel, ihn, wenn er erwachen würde, mit guter Art zu der Bekanntschaft der Vornehmsten der Insel zu führen. Der König hatte eine schöne, jugendliche Tochter, Nausikaa. Diese lag noch süßträumend im erquickenden Morgenschlummer; da erschien ihr Minerva im Traume, in der Gestalt einer lieben Gespielin, und redete sie scheltend an:

„Faules Mädchen, denkst du denn gar nicht daran, die schönen Gewänder zu waschen, die dir so schmutzig im Hause da liegen? Bald wirst du Braut seyn, und wie wird sichs dann schicken,

wenn die Kleider nicht sauber und schön sind! Ein schöner Anzug ist ja eine Zierde des Menschen. Geh, mache dich hurtig auf, so bald der Morgen leuchtet; laß dir vom Vater einen Wagen und Pferde geben, und fahre alles Zeug hinaus auf den Waschplatz; ich selber will mitgehen, und Mägde nehmen wir auch mit. Da wollen wir waschen und trocknen, daß Vater und Mutter sich freuen sollen.“

Nausikaa wunderte sich des Traumes, und nach dem uralten Volksglauben, der Träume heilig hält, beschloß sie, ihn zu vollführen. Sie bat ihren Vater um den Wagen, er ließ anspannen, und nun trug sie die wollenen Mäntel, Gewänder und Decken, (damals die einzige Wäsche, die man hatte,) herbey, und packte sie in den Wagen. Die Mutter legte Speisen und Salbe in ein Kästchen, und fügte einen ziegenledernen Schlauch mit Wein hinzu. So gut versorgt, setzte sich die schöne Wäscherin auf den Wagen, ergriff Peitsche und Zügel, und fuhr zur Stadt hinaus. Ihr folgten zu Fuße die andern Jungfrauen.

Sie kamen auf dem Waschplatze an. Er lag an einem klaren Strome, aus welchem das Wasser in Seitenkanäle und geräumige Gruben floß, die zu diesem Behufe gegraben waren. Denn die Einfalt jener Zeiten wußte noch nichts von Wasch-

faß und Seife; man warf das Zeug in eine solche Grube voll kalten Wassers, die Mädchen entkleideten sich und sprangen selbst hinein, und zerwalkten das Zeug mit den Füßen. Eben so wenig bedurften sie zum Trocknen der Leine und Klammern. Man breitete die Gewänder auf eine Fläche reiner Kiesel am Ufer des Flusses aus, und ohne Rollen und Plätten waren sie nun schon tragbar.

Auf diese Art verfuhr denn auch die schöne Nausikaa und ihre Gespielinnen. Aber während das Zeug zum Trocknen ausgebreitet lag, badeten sich die Mädchen, salbeten sich, und öffneten Kasten und Schlauch, ein Frühstück im Freyen einzunehmen. Fröhlich scherzend sprangen sie dann auf, stellten sich in einen Kreis, Nausikaa stimmte einen reitzenden Gesang an, und dazu tanzten die Mädchen, und warfen sich mit dem Balle. Nachdem sie des muntern Spieles genug getrieben hatten, rafften sie die Gewänder vom Boden auf, legten sie sauber zusammen, und trugen sie wieder in den Wagen, spannten dann die Pferde vor, welche unterdessen abgeschirrt auf der Weide herumgegraset hatten, und machten sich reisefertig. Aber ehe Nausikaa aufstieg, machte sich das schalkhafte Mädchen noch den Spaß, nach einer der andern mit dem Balle zu werfen. Der Ball traf nicht, und fiel weit hin in den Strom nieder. Wie lachten die muthwilligen Mädchen!

Von allen Ufern schallte das Lachen wieder, denn die Mädchen konnten nicht aufhören, frohlockend in die Hände zu klatschen. Und siehe, wunderbar hatte das Minerva so veranstaltet, denn gerade das frohe Gelächter weckte den schnarchenden Ulysses, der bis dahin in seinem Gebüsch weder etwas von den nahen Wäscherinnen gesehen hatte, noch von ihnen bemerkt war. Er richtete sich horchend auf, rieb sich die Augen, und zupfte sich die Blätter aus Haar und Bart.

„Halt, dachte er; da sind Menschen. Aber weh mir, was für Menschen werden es seyn? Wilde, gesetzlose vielleicht, die meine Sprache nicht verstehen, und von Göttern und Gastfreundschaft nichts wissen. Aber es klang ja wie Mädchenstimmen, und sie lachten so herzlich; gefährlich kann das nicht seyn. Ich muß nur hervorkriechen und die Menschenkinder besehen.“

Er wand sich aus dem Dickigt heraus, schüttelte das Laub von sich, und weil er doch ganz unbekleidet war, und sich billig schämte, so nackt zu erscheinen, so brach er sich mit nervigter Faust einen buschigen Zweig ab, und hielt ihn vor den Leib, seine Blöße damit zu decken. So kam er wie ein wildes Waldungeheuer hervor; die Mädchen, die ihn von ferne kommen sahen, erschraken, schrien laut auf und liefen davon. Nur Nausikaa war

ein beherztes Mädchen, und Minerva hauchte ihr unsichtbar Muth in die Brust. Sie blieb stehen, und erwartete den scheußlichen Mann. Er kam näher, wagte es jedoch nicht, nach Sitte der Flehenden ihre Knie zu umfassen, sondern richtete aus ehrerbietiger Entfernung seine Bitte an sie. Er achtete, wie von jeher edle und gute Menschen thaten, ihr Geschlecht. Denn nur der Verworfene naht sich der Unschuld frevelnd. Dem Tugendhaften ist sie heilig.

„Flehend nahe ich dir, sprach er, Göttin oder Jungfrau, denn ich weiß nicht, wer du bist. Bist du eine Göttin, so mußt du Diana seyn, das sagt mir deine hohe Gestalt und deine herrliche Bildung. Bist du aber eine sterbliche Jungfrau, o so preise ich deine Aeltern und deine Brüder glücklich; denn wahrlich, ihr Herz muß sich heben, wenn sie sehen, wie eine solche Schönheit im Tanze dahertritt. Aber glücklicher als alle achte ich den Mann, von dem dein Vater die Freyergeschenke annimmt, und der dich dann als seine Braut nach Hause führt. Ha wahrlich, nie habe ich solch ein Gewächs gesehen, ausgenommen in Delos einmal, da sah ich an Apollo's Opferaltare einen eben so schlanken — Palmbaum emporgeschossen, und staunte über den Anblick, wie ich jetzt vor dir staune. Denn dort bin ich gewesen, und ach! viel weiter noch umher; ich habe vielen

Jammer erfahren, und nur jetzt noch bin ich in Aengsten, denn gestern hat mich das stürmische Meer an das Ufer dieses Landes geworfen, das ich nicht kenne, und worin niemand mich kennt. Ich wage es nicht, holdes Mädchen, deine Knie zu umfassen. Aber erbarme dich meiner; denn nach unendlicher Trübsal bist du die erste, die mir begegnet. Zeige mir die Stadt, wo die Männer dieses Landes wohnen, und gib mir etwas schlechtes zur Bedeckung, etwa ein Wickeltuch, worein du die Wäsche geschlagen hast. Möchten dirs die Götter tausendfältig belohnen; möchten sie dir schenken, so viel dein Herz nur begehrt, einen Mann und ein Haus, und selige Eintracht darinnen. Denn nichts ist wahrlich so wünschenswerth, als wenn Mann und Weib friedlich, in herzlicher Liebe vereinigt, ihr Haus verwalten, daß alle Bösen sich neidisch ärgern, die Freunde aber sich herzlich freuen. Aber die größte Freude kommt ihnen doch selbst zu Gute!“

Sehet da, Kinder, wie ein unbefangener Dichter schon vor dreytausend Jahren über das schönste Glück des Lebens gedacht und empfunden hat. Und das ist gewiß eine wahre Empfindung, die in allen Zeitaltern jedes reine Menschenherz gleich innig durchdrungen hat; ja, sie muß in der Natur und in der Bestimmung des Menschen gegründet seyn. Liebe guter Menschen, das ist

die wohlthätigste aller seligen Empfindungen. Ein höheres Glück habt Ihr nie zu erreichen, aber es sey das höchste, wonach Ihr strebet. Darum seyd freundlich und bescheiden, darum seyd fleissig und Euren Aeltern gehorsam, dazu wendet alle Eure Talente und Neigungen an, dazu arbeitet an Eurer möglichsten Vollkommenheit, daß ihr um dieser Vollkommenheit willen, und um der Neigung, andern damit nützlich zu werden, von allen, die Euch kennen, geschätzt und geliebet werdet. Das ist ein armer Mann, der keinen hat, der ihm vertraut und ihn aus vollem Herzen lieb hat, und die wohlthätige Gottheit hat es weise und liebreich so eingerichtet, daß Mann und Weib sich aus einem geheimen Triebe der Seele noch lieber haben sollen, als jedes Geschlecht für sich, damit sie aus gemeinschaftlichem Interesse für ihre Kinder sorgen, und darin ihre Freude und das Glück ihres Lebens, ja die einzige Entschädigung für die Mühseligkeiten der täglichen Arbeit finden sollten.

Der schönen Nausikaa gefiel die Rede des verständigen Fremdlings, und sein Schicksal jammerte sie. Sie sagte ihm ihren Namen, erzählte ihm von ihrem Vater und von dem Volke der Phäaken, und versprach, ihm bey beiden eine freundliche Aufnahme zu verschaffen. Zuerst rief sie die entflohenen Mädchen herbey, die zögernd

von ferne standen, schalt sie über ihre Zaghaftigkeit aus, und befahl ihnen, den Fremdling zu baden und mit Trank und Speise zu erquicken.

Die Mädchen waren noch nicht sogleich bereit, denn der Mann sah gar zu fürchterlich aus. Eine ermahnte immer die andre, den Anfang zu machen; endlich faßten sie ein Herz, und führten den Ulysses an den Strom. Nausikaa schickte ihm ein Paar von den frisch gewaschenen Gewändern, und den Rest ihres Oeles; die Mädchen legten alles am Ufer nieder, und entfernten sich schamhaft, während jener sich badete und salbete.

Das Bad that ihm noth, auch war es so bald nicht abgemacht. Er hatte lange zu reiben, ehe er den alten Schmutz aus den Haaren und von Brust und Schultern tilgte; aber dafür erschien er auch nach ollendeter Reinigung und Salbung mit dem glänzenden Oele wie neugeboren; und als er die geschenkten Gewänder umgeworfen hatte, trat er in verjüngter Gestalt mit schönem blühenden Antlitz unter die Mädchen, die ihn staunend anblickten. Er schien größer und völliger geworden zu seyn, sein vorher struppiges Haar ringelte sich nun in schönen, glänzenden Locken über Stirn und Nacken herab, und aus seinen Mienen strahlte eine Hoheit und Anmuth, daß Nausikaa sich des leisen Wunsches nicht er-

wehren konnte, es möchte ihm doch gefallen, in Scheria zu bleiben, und sie zur Gemahlin zu nehmen.

Jetzt reichten ihm die Jungfrauen, was sie von Speisen und Wein noch übrig hatten, und Ihr könnt wohl denken, wie heißhungrig er es verzehrt haben werde, da der arme Mann nun schon so lange hatte fasten müssen.

Als er gesättigt war, rüstete sich die Gesellschaft zum Abmarsche. Nausikaa bestieg wieder ihren Wagen, die Mädchen gingen zu Fuße nach. Ulysses mußte mit ihnen gehen, so lange der Weg noch durch Felder und Wiesen ging; als sie sich aber der Stadt näherten, hieß ihn die Königstochter abseit gehen, und in einem Pappelhaine zurückbleiben, so lange bis sie selbst mit den Jungfrauen zu Hause angelangt seyn würde. Dann solle er nachkommen, und als ein bittender Gast im Hause ihres Vaters einsprechen.

Und warum nicht gleich? Mit liebenswürdiger Verschämtheit sagte ihm das züchtige Mädchen selber die Ursach. Sie wollte dem Gerede der Leute ausweichen, daß keiner von ihr sagen sollte: Ey seht doch, wen hat sich denn dort Nausikaa aufgelesen? Den hätte sie wohl gern zum Gemahle! Sie kanns wohl nicht erwarten, bis einer um sie wirbt? „Nein, Fremdling, fügte

sie erröthend hinzu, das soll man nicht sagen. Ich selber habe ja oft andre Mädchen getadelt, die sich zu einem Manne gesellten, ehe öffentlich die Vermählung kam.“

Wie zart und richtig empfunden von einem unverderbten Mädchen aus der Periode des einfachen ungekünstelten Naturstandes! Noch jetzt, nach dreytausend Jahren spricht dasselbe feine Gefühl zu dem Herzen jedes jungen unverwahrloseten Mädchens, und dieselbe Stimme der Lästerung erhebt sich selbst aus dem Munde schlechter Weiber gegen jede Jungfrau, die jenes Gefühl der Sittsamkeit nicht achtet. Und sehet, diese Lästerung und jenes innere Gefühl sind sichre Bürgen, daß des Weibes höchstes Gut die Unschuld, selbst die Unschuld der Gedanken ist. Sollte ein Mädchen diese Stelle lesen, o so möge sie dieselbe nicht verlassen ohne eine tiefe Beherzigung und einen edlen Entschluß, ihr schönstes Heiligthum mit Würde zu bewahren. Denn ach, in unserm Zeitalter thun Entschlüsse und Grundsätze noth, da die freye Erziehung und das böse Beyspiel das innere Gefühl des Schicklichen fast ertödtet haben. Was jetzt als nothwendige Lehre der Vernunft dem Gedächtnisse eingeprägt werden muß, das sagte damals ein inneres Gesetz des Herzens dem unverderbten Menschen, und das zarte Gewissen hörte folgsamer dem inneren Gefühl, als jetzt den von außen eingeprägten Grundsätzen.

Noch eine Weisung gab Nausikaa dem Ulysses. Er sollte, wenn er in den königlichen Saal eingetreten, zuerst die Knie der Königin umfassen, und von ihr seine Rettung erbitten. Dann erst solle er den König antreten. Ulysses merkte sich alles genau, und blieb ehrfurchtsvoll in dem Haine zurück, bis er die Jungfrauen an Ort und Stelle vermuthete. Betend hob er unterdessen seine Hände empor zu seiner Schützerin Minerva, und flehte sie an, daß sie ihn Mitleid und Gnade finden ließe bey den Männern des unbekannten Volkes.

Fünfter Abend.

Die Sonne war schon untergegangen, und alles war dunkel umher, als der Held sich aufmachte, um in die Stadt der Phäaken zu gehen. Mit Fleiß hatte er den Abend erwartet, damit er nicht Aufsehen machte, oder irgend ein übermüthiger Einwohner ihn aufhielte, mit Fragen belästigte, oder mit Schmähungen kränkte. Und siehe, als er sich den ersten Häusern nahte, da trat schon seine Freundin Minerva ihm entgegen, aber er kannte sie nicht. Sie hatte die Gestalt eines Mädchens angenommen, das mit Wassergefäßen vom Brunnen käme, und ging dicht vor ihm her.

„Liebe Tochter, redete Ulyß sie an, zeigtest du mir wohl den Weg zu Alcinous Wohnung, der hier bey euch König ist? Ist bin ein fremder Mann, und kenne niemanden hier in diesem Lande."

Recht gern, Väterchen, antwortete die freundliche Dirne. Der König wohnt ganz nahe bey meinem Vater. Komm nur immer mit mir, ich will dich so führen, daß du keinen Menschen weiter fragen sollst, nicht einmal ansehen. Denn hier sind die Leute gar nicht allzu freundlich gegen Fremde, weil sie selber nicht zu Lande reisen, sondern überall auf Schiffen hinkommen können. Ihre Schiffe sind so schnell wie Flügel oder Gedanken."

Ulysses dankte dem lieben Mädchen, und folgte ihr, von niemanden gesehen. Er sah staunend durch die Dämmerung den Hafen, die großen Schiffe, den geräumigen Markt, und die hohen Mauern; und als sie eine Weile gegangen waren, stand das Mädchen still, und sagte:

„Siehst du, Väterchen, hier ist des Königs Haus. Jetzt wirst du die Herrscher gerade bey der Mahlzeit finden. Da geh nur dreist hinein, und fürchte dich nicht. Aber eins will ich dir noch sagen. Wenn du hinein kommst, so suche nur erst die Königin auf, sie heißt Arete, und ist eigentlich des Königs Nichte, denn der vorige König — er hieß Nausithous, und war eigentlich ein Sohn vom Neptun; seine Mutter hieß Periböa, eine Tochter vom Eurymedon, der einmal über die Giganten herrschte — der vorige König also hinterließ zwey Söhne, diesen Alcinous und noch einen, der hieß Rhexenor. Dieser lebte aber nicht lange, und hinterließ bloß eine einzige Tochter. Die hat nachher Alcinous geheyrathet, und das ist eben unsre Königin Arete. Sie ist gar gewaltig klug, und wird weit und breit geehrt. Selbst der König hat erstaunlichen Respect vor ihr. Sie regiert alles, und entscheidet sogar alle Streitigkeiten der Männer. Daher wird sie eben so geachtet, und wenn sie einmal ausgeht, so grüßt Alt und Jung sie, wie eine Göttin. Wenn dir die wohl will, so kannst du gewiß

hoffen, in dein Vaterland zu kommen, und alle deine Wünsche zu erreichen.“

Mit diesen Worten verließ die verstellte Göttin ihren Freund, und überließ ihn seinen Betrachtungen. Er ging in den Vorhof der Burg, und blieb verwundert an der Schwelle des Hauses stehen. Denn überaus schön fand er alles, was er hier sah, die Mauern wie von Erz, die Pfosten wie Silber, und golden war der Ring an der Pforte. Er schaute in die Tiefe des offenen Saales hinein; da waren ringsum an den Wänden Sessel gestellt, mit schönen Decken belegt, darauf saßen die Edeln der Phäaken, und schmauseten. Neben ihnen standen schöngekleidete Jünglinge mit Fackeln in den Händen, die leuchteten jenen zum Mahle. Funfzig Mädchen dienten in dem Pallaste, einige hatten das Geschäft, Korn auf der Handmühle zu mahlen, andere wirkten Zeuge oder spannen. Denn so wie die phäakischen Männer erfahrne Schiffer waren, eben so sehr waren die Weiber dieses Volks wegen ihrer kunstreichen Webereyen berühmt.

Ulysses ging noch immer nicht hinein. Erst besah er sich noch den schönen Garten hinter dem Hause, der mit einer hohen Mauer umgeben war, und voll herrlicher Obstbäume prangte. Hier hingen saftige Birnen, Feigen und Granaten herab, dort schimmerten röthliche Aepfel und grüne Oli-

ven, und halb versteckt hinter breiten Blättern blickten purpurne Trauben hervor. Und — Wunder über Wunder! — man sah alle Jahrszeiten hier vereinigt, hier blinkte ein hoher Fruchtbaum mit Blüthen, dort stand ein andrer, an dem die Früchte noch grün waren, dort wieder ein andrer, der reife Früchte trug. Eben so auch die Trauben: einige lagen schon abgeschnitten zum Dörren auf dem Boden, andere wurden gekeltert, andre schnitt der Winzer so eben, und wieder andere fingen erst an, sich zu färben. Unten trug der Boden viel nützliches Gartengewächs in ziemlich geordneten Beeten, deren Ränder mit duftenden Blumen bepflanzt waren. Auch zwey Quellen schlängelten sich durch den Garten hin, wovon die eine den Pallast mit Wasser versorgte, indeß aus der andern, welche außerhalb hingeleitet war, die benachbarten Bewohner schöpften.

Jetzt erst, nachdem der Held die Schönheiten alle besehen und bewundert hatte, ging er in den Saal des Königs hinein. Es war schon spät; die Fürsten, welche bey dem Alcinous schmauseten, dachten bereits an den Aufbruch, und hielten eben den letzten Becher Weins in den Händen, aus welchem sie dem Merkur zum Schlusse das Trankopfer ausgießen wollten. Da sahen sie mit Verwunderung noch einen Fremdling den Saal durchschreiten, und vor der Königin niederfallen. Sie richteten sich alle auf, und horchten aufmerksam,

was er sagen würde. Er aber umfaßte nach Sitte der Flehenden Aretens Knie, und sprach:

„O Arete, Tochter des göttlichen Helden Rhexenor, siehe ich umfasse dir und deinem Gemahle die Knie, und allen Gästen hier: ich bin ein unglückbeladener Mann. Mögen euch doch die Götter Heil und langes Leben schenken, und euren Kindern einen reichen Nachlaß im Hause, und Ehre im Volke. Mir aber seyd zur Rückkehr in meine Heimath behülflich, denn schon lange bin ich von den Meinigen entfernt, und schmachte im Elende.“

Mit diesen Worten stand er auf, und setzte sich, wie es Hülfebittenden ziemte, in die Asche am Heerde, neben dem Feuer. Weil er die Gesellschaft so plötzlich überrascht hatte, so verstummten die Anwesenden erst noch eine Weile; dann unterbrach ein alter Mann unter den Gästen das Schweigen.

„Alcinous, sprach er, es ist dir nicht anständig, einen Fremdling auf der Erde in der Asche sitzen zu lassen. Wohlan, führe ihn doch zu einem silberbeschlagenen Sessel, und laß noch Wein mischen und frische Speise reichen.“

Sogleich stand der König auf, faßte den Ulysses bey der Hand, hieß seinen eigenen Sohn Laodamas, der ihm zunächst saß, aufstehen, und führte den Gast zu dem erledigten Sessel. Sogleich war nach der Gewohnheit eine Dienerin

mit Wasserkanne und Waschbecken bereit, und besprengte dem Fremdling zum Waschen die Hände. Dann ward ein reinliches Tischchen vor ihn hingestellt, das sich alsbald durch die Geschäftigkeit der Diener mit Brodt und Speisen aller Art füllte. Das war ein anderer Abend, als der gestrige, wo der arme Mann splitternackt, triefend und von Angst und Arbeit abgemattet ans Land gestiegen war, um sich ein Lager von Blättern zusammenzuscharren. Wie behaglich schmausete er jetzt im herrlichen Saale bey Fackelnschein! So schnell wechselt oft die bängste Nacht mit dem frohesten Tage!

„Wohlan, rief der König dem Herolde zu, mische noch einmal Wein in der Boole, und fülle rings den Gästen die Becher voll, daß wir dem Jupiter noch ein Opfer ausgießen, der der Beschützer der Pilger ist.“

Der Herold that wie ihm gesagt war, und sie sprengten alle die ersten Tropfen dem Jupiter zu Ehren auf die Erde, tranken das Uebrige mit Wohlgefallen, und erhoben sich dann von ihren Sitzen. Der König beschied sie wieder auf den folgenden Tag in sein Haus, sich mit ihm über die Fortschaffung des Fremden zu berathen, wenn er nicht etwa — so fiel ihm plötzlich ein — ein verkleideter Gott wäre, der sein Vergnügen daran fände, sich unter sterbliche Menschen zu mischen.

Ulysses lehnte die allzu ehrenvolle Vermuthung bescheiden ab. „Nein, sagte er, wenn Ihr einen Menschen kennt, den Ihr vor allen für den unglücklichsten und elendesten achtet, dem bin ich eher zu vergleichen. Laßt mich nur jetzt noch ein wenig essen, denn so betrübt ich auch bin, so geht der Hunger mir doch noch über die Betrübniß, denn der ist der ungestümste Mahner, der auch im größten Jammer die Menschen an sich erinnert. Morgen aber, ihr Herren, thut mir so, wie der König gesagt hat; entsendet mich in mein Vaterland, denn seit Jahren verzehrt mich die Sehnsucht nach meinem Weibe und meiner Habe."

Die Fürsten hörten dem Fremdlinge mit Achtung zu, denn seine Reden und sein Anstand verriethen einen gewandten, verständigen Mann. Jetzt gingen sie fort, und ließen ihn mit dem Könige und der Königin allein. Die Mägde räumten die Tische und die Ueberreste des Mahles weg, und jetzt erst redete die kluge Königin, die in Gegenwart der Männer geschwiegen hatte, ihren Gast an. Bisher hatte sie ihn halb mit Verwunderung, halb mit Mißtrauen angesehen, denn sie erkannte die Kleider sehr wohl, die er anhatte, sie hatte sie selber gewebt.

„Ich muß dich doch fragen, sprach sie, wer und woher du bist. Wer gab dir diese Kleidung? Du sagtest ja, du wärst über das Meer gekommen."

„Ach, Königin, antwortete Ulysses, unmöglich kann ich dir jetzt alles vom Anfang erzählen. Sieh, es liegt fern im Meere eine Insel, die heißt Ogygia, da wohnt einsam eine schlaue und furchtbare Göttin, Kalypso. Dorthin kommt sonst gewöhnlich kein Mensch; mich aber hatte ein schrecklicher Sturm, der mein Schiff zerschmetterte, und meine Gefährten in den Abgrund riß, dahin ans Land geworfen. Da hat mich die schöne, verführerische Nymphe sieben Jahre aufgehalten. Sie nahm mich freundlich auf, pflegte meiner, und verließ mir vermöge ihrer Götterkraft Unsterblichkeit und ewige Jugendblüthe, wenn ich bey ihr bleiben und ihr Gemahl seyn wollte. Aber sie konnte mich nicht bewegen. Immer sehnte sich in mir das Herz nach der süßen Heimath hin, und ich badete meine Kleider in meinen Thränen. Endlich wandte sich ihr Sinn; kaum sind es zwanzig Tage, da entließ sie mich willig, und gab mir eine glückliche Fahrt, bis ich die blauen Berge eurer Insel vor mir liegen sah. Da ergriff mich die Wuth Neptuns, ein ungeheurer Orkan zerschmetterte mein Schiff, ich warf alle Bekleidung von mir, und rettete mich in tausend Aengsten durch unablässiges Schwimmen, bis ich kraftlos hier am Ufer niedersank. Das war gestern Abend. Die Nacht habe ich kläglich im Gebüsche zugebracht. Aber ich empfand nichts von meinem Elende, denn ein süßer Schlaf hielt mich gefesselt fast zwanzig Stunden lang. Erst diesen Nach-

mittag erwachte ich. Ich hörte Geräusch, und sahe deine Tochter mit andern Jungfrauen nicht ferne von mir. Ich nahte mich ihr in meiner dürftigen Verfassung, und siehe, ich war auf ein verständiges, edelgesinntes Mädchen getroffen. Sie erquickte mich mit Speise und Wein, badete und salbete mich, und gab mir diese Gewänder. So bin ich denn hierher gekommen.“

„Nun, das ist gut, sagte Alcinous; aber eins hat das unartige Mädchen doch vergessen. Sie hätte dich gleich mit herbringen sollen. Sie war schon so lange hier, ehe du kamest.“

„O König, erwiederte der Held, hüte dich, darum die trefliche Tochter zu tadeln. Wohl bot sie mirs selber an, aber ich hielt es für unschicklich, und wollte nicht, daß du unrecht von mir dächtest; darum blieb ich bescheiden zurück. Denn wir sind argwöhnisch, wir Menschen auf Erden!“

„Nun, ich bin so übereilt nicht im Urtheil, versetzte Alcinous, indessen ist Ordnung in allen Dingen gut. Du bist ein treflicher Mann, ich merke dirs an. O wenn doch so einer, wie du, meine Tochter begehrte, ich nähme ihn mit Freuden zum Eidam an; und wolltest du hier bleiben, sieh, Häuser und Grundstücke schenkte ich dir. Aber das wolle Jupiter nicht, daß ich dich zwänge, bey uns zu bleiben! Nein, wenn du es willst, so entsende ich dich morgen schon. Unsere Ruderer sollen dich unversehrt nach deiner Heimath bringen,

und wäre sie auch noch so weit von hier. Du sollst liegen und schlafen können im Schiff, wie im Bette, so sanft und sicher werden sie dich fahren. Ich sage dir, du wirst dich verwundern über unsere Leute."

„O Vater Jupiter, rief Ulysses bey diesen Worten aus, laß doch alles gelingen, wie es dieser trefliche Mann gesagt hat!"

Und nun machte die Königin dem Gespräche ein Ende, indem sie den Mägden befahl, dem Fremden unter der Halle ein Bett zu bereiten, prächtige Polster drauf zu legen, noch eine feine Decke als Laken, und oben andere wollene Gewänder zum Deckbett drüber zu breiten. Sie gingen mit Fackeln hinaus, besorgten alles aufs beste, und riefen dann dem Fremdlinge, der der willkommenen Ruhe fröhlich entgegeneilte.

Während er schläft, Ihr Kinder, laßt mich noch eine Bemerkung machen. So verlassen und fremd, wie Ulysses hier an das phäakische Gestade kam, wird vielleicht mancher von Euch dereinst in der Fremde herumirren. Er wird guter Menschen bedürfen, und wie wird er dann wünschen, eine eben so liebreiche Aufnahme zu finden! Aber welches ist denn das Empfehlungsschreiben, das dem verirrten Wanderer in der Fremde bey allen guten Menschen am sichersten Eingang verschafft? Wodurch erwarb sich Ulysses so geschwind in wenigen Stunden die stille Zuneigung der klugen Arete, und das unverhehlte Vertrauen des Alcinous, der sich

ihn gar zum Schwiegersohne wünschte? Sein anständiges Betragen war es, was ihm die Herzen gewann; die Würde, mit der er unter den Fürsten saß, die von seinem Gesichte strahlte, und aus seinen Worten sprach; die Bescheidenheit, mit der er seine Bitte vorgebracht hatte; die Ehrfurcht, mit der er den guten Ruf der Tochter geschont; die Klugheit, mit der er sich zuerst an die Königin wandte, welche überrascht seyn mußte, ihn schon mit ihrem Namen und Geschlechte bekannt zu finden; die herzliche Dankbarkeit, mit der er die gegenwärtige Wohlthat und das Versprechen der künftigen annahm, und endlich die zusammenhängende, fließende Sprache, in der er sich so fertig und so angenehm auszudrucken wußte. Alles das unterschied ihn von dem gemeinen Manne, und charakterisirte ihn als einen richtig denkenden und fein fühlenden Mann. Wo wir aber geübten Verstand bemerken, da sind wir zur Achtung desselben bereit; wo wir eine lebhafte Empfindung der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Liebe finden, da können wir uns nicht enthalten, Vertrauen und Liebe zu erwiedern.

Hier habt Ihr also das Recept zu einer liebreichen Aufnahme in jedem guten Hause. Euer Betragen verrathe ein richtiges Gefühl des Schicklichen und Wohlanständigen, Eure Reden einen geübten Verstand, Besonnenheit und Kenntnisse. Habt Vertrauen zu der Güte anderer, so wird man

wieder=

wiederum Vertrauen zu Eurer Güte haben. Zeiget erst Achtung und Schonung gegen sie, so wird man Euch wieder achten. Befleißigt Euch einer freyen, fließenden und angenehmen Sprache, so wird man Euch gern zuhören, und Ihr werdet als ein angenehmer Gesellschafter, so oft Ihr kommet, gern gesehen seyn. Aber um gut zu sprechen, muß man über vielerley zu sprechen wissen, und um unterhaltend zu seyn, muß man viele Dinge im Kopfe haben, die den Zuhörern noch neu sind. Lernt also viel, beobachtet viel, nehmt Bücher zu Hülfe, sehet auch das kleinste nicht an, ohne darüber nachzudenken, suchet emsig kluger Menschen Gesellschaft, und hütet Euch, nur eine Stunde in gemeinem Umgange zu vertändeln, der Euch ewig auf derselben Stufe der Bildung läßt. Und wollt Ihr auch noch hinzunehmen, daß Ulysses seine gute Aufnahme der Theilnahme verdankt habe, die seine Erzählung von seinen Gefahren und merkwürdigen Schicksalen in den Herzen der Hörer erregt habe, nun so mag auch das ein Sporn für Euch seyn, widerwärtige Schickungen, und Abentheuer, welche Muth erfordern, nicht so ängstlich zu fliehen, denn es ist nicht zu leugnen, daß uns ein kluger und braver Mann dadurch noch um vieles interessanter wird, wenn er in vielen kritischen Lagen gewesen ist, und gefährliche Abentheuer klug und muthig zugleich bestanden hat.

Sechster Abend.

Mit dem aufdämmernden Morgen erhob sich der König Alcinous und sein ihm noch immer unbekannter Gast von dem Lager, und beide gingen auf den Markt, und setzten sich auf zwey behauene Steine nieder, dergleichen rings umher für die phäakischen Fürsten hingestellt waren, wenn sie sich zu einer allgemeinen Berathschlagung versammelten. Noch fanden sie niemand da, aber Minerva ging schon, als Herold verkleidet, von Haus zu Haus, und lud die Häupter zur schnellen Versammlung ein. Da kamen sie bey Haufen, und erfüllten die Sitze, und das Volk lief in buntem Gewühle durch einander, den Fremdling zu sehen, über dessen Geleitung die Fürsten berathschlagen wollten. Er aber stand wie ein Gott unter ihnen, denn Minerva hatte seine Gestalt höher und seinen Blick feuriger gemacht, daß er Bewundrung und Liebe bey den Phäaken fände.

Als sie nun alle versammelt waren, nahm der König das Wort. „Hört an, sprach er, ihr erhabnen Fürsten der Phäaker, was ich euch zu sagen habe. Dieser Fremdling hier — ich kenne ihn nicht, und weiß nicht, ob er vom Morgen oder vom Abend her zu uns gekommen ist — genug er kam hülfeflehend in mein Haus, und begehrt von uns, weiter gesendet zu werden. Laßt uns also schnell daran denken, denn noch niemals

hat sich jemand meinem Hause mit einer Bitte genähert, der von mir aufgehalten worden wäre. Geht also, ihr Jünglinge, sammelt euch, zwey und funfzig an der Zahl, zieht ein gutes Schiff ins Meer, und besorget alles, was dazu gehört. Dann kommt in meinen Pallast, da will ich euch alle mit Speise und Trank versorgen. Ihr aber, ihr Fürsten, erfüllt mir eine andere Bitte. Folgt mir in meinen geräumigen Saal, damit wir den Fremdling noch einmal anständig bewirthen. Laßt auch den göttlichen Sänger Demodocus herkommen, daß er uns ein liebliches Lied zur Harfe singe."

So sprach der König, und stand auf. Die Fürsten folgten ihm in sein Haus, die Jünglinge aber eilten zum Hafen, das Schiff zu rüsten, indeß ein anderer den Sänger zu holen ging. Die jungen Leute zogen eilig ein Schiff ins Wasser, steckten den Mastbaum auf, hängten die Segelstange mit dem Segel dran, und knüpften die Ruder an lederne Riemen. Als sie das vollendet hatten, verfügten sie sich dem Befehle gemäß in den Pallast des Königs, in welchem Hallen und Höfe und Säle von Menschen wimmelten. Aber Alcinous gab aus seinen Ställen zwölf Schafe, acht Schweine und zwey Ochsen zum Besten, und davon ließ sich schon ein artiges Opfer bereiten. Die Jünglinge übernahmen das Geschäft des Schlachtens, und unterdessen erschien der abgeschickte

Diener mit dem alten Sänger, die Fürsten im Saale zu belustigen.

Unter allen Völkern, welche auf der ersten Stufe der Cultur stehen, gibt es einzelne Menschen, die mit einem verständigen Geiste eine ganz vorzügliche Stärke der Einbildungskraft verbinden, in deren Seele sich alle Gegenstände reitzender darstellen und fester eindrücken, und deren feiner, reitzbarer Sinn von einer schönen Gegend, von einer großen That, und von allem, was andere Menschen nur angenehm anzieht, auf das lebhafteste gerührt, entzückt und begeistert wird. Sie können dann diese Begeisterung nicht in sich verschließen; was sie so schön empfinden, wollen sie auch andern schön darstellen, was sie gerührt hat, das — wollen sie — soll auch andere Menschen rühren. Da sprechen sie nicht, wie ein gewöhnlicher Mensch; sie phantasiren gleichsam wie in einem lieblichen Wahnsinn, sie verachten die gemeinen Worte des unbedeutenden Gesprächs, man hört überraschende Wendungen, neue und starke Ausdrücke, kühne, unerwartete Gleichnisse. Ist ein Saitenspiel bereit, so wird ihre Rede ein begleitender Gesang, die Worte fügen sich fast ungesucht zu dem Takte der Musik, und so entsteht ein abgemessener Vers, dessen Wohlklang die Begeisterung des Dichters unterhält, und die Hörer desto lebhafter fesselt. Das Volk steht erstaunt, und sieht in dem entzückten Sänger keinen Men-

schen mehr; ein Gott spricht aus ihm, denn die Begeisterung, denkt man, die sich doch kein anderer, als der Sänger, so von selbst geben kann, die muß ihm ein höheres Wesen einhauchen. Ja die liebenswürdige Einfalt jenes Zeitalters ging so weit, daß der Sänger selbst, indem er sich frey und leicht fühlte, alles, was er wollte, zu singen, in sich überzeugt war, daß in diesem Augenblick ein Gott oder eine Muse sein Herz zwinge.

Seht, Kinder, auf dieser Kraft der Seele beruht die göttlichste aller Künste, die Dichtkunst. Bey den alten Griechen war diese Kunst noch keine Kunst, sondern ein reiner Erguß des natürlichen feurigen Gefühls, ohne Regeln, ohne Witz und Spielerey, ohne eitele oder eigennützige Absicht. Wer also wissen will, wie die reinste Natur den Dichter bildet, der muß die ewig einzigen Ueberreste der griechischen Dichtkunst betrachten. Nachher hat man Regeln daraus geleitet, aber da war die Zeit der wahren Begeisterung schon vorüber. Die Anlage zu dieser Begeisterung aber hat sich nie ganz aus der Menschheit verloren, ja ein jeder Mensch hat etwas davon, und verdankt dieser Empfindungsfähigkeit seine glücklichsten Lebensstunden. Bey manchem ist sie freylich ganz unmerklich, gewöhnlich durch eine geisttödtende Erziehung abgestumpft, bey wenigen erlesenen Lieblingen der Natur hingegen regt sie sich noch hin und wieder in voller Stärke, und diese lebhaften Menschen,

Dichter genannt, empfinden alles Schöne stärker, werden von allem Guten und Großen lebendiger gerührt, sie leben in himmlischen Empfindungen, die kein trockner Verstandesmensch kennt, und streben noch eben so, wie jene alten Sänger, sich in starken Bildern mitzutheilen. Aber sie ergreifen jetzt nicht mehr die Harfe, sondern die Feder, und was aus jenen Alten wie ein Strom hervorrauschte, das wird jetzt bedächtig und prüfend aufs Papier gebracht, oft ausgestrichen, oft verändert. Da verirrt sich oft in unserm künstlich verschrobenen Zeitalter der Schreibende in Gebiete, die der wahren Dichtkunst fremd sind, und zu manchem Bande heutiger Gedichte würde ein Homer gewiß kopfschüttelnd sagen: das ist kein natürlicher Ausbruch reiner Empfindung. Hier ist Witz, dort ist Ziererey, da Geschwätz, dort Gelehrsamkeit — hier ist alles, nur Dichtkunst nicht. So haben sich manche unsrer neueren Dichter in ihrer künstlichen Begeisterung oft verirrt. Daher sind die Alten noch immer Muster reiner Dichtkunst, und es ist eine grobe Unwissenheit, wenn jemand meint, man könne der Alten entbehren, weil die Neueren eben so schön wären, oder die Alten überträfen.

Der liebliche Sänger, den jetzt Alcinous hatte holen lassen, seine Gäste zu unterhalten, war ein blinder Mann, aber sein Gedächtniß war voll von herrlichen Geschichten, die sein beredter Mund

entzückend vorzutragen wußte, indeß seine Finger in die Saiten griffen. Der Herold führte ihn sanft am Arme herbey, stellte ihm mitten im Kreise einen Sessel hin an eine Säule des Saals, und über seinem Haupte hängte er die Harfe an einen Nagel auf, führte auch freundlich dem blinden Manne die Hand dahin, daß er nachher die Harfe finden könnte. Dann stellte er einen Tisch mit Fleisch vor ihn hin, holte den Brodtkorb herbey, mischte Wein für ihn, und bediente so auch alle andere Gäste. Als nun die Eßlust der Schmausenden gestillt war, griff der Sänger nach seiner Harfe, und lockte die reitzenden Töne hervor. Und nun wählte er einen Gesang, der damals zu den neuesten und beliebtesten gehörte, eine Begebenheit aus dem berühmten Trojanerkriege, von welchem noch ganz Griechenland voll war, und von dem man nie genug hören konnte. Er sang gerade den Streit zweyer Helden, deren Ruhm vor allen groß war, des Achill und — Ulysses.

Denkt, wie mußte dem Helden zu Muthe werden, als er auf einmal seine Geschichte vernahm, und gerade eine traurige Geschichte aus der unglücklichsten Zeit, als die Noth der Griechen vor Troja am größten war. Die Erinnerung riß alle Wunden seines Herzens wieder auf, er zog den Mantel über das Haupt, und verhüllte sein Gesicht, daß die Phäaken seine Thränen nicht sähen. Erst als der Sänger eine Pause machte, trocknete

er schnell seine Augen, und enthüllte wieder sein Gesicht. Aber sobald der Sänger wieder anfing, konnte er die Thränen nicht mehr ersticken, er verbarg abermals sein Angesicht in den Mantel, und schluchzte. Das hörte Alcinous, der ihm zunächst saß, aber mit der feinsten Schonung, und ohne alle Zeichen von lästiger Neugier that er, als merkte ers nicht, und sprach bey der nächsten Pause des Sängers zu seinen Gästen:

„Hört, Freunde, ich denke, jetzt ist uns allen das Herz gesättigt von der Mahlzeit und von süßem Gesange. Laßt uns nun lieber hinaus gehen, und die Kampfspiele versuchen, damit unser Gast auch darin die Geschicklichkeit der Phäaken sehe und bewundere, und seinen Freunden zu Hause davon erzähle.“

Sogleich standen die Schmausenden alle auf, und folgten dem Könige, welcher hinaus ging. Auch der blinde Harfner ging mit, nachdem ein treuer Diener ihm seine Harfe abgenommen und an den Nagel gehängt, ihn selbst aber bey der Hand genommen hatte. Der Markt füllte sich wieder mit neuem Getümmel. Die Fürsten setzten sich, rings umher stand das Volk, und die Jünglinge, welche ihre Geschicklichkeit im Ringen, im Faustkampf, im Laufen und Werfen zeigen wollten, traten in den weiten Kreis hervor.

Zuerst versuchten sich drey Söhne des Königs, Laodamas, Halius und Klytoneus im

Wettlauf, und der letztere trug den Preis davon. Dann traten die starken Ringer auf, von denen der tapfre Euryalus siegte. Hierauf ließen sich die Springer sehen, worauf die Scheibenwerfer folgten. Den Beschluß machten die Faustkämpfer, und in diesem gefährlichen Spiele behielt der schöne Laodamas die Oberhand.

„Hört, Freunde, rief hierauf der junge muthige Mann, wir wollen doch unsern Gast fragen, ob er nicht auch in Kämpfen geübt ist. Seine Gestalt ist nicht unedel; seht nur die Füße, die Schenkel, die kräftigen Arme und den fleischigen Nakken! Auch sein Wuchs verräth einen tüchtigen Mann, und alt ist er auch noch nicht. Das Unglück hat ihn nur so mitgenommen, denn wahrhaftig, ich kenne nichts Abscheulicheres, einen Mann mürbe zu machen, als das heillose Wasser, und wenn einer auch noch so stark ist.“

„Schön, erwiederte Euryalus, eben derselbe, der im Ringen gesiegt hatte; das ist ein guter Einfall! Geh nur hin zu dem Manne, und fordre ihn auf.“

Laodamas ging hin, und forderte den Ulysses auf. Aber Ulysses lehnte es ab, „denn,“ sagte er, „mein Unglück liegt mir jetzt näher am Herzen, als Kämpfe, und ich habe keinen andern Gedanken, als wie ich recht bald nach Hause kommen möchte. Ihr wißt nicht, was ich alles erduldet habe.“

„Schon gut, mein Freund, rief höhnisch der vorschnelle Euryalus. Man sieht wohl, daß du dich auf so etwas nicht verstehst. Ein Kämpfer bist du nicht, vielleicht so ein Factor auf einem Kaufmannsschiffe, der die Ladung besorgt, die Waaren signirt und die Profitchen berechnet; ha ha ha!“

„Ey, erwiederte halb zornig der edle Ulysses, du scheinst mir ein trotziger Gesell. Man sieht doch recht, wie verschieden die Götter ihre Gaben austheilen. Mancher Mann von unansehnlicher Figur ragt oft durch seinen Verstand hervor, wenn er redet, und die Versammlung erstaunt über seine treffenden Worte. Ein andrer dagegen von götterähnlicher Gestalt, ist arm an vernünftigen Worten. Sieh, so ist es mit dir bestellt. Du bist von treflicher Schönheit, aber dein Verstand will nicht viel sagen. Du hast mir das Herz im Busen empört mit deiner unziemlichen Rede! Nein, wahrlich, ich bin kein Neuling im Wettkampfe; ich habe mich mit den Tapfersten gemessen, als ich noch jung und durch Trübsal nicht erschüttert war. Denn ich habe erduldet, was nur ein Mensch erdulden kann. Aber wahrlich, auch so noch scheue ich euren Wettkampf nicht! Gebt her die Scheibe!“

Er nahm die schwerste der metallenen Scheiben, welche zum Werfen da lagen, schwang sie an

dem daran befestigten Riemen ein Paarmal im Wirbel herum, und nun schleuderte er sie hoch in die Luft, daß sie weit, weit hinter dem Zeichen der andern niederfiel.

Da lief einer der Zuschauer hin, und steckte an dem Orte, wo die Scheibe liegen geblieben war, einen Pfahl zum Zeichen ein, und als er wieder zurückkam, rief er laut: „Das Zeichen findet wohl ein Blinder heraus im Tappen, so weit von den andern ist es abgesondert. In dem Kampfe kannst du sicher seyn, fremder Mann, darin wird dirs hier keiner gleich thun!“

„Nun, rief Ulysses, werft mir doch nach bis dahin! Und hat nun jemand noch Lust, etwas anderes mit mir zu versuchen — seys mit der Faust, im Ringen oder im Laufen — der komme her, und wag' es einmal; denn ihr habt mich höchlich beleidigt. Wohlan, ihr Phäaken, trete her, wer da will, ich verweigere nichts. Seys wer es sey, nur Laodamas nicht; er ist mein Wirth, und es ist ungezogen, den Gastfreund zum Kampf herauszufordern, der uns speiset und herbergt. Aber sonst verachte ich keinen der andern, und wahrlich mit der Furcht hats gar keine Noth. In keinem Kampfe der Männer bin ich ganz unerfahren, und im Bogenspannen such ich meinen Meister. Mitten aus der Schaar der Feinde erziele ich meinen Mann, und er fällt gewiß. Ein einziger nur

hat mich darin übertroffen, als wir vor Troja lagen, Philoktet; aber unter allen andern behauptete ich den Vorrang. Auch mit dem Wurfspieße treff ich, so weit kein anderer mit dem Pfeile reicht. Nur im Laufen könnte vielleicht einer von euch mirs zuvor thun, denn das stürmende Meer und der lange Hunger haben mich über die Maßen entkräftet.“

Jetzt schwiegen die Phäaken alle, keiner getraute sich mehr, den Helden herauszufordern. Da nahm der König wieder das Wort, und sprach:

„Lieber Fremdling, wir glauben deinem Worte, denn nicht aus Prahlsucht rühmst du dich, sondern weil der junge Mensch dort dich wirklich bitter gekränkt hat. Damit du indeß zu Hause doch alles Gute von uns erzählen könnest, so höre mich. Nicht Kämpfen und Ringen ist unser Stolz, aber das hat uns Jupiter vor allen Völkern gegeben, rasch im Wettlauf, und Meister in der Schifffahrt zu seyn. Auch lieben wir immerwährenden Schmaus und Saitenspiel und Tanz, schöne Kleider und warme Bäder. Wohlan denn, ihr phäakischen Meister des schön geschlungenen Tanzes, macht eure Künste, damit der Fremdling zu Hause erzähle, wie weit wir in solchen Fertigkeiten hervorragen. Hole doch einer des Demodokus Harfe her, die muß noch im Pallaste liegen.“

Sogleich flog ein Herold hin und holte die Harfe. Die jungen Tänzer stellten sich in Ordnung, und begannen mit abgemessenen Tritten und künstlichen Sprüngen den Tanz. Ulysses bewunderte das rasche Zittern der Füße; er hatte so etwas noch nie gesehen. Lieblich begleitete die Musik der Harfe die Bewegungen der Tänzer, und obenein zu Tanz und Saitenspiel stimmte noch der alte Sänger ein lustiges Lied an, welches alle Zuhörer zum lauten Gelächter zwang. Als der Chortanz der sämmtlichen Jünglinge eine Weile gedauert hatte, traten des Königs Söhne, Laodamas und Halius, einzeln hervor, und erregten Aller Bewunderung. Einer warf einen wollenen Ball beynahe bis in die Wolken, und der Andere fing ihn im Sprunge auf, so daß der Ball in seine Hand fiel, als der Tänzer noch in der Luft war. Dann tanzten sie beide in mannigfaltigen nachahmenden Stellungen, und die Jünglinge rings umher klappten mit den Händen dazu. Ulysses ergötzte sich sehr an den künstlichen Formen und Stellungen, und machte dem Alcinous darüber Lobsprüche, die den alten Mann in der Seele freuten. Er nahm sichs nun vor, einmal einen Fremden recht glänzend zu entlassen, und darum schlug er jetzt in der Versammlung vor, jeder der zwölf phäakischen Häupter solle dem Gaste ein Geschenk an Golde und ein schön gewirktes Ober- und Unterkleid geben; dazu wolle er selbst noch ein Uebriges thun,

und so wolle man ihn denn fortsenden. Auch solle noch der vorlaute Euryalus dem beleidigten Manne seine Schmähung abbitten, und ihm ein Versöhnungsgeschenk reichen.

Alle stimmten dem Könige bey, und jeder schickte einen Herold nach Hause, die Geschenke herbeyzuholen. Und jetzt stand auch, zu seiner großen Ehre, der unbesonnene Jüngling auf, und sprach:

„Alcinous, mächtigster König, ja, ich habe mich an dem Fremdling vergangen, aber ich will ihn gern besänftigen, wie du gebietest. Siehe, dies eherne Schwerdt will ich ihm schenken; es ist noch neu, das Heft ist von Silber und die Scheide von glänzenden Elfenbein. Gewiß, das wird ihm lieb seyn."

Er trat mit dem Schwerdte vor dem Ulysses hin, und sprach beschämt mit niedergesenkten Augen:

„Freude dir, fremder Mann, und ist hier ein kränkendes Wort vorgefallen, so mögen es schnell die Winde verwehen. Möchten dir doch die Götter verleihen, dein Haus und die Deinen wieder zu sehen, nachdem du so lange in Trübsal umher geirrt bist."

„Lieber, erwiederte Ulysses, auch dir sey herzliche Freude und Heil von den Göttern. Möge dir dein Geschenk nicht wieder leid werden, womit

du mich hast versöhnen wollen.“ Er hängte das Schwerdt um die Schulter, und aller Groll war vergessen.

Jetzt war es Abend geworden. Die Diener kamen mit den Geschenken auf dem Markte an, legten sie alle zusammen, und trugen sie in des Königs Wohnung. Dahin folgte auch die ganze Gesellschaft, und die Fürsten nahmen daselbst wieder wie gewöhnlich im Saale die ringsum hingestellten Stühle ein. Alcinous bestellte bey seiner Gemahlin ein warmes Bad für den Gast, und suchte die Geschenke aus, die er selbst ihm bestimmt hatte.

Sogleich ward ein großer Kessel beygesetzt, die Mägde legten Holz an, und schürten die Glut. Die Königin selber holte die kostbaren Geschenke herbey, und packte sie wohlgeordnet in eine Lade, die Ulysses nachher verschließen mußte. Schlösser kannte man damals noch nicht, Ulysses half sich statt dessen mit einem künstlichen Knoten, den ihm einmal eine Zauberin schürzen gelehrt hatte. Jetzt kochte das Wasser im Kessel, und die Schaffnerin rief den Gast zum Bade Er ging hinaus, entkleidete sich, und stieg mit Wohlbehagen in die wärmende Wanne. Nachdem er sich wieder getrocknet hatte, salbten ihn die Mägde mit Oel, und umhüllten ihn mit dem prächtigen Leibrock und Mantel. Eben wollte er nun wieder zu den

schmausenden Männern hineingehen, da fühlte er sich vor der Thür des Saales von sanften Händen aufgehalten. Es war die schöne Nausikaa, die er seit gestern nicht wieder gesehen hatte, denn es ziemte den Töchtern des Hauses nicht, sich unter jubelnden Männern blicken zu lassen: still und züchtig mußten die griechischen Jungfrauen oben in ihrer Kammer beym Weberstuhle oder bey der Spindel bleiben; und die gute Nausikaa hatte sich auch den ganzen Tag über nach der Sitte gehalten. Jetzt hatte sie die Anstalten zur Abreise des Fremdlings vernommen; es regte sich das Herz in ihr, den schönen Mann noch einmal zu sehen, der sich ihr gestern so bescheiden und so edel genahet hatte. Es war Abend — sie schlich sich leise herunter, und wartete seiner vor der Thür, wenn er aus dem Bade kommen würde. Er kam, und Anmuth strahlte aus seinem Gesichte, Würde und Kraft aus seinem Gange.

„Freude dir, Gast, flüsterte sie leise. Ich habe dich bitten wollen — wenn du einst wieder in deiner Heimath bist, denke auch manchmal an mich; denk an das Mädchen in Scheria, der du zuerst dein Leben verdanktest.“ Sie schlug die Augen nieder, und hielt mit Mühe eine Thräne zurück.

„O gewähren mir die Götter nur das, erwiederte sanft der Fremdling, daß ich glücklich nach

Hause

Hause kommt, so will ich deiner täglich gedenken, und deinen Namen wie einer Göttin Namen feyern, denn du hast mir das Leben gerettet, holde Jungfrau."

Das Mädchen ging traurig auf ihr Zimmer; Ulysses trat wieder in den Saal, wo die Schmausenden saßen, und nahm auf seinem Sessel Platz. Jetzt eilten die Diener geschäftig, die Tische mit gebratenem Fleische zu belegen, und aus der großen Mischbowle die einzelnen Becher der Gäste ringsum zu füllen. Ein Herold leitete auch den ehrwürdigen Sänger an der Hand nach seinem Stuhle. Ulysses winkte dem Herold, schnitt dann von der großen Portion gebratenen Schweinefleisches, die man ihm vorgelegt hatte, ein fettes Rückenstück ab, und sagte:

„Gib doch dies Fleisch dem Demodokus. So arm ich jetzt bin, so möcht' ich ihm doch gern Liebes erweisen, denn überall muß man die Sänger ehren, weil ja die Muse selbst sie gelehrt hat, und ein Sänger ein Schöpfer der Freude ist."

Der Herold nahm das Bratenstück, und drückte es dem blinden Sänger in die Hände. Er nahms mit Freuden an, und aß davon. Die Einfalt jener Zeiten scheint das Ekelhafte dieser Art noch gar nicht gekannt zu haben.

Als der erste Appetit gestillt war, wandte sich Ulysses wieder an den Sänger, und bat ihn, da

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

er doch alle Abentheuer aus dem Trojanerkriege wisse, noch das eine von dem hölzernen Pferde zu singen, mit welchem Ulyß die Trojaner betrogen habe. Der Sänger erzählte zur klingenden Harfe die seltsame Geschichte, und ahndete nicht, daß der listige Held, von dem er sang, gerade jetzt sein Zuhörer sey. Aber Ulysses fand, daß der Mann alles nach der Wahrheit schilderte, als wäre er selber zugegen gewesen, und der treffende Gesang erschütterte abermals sein Herz, daß er nicht ruhig aufsehen konnte, wie die andern Gäste, sondern oft erseufzte, und sich verstohlen die Augen trocknen mußte. Alcinous bemerkte es wieder, und mit derselben Schonung, wie das erste Mal, sprach er bey der nächsten Pause des Sängers:

„Hört, ihr Fürsten der Phäaken, ich dächte, wir ließen jetzt den Sänger und die Harfe ruhn, denn wahrlich, nicht allen singt er zur Freude. Unser Gast sitzt in Thränen, seitdem der Gesang währt, ihm scheint ein alter Gram auf der Seele zu liegen. Laßt also den Sänger einhalten, damit wir alle fröhlich sind, denn um den Gast ist ja doch alles bereitet, und lieb wie ein Bruder muß uns ja ein Fremdling seyn, der sich uns mit Vertrauen nahet. Sage du uns lieber, o Freund, und verhehle uns nicht mit Ausflüchten, was ich von dir zu wissen wünschte. Sprich, wie heißest du, und welchen Aeltern und welchem Lande gehörst du an?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Denn sieh nur, das müssen wir wissen, wenn wir dich geleiten sollen; und geleiten wollen wir dich gern, wenn gleich ein altes Orakel uns droht, Neptun werde einmal, aus Eifersucht über unsere Schifferkünste, eins unserer Schiffe, wenn es von einer Begleitung zurückkäme, in den Meeresgrund versenken. Sage uns auch, wo überall du gewesen bist, und erzähle uns von den Menschen, die du angetroffen hast. Welche hast du noch wild und gesetzlos gefunden, und wo hast du Völker gesehen, die Fremdlinge herbergten, und Scheu vor den Göttern hatten? Erzähle uns alles, auch warum du geweint hast, als der Sänger von Troja sang. Hast du vielleicht auch auf dem Unglückszuge einen Bruder oder Verwandten, oder einen lieben Freund verloren? Ach, das ganze Elend war gewiß eine Götterschickung, und Troja hat untergehen, so viele Helden haben fallen müssen, um noch späthin künftigen Geschlechtern ein rührender Gesang zu seyn."

Siebenter Abend.

Jetzt also erst wollte der Wirth den Namen seines Gastes wissen, nachdem er ihn schon so lange freundlich geherbergt, gespeiset und getränkt hatte. Sonderbar! Bey uns ist die erste Frage an einen Fremden, der in unser Haus tritt, mit wem man die Ehre habe, zu sprechen. Und hier eine so stumpfe Gleichgültigkeit bey einem Volke, das doch in andern Fällen so feine Gefühle äußert? Kein vorschnelles Urtheil! Gerade in dieser Unterdrükkung der unschuldigsten Neugier liegt ein Schicklichkeitsgefühl und zugleich eine Zartheit religiöser Empfindung, die in uns Neueren durch die Kultur des Verstandes fast erloschen ist.

In jenen Zeiten war das Land überall nur strichweise angebaut, die einzelnen Völkerschaften hatten fast gar keinen Verkehr mit einander, und ihr Zusammentreffen war öfter feindselig als freundschaftlich. Jedes Volk unter sich selbst hing nur durch lockere Bande zusammen; die Macht des Königs hatte im Frieden nicht viel zu bedeuten; nur daß er der Reichste, und im Kriege der Tapferste und Gewandteste war. Die Beschäftigungen der Menschen waren noch alle höchst einfach, und an Abtheilungen nach Zünften und Gewerben war noch lange nicht zu denken. Ein höchst eingeschränkter Handel — denn nach ausländischen Producten fühlte man noch kein Bedürfniß — hatte noch

wenig Wege von einem Volke zum andern gebahnt; man kannte nichts weiter von der Erde mit Gewißheit, als was man selbst gesehen hatte; und wer eine Reise machen wollte, hatte alle Gefahren einer Entdeckungsreise zu bekämpfen, und mußte sich durch Wälder und unbetretene Gebirge und menschenleere Gegenden erst selbst die Wege bahnen. Mit Recht wurde also der kühne Mann, der sich mit seinem Wanderstabe über sein heimisches Gebiet hinaus wagte, als ein halb Verlorener betrachtet, der sich allen Gefahren des Hungers und Durstes, der Hitze und Kälte, des Verirrens, des Kampfs mit wilden Thieren und Menschen, und tausend widrigen Schicksalen Preis giebt. Mit Recht empfahl man ihn höheren Schutzgeistern, und mit Recht staunte man den Pilger, der alle Gefahren einer langen Reise zur See und zu Lande glücklich überstanden, und vieler fernen Völker Städte und Sitten kennen gelernt hatte, als einen Pflegling der Götter an, über dessen Leben ein eigener schützender Gott gewaltet habe. Ja gewiß — träumte dann der liebenswürdige Kindersinn der Griechen weiter — gewiß nimmt sich der Vater Jupiter selbst von seinem Olymp herab, aller Reisenden an, sonst würden nicht so viele unversehrt zurückkommen. Gewiß sieht ers gern, wenn man seinen Schützlingen unterweges wohlthut, und sicher muß man ihn tief beleidigen, wenn man die, die er behüten will, nicht aufnimmt,

und ihnen die Reise nicht erleichtert. Aus diesem religiösen Glauben entstand die schöne Sitte der Gastfreundschaft, und der durchgängig angenommene Grundsatz, ein Reisender müsse aufgenommen werden, er sey wer er wolle, und es sey die höchste Sünde, den Pilger abzuweisen, der sich hülfebittend nahe. Daher die heilige Scheu vor der Person eines Reisenden, die selbst so weit ging, daß man lieber unwissend die Wohlthat reichte, ehe man vielleicht eine unglückliche Frage that. Denn der Fremde konnte ja ein Erbfeind des Hauses oder des ganzen Volks seyn, das ihn aufnahm; er konnte vielleicht gar einen Vater oder Bruder dessen, bey dem er nun einkehrte, erschlagen haben. Die Rache würde alsdann seinen Tod geboten haben, und die Pflicht der Gastfreundschaft wäre aufgehoben gewesen. Aber ehe man den Schützer der Reisenden; den erhabenen Jupiter erzürnte, lieber vermied man ängstlich, den Namen des Gastes zu erfahren, so lange man nicht wußte, daß ein solcher Fall gewiß nicht zu befürchten sey.

Dem Ulysses merkte man nun wohl hinreichend an, daß er nichts mit einem Phäaken vorher zu schaffen gehabt haben könne, und da sein ganzes Betragen die Neugier seiner Bewirther aufs höchste gespannt hatte, so hatte nun endlich Alcinous ein Herz gefaßt, ihn nach seinem Namen und seiner Geschichte zu fragen. Alle saßen in

stummer Erwartung umher, und sahen den Fremdling an.

„Ja, fing Ulysses an, herrlich ist es hier bey euch, und eine Wonne ist es, solchen Sänger zu hören, wie dieser ist, den Unsterblichen ähnlich im Gesange. Schöneres kenne ich nichts, als wenn eine trauliche Gesellschaft rings im Saale schmausend sitzt, der Herold von einem Tische zum an dern geht, die Becher voll zu schenken, und nun der Sänger herrliche Geschichten singt, daß alle Hörer sich freuen. Denn Spiel und Gesang sind ja die Zierden des Mahles.“

„Aber ihr fragt mich jetzt um mein jammervolles Schicksal. Ach, das wird mich noch trauriger machen! Was soll ich doch zuerst, was soll ich zuletzt erzählen? Nun, mein Name mag das Erste seyn, damit ihr mich kennet, und mich als euren Gastfreund im Andenken behaltet, wie weit uns auch das Schicksal trennen mag. Ich bin Ulysses, Laertes Sohn, durch allerley Thaten der ganzen Welt bekannt — —“

Die Phäaken erstarrten vor Verwunderung, und der alte Sänger bedauerte noch einmal den Verlust seiner Augen, daß er den Mann nicht sehen konnte, dessen berühmte Thaten er mit eignem Entzücken so oft gesungen hatte, und der jetzt so unerwartet leibhaftig vor ihm saß. Nur durch den Ruf des Gesanges war bisher die Geschichte jenes berühmten Feldzugs nach Scheria gedrungen,

man sprach von Achill und Agamemnon, von Ulysses und Hektor, wie man jetzt von Friedrich und Bonaparte spricht: jeder wünschte sich, die berühmten Männer nur einmal zu sehen — und auf einmal sitzt der berühmteste von allen mitten unter ihnen, hat mit ihnen gegessen und getrunken, und ist jetzt selber im Begriff, die merkwürdigen Dinge zu erzählen, die er gethan und gelitten hat. Welche Freude! welche Ueberraschung!

„Ich bin Ulysses, sagte der Held, Ithaka ist mein Vaterland, eine große Insel, südwärts von hier, und hart am festen Lande. Noch mehrere andere Inseln liegen rings um sie, von denen ihr vielleicht auch gehört habt, Same, Dulichium, Zakynth. Von dem unglücklichen Kriege lasset mich schweigen. Als alles dort vollendet war, wendete ich mich mit meinen Genossen zur Stadt der Cikonen, zerstörte sie, schlug die Männer in die Flucht, und die Weiber und andere Beute theilten wir unter einander. Jetzt rieth ich, eilig die Gegend zu verlassen, aber die thörichten Gefährten folgten mir nicht. So lange sie noch von dem geplünderten Vorrathe Wein und Ziegen und Schafe übrig hatten, schwelgten sie täglich an dem Gestade, und daher kam gleich unser erstes Unglück. Die geschlagenen Cikonen riefen ihre Bundesgenossen aus der nächsten Stadt herbey, sie kamen bey Haufen den Ihrigen zu Hülfe, und

fielen mit schrecklicher Rache über uns her. Von jedem Schiffe wurden mir sechs Mann erschlagen, und mit Mühe entrann ich mit den übrigen auf den schnellen Schiffen."

„Aber das war nur das Vorspiel von den folgenden Uebeln, die mich treffen sollten. Wir segeln und segeln nach Westen zu, halten uns immer dem griechischen Ufer nahe, doch als wir ganz unten um Maleia (im Vorgebirge an der südlichsten Spitze des Peloponnes) herumsteuern wollen, weh uns, da erhebt sich ein entsetzlicher Sturm, und treibt uns weit, weit ins offene Meer hinein. Neun Tage schwimmen wir, ein Spiel des fürchterlichsten Ostwinds, fast bewußtlos auf der mittelländischen See umher, bis uns derselbe Wind an die Küste der Lotophagen treibt. Das ist ein gutmüthiges und hochbeglücktes Völkchen, denn ihnen ist eine Frucht zur täglichen Speise gegeben, Lotus genannt, die süßer als Honig schmeckt; und wer von der Frucht genießt, der wünscht sich ewig dort zu bleiben. Mit Gewalt mußte ich hier meine Gefährten in die Schiffe zurücktreiben, und hätte ich nicht eilig die Schiffe vom Lande abgestoßen, so würde kein Mensch mir weiter gefolgt seyn."

„Nun ruderten wir traurig wieder der unabsehbaren Fluth entgegen, und landeten an einer kleinen Insel an der Küste von Sicilien, die wir von keinem Menschen bewohnt fanden. Ziegen dagegen durchstreiften in unzählbaren Haufen die

Ebenen, wild und ohne Hirten, auch ohne Scheu vor laurenden Jägern. Wir hatten hier eine leichte und glückliche Jagd, und versorgten uns reichlich mit Wildpret. Aber als wir uns mit Speise und Schlaf erquickt hatten, gelüstete michs, nach der nahen Insel hinüber zu steuern, die ungeheuer groß und furchtbar vor uns lag. Ein himmelhoher Berg, Aetna genannt, speit dort unaufhörlich schwarzen Dampf aus. Wir sahen das von ferne, und staunten. Auch hörten wir Menschenstimmen da drüben, und weidende Heerden kletterten auf den Hügeln umher. Dort nämlich hauset das berühmte Riesenvolk der Cyklopen, ein wildes Geschlecht, das nicht Ackerbau, nicht Gesetze kennt, und Götter und Menschen nicht scheuet. Wohlan dann, sagte ich zu meinen Genossen, bleibet hier mit euren Schiffen; ich werde mit dem meinigen und zwölf erlesenen Gefährten dort hinüber steuern, und das Land untersuchen. Denn gern möcht' ich wissen, welcherley Menschen es bewohnen, ob sie noch wild und gesetzlos sind, oder Gastfreundschaft üben und Götter ehren."

„So sprach ich, und bestieg von neuem das Schiff. Mit mir nahm ich einen großen Schlauch des köstlichen Weins, den mir ein Priester der Cikonen geschenkt hatte, weil wir bey der Zerstörung der Stadt ihn und sein Haus verschonten. Mit großem Bedachte versorgte ich mich mit dem Weine, denn es ahndete mir, ich würde auf unbän-

dige Menschen stoßen, gefühllos für Billigkeit und sanfte Rede.“

„Als wir angekommen waren, verbarg ich mein Schiff vorsichtig in einer heimlichen Bucht, und trat mit meinen Gefährten und meinem Weinschlauche ans Land. Nicht fern erblickte ich eine gewaltige Felsenhöhle, rings umbaut mit einem Walle von großen Steinen, und beschattet von einem Kreise hochstämmiger Fichten und Eichen. Das war die Wohnung des fürchterlichsten unter den Riesen, darin hausete er Nachts mit allen seinen Ziegen und Schafen, denn das Hirtenleben war seine einzige Beschäftigung. Er war ein Sohn Neptuns, und Polyphem war sein Name. Auf der Stirn hatte er, wie alle Cyklopen, ein einziges, aber entsetzliches Auge, und in seinen Armen lag eine Kraft, Felsen wegzuwälzen, und hohe Granitblöcke wie Kiesel durch die Luft zu schleudern. Einsam pflegte er die Heerden auf den Bergen zu weiden, und keiner der andern Cyklopen hatte Umgang mit ihm, denn er war wild und unbändig, und brütete nichts als Verderben.“

„Ich Unglücklicher, das nicht vorher zu wissen! Ich ging mit meinen Genossen auf die Höhle zu, welche offen stand. Wir fanden ihn nicht darinnen, denn noch war die Sonne nicht untergegangen, und er trieb fern die Heerden noch um. Wunderbar schien uns der Anblick der Ställe um-

her, die voll von Lämmerchen und jungen Ziegen waren, jede Gattung besonders eingesperrt. Da standen Körbe und Kübel mit Käse und Milch, auch Molken in großen Gefäßen, und Eimer zum Molken. Meine Begleiter hatten große Lust, ein Paar Körbe mit Käse aufzuladen, eine Parthie Lämmer und Zicklein vor sich hin zu treiben, und so auf dem Schiffe schnell wieder zu entfliehen, ehe der rauhe Eigenthümer nach Hause käme. Aber das verbot ich, denn ich war begierig, den Mann kennen zu lernen, und hoffte wohl im Guten ein Gastgeschenk von ihm zu bekommen, wie es unter gastfreyen Menschen Sitte ist. Aber wie hatte ich mich geirrt!"

„Wir setzten uns nieder in der Höhle, und aßen zum Zeitvertreib ein Paar Käse, bis der Cyklop kommen würde. Erst am Abend erschien er mit seiner ganzen Heerde vor dem Eingange; wir traten erschrocken bey Seite, und er sah uns nicht gleich. Auf seiner Schulter trug er eine gewaltige Last gespaltenen Holzes, das er sich zum Abendfeuerchen mitgebracht hatte. Paff! schmetterte er die ganze Ladung auf den Boden hin, daß wir uns immer bänger in die Winkel drückten. Dann trieb er die Ziegen und Schafe herein, und nun verrammelte er den Eingang mit einem Steine, den zwey und zwanzig vierrädrige Wagen nicht von der Stelle gezogen haben würden. Jetzt

waren wir völlig gefangen, und in der unbedingten Gewalt des Ungeheuers."

Noch sahen wir ihm unbemerkt ein Weilchen zu, wie er sich setzte, und ein Thier nach dem andern heranzog, um es zu melken; wie er dann die Milch in dichtgeflochtene Körbe goß, und rings herum stellte, und wie er zuletzt die Glut in der Asche aufschürte, sich ein neues Feuer anzuzünden."

„Jetzt schlug die helle Flamme auf, und nun erkannte er uns, die wir noch immer gepreßt in den Winkeln standen. Er warf einen Blick der Verwunderung auf uns, und mit einer fürchterlichen Stimme fuhr er uns an:"

„Heda! Wer seyd ihr? Wo kommt ihr her? Habt ihr ein Gewerbe, oder schweift ihr nur sonst so herum, so etwa wie ein Raubgeschwader, das den Leuten aufm Wasser aufpaßt, und sich aus dem Leben nichts macht? He?"

„Die Knie zitterten uns vor dem entsetzlichen Gebrüll. Aber dennoch faßte ich mich geschwind, und antwortete dreist:"

„Griechen sind wir, die von Troja kommen, und auf der Fahrt nach Hause von bösen Stürmen hier an diese entlegene Insel geschleudert worden sind. Wenn du von dem berühmten Agamemnon gehört hast, der mit seinen Brüdern und Reisigen Troja's feste Mauern zerstört hat — zu dessen Völkern haben wir gehört. Nun aber, da

das Unglück uns verfolgt, flehen wir dich an, uns zu herbergen, und uns ein Gastgeschenk zu geben, wie es hülfebittenden Fremdlingen gebühret, und wie die Götter es gern sehen. Ehre du also, treflicher Mann, die Götter, da wir dir in Demuth nahen; denn Jupiter ist der Rächer jeglichen Frevels, der an einem reisenden Manne begangen wird!“

„Hohe! du thörichter Fremdling du, wieherte der Cyklop entgegen; du scheinst sehr weit herzukommen, da du die Cyklopen so schlecht kennst. Hier ehrt kein Mensch die Götter, und von deinem Jupiter wissen wir nichts, denn wir selbst sind ja viel besser, und wenn ichs selber nicht will, aus Furcht vor dem gastlichen Jupiter verschone ich euch wahrhaftig nicht. — Wo steht denn euer Schiff?“

„Ich merkte die Falle. Frag nur, dacht ich, du sollst mich doch nicht überlisten. — Mein Schiff? sagte ich laut. Ach wenn wir das noch hätten, so wären wir nicht hierher gekommen. Das hat uns der Sturm kurz und klein zerschellt, und hätten wir nicht schwimmen können, so wären wir alle mit einander ertrunken.“

„So! brummte der Cyklop. Und — Götter! wer hätte das gedacht! — statt aller Antwort streckte er beide Arme nach uns aus, packte zwey meiner Gefährten bey den Beinen, und schmetterte sie wie junge Hunde mit nerviger Faust ge-

gen den Boden, daß Blut und Gehirn weit umherspritzte. Und sogleich zerriß er sie weiter, Glied für Glied, und fraß sie auf mit Haut und Haar, mit Eingeweiden und Knochen. Wir jammerten laut, da wir die entsetzliche Frevelthat sahen, und flehten zum Jupiter, dem Beschützer der Pilger. Aber den Cyklopen rührte unser Angstgeschrey nicht, er soff noch einen Kübel voll Milch zu der abscheulichen Mahlzeit, und streckte sich dann zum Schlafen lang hin in der Höhle nieder."

„Was thust du? sprach ich jetzt zu mir selbst, als ich das Unthier auf dem Boden schnarchen hörte. Bohrst du ihm das Schwerdt ins Herz, eh er aufwacht, und rächst auf der Stelle die blutige Schandthat? — Aber nein! wenn ich ihn tödtete, wer öffnete uns dann die schwer verrammelte Thür? Keiner als der Riese selbst ist ja vermögend, die Last von der Stelle zu schieben. Der Anschlag wäre also nicht klug ersonnen gewesen; wir hätten uns selbst den Hungertod im ewigen Gefängnisse bereitet. Wir mußten etwas besseres ersinnen, und erwarteten unter Furcht und Zweifeln den Anbruch des Tages."

„Mit der Morgenröthe erwachte auch der Cyklop, und ging an die gewöhnlichen Verrichtungen. Er legte frisches Holz ans Feuer, melkte seine Heerde Stück für Stück, und legte die Säuglinge an die Euter der Alten. Dann trat er ohne Umstände, als müßte es so seyn, zu uns heran,

packte wieder zwey von meinen lieben Gefährten, und tödtete und verzehrte sie, wie die gestrigen. Hierauf stieß er den Stein von der Thür zurück, trieb die Heerde hinaus, und setzte den ungeheuren Fels wieder vor, wie man etwa einen Stock an die Wand lehnt."

„Da waren wir also wieder eingesperrt, und zwar diesmal allein, den lieben langen Tag. Jetzt ersann ich einen Anschlag, uns zu befreyen, und zugleich die erschlagnen Gefährten zu rächen. Sein großes Auge wollte ich ihm ausbohren, und nicht mit dem Schwerdte, sondern mit einem glühenden Pfahle. Dazu erblickte ich in der Höhle ein herrliches Werkzeug, des Riesen eigne Keule, so lang und dick wie ein Mastbaum. Die legte ich mir zurecht, und hieb ein Ende von der Spitze ab, etwa ein Paar Ellen lang. Meine Gefährten mußten mirs glätten, dann spitzte ich selber den Pfahl oben zu, und brannte den Stachel an in der lodernden Flamme. Jetzt war mein Instrument fertig, und ich verbarg es sorgfältig unter dem Miste, womit der ganze Stall dick gepflastert war. Darauf traf ich mit den Andern genaue Abrede, und so erwarteten wir unruhig den Riesen und die Nacht."

„Er kam am Abend mit seinen Heerden, und trieb sie wieder zu uns herein. Dann setzte er den gewaltigen Stein vor, melkte seine Ziegen, fraß wieder zwey von meinen armen Gefährten auf,

und

und legte frisches Holz an, das Feuer zu unterhalten. Jetzt holte ich meinen bisher versteckten Weinschlauch hervor, und ging damit dreist auf ihn zu.“

„Sieh da, Cyklop, sprach ich; hier hab ich was zu trinken. Koste einmal! Auf Menschenfleisch schmeckt der Wein gut. Nimm, damit du doch siehst, was für herrliche Sachen wir auf unserm gestrandeten Schiffe gehabt haben. Ich habe den Wein für dich zum Opfer mitgebracht, wenn du mir die Bitte gewährt hättest, mich gastfreundlich heim zu fördern. Aber du machst es ja zu arg mit uns. Böser Mann, wer wird dich dann künftig wieder besuchen, wenn du so mit deinen Gästen verfährst.“

„Er nahm den Krug, und trank. Das schmeckte ihm! Unversehens erheiterten sich seine Mienen, und als er den tiefen Krug geleert hatte, sprach er mit Schmunzeln:“

„Schenk doch noch einmal ein aus deinem Schlauche da, und sage mir auch, wie du heißest, damit ich dich wiederum mit einem Gastgeschenk erfreuen kann. — Der Tausend! was ist das für ein herrliches Tränkchen! Hier wächst auch Wein, große Trauben, schmeckt recht lieblich, aber gegen den hier ist er nichts. — So recht! mehr her!“

„Ich schenkte immer zu, und er trank in vollen Zügen, der Dummkopf. Bald sah ich mit innigem Vergnügen, wie der starke Wein seine Sinne umnebelte. Da fiel mir eine herrliche List ein. „Höre, sprach ich, meinen Namen willst du wissen? Nun so wisse denn: Niemand heiß' ich, so nennen mich Vater und Mutter, und alle andere Leute."

„Wohl, sprach er, und Niemand soll der Letzte seyn, den ich von euch allen verzehre. Das soll dein Gastgeschenk seyn."

„Mit diesen Worten taumelte er nieder, und schickte sich zum Schlafen an. Die Trunkenheit zeigte sich jetzt in ihren ekelhaftesten Wirkungen: der unsaubere Gesell gab alle die großen Stücke Menschenfleisch wieder von sich, und machte dann durch ein viehisches Schnarchen seine gänzliche Ertödtung kund. Jetzt war meine Stunde gekommen. Ich zog hurtig den gespitzten Pfahl aus dem Miste hervor, steckte den Stachel ins Feuer, und drehete ihn so lange um, bis er glühend roth ward, und knisternd Funken umhersprühte. Nun ermahnte ich meine Gefährten, mir herzhaft beyzustehen, und nicht furchtsam zurückzuspringen. Ein Gott hauchte uns Muth in die Seele. Wir faßten alle an, und in einem Nu — zisch! — stießen wir den brennenden Stachel dem Schnarcher ins Auge hinein. Wie wenn ein Schmied

ein glühendes Eisen plötzlich in kaltes Wasser stößt, es abzukühlen, so zischte das große Auge des Cyklopen, als der Kienbrand hineinfuhr. Wir aber drückten immer tiefer, und drehten, wie man einen Bohrer in Holz dreht, daß Blut und Eiter rings hervorquoll, und über Stirn und Wangen herabfloß. Die Wurzeln des Auges prasselten, und die große Augenbraun ward von der Hitze schnell versengt. Der Riese erwachte mit entsetzlichem Geschrey, und sogleich fuhren wir nach allen Seiten aus einander. Er riß, betäubt von dem höllischen Schmerze, den blutigen Brand aus dem Auge, und schleuderte ihn wüthend gegen die Felsenwand. Von seinem rasenden Gebrüll erwachten die andern Cyklopen aus der Nachbarschaft; sie kamen herbeygelaufen, und stellten sich draußen vor die Höhle.“

„Was ist dir, Polyphem, riefen sie herein, daß du so entsetzlich brüllst? Du hast uns alle erweckt. Hat dir jemand dein Vieh gestohlen, oder tödtet dich gar ein Mörder mit Arglist oder Gewalt?“

„Wehe! schrie der Cyklop, Niemand erwürgt mich mit Arglist, keiner gewaltsam!“

„Nun, wenn dir keiner was thut, antworteten sie, so sind wir hier unnütz. Gegen innere Schmerzen haben wir kein Mittel. Dafür mußt

du den Meerbeherrscher Neptun anflehen. — So sprachen sie, und gingen wieder weg.“

„Wie lachte mir das Herz, daß mein schlau ersonnener Name sie getäuscht hatte. Aber noch hatte ich die größte Gefahr nicht überstanden. In den Winkeln der Höhle entwischten wir dem blinden Tapper wohl, so viel er auch um sich griff. Aber nun setzte er sich vor den Eingang der Höhle, schob den Stein nur zur Hälfte weg, und streckte die Hände aus, uns zu fangen, wenn wir etwa mit den Schafen und Böcken hinausschleichen würden.“

„Aber so einfältig waren wir nicht. Auch für diesen Fall hatte ich schon bey Zeiten eine schlaue List ersonnen. Unter den Böcken waren gewaltige Stücke, groß und stark, und mit dickbuschiger Wolle bewachsen. Davon stellte ich sachte drey und drey zusammen, und unter jeden mittelsten band ich mit starkem Baste, den ich dort fand, einen meiner Leute fest, so daß immer drey Böcke einen Mann trugen. Einen vorzüglich großen aber, den krauswollichten König aller Widder, behielt ich für mich zurück, und so gerüstet erwarteten wir den Morgen.“

„Die kleine dickschweifige Armee rückte endlich aus, und drängte sich paarweise vor dem laurenden Herrn vorbey, der aller Rücken sorgfältig be-

tastete, ob etwa einer von uns mit hinausreiten würde. Daß wir unten sitzen würden, fiel ihm nicht ein. Endlich kam das erste Dreygespann heran, und trug seinen Mann glücklich hindurch, das zweyte gleichfalls, und so alle folgenden. Ich allein war nun noch übrig mit meinem alten Bocke. Ich kroch unter seinen Bauch, nistelte mich mit Händen und Füßen in seinem dickwolligen Felle fest, und drückte meinen Leib so fest an den seinigen, als ich nur konnte. So keichte das treue Thier mit seiner ungewohnten Last langsam an den Thorweg hin, während ich mich mit unsäglicher Mühe an der gekräuselten Wolle festhielt. Der Cyklop erkannte ihn beym Streicheln sogleich, hielt ihn an, und sprach traurig zu ihm:"

„Böckchen, mein Thierchen, wie kommst du denn heut so spät heraus? Sonst bist du ja immer der erste, und trabst immer so lustig voran, wenns hinaus und herein oder zur Tränke geht. Und heut der Letzte? Bist du vielleicht auch traurig, und jammert dich das Auge deines Herrn, das mir der Bösewicht, der Niemand, ausgebrannt hat? Nun warte nur, der soll seinem Verderben nicht entgehn! Könntest du nur reden, mein Böckchen, du sagtest mirs gleich, wo der Schurke säße. Da solltest du sehen, wie sein Blut und Mark hierhin und dorthin in der Höhle herumsprützen sollte!"

„So entließ er den Bock, und nur noch eine kleine Strecke ließ ich mich von ihm tragen, dann ließ ich los, raffte mich auf, und erlösete nun auch die andern. Die Schaafe aber, unter denen wir gehangen hatten, trieben wir still vor uns hin, und nahmen sie zum Andenken mit. Der Cyklop schloß vorsichtig seine Thür wieder zu, und lockte dann pfeifend seine Heerde. Wir lachten heimlich im Herzen, schlichen uns hurtig mit den geraubten Schaafen zu unserm Schiffe, und stießen vom Lande ab. Wir ruderten aus Leibeskräften, und als das Schiffchen so weit vom Ufer entfernt war, als die Stimme eines Rufenden schallt, da fiel es mir noch ein, das Ungeheuer mit höhnenden Worten zu kränken."

„Heda! Cyklop! Merkst du nun, daß du keinen verächtlichen Erdensohn beherbergt hast? Ha wahrlich, du hast meine Freunde nicht umsonst gefressen? Endlich hat dich doch deines unmenschlichen Frevels Lohn getroffen!"

„Ha! wie entbrannte ihm bey diesem Zuruf sein wildes Herz! Entronnen hörte er sie nun, denen er noch in seiner Höhle die schrecklichste Rache zugedacht hatte. Wüthend brach er von einem großen Felsen einen schweren Zacken ab, und schleuderte ihn mit gewaltiger Kraft dahin, woher die Stimme erschollen war. Dicht hinter unserm Schiffe fiel er nieder, daß das Meer hoch auf-

spritzte, und wir alle schwankten. Wir wurden von dem heillosen Steine fast ganz ans Ufer wieder herangetrieben, aber ich ermunterte die Gefährten, sich hastig wieder abzuarbeiten, und sie ruderten mit Macht wieder ins Meer hinein."

„Noch immer sah ich von weitem den Riesen da stehen, und sich die blutige Stirn befühlen. Da lüstete mich noch einmal ihn anzureden, was auch die Genossen mir winkend zutuschten und leise bittend mich abmahnten. Ich faßte das Herz, und rief zum zweyten Male:"

„Höre doch noch eins, Cyklop! Wenn dich die Leute fragen, wer dir das Auge geblendet hat, so kannst du nur sagen: das hat Ulysses gethan, Laertes Sohn aus Ithaka, der Städteverwüster!"

„Ha! du Unglücksgast! sprudelte im höchsten Grimme der rasende Cyklop. So ist es also doch erfüllt, was einst ein Seher mir hier prophezeihte. Der hat mir deinen Namen genannt, und immer fürchtete ich, daß einst ein Stärkerer aus übermenschlichen Geschlechte zu mir kommen möchte. Und nun muß es so ein Knirps, so ein kleiner erbärmlicher Kerl seyn, der mich mit Wein überlistet! Wehe mir, wehe!"

„Aber höre doch, Ulysses, rief er gleich darauf, komm doch noch einmal heran, jetzt will ich

mein Unrecht wieder gut machen. Ich will dich als Gast bewirthen, und dir vom Neptun ein sichres Geleit erflehen. Er ist mein Vater, und er heilt mir gewiß auch mein Auge wieder, da soll dir alles vergeben seyn.“

„Ha ha ha! schrie ich hinüber; könnte ich dich nur so sicher zu den Todten schicken, als weder Neptun, noch sonst ein Gott dir ein neues Auge einsetzen wird!“

„Und nun hörte ich ihn laut zu seinem Vater flehen, daß er alles Ungemach über mein Haupt senden, und mich in Stürmen und grausen Wasserfluthen meinen Tod finden lassen möchte. Und wäre mir das nicht vom Schicksale bestimmt, so sollte er mich wenigstens spät und nach langem Irrsal, traurig, ohne Freund und Gefährten nach Hause kommen, und dort mich Jammer und Unglück finden lassen. Ach, der Gott hat ihn nur zu sehr erhört!“

„Indessen ruderten wir fort, und noch nicht ohne Gefahr. Denn plötzlich kam noch ein Felsstück über uns hergeflogen, und stürzte, wie das erste, dicht hinter unserm Schiffe ins Meer. Noch einmal wurden wir in dem schwankenden Fahrzeuge ans Ufer getrieben, und mußten uns von neuem losarbeiten. Endlich erreichten wir glücklich die kleine Ziegeninsel, auf der wir unsere

Gefährten zurückgelassen hatten, und vertheilten die mitgebrachte Beute unter die ganze Gesellschaft. Die armen Zurückgebliebenen hatten uns schon für verloren gehalten, und Tag und Nacht traurig harrend am Ufer gesessen. Mir erkannten sie den großen Bock zu, der mich aus der Höhle getragen hatte, und sogleich opferte ich ihn dem Jupiter, und wir aßen und tranken in herzlicher Fröhlichkeit zusammen, da wir so großen Aengsten entronnen waren."

Achter Abend.

Ihr seht, Kinder, in den Mährchen vor dritte- halb tausend Jahren paradiren die Riesen schon eben so gut, wie in denen der Mutter Gans und in Tausend und einer Nacht. Die Einbildungs- kraft der Menschen hat sich also zu allen Zeiten und unter allen Völkern gern an Vorstellungen höherer Naturen von übermenschlicher Stärke ge- weidet, weil jedem rohen Menschen der Wunsch natürlich ist, es möchte doch dergleichen Riesenkör- per geben, und er selbst möchte einer derselben seyn. Man dachte sich das möglich, und aus dem eben genannten geheimen Wunsche fuhr man gern zu phantasiren fort, bis man irgend einen fernen Ort ausgesonnen hatte, wohin man diese Geburten der Einbildungskraft mit Wahrscheinlichkeit versetzen konnte. Reisende, die aus fernen Gegenden ka- men, und begierig nach Kunde von fremden Völ- kern ausgefragt wurden, konnten der süßen Be- gierde nicht widerstehen, ihre Abentheuer in der Erzählung zu vergrößern, und sich der wirklichen Bekanntschaft mit Riesen zu rühmen, um desto mehr Bewunderung zu erregen. Konnten doch noch in neuern Zeiten die Spanier, als sie in den Patagoniern Männer von etwas höherer Statur, als der europäischen kennen lernten, sich nicht ent- halten, von einem nun wirklich entdeckten Rie- senvolke zu prahlen, das jedoch bey näherer Prü-

fung nun auch seinen fabelhaften Ruf verloren hat.

Aber was dünkt Euch dazu, daß der alte Sänger den Schauplatz seiner menschenfressenden Ungeheuer nach Sicilien verlegt hat, einer Insel, die doch jetzt hinreichend bekannt ist, wovon man, wer weiß, wie viele Landkarten hat, und von der jedes Kind weiß, daß sie von ganz gewöhnlichen Menschen bewohnt ist? Lernet daraus, Ihr Kinder, wie beschränkt und dürftig damals noch die Kenntniß der Erde gewesen seyn muß. Was jetzt ein achtjähriger Knabe von der Gestalt der Erde und der Beschaffenheit ihrer Einwohner weiß, das war vor drittehalb tausend Jahren den ältesten und klügsten Männern noch verborgen. Damals trug noch niemand seine Erfahrungen in ein Buch, denn die Schreibekunst war — wenn schon erfunden — doch noch nicht so bequem gemacht, daß man sie zu Briefen und Büchern gebraucht hätte. Was einer lernen wollte, daß mußte er aus den Erzählungen der Aeltern einzeln abhorchen, und je mehr er wissen wollte, desto mehr erfahrne Menschen mußte er fragen. Könnt Ihr Euch wohl eine Zeit denken, wo die Menschen noch in einem so eingeschränkten, hülflosen Zustande waren? Das müsset Ihr können, wenn Ihr etwas von alter Geschichte mit Nutzen lernen wollet. Da müssen alle Gedanken an jetzige Sitten, Gebräuche, Künste, Kleidungen und Beschäftigungen

wegfallen. Nichts von Städten mit prächtigen Straßen und Thürmen, nichts von Häusern mit Pracht und Geschmack möblirt, nichts von geputzten Herren und Damen mit seidenen Strümpfen, Uhren, Lorgnetten, frisirt und barbirt; nichts von Zünften und Gewerken, nichts von Ministern, Räthen, Professoren und Sekretären; nichts von Feder und Tinte, ja nicht einmal von Messer und Gabel, oder Lichtputze. Alles das ist erst von Zeit zu Zeit zur Bequemlichkeit des Lebens erfunden worden, es hat lange gedauert, und ist unmerklich von Volk zu Volk überliefert worden, ehe sich alles Schöne und Nützliche, was wir genießen, so zusammen gefunden hat. Ihr könnet Euch die Menschen in jenem Kinderalter der Welt nicht einfach genug denken, aber denkt sie Euch als erwachsene Kinder, ohne Unterschied der Stände, als nach dem Reichthum an Heerden und Aeckern, und ohne ausgezeichneten Rang, als den, welchen Tapferkeit oder Klugheit giebt. Und so müsset Ihr Euch die Völker vorstellen, welche damals schon zu den gesitteten gehörten, die Griechen. Fragt Ihr, wie es damals hier in Deutschland ausgesehen habe? Das weiß kein Mensch. Oder in Frankreich, England, Rußland, Dännemark? Diese Namen waren damals noch in keines Menschen Ohr gekommen. Oder ob in diesen Ländern vielleicht noch gar kein vernünftiges Wesen wohnte, und wilde menschliche Figuren wohl gar noch sprach-

los wie die Thiere mit den Wölfen und Bären um die Wette in den dichten nordischen Eichenwäldern herumirrten? Es ist möglich, aber ich weiß es nicht. Genug, daß Hebräer und Griechen, die ersten Völker, von denen wir schriftliche Nachrichten haben, in den Zeiten, von welchen ich rede, nichts weiter von der großen, weiten Erde kannten, als ein kleines Stück von Vorderasien, die nördliche Küste von Afrika, Aegypten, und von Europa etwa Griechenland und die dazu gehörigen Inseln. Von Italien und Sicilien hatte man nur fabelhafte Nachrichten, und man nannte diese Gegenden mit einem Namen, der schon anzeigt, daß man nichts Bestimmtes von ihnen wußte, Hesperien oder das Abendland.

Die früheren Griechen dachten sich die Erde als eine kreisförmige Fläche, deren Mittelpunct sie selber etwa bewohnten, und die ringsum von einem großen, breiten Strome begränzt sey, welcher Ocean heiße. Aus diesem Strome, glaubten sie, steige die Sonne täglich herauf, und in ihn senke sie sich jeden Abend wieder hinab. An einem äußersten Ende des Oceans dachte man sich ferner den Eingang in das tiefe Schattenland, wo auf unterirdischen Gefilden, in einem schauerlichen Reiche, vom Pluto beherrscht, die abgeschiedenen Geister wandelten. Nördlich von Griechenland und dem mittelländischen Meere, wo jetzt die blühendsten Länder liegen, hielt man die Erde wegen

des ewigen Schnees und Eises für unbewohnbar, und südlich, tiefer in Afrika hinein, dachte man sich die sengenden Gluten der Sonne eben so übertrieben. Was würde der gute Ulysses sagen, wenn er sein furchtbares Cyklopenland jetzt wiedersehen, und zugleich einen Blick auf unsere Landkarten werfen könnte!

Doch diese interessanten Betrachtungen gehören mehr in eine Weltgeschichte, und eben darum ist diese Wissenschaft eine der herrlichsten unter allen, weil sie uns die Menschheit und die Erde in so verschiedenen Gestalten zeigt, und uns das allmählige Fortschreiten der erstern so wie den immer weitern Anbau der letztern von Jahrhundert zu Jahrhundert übersehen und verfolgen läßt, von der untersten Stufe der Cultur bis zur höchsten Entwickelung derselben. In der Geschichte sehen wir die merkwürdigsten Völker mit ihren Königen und Helden, mit ihren Erfindern und Wohlthätern, ihren Künstlern und Weisen, wie auf einem Theater vorüberziehen, jedes auf seine besondere Weise und in seinem eignen Costume. Ein Volk tritt nach dem andern auf, erhält sich eine Weile auf dem Schauplatze, und wird endlich von einem jüngern verdrängt. Jedes aber läßt eine schöne Spur hinter sich zurück, und wir, die wir jetzt selber auf diesem Schauplatze stehen, finden ihn bereichert und ausgeschmückt mit der Erfahrung von beynahe drey Jahrtausenden. Wer

möchte also nicht gern die Geschichte studiren, wenn sie einen solchen Reichthum von interessanten Rückblicken in die Vergangenheit gewährt!

Die Griechen, wie gesagt, betrachteten damals Italien und Sicilien etwa so, wie wir jetzt von Neuseeland sprechen, nur daß bey ihrer grössern Unwissenheit und ihrer feurigern Phantasie aus den wirklich wilden, vielleicht noch menschenfressenden Bewohnern gleich Riesen mit Keulen und einem Auge auf der Stirn gemacht wurden, die sich nachher bey näherer Kenntniß des Landes in ein ganz gewöhnliches rohes Hirtenvolk, das nur Cyklopen hieß, verwandelten. Daß übrigens ein Land wie Sicilien, welches so häufige Naturerscheinungen darbietet, und dessen feuerspeyender Berg schon von fern den mit Angst vorübersegelnden Schiffern weit ins Meer hin leuchtete, den Dichtern einer so phantasierreichen Nation vielen Stoff zu so grotesken Erfindungen an die Hand geben mußte, ist wohl sehr natürlich.

Doch wohl dem Ulysses, daß er dem ungeheuren Polyphem entronnen ist. Was wird er nun beginnen? Er mags nur wieder selbst erzählen, denn Ihr wisset doch noch, daß er bey dem König Alcinous sitzt, und den Phäaken seine Abentheuer zum Besten giebt?

„Ja, fuhr er fort, mein alter Bock that mir jetzt den zweyten Gefallen, er schmeckte mir vortreflich. Als wir uns nun von dem Schrecken

erholt, und durch Speise und Trank gestärkt hatten, banden wir unsere Schiffe wieder vom Ufer los, und stachen in See. Wir fuhren und fuhren, bis wir an eine neue Insel kamen, von sonderbarer Gestalt. Sie schwamm auf dem Meere umher, und ringsum war sie von einer ehernen Mauer eingeschlossen. Das war die berühmte Insel, wo Aeolus wohnt, der König der Winde, dem die Götter jeglichen Wind in Verwahrung gegeben haben, daß er wehen und schweigen lassen kann, welchen er will.“

„Hier ward ich einmal wieder freundlich aufgenommen und einen ganzen Monat lang herrlich bewirthet. In dem Pallaste wohnten mit dem Könige seine sechs Söhne, die mit ihren sechs Schwestern vermählt waren. So in Gesellschaft der lieben Aeltern freuten sich die Kinder täglich eines lieblichen Mahls, und lebten in traulicher Eintracht. Ich mußte ihnen alles und jedes von Troja erzählen, und was mir nachher auf meiner unglücklichen Fahrt begegnet war; und als ich nun um meine Entsendung bat, da gab mir Aeolus ein Geschenk, das mich ohne die Thorheit meiner Genossen höchst glücklich gemacht hätte. Aber es ist nun einmal das Schicksal der Menschen, sich durch eigene Unvernunft ins Verderben zu stürzen.“

„Einen heftigen Wind packte er in einen ledernen Schlauch, den er fest zuband, und gab mir

ihn

ihn auf die Reise mit, daß ich mich seiner bediente, wenn etwa Neptun mich aus Rache durch Irrwege führte. Ich legte den Schlauch in die Tiefe des Schiffs, ohne den andern etwas von seinem Inhalte zu sagen, und so fuhren wir mit einem hübschen mäßigen Westwinde von Aeolus Insel weg, und legten fast die ganze Länge des mittelländischen Meeres ohne Unfall zurück. Schon war ich meinem geliebten Ithaka nahe, sah schon von ferne bey der Nacht die Wachtfeuer glänzen, und freute mich, dem Ende meiner Irrsale entgegen zu eilen. Müde von der Hitze des Tages, legte ich mich zum sanften Schlummer in den Raum des Schiffes nieder, und hoffte, beym Erwachen am Ufer meines theuren Vaterlandes zu liegen. Aber ach! das Schicksal hatte es anders mit mir beschlossen."

„Während ich schlief, besprachen sich die andern über unser nahes Glück, dachten zurück an alles, was sie mit mir erduldet hatten, und überlegten, wie arm sie für alle diese Mühen wieder in ihr Vaterland zurückkehrten. Mich hingegen betrachteten sie mit neidischen Blicken; meine reiche Beute von Troja und meine Gastgeschenke ärgerten sie. Ueberall, sagten sie, wo der hinkommt, wird er geehrt und beschenkt, und wir gehen immer leer aus. Was er nur da in dem Schlauche verborgen haben mag? Gewiß hat ihm Aeolus

darin ein köstliches Geschenk von Gold oder Silber verwahrt.“

„Die Neugier lockte die Unglücklichen, den Schlauch zu untersuchen, den der König mit großem Bedachte so fest verbunden hatte. Und ach! kaum hatten sie die Bande gelüftet, so brach der entsetzlichste Ostwind mit Geprassel hervor, und riß uns mit fürchterlicher Gewalt plötzlich zurück ins weite Meer, und immer weiter zurück, daß wir Tag und Nacht wie im Fluge wieder dahin getrieben wurden, woher wir gekommen waren. Ach wir Armen, wir hatten schon geglaubt, in wenig Stunden an Ithaka zu landen, und siehe, nun waren wir wieder auf der Insel des Aeolus. Ganz ermattet stiegen wir hier aus, und nachdem wir uns durch Speise und Trank ein wenig erquickt hatten, machte ich mich auf den Weg nach Aeolus Behausung.“

„Hier fand ich die ganze Familie wieder im traulichen Kreise bey der Mahlzeit. Alle staunten bey meinem Eintritte. Sie fragten, woher ich komme, und was mir begegnet sey, denn sie hatten mich längst zu Hause geglaubt. Ich erzählte ihnen die tolle Verblendung meiner Gefährten, und bat um neue Hülfe bey meiner zweyten Reise. Aber der König fuhr erschrocken auf, und rief mir mit furchtbarer Stimme zu: Unglückssohn, flieh! flieh aus meinem Hause! Ich herberge

keinen Mann, den der Zorn der Götter verfolgt!“

„Ich eilte hinaus, und kam trostlos bey meinen Genossen an. Jetzt mußten wir uns abermals den ungewissen Wellen überlassen. Sechs Tage ruderten wir fort, und am siebenten kamen wir an die Küste der Lästrygonen. Wir trieben die Schiffe in einen Hafen hinein, ich band sie mit Stricken fest ans Gestade, und erstieg dann eine Anhöhe, mich umzusehen, ob ich nicht Spuren von Menschen erblickte. Aber nichts verrieth mir den Fleiß der Menschenhände, nur in tiefer Ferne sah ich Rauch aufsteigen. Ich sandte drey meiner Freunde hinab, das Land zu erforschen. Sie gingen ins Gehölz hinein, wo sie bald eine Holzwagenspur fanden, die sie verfolgten. So kamen sie an die Wohnungen der Eingebornen. Vor der Stadt begegnete ihnen ein lästrigonisches Mädchen, welches Wasser vom Brunnen geholt hatte; diese fragten sie nach dem Volke und dessen Beherrscher. Das Mädchen bezeichnete ihnen sogleich die Wohnung ihres Vaters, und sie gingen arglos hinein. Aber wie erschraken sie schon, als sie nur die Mutter erblickten, ein baumhohes, fürchterliches Weib, das sogleich mit krähender Stimme ihren Mann rief. Er kam, ein ungeschlachter Barbar in Riesengröße, und ohne ein Wort zu sprechen, packte er wie der Cyklop einen der Gefährten bey der Gurgel, um ihn zur Nacht-

kost abzuschlachten. Entsetzen ergreift die beiden andern, sie fliehen aus allen Kräften, und eilen den Schiffen zu. Wir sehen sie kommen, schon ahnden wir Schreckliches, aber eine noch grausenvollere Gewißheit folgte der Ahndung. Eine ganze Schaar von bärtigen Riesen stürzt hinter ihnen hervor, und indem wir noch die Schiffe loszubinden bemüht sind, fliegen schon ungeheure Steine auf uns los, und zerschmettern Menschen und Schiffe. Ich allein hatte mein Schiff hinter einem Felsenhange befestigt, wohin die Steine nicht dringen konnten; doch hieb ich schnell mit dem Schwerdte das Seil durch, rief alle Gefährten, welche noch nicht erschlagen am Ufer lagen, zu mir herein, und nun arbeiteten wir uns hurtig vom Lande los, ins weite Meer hinauf. Mit Schaudern sahen wir die Lästrygonen unsere armen Zurückgebliebenen aufspießen, und zur unmenschlichen Mahlzeit nach Hause tragen."

„Nun führten uns die Wellen an die Insel Aeäa. Hier herrschte die Göttin Circe, eine Tochter des Sonnengotts. Doch das wußten wir damals noch nicht, denn von außen hatte die Insel ein wildes, waldiges Ansehen. Das Rudern hatte uns ganz entkräftet, und die Betrübniß über unsere Thorheit und über das klägliche Schicksal unserer erschlagenen Genossen raubte uns vollends allen Muth Wir lagen in dumpfer Betäubung am Ufer zwey Tage und zwey Nächte lang, bis

der gewaltige Hunger uns mahnte, uns nach Lebensmitteln umzusehen. Ich ergriff Bogen und Köcher, und ging in die nahe Waldung. Und ein Gott erbarmte sich meiner, und sandte mir einen hochzackigen Hirsch entgegen, der, ohne mich gewahr zu werden, zum Bache hinabstieg, seinen Durst zu löschen. Wie ein Blitz flog ihm mein Wurfspieß in die Seite, daß er jenseits wieder hervordrang, und das Thier sank mit einem Schrey zu Boden. Ich trat hinzu, und indem ich den Fuß gegen den Leib des Hirsches stemmte, zog ich den starken Wurfspieß wieder heraus. Mit schwanken Weidenruthen band ich die Füße zusammen, warf mir dann mit Macht das Thier über die Schulter, und trug es wankend, und die Hand auf die Lanze gestützt, nach dem Schiffe."

„Seht da, ihr Freunde, rief ich, indem ich es niederwarf, noch sorgt ein Gott für unser Leben. Fasset Muth! Eher können wir ja doch nicht in das Reich des Todes versinken, als bis der Tag des Schicksals gekommen ist. Wohlan dann, so lange im Schiffe noch Speise und Getränk ist, lasset uns fröhlich seyn, und des Leibes nicht vergessen!"

„Und siehe, neues Leben goß der Anblick des stattlichen Wildes in die Adern meiner kraftlosen Genossen. Sie sprangen auf, wuschen sich die Hände, und machten sich daran, den Hirsch abzuhäuten und auszuweiden. Aus dem Fleische

ward ein köstlicher Abendschmaus bereitet, und wir aßen und tranken, und der Muth kehrte uns wieder in die Seele zurück. Ein süßer Schlaf erquickte uns am Gestade, und als die Morgenröthe aufstieg, beschlossen wir, auf Kundschaft auszugehen, ob wir vielleicht die Insel von gastfreyen Menschen bewohnt fänden."

„Zu sehen war ringsum nichts als öde Steppen und dunkelblaue Waldung. Aber mitten aus der Waldung stieg ein starker Rauch empor. Dahin müssen wir gehen, rief ich; die Frage ist nur, wer vorangeht. — Die Gefährten traten alle scheu zurück; sie dachten noch mit Schrecken an den Cyklopen und an die Lästrygonen, und fürchteten hier ein ähnliches Schicksal. Wohlan, sprach ich, theilt euch in zwey Hälften, die eine will ich anführen, die andere übergebe ich dem Eurylochus. Nun wollen wir loosen. Diejenige Hälfte, deren Anführer das Loos bestimmt, soll die mißliche Wanderung unternehmen."

„Sie theilten sich unmuthsvoll; auf jeder Seite standen zwey und zwanzig. Eurylochus und ich warfen zwey Loose in einen Helm. Der Helm ward geschüttelt, und siehe, Eurylochus Loos sprang zuerst heraus. Er machte sich darauf mit den Seinigen zögernd auf den Weg. Die armen Menschen weinten bitterlich, als sie von uns andern am Ufer Abschied nahmen; ich suchte sie zu

trösten, allein ich bedurfte selbst des Trostes, und mir ahndete nichts Gutes."

„Der Rauch, den wir gesehen hatten, war aus Circe's Pallaste aufgestiegen, und Circe war eine heillose Zauberin, gewandt in allerley bösen Künsten, womit sie den Menschen schaden konnte. Sie besaß das Geheimniß, Kräuter zu kochen, nach deren Genusse ein Mensch sogleich in eine Thiergestalt verwandelt wurde, welche ihr beliebte, und schon wandelte in dem Parke, der ihre Wohnung umgab, eine ganze Menagerie von ausländischen Thieren — lauter Unglückliche, die ein Sturm oder Schiffbruch an diese Küste verschlagen hatte, und die statt einer gastfreyen Aufnahme diese thierische Verwandlung hatten erfahren müssen. Aber der verständige Menschensinn war nicht mit verwandelt worden, daher schlichen alle die Löwen, Tiger und Pardel ganz friedlich herum, und, nur von außen schrecklich anzusehen, härmte sich innerlich eine empfindende Seele in Kummer ab. Das wußten meine Gefährten nicht, und staunten die sanftmüthigen Thiere an, die gleich freundlich wedelnden Hunden auf sie zukamen, gleich als wollten sie sie bitten, sich von diesem gefährlichen Orte zu entfernen. Ach, daß sie doch die stumme Bitte verstanden hätten! Aber so gingen sie unwissend ihrem Verderben entgegen."

„Sie kamen an den Pallast, in welchem die Göttin wohnte. Eben saß sie daheim, und webte sich ein köstliches Gewand, und sang mit heller, melodischer Stimme ein fröhliches Liedchen zur Arbeit. — Horch! sprach einer der Freunde, da höre ich einen herrlichen Gesang! Laßt uns hinein gehn! — Die Göttin hörte drinnen das Gespräch der rathschlagenden Männer, stand von der Arbeit auf, und öffnete die Pforte. Tretet herein, ihr Fremdlinge, sagte sie schmeichelnd, daß ich euch bewirthe. Die Freunde gehorchten, und gingen in das Haus, nur der einzige Eurylochus blieb draußen, und entzog sich dem Blicke der Zauberin, denn ihm ahndete nichts Gutes.“

„Als sie in den Saal eingetreten waren, mußten sie sich ringsum auf schöngepolsterte Stühle setzen. Darauf reichte sie ihnen zu essen, und mischte ihnen Wein, aber in den Wein that sie heimlich entsetzliche Kräuter. Und als die Armen von dem Gemisch getrunken hatten, siehe, da berührte Circe sie alle mit ihrem Zauberstabe, und — o Wunder — sie verwandelten sich in grunzende, borstige Schweine. Eilig trieb sie sie nun hinaus, und sperrte sie in Kofen, schüttelte ihnen Eicheln, Buchnüsse und rothe Kornellen vor, und schloß hinter sich lachend den Stall zu.“

„Das alles hatte Eurylochus, der draußen geblieben war, mit Entsetzen im Verborgenen angesehen, und nachdem Circe wieder in ihr Zimmer

gegangen war, eilte er mit klopfendem Herzen davon, mir die schreckliche Nachricht zu bringen. Schon von ferne erschütterte mich sein bloßer Anblick; auch konnte er lange nicht sprechen: endlich öffnete er den Mund, und erzählte mir mit abgebrochnen Athemzügen die unerhörte Geschichte.“

„Ich sprang auf, und warf mein ehernes Schwerdt um die Schulter, und den Bogen drüber hin. Führe mich den nämlichen Weg, rief ich hastig; ich will die Unglücklichen rächen, wenn ich sie nicht retten kann!“

„Er fiel mir zu Füßen, und bat mich mit Thränen, doch nicht mich selber noch aufzuopfern. Laß uns fliehen mit diesen, schrie er, damit wir doch wenigstens dem entsetzlichen Schicksale entrinnen!“

„Nun, so bleib du hier, antwortete ich höhnisch, und iß und trink dich satt hier am Gestade. Mich treibt die nothwendigste Pflicht. Ich werde den Weg schon allein finden!“

„Mit diesen Worten eilte ich von dannen, und fand mich glücklich durch den Wald in ein Thal, wo ich das Schloß der Circe schon von weitem liegen sah. Siehe, da kam mir ein blühender Jüngling entgegen; es war Merkur, ich merkte es gleich am Stabe, den er trug, und an dem herrlichen Ansehen.“

„Freund, redete er mich an, und faßte vertraulich meine Hand, wohin irrst du hier so einsam

durch dies wilde Waldgebirge? Weißt du auch, was dir bevorsteht? Deine Freunde liegen im Kofen in Circe's Stalle verschlossen. Willst du sie etwa befreyen? Armer Mann, das möchte dir kaum gelingen! Ich fürchte, sie wird dich zu den andern sperren."

„Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und sah den Jüngling zweifelhaft an."

„Höre, fuhr er fort, ich will dir wohl, und bin der Mann, der dir helfen kann. Laß dich daher vor Circe's Ränken warnen. Zuerst, wenn du hinkommst, wird sie dir ein Weinmus einmengen, das dich fähig machen soll, ihrem Zauber zu gehorchen. Aber nimm hier dies Gegenmittel. Mische das heimlich hinzu, ehe du von der Speise issest, dann können dir ihre Kräuter nicht schaden. Hast du nun das Mus verzehrt, dann wird sie dich in eitlem Wahne mit ihrer Zauberruthe berühren, wie sie deine Freunde berührt hat, um den Zauber zu vollenden. Aber diesen Augenblick nimm wahr, sie ganz zu bändigen: spring mit gezücktem Schwerdt auf sie los, als wolltest du sie durchbohren, und so wirst du sie bittend zu deinen Füßen sehen. Was sie dann bittet, schlag ihr nicht ab, aber laß dir mit einem großen Schwure schwören, daß sie ferner keine Tücke an dir üben wolle. Und allmählig im trauteren Gespräche erhältst du auch wohl von ihr die Erlösung der unglücklichen Freunde."

„Mit diesen Worten schwang sich der leichtgeflügelte Gott in die Luft und verschwand. Ich sah ihm dankbar nach, verwahrte sein Kraut sorgfältig, und prägte mir seinen Rath tief ins Herz. Ganz in Gedanken verloren fand ich mich an Circe's Wohnung, eh ich's dachte, und vernahm gleichfalls den himmlischen Gesang. Ich rief, und sogleich öffnete mir die Göttin. Ich mußte mich auf einen schönen Sessel setzen, und bald war sie mit dem Weinmus da, wovon mir Merkur erzählt hatte. Aber als sie den Rücken wandte, mischte ich schnell mein Kräutchen darunter, und aß nun ohne Furcht. Ich sah schon die Schadenfreude über meinen Appetit in ihren Mienen glänzen, aber da ich wußte, was sie nicht wußte, so lachte ich im Herzen.“

„Auf einmal senkte sie die Spitze ihrer Zauberruthe auf mein Haupt, und sprach: Wandre nun auch in den Kofen, mein Thierchen, wo deine Freunde sind! Hurtig schob ich meinen Stuhl zurück, sprang hinter dem Tisch hervor, und mit heruntergerissenem Schwerdte rannte ich auf die Falsche los. Erstaunen ergriff sie bey der unerwarteten Erscheinung; sie umfaßte meine Knie.“

„Wer bist du, Mann? rief sie, und aus welchem Lande kommst du? Du bist der erste, der meinem Zauber widersteht, kein sterblicher Mensch vermag das sonst. Ha! solltest du vielleicht Ulysses seyn, von dem mir einmal Merkur

geweissagt hat, er werde auf seiner langen Irrfahrt von Troja her bey mir einkehren, und meine Künste zu Schanden machen? — Aber weg jetzt mit der grimmigen Geberde! Steck dein Schwerdt ein; nichts feindseliges sey nun mehr zwischen uns. Setze dich vielmehr hier in Liebe zu mir, daß wir Vertrauen zu einander gewinnen."

„O Göttin, erwiederte ich seufzend, wie könnt' ich Vertrauen zu dir fassen, da du mich meiner lieben Freunde beraubt hast, und ich nicht weiß, was du auch gegen mich noch im Schilde führst. Soll ich dir trauen, so schwöre mir mit dem großen Schwure der Götter, daß du keine Tücke mehr an mir üben willst, ich mag schlafen oder wachen."

„Sie schwur mirs, und beruhigte mein Herz. Und nun zog sie mich sanft auf ihren Ruhesitz, und liebkosete mir, wie ichs lange nicht gewohnt gewesen war. Mägde, schöngegürtete Töchter der Fluß- und Waldgötter, bereiteten unterdessen für mich ein köstliches Mahl, und eine setzte Wasser im großen kupfernen Kessel über das Feuer, mir ein laues Bad in der Wanne daraus zu mischen. Als das geschehen war, lud sie mich zum Baden ein, wusch mir selber Haupt und Schultern, und kleidete mich in prächtige Gewänder. Darauf mußte ich mich an die schöngeglättete Tafel setzen, welche mit köstlichen Speisen gefüllt war. Aber

ich streckte keine Hand aus nach den köstlichen Speisen, sondern stützte wehmüthig mein Haupt, und sank in tiefe Traurigkeit. Circe selbst ward traurig, und nöthigte mich oft mit schmeichelnden Worten, aber vergebens.“

„Wie könnte ich fröhlich Speise und Trank genießen, o Göttin, seufzte ich, in demselben Hause, worin meine Unglücksgefährten gefangen wimmern! Ehe ich sie nicht von dem schrecklichen Zauber befreyet weiß, wirst du mich vergebens mit deinen Liebkosungen und Gerichten zu erheitern trachten.“

„Die Göttin war gerührt. Sie ging hinaus in die Köfen, ließ die Schweine heraus, und bestrich ein jedes mit einer Salbe, die sie mitgenommen hatte. Und welche Freude! Die Thiere richteten sich auf, das borstige Fell und die langen Rüssel verschwanden, und meine lieben Landsleute standen jünger und schöner vor mir, als sie vorher gewesen waren. Sie jauchzten laut auf, und sprangen bald auf mich, bald auf ihre Befreyerin zu, die sie nun sämmtlich, und zwar diesmal argloser als das erste Mal, bewirthete.“

„Höre, Ulysses, sagte Circe darauf zu mir, bleib noch eine Weile hier bey mir, und ruhe erst recht aus von deinen vielen Mühseligkeiten, ehe du wieder neue auf dich nimmst. Geh hin, und ziehe

dein Schiff herauf ans Ufer, verbirg dein Geräth ins Gebüsch, daß dirs nicht gestohlen werde, und dann komm mit deinen übrigen Leuten wieder her. Ich will sie alle beherbergen, und es soll ihnen an nichts mangeln."

„Ich stutzte einen Augenblick, allein da ich den Schwur der Göttin hatte, so konnte keine Bosheit dahinter seyn. Ich machte mich also sogleich auf den Weg, und kam bey den lieben Gefährten an, die sich über meine glücklich conservirte Menschenfigur außerordentlich freuten. Sie kamen mir entgegengehüpft, wie Füllen ihren Müttern entgegenhüpfen, umarmten mich herzlich, und betheuerten mir, der Anblick des Vaterlandes hätte sie nicht mehr entzücken können, als daß sie mich gerettet sähen, und wieder hätten. Ich erzählte ihnen darauf von den glücklich entzauberten Freunden, und wie das alles gekommen war, und ihre Freude wuchs mit jedem Worte. Ich befahl ihnen, das Schiff ans Land zu ziehen, und die Geräthe zu verbergen, und nun hieß ich sie alle mit mir gehen, wo Ruhe und herrliche Mähler ihrer warteten."

„Siehe, da erhob sich auf einmal der überkluge Eurylochus, dem die Furcht noch in allen Gliedern lag, und fing eine lange Rede an, die Leute sollten doch das nicht thun, und zu der Zauberin hingehn; es würde ihr klares Verderben

seyn. Ich hätte immer mehr Vorwitz als Klugheit, und wenn ich damals die Gefährten nicht in die Cyklopenhöhle hineingeladet hätte, so lebten die armen Zerschmetterten noch heut diesen Tag. Er rathe also, man solle ihm folgen, und mich allein gehn lassen, wohin ich wollte."

„Daß dich! wie stieg mir das Blut zu Kopfe, als ich den Menschen so reden hörte. Durch und durch hätte ich ihn gehauen — denn ich hatte schon ausgeholt — wenn nicht alle andere mir in den Arm gefallen wären. Laß ihn doch laufen, sagten sie, wir folgen ihm ja doch nicht, wir gehen alle mit dir."

„So führte ich sie denn sämmtlich nach Circe's Pallast, und selbst Eurylochus schlich von weitem nach. Wie freuten sie sich, als sie hier im weiten Saale die Brüder alle gebadet und mit stattlichen Kleidern angethan, beym fetten Schmause sitzen sahen! Auch jene sprangen laut jauchzend auf, sie weinten einer an des andern Halse, und Circe sah nicht ungerührt dem schönen Schauspiele zu. Jetzt wurden auch die Neuangekommenen gebadet und gespeiset, und Circe, die uns alle so fröhlich sahe, sprach liebreich zu uns: Freuet euch lange so bey mir, ihr Lieben, bis ihr all eurer Trübsal vergesset, und wieder so stark an Muthe werdet, wie damals, da ihr das Vaterland verließet."

„Wir nahmen das dankbar an, denn es gefiel uns über die Maßen. Ich mußte immer um Circe seyn, und kam nie von ihrer Seite. So brachten wir das ganze Jahr auf der verführerischen Insel zu, und lebten alle Tage herrlich und in Freuden. Endlich aber regte sich doch in uns allen wieder die alte Sehnsucht nach dem lieben Vaterlande, und meine Gefährten drangen in mich, so oft sie meiner allein habhaft werden konnten, ich sollte mich doch loszureißen suchen von der Circe, und sie um unsere Entsendung bitten."

„Ich faßte ein Herz, und trug ihr die Sache eines Abends vor, ehe wir einschliefen. Ich umfaßte ihre Knie, und flehte sie um eine freundliche Entlassung an. Sie antwortete mir gütig, sie wolle mich nicht aufhalten gegen meine Neigung, doch müsse ich zuvor erst einen Befehl von ihr ausrichten, ehe ich den geraden Weg nach meinem Vaterlande einschlagen könne. Ich versprach alles, und hörte mit Entsetzen folgenden Auftrag:"

„In das Reich der Unterwelt will ich dich senden, den Geist des thebanischen Greises Tiresias zu befragen, dem unter allen Schatten Proserpina, des Königs der Unterwelt Pluto Gemahlin, das köstliche Vorrecht verlieh, mit ungeschwächtem Geiste, wie im Leben, auch

dort

dort noch herumzuwandeln, indeß die andern Seelen nur geistlose Luftgebilde sind.“

„Ich rang die Hände und jammerte. Sie beruhigte mich. Aber, rief ich, wer wird mir denn dahin die Wege weisen? Nimmermehr ging ja ein lebendiger Mensch in den Hades hinab.“

„Sorge nicht, fuhr sie fort, sondern breite dein Segel aus, setze dich mit deinen Gefährten ins Schiff, und laß dich ruhig von dem Nordwind treiben, der jetzt eben bläset. So wirst du an das Gestade des erdumgränzenden Stromes Oceanus kommen, und da wird sich dir bald die Kluft zeigen, die in die Unterwelt hinabführt. Diese steig hinunter, und nimm zum Opfer mit, was ich dir sagen werde. Hast du nämlich das weite Thal erreicht, in welchem die furchtbaren Flüsse Styx, Kocyt und Pyriphlegethon sich durchwinden, dann grabe ein Loch in die Erde, einer Elle lang und breit, und gieß darein Milch, Honig, Wein und Wasser zum Opfer für die Todten, flehe auch die unterirdischen Götter an, und gelobe ihnen bey deiner Heimkunft in Ithaka ein fehlloses Rind, und dem Tiresias noch besonders einen schwarzen Bock. Dann nimm zwey Schafe, ein männliches und ein weibliches, opfere sie an der Gruft, und laß ihr Blut hinein fließen; die Leiber

aber sollen die Gefährten seitwärts abhäuten und verbrennen. Jetzt werden sich schaarenweise aus der Ferne die luftigen Schatten nahen, begierig von dem Blute zu trinken; du aber wehre es ihnen vortretend mit gezucktem Schwerdte, daß keiner trinke, bevor du den Greis Tiresias gesprochen. Bald wird auch der kommen, und die Schicksale deiner Heimfahrt dir verkünden."

„Unter diesen Gesprächen war die Morgenröthe angebrochen. Ich stand traurig auf, warf Leibrock und Mantel über, und auch Circe hüllte sich in das glänzende, silberweiße Gewand, band den schönen Gürtel um, und befestigte den feinen Schleyer auf dem Haupte. Ich durchlief das Haus, die Gefährten zu wecken, und ihnen die nahe Abfahrt zu verkündigen."

„Noch sollte ich einen Verlust erleiden in dem Hause, in dem uns sonst alles so glücklich ergangen war. Ein gewisser Elpenor, der jüngste von meinen Leuten, hatte sich den Tag zuvor im Weine ein wenig übernommen, und um sich eine kühlere Lagerstätte zu suchen, war er an einer Leiter auf das flache Dach des Hauses geklettert. Als er nun jetzt am Morgen das Getöse der unten herumschwärmenden Brüder vernahm, taumelte er mit halb geschlossenen Augen auf, und seines luftigen Lagers vergessend stürzte er von der Höhe

des Daches herab, und brach das Genick. Es war immer ein schwacher Mensch gewesen, und im Gefecht auch wenig brauchbar.“

„Wir andern wanderten darauf mit schwerem Herzen nach dem Schiffe. Hier fanden wir schon die zwey Opferschafe angebunden, und auch für Mehl und Wein und Honig hatte die theilnehmende Circe gesorgt. Wir zogen das Schiff ins Meer, richteten den Mast auf, und stiegen traurig ein. Ein günstiger Wind, den uns Circe nachsandte, führte uns in gerader Richtung den Enden des Oceanus entgegen.“

Neunter Abend.

Kinder! — rief Wilhelm, als der Lehrer sich niedersetzte, und einen Blick in sein griechisches Buch warf, heute kommt Ulysses in die Unterwelt. Wie es nur da aussehen wird! Ich möchte selbst wohl einmal so ein Bischen da hineinsehn. Möchtest du auch wohl, Anton?

Ja, sagte Anton, es müßte aber recht sicher seyn. Für den Ulysses ist mir schon recht bange. Wenn sie ihn nur nicht da behalten!

Ach nicht doch, sagte Julius. Er ist ja schon jetzt, indem er dies erzählt, lange wieder heraus, und sitzt jetzt bey den Phäaken.

Ja, das ist auch wahr, fiel Anton ein. Und denn am Ende ist ja die ganze Geschichte nur erdichtet.

Freylich wohl, versetzte Wilhelm, aber wenn mir das manchmal einfällt, so schüttele ich immer mit dem Kopfe, daß mir der Gedanke vergehen soll. Es ist mir so viel hübscher, wenn ich mir den Ulysses so mit Leib und Seele vor mir denke, und ob ich gleich weiß, daß noch nimmermehr ein Mensch das Reich der Todten gesehen hat, so bin ich doch ganz erstaunlich neugierig, einen Mann erzählen zu hören, der da thut, als ob er etwas davon wüßte.

Halt einmal, lieber Wilhelm, fiel hier der Lehrer ein. Was du da eben sagst, ist eine tiefe

Empfindung der menschlichen Natur, die jeder Mensch hat, und die den Weisen wie den Thoren schon viel Kopfbrechens verursacht hat. Es ist dem Menschen ein brennendes Verlangen eingehaucht, das Zukünftige zu wissen, aber die Vernunft reicht hier nicht aus, und die Phantasie schweift in der Irre. Aber weil der Wunsch, auch nach dem Tode fortzudauern, ein so natürlicher Wunsch ist, so gesellt sich leise die siegende Hoffnung zu ihm, und alle Völker haben Beruhigung in dem süßen Glauben an ein anderes Leben gefunden. Auch die Religionslehrer haben diese allgemeine Hoffnung genährt, und das künftige Leben als eine Erndtezeit vorgestellt, in welcher der Mensch die Früchte von der hier ausgestreuten Saat einsammeln werde; gute, wenn er gut gehandelt, böse, wenn er böse Thaten gethan hat. Auch Ihr, meine Kinder, haltet fest an dem Glauben, daß die stufenweise Bildung des menschlichen Geistes bis ins Unendliche fortgehe, daß dieses gegenwärtige Leben in der Hülle dieses Körpers nur eine Stufe sey, von welcher wir gewiß noch weit höher — wer weiß durch wie viele Stufen — wer weiß, in welchen Hüllen und Gestalten — zur letzten Vollkommenheit reiner Geister geführt werden sollen. In diesem großen Gedanken liegt eine heilige Aufforderung zur nützlichen Anwendung dieses Lebens.

Auch die Griechen des Heldenalters hofften ein Leben nach dem Tode, aber sie liebten das gegenwärtige Leben zu sehr, um sich nach jenem sonderlich zu sehnen. Von dem Schattenlande machten sie sich ein trauriges Bild: Schatten überhaupt, Seelen ohne Leiber — das war kein reizender Gedanke für Menschen, denen Körperkraft, Tapferkeit und Gewandtheit über alles galt. Und anders könne es ja doch nicht seyn, meinten die Dichter, denn der Körper werde ja hier gleich nach dem Tode verbrannt, oder verwese in der Erde.

Was glaubten sie denn aber, was die Seelen in der Unterwelt machten? fragte Julius.

Das mag uns nun Ulysses selbst erzählen, antwortete der Lehrer.

„Wir kamen, fuhr Ulysses fort, an das Gestade des Kimmerierlandes, des äußersten Endes der Erde, das nicht mehr von der Sonne beschienen wird. Hier ließen wir unser Schiff, nahmen die Opfergaben heraus, und stiegen zu dem Orte hinab, den mir Circe bezeichnet hatte. Wir fanden alles, wie sie gesagt, und nun fing ich an, mit meinem Schwerdte das Loch zu graben, eine Elle ins Gevierte, und darein goß ich genau nach der Vorschrift für die Todten ein Opfer, erst von Honig und Milch, dann von lieblichem Weine, und zuletzt von Wasser, und alles besprengte ich mit weißem Mehle. Darauf ließ ich mir die bei-

den Schafe reichen, und durchschnitt ihnen mit dem Schwerdte die Gurgel, daß ihr schwarzes Blut in die Grube rann. Alsobald stiegen vom Erebus herauf in großen Schaaren die abgeschiedenen Schatten, und drängten sich heran. Ich aber wehrte ihnen — im Herzen ergrausend — mit meinem Schwerdte, und befahl den Genossen, die abgehäuteten Schafe zu verbrennen. Während das Opfer brannte, flehten wir alle zu den Göttern der Unterwelt, und ich vergaß nicht die Gelübde für sie und für Tiresias, wenn ich einst nach Hause gekehrt seyn würde.“

„Ich betrachtete die heranwandelnden Schatten mit stillem Grauen. Geharnischte Männer erblickte ich mit tiefen Wunden, gekrümmte Mütterchen und blühende Mädchen, abgezehrte Greise und rüstige Jünglinge Und siehe, unter andern schwebte auch Elpenor's Schatten herbey, und wunderte sich, uns alle lebendig in der Unterwelt zu sehen. Ey sieh da, Elpenor, rief ich, bist du zu Fuße hier eher angekommen, als ich mit meinem schnellen Schiffe? — Ach nur zu früh, antwortete er, und erzählte mir nun selbst ausführlich die klägliche Geschichte seines Dachsprungs, bat mich auch inständigst, wenn ich wieder auf die Insel käme, seinen Leichnam gehörig zu bestatten, damit seine Seele in der Unterwelt Ruhe hätte. Das versprach ich ihm, und nun ging er getröstet von dannen.“

„Die andern Geister schienen alle gar keine Sprache zu haben, bis auf den einzigen Tiresias, der mich bald darauf anredete. Er befahl mir, das Schwerdt wegzuhalten, und ihn trinken zu lassen, und nachdem er von dem Blute der Schafe getrunken hatte, lehnte er sich auf seinen goldenen Stab, und begann folgende Weissagung:"

„Edler Ulysses, du wünschest dir wohl eine glückliche Heimfahrt, aber ein Himmlischer wird sie dir mächtig erschweren. Weißt du nicht, wie schwer du den Neptun beleidigt hast, da du dessen Sohn das Auge geblendet? Dennoch aber kann dir noch alles, wiewohl mit Mühe, gelingen, wofern du nur auf der Insel Thrinakria die Stiere des Helios unangetastet lässest. Aber fällest du einen derselben, dann ist Rettung kaum zu hoffen. Und ob du auch dein Vaterland noch wiedersähest, so wird es doch spät geschehen, und nach unendlicher Trübsal, ohne einen einigen deiner Gefährten, in einem fremden Schiffe, unbekannt wie ein Bettler, und in deinem Hause wirst du bittres Elend finden. Andere werden von deiner Habe prassen, um deine Gattin werben, und deinem Sohne Todesschlingen legen. Dann aber wird sich eine Gottheit deiner erbarmen, daß du mit List oder Gewalt die unbefugten Gäste in deinem Pallaste tödtest. Aber eben das wieder wird dich zwingen, deine väterliche Insel zu verlassen, und tief im Lande

dich anzubauen, wo sie weder Schiffe noch Segel kennen. Dann laß dir das ein Wahrzeichen seyn: wenn du auf deinem Zuge, das Ruder auf der Schulter, einem Manne begegnest, der dir sagt, du tragest eine Schaufel — da bleib stehen; das ist der Ort, den die Götter deinem Alter bestimmt haben. Da wirst du mitten unter den Deinen heiter und im Frieden sterben."

„Wohl, Tiresias, sprach ich. Das also wird mein Schicksal seyn. Aber sage mir doch, ich erblicke dort unter den Schatten auch meine alte Mutter, aber sie thut, als kennte sie mich nicht. Wie fange ichs an, Kunde von ihr zu erhalten?"

„Welchen dieser Geister du auszuforschen verlangst, versetzte Tiresias, den laß von diesem Blute trinken, dann kommt Geist und Sprache in ihn, wer aber nicht trinkt, der schwebt besinnungslos wieder zurück."

„Und sogleich ließ ich die liebe Mutter zu dem Blute. Sie trank, und erkannte mich voller Verwunderung. Ich erzählte ihr kurz die Geschichte meiner Leiden, und fragte sie, wie sie gestorben, und was der Vater, die Gemahlin und der liebe Sohn zu Hause mache. Sie sagte mir, daß alle drey noch lebten, und täglich mit Sehnsucht an mich dächten, der Vater sey schon ganz schwach vor Alter geworden; er wohne nicht mehr im Pallaste, sondern auf dem Lande, wo er sich einen Wein-

garten angelegt habe. Alle Pracht des Reichthums, sagte sie, verschmäht er, und alle Bequemlichkeit. Er will nicht bequem leben, so lange er dich nicht glücklich weiß. Er härmt sich darüber so ab, daß er ganz zum Kinde wird. Im Winter schläft er mit den Knechten in der Stube neben dem Heerde auf der Erde, und im Sommer bettet er sich auf dem ersten besten Reiserhaufen im Weingarten unter freyem Himmel. Und so wird ihn bald der Kummer verzehren, wie er mich verzehrt hat. Denn kein bösartiges Fieber, auch keine giftige Seuche hat mich dahin gerafft, nur der Gram um dich, mein Sohn, hat mir das Leben geraubet.“

„Sie ging, und an ihre Stelle drängten sich Schaaren anderer Weiber, einst die Gattinnen berühmter Helden, die ich gekannt hatte. Sie tranken des Bluts, und erzählten mir ihre Schicksale. Aber vor allen schwoll mir das Herz, als ich die Geister der lieben Freunde heranschweben sahe, die einst meine Kampfgenossen gewesen waren vor Troja, Agamemnon, Achill, Patroklus und der trefliche Ajax, welche alle der Tod schon ereilt hatte, ehe es ihnen vergönnt worden war, das liebe Vaterland wieder zu sehen. Agamemnon hier zu finden, wunderte mich am meisten. Ich fragte ihn nach seinem frühen Ende, und er erzählte mir jammernd die traurige Geschichte. Sein Weib hatte sich während seiner Abwesenheit einen andern

Buhlen erwählt, und als er nun unvermuthet nach Hause gekommen war, hatten die beiden ihn meuchlerisch beym frohen Mahle wie den Stier an der Krippe erschlagen, und mit ihm die Königstochter Kassandra, die er als Gefangene von Troja mitgebracht, und wer ihm sonst noch anhing. Ich sollte dem Unglücklichen von seinen nachgebliebenen Kindern erzählen, aber ich Armer wußte ja selber kein Wort aus Griechenland. Aber dem tapfern Achill konnte ich desto rühmlichere Dinge von seinem Sohne Neoptolem verkündigen, von dessen Tapferkeit im Kriege ich oft Zeuge gewesen, nachdem der Vater schon gestorben war. Wie freute sich des Vaters matter Schatten noch in der Unterwelt darüber! Stolz schritt er über die Asphodeluswiese hin."

„Auch längst gestorbene berühmte Helden der Vorwelt erblickte ich von ferne. Minos, der weise Beherrscher und Gesetzgeber von Kreta, hielt jetzt noch in der Unterwelt Gericht über die Seelen der Todten, und Orion, der große Jäger, trieb auch hier noch mit gewaltigem Bogen zahlloses Wild vor sich her. Tityus, jener riesenmäßige Sohn der Erde, der es einst im frevelnden Muthe gewagt hatte, die göttliche Latona, Apolls und Dianens Mutter, zu entehren, als sie nach Pytho ging, lag hier zur Strafe am Boden fest geschmiedet, und zwey Geyer an jeder Seite hackten ihm die Leber aus dem Leibe, die immer

wieder wuchs, und immer wieder abgenagt wurde."

„Nicht minder schrecklich war die Strafe des Sisyphus, der einst als König viele Ungerechtigkeiten auf Erden verübt hatte. Er war hier verdammt zu dem Verdrusse einer ewig vergeblichen Arbeit. Einen schweren Stein mußte er eine steile Anhöhe hinaufwälzen, und jedesmal, so oft er ihn dem Gipfel nahe hatte, verließ ihn die letzte Kraft, und der tückische Fels glitt ihm aus den Händen zurück, und rollte stürzend bis tief unten ins Thal hin, und die beschwerliche Arbeit begann von neuem, und war doch immer wieder vergeblich."

„Auch den Tantalus sah ich, jenen berühmten König, den Jupiter selber würdigte, an seiner Tafel zu sitzen, und mit den Göttern zu schmausen. Aber sein eiteles Herz war zu schwach für so viel Ehre, er mißbrauchte das Vertrauen der Götter, und schwatzte ihre Geheimnisse aus, und dafür wird er nun in der Unterwelt mit schrecklicher Marter gequält. Ein brennender Durst foltert ihn unaufhörlich, und ob er gleich bis an den Hals im Wasser steht, und herrliche Birn-, Feigen- und Apfelbäume ihre süßen Früchte über sein Haupt hinbreiten, so kann er doch nie die brünstige Begierde stillen, denn so oft er sich zum Wasser bückt, trocknet plötzlich der Teich ein, und so oft er die Hand erheben will, der saftigen Früchte

eine zu pflücken — rasch beugt ein Sturmwind die Aeste zurück, und schleudert sie hoch in die Wolken."

„Dann auch sah ich noch den Schatten des Herkules. Sein wahres Wesen wohnt im Olymp bey den seligen Göttern, wo er in Hebe's Armen Götterglück genießt, zum Lohn für alle seine Erdenmühen. Auch Theseus und Pirithous gingen von ferne vor mir vorüber. Ich aber wagte es nicht länger an diesem Orte des Grauens zu verweilen, sondern zufrieden mit dem, was ich gesehen und gehört hatte, kehrte ich hurtig mit den Gefährten um, suchte unser Schiff auf, und ruderte wieder zum Oceanus hinaus in das weite Weltmeer hinein."

Ein günstiger Wind trieb uns glücklich wieder an die Insel der Circe. Hier war unser erstes Geschäft, dem Leichnam unsers Freundes Elpenor einen Scheiterhaufen am Gestade zu errichten, die Asche zu begraben, und darüber einen Hügel zu thürmen, aus welchem das Ruder hervorragte, das er im Leben geführt hatte. Circe hatte kaum von unserer Ankunft gehört, als sie uns schon freundlich aufsuchte, und uns zu essen und zu trinken schickte Wir mußten uns noch einen Tag wohl bey ihr seyn lassen, und erst am folgenden Morgen erlaubte sie uns weiter zu segeln. Während die andern schmauseten, nahm sie mich bey Seite, und gab mir heilsame Rath-

schläge in Betreff meiner bevorstehenden Reise. Zuerst warnte sie mich vor schwimmenden Felsen, bey denen ich vorbeykommen würde, dann vor den Sirenen, die mit hinreißendem Gesange alle Vorüberreisenden an sich locken, dann aber gleich Raubthieren sie verschlingen und ihre Knochen auf den Anger werfen. Weil es aber nicht möglich ist, fuhr sie fort, dem verführerischen Gesange zu widerstehen, so nimm hier diese Scheibe von Wachs, knete daraus Pflaster, und verklebe damit bey Zeiten die Ohren deiner Gefährten; dich selbst aber laß an den Mastbaum binden, und wenn du, hingerissen von dem Zaubergesange dich loszumachen strebst, dann müssen jene die Bande verdoppeln, bis ihr vorüber seyd. Aber eine weit größere Gefahr harrt deiner in der schrecklichen Meereskluft, wo S c y l l a und C h a r y b d i s hausen. Hier drängt sich das Meer zwischen zwey schroffe Felsen hin, die von einander kaum einen Bogenschuß weit abstehen. Tief an der Wurzel des einen lauert Charybdis, das eine Ungeheuer, und schlurft mit gewaltigen Zügen unendliche Ströme Wassers in sich, auch Schiffe und Menschen, und was ihr zu nahe kommt, und lange nachher speit sie sie im Strudel zerschmettert wieder von sich. Vor dieser Seite hüte dich, und halte dich mehr auf der andern, wo das zweyte Ungeheuer, die Scylla, wohnt. Diese hat sechs lange Hälse und Köpfe, zwölf Füße, und in jedem Rachen drey

Reihen Zähne, womit sie Seehunde und Delphinen zermalmt, die sie mit einem schnellen Untertauchen ihrer langen Hälse im Vorüberschwimmen erhascht. Auch du, wenn du hindurchruderst, wirst diesem Zöllner einen schrecklichen Zoll zahlen müssen, denn mit jedem Rachen wird sie dir rasch einen Gefährten von der Ruderbank wegschnappen; aber besser, daß du sechs Mann verlierst, als wenn dein ganzes Schiff in Charybdis Strudel unterginge. Endlich warne ich dich noch vor den heiligen Stieren des Helios auf der Insel Thrinakria. Vergreift ihr euch an einem von diesen, dann wehe dir! Du wirst eine bittere Heimkehr finden."

Das wird ja entsetzliche Geschichten geben, unterbrach hier Julius.

Hu! ja, ich freue mich schon, sagte Wilhelm.

Ja nun, meinte Anton, er hat gut erzählen, der Herr Ulysses; von den Phäaken wird ihm niemand widersprechen, und er ist auch so klug, weder das Land noch die Himmelsgegend zu nennen, wo ihm das alles passirt seyn soll.

Ey nun, antwortete der Lehrer, das ließe sich allenfalls nachweisen, und ich wundere mich, daß Ihr die Scylla und Charybdis für ein Paar so gar ungeographische Wesen haltet. Fällt Euch denn dabey gar nichts ähnliches von einer wirklichen Meerenge ein?

Im mittelländischen Meere? fragte Anton.

Ja freylich. Wenn Ihr Euch die Insel der Circe westlich, so etwa in der Gegend der balearischen Inseln denkt, welchen Lauf wird denn ein Schiff nehmen müssen, das von da nach der Gegend von Livadien oder Zephalonia will?

Ey, immer unter Sardinien weg und durch die Meerenge bey Sicilien, dann ist es ja gleich da.

Nun? fragte der Lehrer.

Aha, ich weiß, rief Julius. Die Meerenge ist so gefährlich, daß schon viele Schiffe darin versunken sind, und weil man sich solche ungeheure Naturerscheinungen, wie Meeresstrudel sind, im Alterthume nicht hat natürlich erklären können, so hat man Ungeheuer dazu erdichtet.

Richtig, sagte der Lehrer, und wirklich haben diese beiden gefährlichen Strudel noch lange nachher den Namen Scylla und Charybdis geführt. Auch ist ja Thrinakria, wohin Ulysses gleich nachher kommen soll, nichts anders, als der alte Name von Sicilien. Eigentlich ist er schon einmal da gewesen, als er nämlich den Cyklopen besuchte, aber das war die südliche Küste. Jetzt, da er von oben herein kommt, bekommt er nun auch die nördliche Küste zu sehen. Nein nein, mein lieber Anton, so arg lügt der gute Ulysses nicht, als du denkst. Rechne die ausführliche Beschreibung des Ungeheuers auf die Phantasie des Dichters, so bleibt

bleibt doch immer ein gut Theil Wahrheit zum Grunde.

Aber die Geschichte von der Unterwelt? lächelte Anton —

Mußt du auf den heißen Wunsch des Sängers schreiben, seine Hörer recht zu interessiren. Es sind seine unschuldigsten Phantasien über Dinge, von denen jeder etwas näheres zu wissen brannte.

Aber die Sirenen?

Wer weiß, aus welcher natürlichen Quelle vielleicht auch diese Sage stammt? Die Zeiten sind zu entfernt von der unsrigen, um so etwas genauer ausmitteln zu können.

Na nun bitte, bitte, weiter! sagte Wilhelm.

Gut, also Ulysses fährt fort:

„Durch Circe's Güte wurden wir noch stark mit Lebensmitteln versorgt, und segelten mit günstigem Winde weiter. Den Irrfelsen wichen wir glücklich aus, und als ich die Sirenen in der Nähe vermuthete, nahm ich meine Scheibe Wachs zur Hand, und fing an, Pflaster zu kneten. Das sollt ihr an die Ohren haben, sagte ich zu meinen Gefährten, und erzählte ihnen, was mir Circe gesagt hatte. Sie ließen sich geduldig die Ohren verkleben, und ich gab Stricke heraus, womit sie mich an den Mastbaum binden mußten. So ruderten wir den Sirenen entgegen. Und siehe, zwey himmlische Mädchenköpfe blickten aus der

blauen Flut nahe am grünen Gestade hervor, und zarte Arme, glänzender als Alabaster, streckten sich verlangend nach uns aus. Aber über alles sanft und melodisch waren die schmelzenden Stimmen, welche aus den rosigen Lippen hervortönten."

„Komm, so lautete der lockende Gesang, komm, preisvoller Ulysses, du erhabener Ruhm der Griechen; lenke dein Schiff zu uns her ans Gestade. Noch ist hier keiner vorübergesegelt, der sich nicht unsrer Gesänge erfreut hätte. Komm, wir wollen dir singen von Troja und deinen Freunden, welche todt und welche lebendig sind, denn wir wissen alles, was vorgeht auf dem weiten Raume der Erde."

„Ha, wie brannte mir das Herz bey der lieblichen Lockung! Ich strebte mich loszumachen, ja ich bat die Freunde mit Winken und Mienen, aber sie banden mich nur fester, bis wir weit die Singenden hinter uns hatten. Da erst löseten sie mich, und machten sich selber das Wachs von den Ohren."

„Als wir darnach auf die Insel zuruderten, erblickte ich schon von ferne mit Grausen die schroffen Felsen, und meinen Ruderern erstarrten die Arme, als sie das entsetzliche Getöse der wüthenden Brandung vernahmen. Ich rieth ihnen, mit aller Anstrengung so schnell als möglich hindurchzurudern, und dem Steuermanne befahl ich, sich

auf der rechten Seite zu halten, damit wir nicht in den Trichter der Charybdis hinabgerissen würden. Von der fürchterlichen Scylla schwieg ich weislich, sonst hätte mir niemand gerudert, sondern alle hätten sich in den Raum des Schiffes verkrochen. Und indem ich nun völlig gerüstet, und das Schwerdt in der Hand mitten im Schiffe da stand, und links in den schäumenden Strudel bewundernd hinabsah — da auf einmal hörte ich ein Jammergeschrey zur Rechten, und siehe, das fürchterliche Ungeheuer zog eben mit seinen sechs Rachen sechs meiner besten Ruderer in die Luft, wie ein Fischer an der Angel den zappelnden Fisch hinaufschwingt. Wir alle erschraken und jammerten laut; die armen Ergriffenen riefen mich flehend um Hülfe an, aber was konnte ich thun? Ich mußte nur treiben, daß das Schiff vorwärts kam, damit wir in der unglücklichen Kluft nicht noch mehr Jammer erlebten. Wir kamen endlich glücklich hinaus, und weideten unsere Augen an dem herrlichen Anblick der grünen Hügel Thrinakria's, von denen wir schon im Schiffe das Gebrüll der herrlichen Rinder des Helios und das lustige Geblök der Schaafheerden hörten. Helios, der Sonnengott, hatte diese seine Heerden zween Nymphen zu weiden gegeben, und er ergötzte sich an ihnen, so oft er seinen goldenen Wagen über Thrinakria's Berge hinlenkte. Nimmer auch vermehrten oder verminderten sie sich, denn ihre Zahl war abge-

messen, doch alterten sie auch nicht, sondern blühten in unvergänglicher Jugendstärke.“

„Freunde, sprach ich, das ist die entscheidende Insel, an die unser Schicksal geknüpft ist. Schon sehe ich die verhängnißvollen Heerden des Helios, auf deren Berührung der Tod steht. Laßt uns lieber der Versuchung entfliehen, und steuert der Küste vorbey; wir finden ja wohl noch ein anderes Eiland zur Landung.“

„Aber das war ihnen eine unwillkommene Rede. Ein allgemeines Murren erhob sich, und Eurylochus nahm das Wort, und sprach:“

„Grausamer Mann, du trotzest vor Muth, denn dir erschlafft nie ein Gelenk, du bist wie von Stahl und Eisen. Aber wir andern alle sind von der schweren Arbeit so matt, daß wir nicht mehr können, und nun willst du uns nicht einmal die nöthige Erquickung vergönnen? Blind in die Nacht sollen wir hineinrudern, wo wir weder Weg noch Steg kennen, und wo wir verloren sind, sobald sich nur ein widriger Wind erhebt? Laßt uns doch wenigstens ans Land stoßen, daß wir dort etwas Nahrung zu uns nehmen, und die Nacht bey dem Schiffe ausruhen. Morgen mit dem früheſten können wir ja dann gleich weiter segeln.“

„Alle stimmten in dies Verlangen ein, und ich sahe nun wohl, daß ein Gott mir zuwider war. Da sprach ich zu ihnen: Ihr alle zwingt mich einzelnen leicht, allein sollen wir Freunde blei-

ben, so schwört mir, keines jener Thiere anzurühren, sondern euch mit der Speise zu begnügen, welche uns Circe mitgegeben hat. Das schwuren sie mir, und so lenkte der Pilot das Schiff ans Land.“

„Wir stiegen aus, und aßen zu Nacht. Dann entluden wir uns in traurigen Gesprächen des Grames über den schrecklichen Tod unserer lieben Gefährten, und spät erst löschte der süßbetäubende Schlummer unsere Thränen. Aber ach, aus diesem Schlummer, welch ein Erwachen stand uns bevor! Noch war die Nacht nicht vorüber, und die letzten Sterne funkelten noch am Himmel, als ein ungeheurer Orkan sich erhob, und Meer und Erde in dickes, schwarzes Gewölk verhüllte. Als der Morgen kam, zogen wir unter fürchterlichem Regen das Schiff in eine Felsgrotte, und bargen uns selbst, so gut wir konnten.“

„Freunde, sprach ich, wir kommen heut nicht fort von dieser Insel, aber wir haben zum Glück noch Vorrath im Schiffe. Darum beschwöre ich euch nochmals, rühre mir keiner die heiligen Schafe und Stiere an, sonst sind wir alle verloren.“

„Sie versprachens, und ich beruhigte mich. Aber ach, den ganzen Monat hindurch wechselte Südwind mit rauhem Ostwinde, und wir mußten noch immer liegen bleiben. Da zerstreuten sich die Gefährten traurig, und suchten kümmerlich Muscheln zu ihrer Nahrung, oder fingen sich Fische,

oder schossen einmal einen Vogel aus der Luft. Aber das alles reichte nicht hin, ihnen den nagenden Hunger zu stillen. Da ging ich einmal weit abseit vom Schiffe, trat ans Ufer, wusch die Hände in der heiligen Meeresfluth, und flehte lange und tief zu den Göttern, meinem Elend ein Ende zu machen. Und als ich so brünstig gebetet hatte, überfiel mich ein tiefer Schlaf, und ich sank ermattet am Gestade nieder."

„Und — o Jammer! — jetzt erwachte in meinen Gefährten die böse Begierde, den Schwur zu brechen, da sie sich allein sahen. Vorzüglich ermunterte jener Eurylochus sie mit trüglichen Worten zum Ungehorsam. Wie? sagte er, ist uns doch einmal der Tod bestimmt, so mag uns Zeus lieber auf einmal im Schiffe zerschmettern, als daß wir hier langsam von der fürchterlichsten aller Quaalen, dem Hunger verzehrt werden. In dieser Noth kann der Raub nicht Sünde seyn. Auf, laßt uns einige jener Stiere fangen und opfern, und dem beleidigten Sonnengott in Ithaka einen Tempel geloben, sobald wir glücklich nach Hause gekommen sind."

„Leicht waren die Gemüther überredet. Die Rinder wurden gefangen und den Göttern unter Gebet und Gelübden geopfert. Statt der heiligen Gerste streuten sie zartes Eichenlaub unter, und statt des Weines besprengten sie mit Wasser die Eingeweide."

„Eben als auf kunstlosem Altare die fetten Hüftenstücke den Göttern zu Ehren bratend aufdampften, erwachte ich von meinem langen Schlummer, und lief eilig herbey. Götter, wie ward mir, als mir der unerwartete Duft schon von fern entgegenwehte! Vergebens tadelte ich mich selbst, daß ich mich so weit entfernt hatte, vergebens scholt ich die Gefährten: ach, nun war ja alles zu spät! Aber Kalypso hat mir nachher erzählt, wie die Nymphen sogleich dem Sonnengotte den Raub angezeigt, wie mich der Sonnengott darauf beym Jupiter verklagt, und gedroht, wenn er nicht Genugthuung erhielte, so wolle er nicht mehr den Göttern und Menschen, sondern den Unterirdischen leuchten, und wie ihm Jupiter darauf heilig versprochen habe, mein ganzes Schiff zu zertrümmern, sobald ich mich wieder auf dem Meere würde sehen lassen. Ach, ich armer Mann, was sollt' ich noch alles erdulden! Hätt' ichs vorher gewußt, ich hätt's für unmöglich gehalten."

„Nur sechs Tage reichte das Rindfleisch zu, und am siebenten legte sich der Ostwind, und das Wetter versprach uns eine ruhige Fahrt. Wir stiegen also ein, und eilten mit schimmernden Segeln der griechischen Küste zu. Aber wir waren nicht lange gefahren, als sich plötzlich ein furchtbarer West erhob, der schreckliche Gewitterwolken über uns aufthürmte. Unter dem Krachen des Donners und dem Geheul des Sturms schwankte

unser schwaches Fahrzeug hin und her, und füllte sich ganz mit Wasser. Und auf einmal — krach — brach der Mast mitten entzwey, und erschlug im Fallen den Steuermann, daß er kopflings ins Meer stürzte. Und gleich darauf zückte ein fürchterlicher Blitz herunter, schlug mir die Wände des Schiffs platt ab, und alle Gefährten stürzten hinaus, wie sie auf den Ruderbänken gesessen hatten. Wie schwimmende Pudel duckten sie rings um die Trümmer des Schiffs noch eine Weile auf, faßten auch wohl in der Angst ein Brett, aber bald entfloh einem nach dem andern kraftlos der Athem. Ich hatte mich fest an den Kiel geklammert, und als ich den zerbrochenen Mastbaum mit dem großem Segeltaue, welcher neben mir schwamm, erreichen konnte, nahm ich das Tau, und band den Kiel mit dem Mastbaum zusammen. Auf diesem kläglichen Flosse suchte ich mich mühsam zu erhalten, doch verzweifelte ich völlig, Land damit zu erreichen, da sich der Weststurm plötzlich in Süd verwandelte, und mich in gerader Linie wieder in die Meerenge der Scylla zurücktrieb. Doch wogte mich die Fluth diesmal mehr nach dem Strudel der Charybdis hin, und nur ein Wunder konnte mich retten."

„Zufällig war aus einer mit Moos und Erde bedeckten Klippe, welche dicht über dem Trichter der Charybdis hing, ein Feigenbaum hervorgewachsen. Als nun der gewaltige Schuß des Stro-

mes mich in den Schlund hinunter schleudern wollte, ergriff ich mit Macht den schlanken Stamm, und schwang mich schnell auch mit den Beinen hinauf. Hier hing ich zwischen Tod und Leben, indeß mein Floß tief versunken war. Aber ich wußte, daß das Ungeheuer alles eingeschluckte Wasser bald wieder ausspie, um neues einzuschlürfen, und so hoffte ich denn mein liebes Floß, meine einzige Rettung, auch nächstens wieder hervorkommen zu sehen. Es kam glücklich, ich wagte den schnellen Sprung, klammerte mich fest an dasselbe, und ward durch eben die Gewalt des Strudels wieder aus der Kluft hinaus ins freye Meer getrieben. Der Sturm hatte sich unterdessen gelegt, und ich ruderte nun auf gut Glück mit bloßen Händen neun Tage auf dem Meere herum, fast verzehrt vom grimmigsten Hunger. Am zehnten Tage erreichte ich glücklich Land. Es war die Insel Ogygia, wo Kalypso wohnt, die mich neun Jahre allein dort festgehalten hat, wie ich euch gestern schon erzählt habe. Was soll ich es also wiederholen? Ohnehin ist Mitternacht schon vorüber, und die sinkenden Sterne laden zum Schlummer ein."

Zehnter Abend.

Noch waren aller Hörer Augen lebendig auf den Erzähler gerichtet, der so wunderbare Schicksale und Abentheuer bestanden, und sich aus allen mit so vieler Kühnheit und Besonnenheit herausgerissen hatte. Alcinous, so reichlich er auch seinen Gast bereits beschenkt hatte, glaubte doch solch einen Mann noch höher ehren zu müssen, und trug auf der Stelle darauf an, daß jeder der zwölf Fürsten noch ein dreyfüßiges ehernes Geschirr und ein Becken zu den Geschenken hinzufügen sollte. Sie warens alle zufrieden, und verließen den Pallast, um sich, ein jeder in seiner Wohnung, schlafen zu legen.

Mit der Morgenröthe waren sie wieder bey der Hand, ein jeder mit seinem Geschenke. Und Alcinous selber stieg in das Schiff, besah es überall, und ließ sich die Sachen alle hereinreichen, um sie an die bequemsten Orte unter den Ruderbänken zu packen, damit sie weder dem Ulysses, noch den Rudernden im Wege ständen. Darauf versammelte sich die ganze Gesellschaft noch einmal zum Abschiedsopfer im Königspallaste, wo Alcinous dem Jupiter noch ein junges Rind opferte, und dessen Fleisch seinen Gästen zum Besten gab. Die Herolde mischten Wein, auch sang der liebliche Sänger wieder. Ulysses aber sehnte sich nach der Heimkehr, und redete den König also an:

„Weitgepriesener Held Alcinous, mächtigster König, und ihr übrigen Fürsten der Phäaken, sendet mich jetzt fort, da alles vollbracht ist, was meine Seele sich gewünscht hat. Mögen mir die Götter Eure Geschenke segnen, und möchte ich zu Hause meine Gattin und alle Freunde untadelhaft und wohlbehalten antreffen! Ihr aber, die ihr zurück bleibt, beglückt die Weiber eurer Jugend und die lieben Kinder lange in Freude! Die gütigen Götter mögen euch Heil und Tugend verleihen, und nimmer erhebe sich Böses im Volke!“

Allen gefiel diese herzliche und verständige Rede. Der König gab sogleich einen Wink zum Aufbruch, nur mußte der Herold noch einmal zum letzten Sprengopfer den Gästen Wein herumreichen. Jeder sprengte von seinem Sitze den seligen Göttern mit halblautem Gebete. Da stand Ulysses auf, legte seinen Becher in Aretens Hand, und sprach zu ihr die freundlichen Worte des Abschieds:

„Leb' auf immer wohl, o Königin, bis Alter und Tod dich sanft beschleichen, die allen Menschen bevorstehen. Jetzt muß ich von dir scheiden; du aber freue dich lange hier im Pallaste deiner Kinder, deines Gemahls und deines Volkes.“

Er ging, und ein Herold begleitete ihn an den Strand. Auch sandte ihm die Königin noch drey Mägde nach, die saubern Gewänder und

Zehrung auf der Reise ihm nachzutragen. Sie legten alles ordentlich im Schiffe bey Seite, und für Ulysses breiteten sie ein zottiges Fell und eine Decke aus, damit er im Schiffe auch schlafen könnte. Als sie alles besorgt hatten, stieg er selbst hinein, und legte sich nieder, die Ruderer nahmen ihre Sitze ein, und, sich weit hinten über beugend, schlugen sie kräftig das Meer mit den Rudern. Das Schiff glitt über die Fläche hin, wie ein Vogel fliegt. Er aber sank in tiefen, unerwecklichen Schlummer. Der tapfere Held, der so viel Thaten gethan, so viele Leiden erduldet hatte, lag hier so abgespannt, und schlief so ruhig, aller Leiden vergessend!

Eben ging der Morgenstern auf — denn sie waren schon die ganze Nacht hindurch gefahren — als das Schiff in einer Bucht von Ithaka landete. Selbst der starke Stoß des auf den Kiessand laufenden Schiffes konnte den Helden nicht ermuntern, und die Jünglinge, die dem armen Dulder seinen Schlaf von Herzen gönnten, faßten leise die Zipfel der Decke, auf der er ruhte, und trugen ihn sanft ans Land. Auch die Geschenke packten sie schweigend aus, und stellten sie neben ihn, und nun setzten sie sich wieder in ihr Schiff, und steuerten fröhlich nach Hause. Die Unglücklichen! sie entrannen der Rache Neptuns nicht. Er sah sie zurückfahren, und versteinerte ihr Schiff wie einen Felsen im Meer, und um die Stadt der Phäa-

ken zog er einen hohen Felswall. So ging dem gutmüthigen Volke die alte Weissagung in Erfüllung.

Unterdessen erwachte Ulysses auf dem feuchten Boden, und sah sich um. Ein trüber Nebel überzog die wilde Gegend umher, und der Arme erkannte sein Vaterland nicht. „Wehe mir! rief er aus, an welches fremde Land haben mich diese trüglichen Männer ausgesetzt? Ist das die Treue der Phäaken? Wer nur hier wohnen mag? Unbändige, grausame Horden vielleicht! Wo wend' ich mich hin? Wo berge ich diese Güter? Ha, wäre ich doch nie zu diesen heimtückischen Phäaken gekommen! Aber Jupiter möge es ihnen vergelten, daß sie solche Gerechtigkeit an hülfebittenden Fremden üben! Gestohlen mag mir auch genug seyn. Ich will nur einmal nachzählen. — — Nein, daran fehlt nichts, das ist alles richtig. Ach! aber — “

Er wankte trostlos am Gestande umher, und erforschte die Gegend. Da kam Minerva in der Gestalt eines schönen Hirtenknaben auf ihn zu, einen Spieß in der Hand, und Sohlen an den Füßen. Freudig erblickte Ulysses den Knaben, und redete ihn an:

„Lieber, sey mir gegrüßt, da du mir zuerst hier im fremden Lande begegnest. Sey mir nicht feindlich gesinnt, denn wie einer Gottheit flehe ich dir und umfasse dir die zarten Knie. Vor allen

Dingen sage mir, wo bin ich hier? Wie heißt das Land, und was für Männer bewohnen es? Ist es eine Insel oder eine vorragende Küste des festen Landes?"

„Du mußt wohl sehr von ferne kommen, Fremdling, versetzte der Jüngling, wenn du dieses Land nicht kennst, denn berühmt ist es wahrlich genug. Zwar ists rauh und gebirgicht, und taugt nicht, um Rosse darauf zu tummeln, aber Korn und Wein gedeiht hier treflich, und an Rinder und Schafheerden ist ein reicher Segen. Bäche auch tränken das Land, und überall blüht herrliche Waldung. Wahrhaftig, Ithaka's Ruf ist ja bis Troja bekannt."

„Ithaka's Ruf! Also war es wirklich Ithaka, wo der Zweifelnde stand? Wirklich das liebe, lange ersehnte Vaterland? Welche Freude! Aber der Schlaukopf verbarg sie; er wollte noch nicht verrathen seyn." Ja wohl, sprach er kalt, hab' ich den Namen oft in Kreta gehört, wo ich herstamme, und von wo ich jetzt als Flüchtling komme, von phönizischen Männern freundlich hierher geführt mit diesen meinen Gütern; denn ich habe zu Hause einen Königssohn erschlagen, der mir meine Beute vom Trojanerkriege streitig machen wollte. Darum mußte ich fliehen von Weib und Kindern, und — —

„Schweig, unterbrach ihn Athene, indem sie sich plötzlich in ein blühendes Mädchen verwandelte.

Du bist doch immer der Alte, und darum lieb ich dich eben, und habe dich immer beschützt, und dir Liebe verschafft, zumal bey den Phäaken. Spare bey mir die Lügen, wir kennen uns ja, ich bin Pallas Athene, und komme jetzt, dir Rath zu geben, wie du die übermüthigen Freyer in deinem Hause züchtigest. Denn sie treibens nun schon drey Jahre lang, und umwerben deine tugendhafte Gemahlin mit Heyrathsgeschenken, aber sie verweigert es allen, und hält nur dich im Herzen, und sehnt sich unaussprechlich nach deiner Zurückkunft."

„Ha wahrlich, versetzte Ulysses, es ist schwer, o Göttin, dich in menschlicher Hülle zu erkennen. Zwar bist du mir oft erschienen im Kampfe und andern Nöthen, aber verzeih, oft schien mirs in meinen letzten Drangsalen, als habest du mich verlassen, und sollt' ich nie dich wiedersehen. Aber sage mir, wie kann das Ithaka seyn! Ich erkenne noch immer nicht die wunderbare Gegend."

„Ich habe dich nie vergessen, antwortete die Göttin, aber ich wollte nicht dem mächtigen Neptun zuwider handeln, der meines erhabenen Vaters Bruder ist. Auch wußte ich ja, daß gänzliches Verderben dir nie vom Schicksale bestimmt war, daher blieb ich ruhig. Nur jetzt komme ich wieder, dir zu rathen. Aber daß du mir völlig trauest, so laß dir die Gegend zeigen. Siehe hier ist die Bucht, Forkys, dem Seegott geweiht.

Dort ist der weitschattende Oelbaum, den du als Knabe so oft erklettert, hier die weite Felsengrotte, in der du den Nymphen so manches Opfer gebracht hast. Dort das Gebirge mit der dunkeln Waldung ist Neriton — Besinnst du dich noch nicht?“

„Ja, ja! rief er freudig aus, fiel nieder auf sein Angesicht, und küßte die heilige Muttererde. Ja, dort ist die Grotte der Nymphen! Hohe Najaden, nicht hoffte ich mehr, euch jemals wieder zu sehen. Aber seyd mir nun herzlich gegrüßt! Bald hoff' ich euch wieder dankbare Gaben, wie sonst, zu spenden, wenn mir Jupiters siegende Tochter Leben und Heil vergönnt!“

Jetzt erinnerte ihn Minerva, daß es nöthig sey, seine Kostbarkeiten zu verbergen, damit sie ihm nicht entwendet würden. Sie stieg zu dem Ende selbst in die Grotte, und Ulysses reichte ihr Stück für Stück sowohl von den feinen Gewändern, als von den kostbaren Gefäßen zu. Sie versteckte alles sorgfältig in einen Winkel, und wälzte einen Stein vor den niedrigen Eingang.

Jetzt ließ sie sich mit dem Helden unter den alten Oelbaum nieder, ferneren Raths mit ihm zu pflegen. So sehr sie ihm ihren Beystand versprach, so dringend empfahl sie ihm doch Vorsicht, weil der Freyer über hundert wären. Vor allen Dingen, meinte sie, müsse niemand etwas von seiner Ankunft ahnen, bevor er nicht unter der

Hand

Hand seine Freunde kennen gelernt, und eine Anzahl braver Anhänger heimlich auf seine Seite gebracht habe. Darum wolle sie seine Gestalt umwandeln, daß er allen unkenntlich sey, und ihm einen Anzug verschaffen, in welchem niemand den großen König erkennen solle. Sie berührte ihn darauf sanft mit dem Stabe, und sogleich schrumpfte das schwellende Fleisch um die schön gebogenen Glieder zusammen, es verhärtete sich die Haut in groben Runzeln, wie einem Greise, der stolze Nacken bog sich herunter, das braune Haar fiel aus, und blöde wurden die feurigen Augen, die sonst von Anmuth strahlten. Aus den langen glänzenden Gewändern, die in weiten Falten seinen Leib umschlangen, wurde ein grober, häßlicher Kittel, zerlumpt und garstig eingeräuchert, und zum Mantel hängte sie ihm noch ein altes schabiges Hirschfell um. Den Bettlersaufputz zu vollenden, verehrte sie ihm noch einen schmierigen, hinten und vorn geflickten Ranzen an einem geflochtenen Tragbande, und gab ihm einen zackigen Knüppel in seine Hand.

In diesem Ornate befahl sie ihm, den Sauhirten aufzusuchen, der einer der treusten Anhänger des königlichen Hauses und ein Erzfeind der Freyer sey, und von dem er bald mehr erfahren werde. Sie unterdessen wolle dem jungen Telemach entgegeneilen, welcher so eben von Sparta zurückkehre, und dem die Freyer im Hinterhalte

in einem Schiffe auflauerten. Sie aber wolle ihre Anschläge vereiteln, und hoffe den Jüngling bald seinem Vater freudig in die Arme zu führen.

So trennten sie sich, und Ulysses erklimmte den rauhen Pfad über die waldbewachsenen Berghöhen nach der Richtung hin, wo ihm Minerva die Wohnung des braven Sauhirten bezeichnet hatte. Dieser Mann war eigentlich der Oberaufseher der sämmtlichen Schweineheerden des Königs, und hatte vier Knechte unter sich, denen das Austreiben und Hüten oblag, und die mit den gemästeten Heerden gewöhnlich erst Abends spät aus den umliegenden Eichen- und Buchwäldern nach Hause kamen. Auch war nach den Begriffen jener Zeit der alte Sauhirt gar kein verachteter Mann, und es war nichts weniger als schimpflich, in seiner Gesellschaft zu seyn. Ulysses selber hatte ihn ehedem wegen seiner Einsicht und Treue immer werth gehalten, und freute sich auch jetzt insgeheim darauf, den ehrlichen Mann wiederzusehen, aber er durfte sich vor der Hand noch nichts merken lassen.

Der alte Sauhirt hatte sich aus eignem Antriebe, wider Wissen der Penelope, ein geräumiges Gehege für seine Schweine und zwölf große Kofen darin erbaut, wozu er die Steine weither mühsam zusammengeschleppt hatte. Der Zaun bestand theils aus festen Eichenpfählen, theils aus

lebendigen Hagedornhecken. In dem Gehege stand seine eigene Hütte, ärmlich, aber bequem, und alles zeigte einen thätigen und ordnungsliebenden Haushalter. Leider war nur wider seinen Willen ein großes Mißverhältniß in der Zahl der männlichen und weiblichen Schweine entstanden, denn schon seit drey Jahren hatte er täglich auf Befehl der Freyer ein fettes Maſtschwein nach der Stadt senden müssen, und das hatte allmählig den Reichthum an männlichen Schweinen gewaltig gemindert.

Der wackere Sauhirt saß eben vor der Thür seiner Hütte, und schnitt sich aus einer Rindshaut Sohlen, unter die Füße zu binden, wenn er einmal nach der Stadt ginge. Um ihn lagen vier große Hunde, reißenden Thieren gleich an Ansehen. Als diese den Ulysses mit dem Bettlersranzen von weitem ankommen sahen, sprangen sie bellend auf, und rannten ihm wüthend entgegen. Er legte still seinen Stab aus der Hand, und bückte sich nieder zur Erde. Dennoch hätten sie ihn vielleicht noch gepackt, wäre nicht der Sauhirt schnell hinter sie hergesprungen, und hätte mit Rufen und Steinwerfen sie zum Gehorsam gebracht. Er hatte in der Eil Leder und Messer aus der Hand geworfen, und freute sich, daß er noch eben zu rechter Zeit herbeygesprungen war.

„Tausend! rief er, da fehlte nicht viel, so hätten dich die Bestien zerrissen, und du hättest

mir Schmach und Unglück bereitet, alter Mann. Ach, ich habe so schon Jammer genug, denn ich sitze hier und härme mich ab um meinen lieben Herrn, von dessen Gütern ich täglich die Schurken da drinnen tractiren muß, indeß er selbst vielleicht nicht das Brodt hat, und unter fremden Menschen wie ein Bettler umherirrt, wenn er gar noch lebt, und nicht vielleicht schon den Vögeln eine Speise geworden ist. Aber komm nur herein in meine Hütte, daß ich dir ein wenig Brodt und Wein vorsetze, und du mir dann nachher sagest, wer du bist, und was für Schicksale dich treiben."

Ulysses folgte dem Sauhirten in seine Hütte, wo ihm dieser sogleich statt der Polster ein Lager von zusammengehäuftem Reisig mit einem drüber gebreiteten Ziegenfelle zurecht machte. Ulysses freute sich des gastfreundlichen Empfanges, und sprach: „Möge dir Jupiter gewähren, Freund, was du am liebsten wünschest, dafür, daß du mich so liebreich aufnimmst!"

„Einen Gast muß man nicht verachten, o Fremdling, erwiederte der Sauhirt, und wenn er auch noch geringer wäre, denn alle Fremde und Darbende gehören ja Jupitern an. Aber freylich, bey mir heißts: arm und klein ist meine Gabe, denn du weißt wohl, ein Diener hat nicht viel zu verschenken, zumal so einer wie ich, der solchen Tollköpfen gehorchen muß. Ja wenn mein alter

Herr noch lebte, und hier wäre, da hätte ich gute Tage, der hätte mich sorgfältig gepflegt, und mir auf meine alten Tage was eignes gegeben, dafür, daß ich ihm so lange treu gedient habe. Da hätt' ich jetzt vielleicht ein Gütchen und ein liebes Eheweib und muntere Kinderchen. Aber der gute Herr ist dahin! O daß doch Helena's Stamm von Grund aus vertilgt würde, der so vielen tapfern Männern den Untergang gebracht hat!"

Mit diesen Worten schürzte er sich den Leibrock in die Höhe, und ging in einen der Köfen, wo Spanferkel in Menge lagen. Davon nahm er zwey heraus, schlachtete sie, sengte die Borsten ab, zerschnitt das Fleisch in Stücke, und steckte es auf Spieße, die er langsam am Feuer herumdrehte. Als es gahr gebraten war, bestreute er die noch knisternden Stücke mit Mehl, und legte sie vor Ulysses nieder, holte dann Wein, mischte ihn in hölzerner Kanne, und setzte ihm den auch vor.

„Da, fremder Mann, sprach er, iß nun und trink, so gut wir Hirten es haben, Ferkelfleisch. Die fetten Mastschweine sind für die Freyer, die nicht vor Gott noch vor Menschen sich scheuen. Ich weiß es nicht — sonst mißfällt doch den Göttern alle gewaltsame That, und Frömmigkeit und Billigkeit ehren sie nur: ja andere böse Menschen selbst, Räuber und Mörder haben doch noch Scheu vor den Göttern, aber diese fürchten und

achten nichts, und die Himmlischen zögern auch noch immer mit der Strafe. Ach, sie mögen wohl unter der Hand sichere Kunde haben, die Verruchten, daß Ulysses nicht mehr lebt, sonst würden sie nicht so frech in seinen Gütern prassen. Aber das geht Tag für Tag, die Hirten können nicht Schlachtvieh, die andern Diener nicht Brodt und Wein genug für die unzähligen Mäuler schaffen. Ach mein armer, armer Herr! Wahrlich er war der reichste an Gütern umher auf dem Lande und auf den Inseln. Kein König war so von den Göttern gesegnet. Außer mir dienten ihm noch drey Oberhirten, die hatten zwölf Rinderheerden, zwölf Schaf- und zwölf Ziegenheerden unter sich. Ach, wie ist das alles jetzt geschmolzen!"

Dem Hörenden empörte sich das Herz, aber er unterdrückte den Grimm, und als er sich mit Speise gelabt hatte, und der Hirt ihm den Becher reichte, trank er scheinbar fröhlich, und sprach:

„Wie wär' es Freund, wenn ich dir Kunde von deinem Herrn, und erfreuliche Kunde brächte?"

„O still, erwiederte der Sauhirt, erspare dir die Mühe! Solche Kundenbringer haben wir schon zu viele hier gehabt, und weil es bekannt ist, wie emsig die gute Penelope, wo sie nur kann, nach ihrem Gemahle forscht, so stellt sich fast alle

vier Wochen ein armer Landstreicher bey ihr ein, lügt ihr vor, wie und wo er den Ulysses selbst gesprochen habe, und verdient sich damit statt seines Kittels einen wärmenden Mantel und Leibrock. Willst du den auch erhalten, so geh nur hin, und ersinne ein Mährchen. Sie glaubt jedem leicht, was sie so sehnlich wünscht. Aber er wird nicht wiederkehren! Wer weiß, an welchem kiesigen Gestade seine unbegrabenen Gebeine modern! Wehe mir! wehe! Nicht Vater noch Mutter habe ich so lieb gehabt, und betraure sie nicht so sehr, als den lieben, gütigen Herrn. Ach was sage ich Herrn? Wie einen Bruder hat er mich immer behandelt, wie einen Bruder hab' ich ihn immer geliebt!"

„Höre, Lieber, sprach Ulysses, weil du doch meinen bloßen Worten nicht traust, so will ich einen Eidschwur hinzuthun, daß Ulysses kommt. Und ist er erschienen, so sollst du mir gleich zum Lohn für meine fröhliche Botschaft einen schönen Leibrock und Mantel schenken. Eher begehr' ich das nicht, wie sehr ich auch jetzt entblößt bin, denn verhaßt wie der Tod ist mir der Elende, der Lügen schwatzt, um sich dadurch zu bereichern, dränge ihn der Mangel auch noch so sehr. Aber wohlan, so höre es denn Jupiter und dieser gastliche Tisch hier, und Ulysses Heerd, dem ich genaht bin, daß das alles geschehen wird, wie ich es jetzt verkündige: Wenn der jetzige Mond aufhört, und

der andre beginnt, wird Ulysses in seinem Hause seyn, und jeden züchtigen, der seine Gemahlin und seinen Sohn nicht geehrt hat.“

„Still, still, o Greis, fiel hier der Sauhirt ein; ich werde dir so wenig den Lohn der Botschaft bezahlen, als Ulysses sein Haus betreten wird. Trink nur, und rede von etwas anderm. Den Eid mögen dir die Götter vergeben. Ach Gott, ich werde immer trauriger. Jetzt jammere ich wieder am meisten um den Telemach, dem hat ein böser Geist eingegeben, nach Kunde des Vaters auf dem Meere herumzuirren, und nun höre ich, daß die schändlichen Freyer ihm mit einem Schiffe mörderisch auflauern, wenn er zurückkommt. Der ist nun also auch dahin, und Arkeisia's herrlicher Stamm soll nun in Ithaka gänzlich ersterben! — Aber erzähle du mir doch auch etwas von deinen Begebenheiten, und wie du hierher gekommen bist.“

Jetzt fing Ulysses ein langes Lügengewebe an, worin er sich für den natürlichen Sohn eines kretischen Fürsten ausgab, und viel von seiner ehemaligen Tapferkeit und Kriegslust rühmte. Er stutzte seine Erzählung mit einer Menge krauser Abentheuer auf, wie er bald große Ehre genossen hätte, bald in Sklaverey gerathen wäre. In Troja war er natürlich auch gewesen, und hatte da den Ulysses kennen gelernt, auch gute Kameradschaft mit ihm gepflogen. Nachher wollte er

wieder bey dem Könige der Thesproten etwas von ihm gehört haben, ja er versicherte, Ulysses hätte diesen König eben verlassen, um des Orakels wegen eine Reise nach Dodona zu machen, gerade als er — der Bettler — daselbst angekommen sey, und was der Lügen mehr waren.

Bey diesen Lügen kann der alte Dichter, aus dem ich diese Geschichte erzähle, sich nicht genug über die Klugheit seines Helden freuen. So ist nun einmal der rohe Mensch beschaffen, daß er absichtliche Betrügereyen dieser Art für rechte Kunststücke eines verschmitzten Mannes hält, und den klugen Kopf um so mehr bewundert, je kühner er sich in dergleichen fein gesponnene Lügen verwickelt, und je besonnener er sich wieder herauszufinden weiß. Nach den Begriffen unserer Weisen muß dem redlichen Manne die Wahrheit über alles gehn, und ein Dichter neuerer Zeit, der uns einen recht durchtriebenen Lügner als einen bewundernswürdigen Mann aufstellten wollte, würde mit Recht den bittersten Tadel verdienen, der freylich den alten Homer nicht treffen kann.

„Ja ja, fuhr Ulysses fort, was ich dir sage, mein Freund, als ich bey dem Thesproterkönige als Gast mich aufhielt, war Ulysses eben von da fort nach Dodona gereiset, und wurde bald wieder zurück erwartet. Da zeigten sie mir noch seine mitgebrachten, theils erbeuteten, theils geschenkten Güter, die er dort in Verwahrung gelassen hatte,

und ich erstaunte über den gewaltigen Reichthum, den wohl der Nachkomme im achten Gliede nicht aufbraucht. Noch mehr, ich habe das Schiff gesehen, worauf ihn die Thesproten nach Hause senden wollten, sobald er von Dodona zurückkäme. Mich entsandte der König früher, weil ich schnell nach Dulichium begehrte, und gerade ein Kaufmannsschiff dahin abging. Ach, das war mein Verderben. Die Schurken auf dem Schiffe wollten ihren Vortheil von mir ziehen, und mich irgendwo unterweges als Sklaven verkaufen. Ich sah mich plötzlich überwältigt, sie rissen mir den Mantel sammt dem Leibrock vom Leibe, und hängten mir die schmierigen Lumpen um, in denen du mich hier siehst, um mein edleres Ansehen zu verbergen. An Händen und Füßen banden sie mich darauf, und ließen mich so im Schiffsraume liegen. So kam das Schiff hier nach Ithaka. Sie legten an, um auszusteigen, und am Lande die Nachtkost zu genießen. Mich ließen sie hülflos im Schiffe, aber es war, als ob ein Gott mir meine Bande lösen half, sie gingen leicht auf, da ichs versuchte, und kaum fühlte ich mich frey, so ließ ich mich sachte am Steuer hinunter, legte mich mit der Brust aufs Meer, und schwamm seitwärts ab ans Gestade, heimlich und von keinem gesehen. Hier kroch ich in ein dickes Gebüsch, und kauerte mich dicht an die Erde nieder. Bald darauf hörte ich sie fluchen und toben, daß ich entsprungen sey; sie

liefen auch viel am Gestade herum, indessen mochten sie es doch nicht für rathsam halten, tiefer ins Land zu gehen; sie gaben also die Hoffnung auf, mich wieder zu finden, und reiseten ärgerlich weiter. Da habe ich mich denn nun so hergewunden, bis ich eine menschliche Wohnung ersah, und ich freue mich nur, auf einen so verständigen Mann getroffen zu seyn. Ich sehe nun, daß die Götter meine Erhaltung wollen."

„Unglücklicher Mann, versetzte der Sauhirt, du hast mir das innerste Herz bewegt. Aber sprich, was hast du davon, mir vom Ulysses vorzulügen, der doch nimmer wiederkehrt? Glaube mir, diese Sprache habe ich schon so oft gehört, daß michs verdrießt, wenn mich einer von neuem damit betrügen will. Damit wirst du dir meine Gunst nicht erschmeicheln, alter Mann, denn wenn ich dir Ehre erweise und Liebe, so thue ich das einzig aus Achtung vor dem gastlichen Jupiter, und aus Mitleid mit deinem Schicksale."

„Nein, rief Ulysses fast verdrüßlich, ich kann dich nicht in dem starren Unglauben lassen. Höre mich an: wir wollen einen Vertrag machen. Ich bleibe hier, bis Ulysses kommt, und ist er da, so sendest du mich, wohl ausgestattet, mit Mantel und Leibrock, nach Dulichium, wohin mein Herz sich sehnet. Kommt er nicht in der bestimmten Zeit, so sollst du mich mit deinen Knechten binden und von diesem Felsen da herabstürzen. Bist du nun zufrieden?"

„Behüten mich die Götter, erwiederte der Sauhirt, daß ich so etwas thäte! Das würde mir ein schönes Lob unter den Menschen erwerben, wenn ich einen armen Bittenden erst in die Hütte aufnähme, und dann vom Felsen stürzte. Nimmer hätt' ich ja Freudigkeit nach solcher That, vor Jupitern zu beten!“

Unter diesen Gesprächen war der Abend herangekommen, und die Unterhirten kamen mit ihren Heerden nach Hause. Ein gewaltiges Grunzen erscholl rings umher, und es dauerte lange, ehe die borstigen Thiere alle in ihre Gehege hinein kamen. Als sie sich endlich gefügt hatten, befahl der Sauhirt den Knechten, ein fettes fünfjähriges Mastschwein herbeyzuholen, denn er meinte, ob die Freyer nun unrechtmäßigerweise täglich eins verzehrten, oder ob er sich und einem lieben Gaste auch einmal gütlich thue, das möchte wohl so ziemlich einerley seyn.

Während die Knechte draußen waren, spaltete er frisches Holz, und legte es zum Feuer. Als nun das Schwein ankam, schnitt er nach der Sitte zuerst das Stirnhaar ab, und warf es den Göttern zu Ehren in die Flamme, wozu er ein leises Gebet sprach. Dann erschlug er das Thier mit eichenem Knüppel, daß es niedersank. Nun schlachteten es die Knechte, und vergaßen nicht, die fetten Hüftenstücke den Göttern zu verbrennen. Darnach schnitten sie auch das andere Fleisch in Stücke, steckten es an Spieße, brietens langsam, und zogen es dann wieder herunter.

Jetzt, da das Mahl bereitet war, ließ sich's der wackere Sauhirt angelegen seyn, eine gerechte Theilung zu treffen. Er machte sieben Portionen, die erste ward für die Nymphen und den Merkur hinausgetragen, die andern waren für seinen Gast, seine vier Knechte und für ihn selbst bestimmt. Ulysses bekam einen langen Schnitt von dem fettesten Rückgrade, ein Ehrenstück, welches man allemal dem Gaste zu reichen pflegte, und er freute sich herzlich darüber und sprach: „Braver Eumäus, — dies war der Name des Hirten — mögst du vom Jupiter so geliebt werden, als von mir, da du mich so mit Gutem überhäufst!“

„Iß, mein unglücklicher Freund, erwiederte der gutmüthige Mann, und freue dich dessen, wie du es hast, denn die Götter gewähren und versagen uns dies und jenes, wie es ihrer Allmacht gefällt.“

Jetzt mischte er auch den Wein, und sprengte den Göttern die ersten Tropfen. Dann reichte er dem Gaste den Becher. Einer der Knechte holte auch Brodt herbey, und derselbe räumte auch, nachdem sie alle gesättigt waren, die Ueberbleibsel nach der Ordnung wieder weg.

Jetzt war es Nacht geworden, und ein schauerlicher West sausete kalt durch die Hütte. Draußen regnete es in Strömen, und schwarze Wolken verhüllten alle Sterne. Ulysses fror in seinen Lumpen erbärmlich, und der Sauhirt schien nicht daran zu denken, ihm seinen wärmenden Mantel abzutreten.

Da ersann der Held einen Schwank, um zu versuchen, ob er ihn nicht durch List gewinnen könne.

„Hört einmal, sprach er, du Eumäus und ihr andern Hirten; weil mich eben der Wein ein wenig munter gemacht hat, so muß ich doch noch etwas lustiges schwatzen. Es ist zwar nicht schicklich, daß ich es heraussage, aber weil ich einmal davon angefangen habe, so muß ichs doch schon vollenden. Ich dachte so eben: wenn ich doch noch so rüstig und jugendlich wäre, als damals, da ich mit deinem Herrn vor Troja campirte! und da fiel mir ein listiger Streich von Ulysses ein, womit er mir einmal aus großer Noth half. Wir wollten uns eines Abends dicht an der Stadtmauer in einen Hinterhalt legen, Menelaus, Ulysses und ich; wir hatten aber nur wenig Leute mit uns genommen. Da kam die Nacht heran, und wir legten uns in dichtverwachsenes Gesträuch zwischen Röhricht und Sümpfen. Auf einmal wurde der Himmel trübe, und ein graulicher Nordwind pfiff uns durch die Haare. Schnee stöberte wie Reif herunter, und überzog uns die Schilde ganz mit Glatteis. Dabey war nun keiner übler dran als ich, denn die andern hatten alle ihre Mäntel bey sich, darein wickelten sie sich und deckten die Schilde über die Schultern. So schliefen sie, ohne viel von dem Unwetter zu merken. Ich allein hatte keinen Mantel mitgenommen, und mußte da im bloßen dünnen Leibrock in der Nässe liegen —

wahrhaftig, die Zähne klapperten mir, und alle Glieder flogen mir wie im Fieber. Nach Mitternacht endlich, als ichs nicht länger aushalten konnte, stieß ich den Ulysses an, der mir zunächst lag, und sagte zu ihm: „Edler Ulysses, ich sterbe fast vor Kälte, ich habe keinen Mantel mitgenommen; hilf mir doch!“ — „Still, sagte er leise, das wollen wir machen.“ Und nun räusperte er sich laut, und schrie die andern vom Schlaf auf. „Hört Freunde, rief er, mich schreckte so eben ein bedenklicher Traum. Unser sind so wenig, und wir haben uns so weit von den Schiffen entfernt. Wenn doch einer geschwind zum Agamemnon liefe, ihm zu sagen, daß er uns Hülfe schickte.“ Da war geschwind eine dienstfertige Seele bey der Hand, Thoas, Andrämon's Sohn; der sprang hurtig auf, und ließ den warmen Mantel liegen. Hurtig warf mir den Ulysses zu, und ich hüllte mich lachend drein, und schlief bis an den Morgen. — Seht, Freunde, da dacht' ich nun, wenn ich noch so stark und jugendlich wäre, wie damals, da gäbe mir vielleicht jetzt auch einer von euch einen Mantel zur Nacht, entweder aus Liebe, oder aus Scheu vor meiner Stärke. Aber freylich, der unansehnliche Mann wird verachtet.“

Die Männer lachten, und der Sauhirt gewann den beredten Gast immer mehr lieb. „Höre, sprach er, du hast nicht so unziemlich geredet, und dein Gleichniß paßt sehr wohl. Drum will ich dir

auch geben, was ich habe. Da ist noch ein alter Mantel, nimm ihn zur Nacht, aber morgen mußt du ihn wieder geben, denn wir Hirten haben nicht vielerley Kleider anzuziehen, und jeder braucht das Seinige selbst. Kommt aber Telemach zurück, der schenkt dir gewiß eine ordentliche Kleidung, und sendet dich, wohin dich verlangt."

Indem er dies sprach, bereitete er dem Gaste am Feuer ein Bett von Schaf- und Ziegenfellen, und legte ihm den Mantel zur Decke hin. Neben Ulysses legten sich die Knechte nieder, aber der Oberhirt schlief nicht in der Hütte, sondern seine Heerden sorglich hütend, nahm er sein nächtliches Lager in ihrer Nähe in einer Felskluft, die ihn gegen den Nordwind schützte, und von wo aus er sein ganzes Reich übersehen konnte. Ulysses freute sich heimlich der strengen Treue, womit der brave Mann die Güter seines abwesenden Herrn bewachte. Er sah, wie derselbe ein scharfes Schwerdt umgürtete, dann den dicken Mantel überwarf, und zuletzt die schwere Lanze in die Hand nahm, um jeden Räuber abzuwehren. Zu seinem Bette nahm er nichts als ein zottiges Ziegenfell mit, ein hartes und kümmerliches Lager für einen Mann, der es wohl verdiente, auf weicheren Polstern zu schlummern.

Eilfter Abend.

Die sorgende Göttin Minerva hörte unterdessen nicht auf, für ihre Lieblinge geschäftig zu seyn. Noch in der Nacht ging sie nach Sparta in den Pallast des Menelaus, den Telemach an die Rückreise zu erinnern. Sie trat an sein Bett, und fand ihn wachend, denn die Sorge um den geliebten Vater ließ ihn nicht ruhen.

„Ermuntre dich, Telemach, rief sie ihm zu; nicht länger frommt es, vom Hause abwesend zu seyn, wo so übermüthige Gäste schalten. Auf, und dringe bey dem muthigen Menelaus auf schnelle Entsendung, damit du die Mutter noch unsträflich im Hause treffest, denn Vater und Freyer umstürmen sie jetzt mehr als sonst, und es ist nahe daran, daß Eurymachus sie gewinne, der die meisten Geschenke bietet, und nach der Hochzeit noch mehr zu geben verspricht. Geschieht das, so nimmt sie ihr ganzes Eingebrachte aus deinem Hause mit sich, und was bleibt dir dann übrig? — Noch will ich dir etwas vertrauen: die tapfersten der Freyer lauren auf dich in dem Sunde, der Ithaka von Same trennt, dich zu ermorden, wenn du zurückkehrst. Du also lenke dein Schiff weit ab von den Inseln, und lande durch eine weite Krümme am nordlichen Ende von Ithaka; fahr auch bey Nacht, damit du jenen um desto sichrer ent-

rinnest. Bist du aber gelandet, so sende sogleich das Schiff mit allen Genossen herum nach der Stadt, du selbst aber geh allein zu Fuße nach der Hütte des Sauhirten Eumäus, der dir mit treuer Liebe anhängt, und dort bringe die Nacht zu. Am folgenden Morgen aber heißt ihn in die Stadt gehen, und der lieben Mutter heimlich verkündigen, daß du glücklich von deiner Reise zurückgekommen seyst."

Mit diesen Worten verschwand die Göttin. Telemach hatte nun keine Ruhe mehr, und obgleich die letzten Sterne noch am Himmel glänzten, so weckte er doch schon seinen Genossen, den Sohn des Nestor, und trieb ihn an, die Rosse anzuschirren.

„Nun, warte doch noch, brummte dieser, es ist ja noch finstre Nacht. Wie würde sichs denn schicken, wenn wir dem edlen Menelaus so heimlich davon führen, ohne daß er uns ein Geschenk gereicht, und ein freundliches Wort zum Abschiede gesagt hätte! Schlaf nur noch einmal ein; wenn die Morgenröthe aufgeht, will ich dich wecken."

Als endlich die Morgenröthe erschien, war auch schon der trefliche Menelaus bey der Hand, und erkundigte sich nach seinen Gästen. Telemach trug ihm sogleich die Bitte um schnelle Entsendung vor.

„Wie du willst, mein Lieber, antwortete Menelaus, ich will nicht zudringlich mit meiner Freundschaft seyn, und dich wider deinen Willen aufhalten. Denn ich weiß es, man kann auch durch zu viel Liebe lästig werden, und ich halte es immer mit dem Satze: besucht dich ein Freund, so pflege sein, und will er gehen, so laß ihn ohne Zwang. Aber ich muß dir doch ein Gastgeschenk mitgeben, und den Weibern befehlen, daß sie uns zum Abschied noch ein leckeres Mahl bereiten. So lange mußt du schon noch verziehn. Es reiset sich gleich besser, wenn man sich vorher mit Speise und Trank gut bedacht hat. Willst du auch etwa deine Erkundigungsreise noch weiter fortsetzen, etwa durch Hellas oder Argos, so will ich dein Begleiter seyn."

„Ach nein, du göttlicher Völkergebieter, sprach Telemach, mich verlangt sehnlich nach Hause, denn ich bin von dort heimlich entwischt, und habe keinen Beschirmer zurückgelassen, und es thut wahrlich Noth, daß ich meiner Habe achte."

Jetzt eilte Menelaus, den Mägden zu gebieten, daß sie ein Mahl bereiteten. Ein Diener mußte geschwind Feuer anzünden, das Fleisch zu braten, und während dessen ging der trefliche Wirth in seine Vorrathskammer, worin sein köstlichstes Gut verwahrt lag, um dem scheidenden Gaste ein Ehrengeschenk auszusuchen. Auch He-

lena ging mit, und öffnete ihre Lade, worin schön gewirkte Gewänder von ihrer eigenen künstlichen Arbeit verschlossen lagen. Sie nahm das größeste und schönste heraus, und ging damit zum Telemach. Menelaus folgte mit einem goldenen Becher und einem schön geformten silbernen Kruge.

„Möge dir Jupiter, sprach er, indem er ihm die Geschenke überreichte, eine erwünschte Heimkehr gewähren! Siehe, ich schenke dir hier von allem, was ich habe, das Prächtigste, ein Geschenk vom Sidonierkönige Phädimus, das er mir verehrte, als ich durch Phönicien kam. Es ist eine Arbeit dran, wie vom Vulkan selbst verfertigt.“

„Auch ich will dir ein Geschenk reichen, sprach Helena, und trat mit dem herrlichen Gewande hervor. Sey dirs ein Denkmal von Helenens Hand, und am erfreulichen Hochzeitstage trage es die junge Braut: bis dahin mag es dir die liebe Mutter in ihrer Kiste aufheben. Lebe wohl, und kehre fröhlich von hinnen in dein erhabenes Haus und deiner Väter Gebiet.“

Telemach empfing die herrlichen Gaben mit dankbarer Freudigkeit, und gab sie in die Hände seines jungen Gefährten Pisistratus, der sie still bewundernd in den Wagenkorb packte. Hierauf gingen sie alle in den Saal, und setzten sich nieder.

Die Diener stellten Tische vor einen jeden hin, eine Magd besprengte ihnen aus goldner Kanne und mit untergehaltenem Waschbecken die Hände; ihr folgte die Schafnerin mit Körben voll reichlichen Vorraths an Brodt und Fleisch, und des Königs Sohn selber füllte aus der Mischbowle die Becher ringsum. Als sie sich gesättigt hatten, brachen die beiden Jünglinge eilends auf, Pisistratus schirrte an, und ergriff die Peitsche, und so stiegen sie ein.

Menelaus ging noch mit einem Becher Weins neben dem Wagen her, und begleitete sie mit Helenen durch die Hallen und den Vorhof. Vor dem Thore hielt er ihnen die Rosse nochmals an, trank ihnen mit einem Handschlage zu, und rief: „Lebt recht wohl, ihr Jünglinge, und grüßt mir den alten Vater Nestor. Wahrlich wie ein Vater hat er mich immer geliebt, als wir noch beide vor Troja kämpften."

„Gern wollen wirs ausrichten, erwiederte Telemach, wie du gesagt hast. O daß ich auch so meinen Vater fände, wenn ich heimkehrte; daß ich ihm erzählen könnte, wie freundlich ich von dir beherbergt und gepflegt worden bin, und wie reichlich du mich beschenkt hast!"

Als er noch so redete, siehe da flog zur Rechten ein Adler bey ihnen vorüber, der eine große

geraubte Gans in den Klauen trug. Männer und Weiber aus dem Hofe, von dem er sie entführt hatte, liefen mit Geschrey hinterher: er aber stürmte mit breiten Flügeln vor den Rossen vorbey, und schwang sich in die Luft. Da freuten sich Menelaus und Helena und die beiden Jünglinge im Wagen über die Maßen. —

Pfui, das ist doch auch nicht hübsch, unterbrach hier Wilhelm den Lehrer, sich über anderer Leute Schaden zu freuen!

Nicht doch, Kind; darüber freuten sie sich nicht, sondern weil sie es nach den abergläubischen Religionsbegriffen jener Zeiten für ein Zeichen von den Göttern ansahen, daß das, was eben gesagt worden, der Erfüllung nahe sey. Immer hat der Aberglaube, besonders alter Zeiten, in dem Fluge und in dem Geschrey der Vögel göttliche Vorbedeutungen gesucht, ja es gab Wahrsager und Wahrsagerinnen, die sich ein ordentliches Geschäft daraus machten, aus den Beobachtungen der Vögel die Zukunft zu errathen. Hier übernahm Helena dies Geschäft, denn kaum hatte sie die unerwartete Erscheinung wahrgenommen, so rief sie freudig aus:

„Hört mich, wie es die Götter mir jetzt in die Seele legen, und wie es wahrscheinlich geschehen wird. So wie dieser Adler, würgend die Gans, in sein heimisches Gebirge, wo er sein Nest hat, zurückkehrt, so wird Ulysses mit dem Rach-

schwerdte in sein Haus eintreffen, und den Freyern Tod und Verderben bringen."

„O, daß das einträfe!" rief Telemach, und peitschte die Pferde. Sie eilten von dannen, und rannten den ganzen Tag, und brachten die beiden Jünglinge am Abend zu einem Hause, in welchem der schon erwähnte Gastfreund Diokles sie liebreich herbergte. Am folgenden Tage setzten sie ihre Reise fort, und kamen nach Pylos.

Telemach wünschte sehr, nicht länger hier aufgehalten zu werden; er bat daher den jungen Pisistratus, ihn gleich ans Gestade zu seinem Schiffe hinzufahren, und ihn zu Hause bey dem Vater Nestor bestens zu entschuldigen, daß er sein Haus diesmal so vorbeyfahre. Pisistratus übernahm die Entschuldigung, setzte seinen Freund bey dem Schiffe ab, und fuhr allein nach der Stadt zurück. Telemach befahl seinen erfreuten Gefährten, sogleich das Schiff segelfertig zu machen; sie richteten darauf den Mast auf, spannten die Segel aus, lößeten das Seil, womit das Fahrzeug am Lande befestigt war, und setzten sich auf die Ruderbänke. Telemach, hinten am Steuer sitzend, goß der Minerva zu Ehren unter stillem Gebete ein Trankopfer ins Meer, und nun ruderten sie bey nächtlicher Stille fort. Ein günstiger Wind begleitete ihre Fahrt.

Während sie abfuhren, saß in der Hütte des wackern Eumäus der Bettler Ulysses, und hielt mit

den Hirten die Abendmahlzeit. Er unterhielt sie mit manchem Gespräche, und um zu erforschen, ob er wohl noch ein Paar Tage länger hier gern gesehen seyn möchte, fing er gewandtsweise an:

„Hör' einmal, Eumäus, ich bin dir nun lange genug beschwerlich gewesen, und denke morgen mit dem früheſten nach der Stadt zu gehen. Doch sey doch so gut, und gib mir einen Menschen mit, der mir den Weg bis an die Häuser zeigt. Durch die Gassen will ich mich dann wohl selber finden. Ich möchte wohl gern einmal die schöne Penelope sehen, und auch den Tumult der Freyer im Pallaste. Ich will mich unter sie mischen, denn ich muß dir nur sagen, ich verstehe mich gar treflich auf häuslichen Dienst. Im Feueranmachen, Holzspalten, Bratenvorlegen, Weinmischen, und was dergleichen Dinge mehr sind, darin thut mirs kein Mensch zuvor.“

„Alter Mann, wo denkst du hin! rief Eumäus aus. Das würde dir übel bekommen, wenn du unter diesen Schwarm geriethest, deren Trotz und Gewalt ja wahrhaftig bis an den Himmel reicht. Nein, mein Freund, solcher Diener bedürfen die nicht, die haben ganz andere Leute, Jünglinge in schön geschürzten Kleidern, deren Haar und Antlitz von Salben duftet. Solche Diener halten sie sich, unter denen würdest du eine lächerliche Figur machen. Aber was willst du denn fort? Du

bist ja hier niemandem beschwerlich. Warte doch wenigstens, bis Ulyssens Sohn von seiner Reise zurückkehrt, der schenkt dir gewiß einen zierlichen Mantel und Leibrock, und sendet dich auf einem Schiffe, wohin dein Herz begehrt."

Das wollte der schlaue Ulysses nur hören. „Treflicher Sauhirt, erwiederte er, möge dich Jupiter so lieben, wie ich dich liebe, dafür, daß du mir nach langer Trübsal Ruhe in deiner Hütte gewährst; denn es ist doch nichts trauriger, als so unstät und flüchtig leben. Nun, weil du mir denn zu bleiben vergönnst, so erzähle mir doch noch etwas von den Aeltern deines lieben Herrn. Lebt Vater und Mutter noch, oder sind sie schon todt?"

„Ja, antwortete der Sauhirt mit einem Achselzucken, der Vater, der alte Laertes, lebt zwar noch, aber wie lebt er! Alle Tage fleht er weinend zu den Göttern, daß sie ihn doch des Grams entnehmen möchten, um den lieben Sohn, um den er schon so lange trauert. Er wünscht sich so sehnlich den Tod, und kann doch nicht sterben. Die Mutter hats so lange nicht gemacht, die ist dem Kummer erlegen, und ruht nun längst im Grabe. Ach, als die gute Frau noch lebte, da hatte ich auch noch Lust zu leben, denn sie hatte mich von Kindesbeinen an geliebt, und mir immer Gutes erwiesen. Sie zog mich auf mit ihrer eignen Tochter zugleich, die nachher nach Samos

vermählt ward. Die jetzige Königin ist nicht so, oder vielmehr, sie kann nicht, wie sie will, denn sie muß ja in beständiger Furcht vor den frechen Freyern leben, und wagt sich den Tag über fast gar nicht herunter von ihrem Zimmer. Ach, das war sonst ein Leben! Und unser einer hats denn doch gern, wenn er einmal nach der Stadt kommt, und liebreich aufgenommen wird von der Herrschaft, auch wohl hie und da was Leckeres geschenkt kriegt, das er mitbringen kann aufs Land."

„Ey, unterbrach ihn hier der Gast, so bist du also schon als Kind deiner Heimath entführt worden! Sage, wie ging das zu? Wurde etwa deine Vaterstadt von Feinden verheert und verbrannt, oder raubten dich vorüberziehende Schiffer, als du allein bey den Schafen auf dem Felde warst?"

Diese Fragen geben uns ein deutliches Bild von der unsichern bürgerlichen Verfassung damaliger Zeiten. Eine kleine Kolonie zusammen wohnender Menschen — denn so etwas nannte man damals schon eine Stadt — hing von der Willkühr einer vorüberziehenden Seeräuberhorde ab, ein Geschäft, von dem sich damals sehr viele Menschen nährten. Ein einziger Ueberfall, ohne Fug und Recht, und sämmtliche Hütten und Verzäunungen flogen in Feuer auf, die Männer entflohen gewöhnlich, und Weiber und Kinder wurden auf-

gefangen, in die Schiffe gepackt, und in andern Ländern als Sklaven verkauft. Die zahlreichen Viehheerden waren den Räubern gleichfalls eine willkommene Beute. Alle die wackern griechischen Helden ernährten sich in den neun Jahren, da sie vor Troja lagen, auf keine andere Art, als daß sie die umliegenden Flecken plünderten, und dann zerstörten. Doch — hat nicht der Krieg von jeher, bis in die neusten Zeiten, seine Leute von dem sauer erworbenen Gute unschuldig beraubter Bürger und Landleute ernährt? Bey alle dem können wir uns glücklich schätzen, daß wir, vermöge unserer wohlgeordneten fest zusammenhängenden Staatsverfassung, nicht mehr in Furcht schweben dürfen, unsere Häuser plötzlich angezündet und unsere Kinder vom Felde weggeraubt zu sehen.

Der ehrliche Sauhirt gab dem Ulysses auf seine Frage folgenden Bescheid:

„Dort über Ortygia hin liegt eine Insel, Syria mit Namen, vielleicht hast du auch davon gehört. Sie ist eben nicht sonderlich bevölkert, allein die Menschen darauf leben in glücklichem Frieden, und wissen von keiner Krankheit; nur das Alter ruft sie sanft hinweg. Ueber dieses gute Völkchen herrschte mein Vater als König; er war ein würdiger Mann und an Ansehn den Göttern zu vergleichen. Ich war ein kleiner Junge, der so im Hause herumlief, als gerade ein phöni-

cisches Schiff bey uns landete, welches vielerley künstliche Sachen zum Verkauf brachte, und des Handels wegen lange an unsrer Küste liegen blieb. Die Phönicier, gewandte, verschlagene Krämer, machten in allen Häusern Bekanntschaft, und kamen auch in meines Vaters Wohnung. Nun hatten wir damals eben eine phönicische Magd, schön von Wuchs und Ansehen, die mein Vater als Sklavin gekauft und theuer bezahlt hatte. Diese entspann mit einem der Schiffer einen vertraulichen Umgang; der Schiffer versprach ihr, sie in ihr Vaterland zurückzubringen, und sie willigte mit Freuden ein. Aber — so kann Liebe zu Männern ein Mädchen bethören — die Treulose versprach ihrem Buhlen, sie wolle an Kostbarkeiten aus meines Vaters Hause mitnehmen, was sie verbergen könne, und mich wolle sie dazu mitbringen, denn aus mir werde gewiß etwas Beträchtliches zu lösen seyn. Ich hing in meiner Unschuld gern dem Mädchen an, und wenn sie ausgeschickt ward, nahm sie mich immer mit. So war es gar nicht auffallend, daß sie mich entführte.“

„Es war verabredet, daß keiner der fremden Männer öffentlich mit dem Mädchen reden sollte, um allen Verdacht zu vermeiden; aber wenn sie nun von unserer Insel genug erhandelt hätten, und absegeln wollten, dann sollte einer in unserm Pallast kommen, und ihr einen Wink geben, daß

es nun Zeit sey. Wirklich kam auch einmal ein Phönicier zu uns mit einem goldnen Halsgeschmeide, das er den Frauen des Hauses zum Verkauf anbot. Ich stand einfältig dabey, und sah den fremden Mann an, und als meine Mutter und viele andere Weiber, auch die Mägde im Hause auf einen Haufen standen, das Halsband eifrig zu besehen, da bemerkte ich, daß der Mann dem Mädchen allerley Zeichen machte, die sie mit Nikken erwiederte. Endlich kaufte meine Mutter den Schmuck, und der Phönicier ging weg. Gleich darauf nahm mich das Mädchen bey der Hand, und als wir durch den Vorsaal gingen, steckte sie drey goldene Becher in ihren Busen. Hierauf ging sie mit mir zum Hause hinaus und nach dem Hafen zu. Ich trabte lustig mit, und ahndete nichts Böses. Sie hoben mich ins Schiff, und ruderten fort. Ich schrie oft, aber das Mädchen redete mir zu, und die Männer drohten. Am siebenten Tage starb das Mädchen plötzlich auf dem Schiffe, und die Männer warfen sie ins Meer. Bald darauf kamen sie hier bey Ithaka vorbey, und legten dort in der Bucht an. Ihr Erstes war, mich auszubieten, und alsobald kaufte mich auch Laertes, der damals hier König war, und übergab mich seiner Frau zur Erziehung. So ist denn aus dem Königssohn ein Schweinhirt geworden!“

Armer Mann, sagte Ulysses, du hast mir das Herz im Busen bewegt. Aber dennoch bist

du glücklicher als ich, da du einen liebreichen Herrn gefunden hast, der dir reichlichen Unterhalt und ein ruhiges Alter gewährt. Sieh mich an! durch so viel Trübsal geirrt, und in der ganzen Welt umher gepeitscht, sehe ich noch immer nicht das Ziel der Ruhe vor mir."

Ueber diesen Gesprächen war die Mitternacht hereingebrochen, und die Knechte hatten sich längst schon rings umher zur Ruhe gelegt. „Jetzt wollen wir auch ein weniges schlummern, sagte der Sauhirt. Wir hätten es schon früher gekonnt, aber die verplauderten Stunden gereuen mich nicht. Es ist auch eine Wollust, seine Leiden ausschütten zu können, und du bist mir ein lieber, verständiger Gast, mit dem ich mich gern unterhalte. Zum Schlafen ist ja immer noch Zeit, und zuviel Schlafen ist ohnehin schädlich."

In eben dieser Nacht hatte sich unterdessen das Schiff, das den Telemach trug, der Insel Ithaka glücklich genähert, ohne von den Spähern bemerkt zu werden, und mit dem ersten Strahle der Morgenröthe landete es an der nördlichen Küste. Telemach stieg mit seinen Gefährten aus, und opferte. Der gute Jüngling wußte nicht, wie nahe er seinem geliebten Vater war. Er zog sich die glänzenden Sohlen an, und nahm die schwere Lanze in die Hand, im Begriff, sich von seinen Genossen zu trennen, denen er nach der Stadt zu rudern befahl.

Er bestellte sie auf morgen zu sich in seines Vaters Pallast, um ihnen den Reisedank, ein stattliches Mahl von Fleisch und Wein zu entrichten. Welche Begriffe von Ordnung und Schicklichkeit bey einem noch so wenig gebildeten Volke!

Ein Umstand war noch nicht im Reinen. In Pylos hatte sich zu der Reisegesellschaft ein Seher aus Argos, Theoklymenus, gesellet, und den Telemach um ein Plätzchen in seinem Schiffe gebeten. Man hatte ihn gern bis Ithaka mitgenommen, allein er wollte weiter, und dem guten Telemach waren von den Freyern so sehr die Hände gebunden, daß er es kaum wagte, einen Fremden in sein Haus mitzubringen. Es ward also berathschlagt, wo man den Fremden unterbringen wolle, und — welche Unpartheylichkeit! — Telemach schlug seinen ärgsten Feind, den Eurymachus, den übermüthigsten Freyer seiner Mutter vor, weil dieser der angesehenste Mann auf der Insel sey, und ihn am anständigsten bewirthen und weiter senden könne. „Er ist jetzt, fuhr er fort, da mein Vater fehlt, hier fast unumschränkter Gebieter, und will eben darum noch meine Mutter heyrathen, damit er mit meines Hauses Gütern auch die Königswürde und den Vorsitz in der Volksversammlung überkomme, der auf unserm Hause ruht. Jupiter mag es wissen, ob er seinen Zweck erreichen wird, oder nicht.“

Indem er dies sagte, siehe da flog ihnen zur Rechten ein Habicht auf, der eine Taube in den Klauen hielt, und sie im Fluge so zerrupfte, daß die Federn zwischen Telemach und seinem Schiffe zur Erde niederfielen. Da zog Theoklymenus, der kundige Seher, den Jüngling rasch bey Seite, und sprach heimlich zu ihm: „Freund, was du jetzt gesagt hast, wird nimmer erfüllt werden. Dieses Götterzeichen sagt mir, daß die Herrschaft über die Fürsten von Ithaka ewig deinem Hause bleiben wird.“

Telemach freute sich herzlich der Weissagung, und nahm von dem Fremden Abschied, den einer der Gefährten sogleich in Eurymachus Wohnung begleitete. Er selber nahm den Weg zu des Sauhirten Wohnung, wie ihm Minerva befohlen hatte.

Zwölfter Abend.

Als er das Gehöfte des Oberhirten erreichte, stand die Sonne bereits in voller Klarheit am Himmel. Die Hirten hatten sich mit ihren Heerden schon in die Wälder zerstreut, und der biedre Eumäus lag mit dem Ulysses um die lodernde Flamme, an welcher sie sich eben ein Stück Fleisch zum Frühstück gebraten hatten, das sie nun in behaglicher Ruhe verzehrten. Da hörten sie den Tritt eines Kommenden vor der Thür. „Horch, sagte Ulysses, ich höre Tritte, und doch bellen die Hunde nicht. Gewiß besucht dich ein Bekannter.“

Kaum war das Wort gesprochen, so stand der schlanke Telemach an der Schwelle, und alle Hunde sprangen an ihm auf und umschnoberten ihn freudig. Dem entzückten Sauhirten fiel vor Freuden der Becher aus der Hand, in welchem er eben Wein mischen wollte, und hastig eilte er dem Kommenden entgegen vor die Thür. Er schlang seine Arme um ihn, wie ein Vater um den lange entbehrten Sohn, er küßte ihm Wangen und Augen, Mund und Hände, benetzte ihn mit heißen Wonnethränen, küßte ihn wieder, und sah ihn an als wär' er vom Tode erstanden. Spät erst fand er Worte für sein Entzücken, und mit dem Tone des zärtlichsten Vaters rief er aus:

„Kommst du Telemach? Bist du da, mein süßes Leben? Ach ich fürchtete schon, dich nimmer

wieder zu sehen, da ich hörte, du seyst nach Pylos geschifft. Aber komm doch herein, trauter Sohn, daß mein Herz sich deines Anblicks in Ruhe freue. Du bist mir ohnehin ein seltener Gast, denn du machst dir gar nichts aus uns armen Hirten; in der Stadt gefällt dirs besser; das Leben unter den Freyern, der Saus und Braus ist deine Freude."

„Wie du nur so reden kannst, Alter, versetzte der Jüngling. Aber laß das jetzt, ich komme vor allen Dingen, dich zu fragen, ob noch zu Hause alles beym Alten ist, oder ob meine Mutter unterdessen einem der Freyer Gehör gegeben hat, und mein armes Haus nun verlassen dasteht."

„Nicht doch, entgegnete der Sauhirt. Noch sitzt sie und verweint ihre Tage und Nächte im Pallaste. Du wirst sie wieder finden, wie du sie verlassen hast."

Jetzt erst traten die beiden in die Hütte hinein. Der Sauhirt nahm dem Königssohne die Lanze ab, und stellte sie in einen Winkel. Der unbekannte Bettler, dem das Herz beym Anblick des schönen Sohnes mit freudigen Schlägen klopfte, stand ehrerbietig von seinem Lager auf, seinen Platz dem Fremden einzuräumen, aber der bescheidene Telemach hielt ihn, und sprach:

„Bleib sitzen, fremder Mann, ich finde wohl sonst noch ein Plätzchen. Der Mann hier wird mich schon unterbringen."

Ulysses setzte sich wieder, und der Sauhirt machte sogleich einen neuen Sitz von Reisig und Ziegenfellen zurecht, worauf sich Telemach setzte. Dann holte er die Ueberreste der letzten Mahlzeit herbey, und reichte dem Telemach zu essen, mischte auch Wein für seine Gäste, und bot freygebig, was er hatte, dar. Ueber Tische fragte der Jüngling den Sauhirten, was er da für einen Gast bekommen habe, und wie derselbe hier angelangt sey.

„Er sagt, er sey aus Kreta, erwiederte der Hirt, und habe viel Reisen gethan und viel Ungemach erduldet. Thesprotische Männer haben ihn zu Schiffe hierher gebracht, und nun harrt er auf weitere Entsendung. Ich übergebe ihn dir, und habe ihn längst auf deine Freundlichkeit vertröstet.“

„Wehe mir, entgegnete seufzend Telemach, woran erinnerst du mich! Weißt du doch selbst, wie mirs geht. Wie kann ich jetzt einen Fremden in meinem Hause herbergen, da ich die Macht nicht habe, ihn vor dem Uebermuth jener Verwegnen zu schützen? Gern thät ich an dem guten Manne, was das Herz mir gebietet, aber ich weiß nur e i n Mittel. Behalte du ihn in deiner Hütte, da er dir einmal genaht ist, wofern er dir sonst nicht lästig ist; ich will unterdessen Speise und Trank für ihn täglich heraus senden, damit er dir nicht beschwerlich falle. Auch einen Mantel und Leibrock und ein Schwerdt will ich ihm schenken, und dann

ihn senden, wohin sein eigner Wunsch ihn treibt. Pflege du sein indessen wie du kannst; er selber, denk' ich, wird mirs nicht verargen, daß ich ihn nicht in den frechen Schwarm der Freyer einführe, denn ihn und mich würde es kränken, wenn er dort nur verhöhnt und beschimpft würde.“

Jetzt nahm Ulysses das Wort, und sagte so demüthig, wie es seiner scheinbaren Niedrigkeit geziemte:

„Lieber, wenns mir erlaubt wäre, auch ein Wort mitzureden — glaube mir, was ich da höre von der verruchten Wirthschaft in deinem Hause, verwundet mein innerstes Herz, und ich kanns gar nicht begreifen, wie solch ein Frevel möglich ist. Sage mir doch, leidest du das willig, oder ist dir das Volk nicht gut, oder hast du ehrgeizige Brüder, die dich verderben wollen? Wahrlich, wär' ich wie du, jugendlich stark und des berühmten Ulysses Sohn — eher sollte mir ein Fremder das Haupt vom Rumpfe schlagen, als ich solchen Gewaltthätigkeiten ruhig zusähe! Ja fiele ich auch in dem ungleichen Kampfe: besser todt, als lebend von solcher Schmach umgeben seyn: sehen, wie man Fremdlinge kränkt, die Mägde des Hauses nichtswürdig mißbraucht, und alle Vorräthe des Hauses verpraßt! abscheulich! abscheulich!“

„Lieber Fremdling, antwortete Telemach, du sprichst wie ein — Fremder. Nein, mich haßt

das Volk nicht, ich habe auch keine bösen Brüder, denn immer hat sich unser Stamm nur einzeln fortgepflanzt. Arkeisios, mein Urgroßvater, zeugte den einzigen Laertes, Laertes den einzigen Ulysses, und auch ich bin meines Vaters einziger Sohn. Aber in meinem Hause trotzen ja alle Fürsten, so viele ihrer hier in Ithaka sind, und so viele die nahen Inseln, Dulichium, Same und Zakynthus bewohnen, über hundert an der Zahl. Was vermag ich Einzelner gegen dieses Heer? — Aber höre mich, Vater Eumäus, jetzt mußt du mir einen Gefallen thun. Mache dich auf nach der Stadt, und sage meiner Mutter heimlich, daß ich wieder hier bin. Aber hüte dich, daß keiner der Freyer es hört! Ich bleibe indessen hier, bis du wieder zurückkommst.“

„Wohl, sprach der Sauhirt, und stand auf. Wie wärs, wenn ich auch dem alten Laertes die Botschaft brächte? Der alte Mann soll nichts genossen haben vor Gram, seitdem er weiß, daß du weg bist. Er würde sich doch sehr freuen.“

„Recht gut, versetzte Telemach, aber du darfst mir so lange nicht ausbleiben. Der Großvater wohnt doch weit ab von der Stadt. Die Mutter mag eine alte Dienerin zu ihm hinaussenden. Hörst du, sag ihr das.“

„Gut, gut!“ sprach der Hirt, und band sich die Sohlen unter die Füße, nahm dann den Stab

in die Hand, und ging. Noch sah ihm Ulysses nach, als ihm durch die halbgeöffnete Pforte die Gestalt eines schönen, schlanken Mädchens erschien, die ihm herauszukommen winkte. Die Hunde krochen schweigend in die Winkel, Telemach gewahrte die Erscheinung gar nicht. Ulysses ahnte sogleich die Nähe seiner göttlichen Freundin, und ging unter einem Vorwande zur Thür hinaus. Hastig ergriff ihn Minerva, und sprach:

„Edler Ulysses, jetzt ist es Zeit, jetzt entdecke dich deinem Sohne, und berathschlage mit ihm, wie ihr den Freyern in der Stadt das Schrecken des Todes bereiten wollt. Ich selber werde mich euch nicht lange entziehen, mich drängt die Begierde des Rachekampfs.“

Indem sie dies sprach, berührte sie ihn mit goldenem Stabe, und augenblicklich verwandelte sich der Bettlerskittel in einen schönen purpurwolligten Mantel, das verschrumpfte Gesicht in ein männlich blühendes Antlitz, und die haarlose Glatze in glänzende dunkelbraune Locken. Mit königlicher Würde trat er in die Hütte, der kurz zuvor in Lumpen hinausgegangen war, und Telemach staunte und sah ihn zweifelhaft, nicht ohne Bangigkeit an; er glaubte, ihn versuche ein Gott.

„Fremdling, redete er ihn mit ungewisser Stimme an, wie erscheinst du mir jetzt so anders in Kleidung und Gestalt. — Ha, ich ahn' es, mir

naht sich ein Gott. O schone unser, heiliges Wesen, und sey uns hold! Gern wollen wir dir Geschenke und Opfer bringen!“

„Sohn! rief Ulysses mit funkelnden Augen, und schloß ihn feurig in die Arme: nein, ich bin kein Gott; wie wär' ich Unsterblichen ähnlich? Dein Vater bin ich, um den du so lange trauerst, um deswillen du so viele Noth ertragen hast!“

Jetzt rannen die lange verhaltenen Thränen, und mischten sich mit unendlichen Küssen. Ja in diesem Augenblick war Ulysses ein Gott, denn des Wiedersehns himmlische Freude, des Wiedersehns im lange ersehnten Vaterlande, durchzitterte alle seine Gebeine. Vergessen war in dieser Umarmung aller Kummer des vergangenen Lebens, alle Irrsale und Schiffbrüche, aller Schmerz der oft getäuschten Sehnsucht; verschwunden auch war die Besorgniß der noch zu bestehenden Wagstücke. Er hielt den lieben Sohn in den Armen, den er einst in Windeln verlassen hatte, und der jetzt in stummen Erstarren vor ihm stand, und immer noch nicht glauben konnte, daß der verwandelte Bettler weniger als ein Gott, daß er sein Vater seyn sollte.

„Zweifle nicht länger, lieber Sohn, fuhr Ulysses fort. Nicht ich selber bewirkte das Wunder, sondern Minerva, die mit mir ist. Götter vermögen ja alles: sie wissen nach ihrem Gefallen

einen sterblichen Mann zu verherrlichen und zu verdunkeln. Ja ja, ich bins, bin der zwanzig Jahre entfernte, weit umhergetriebne Ulysses, und du bist mein theurer, mein geliebter Sohn, und das ist meine Freude — ja, Kind, das ist meine höchste Freude, daß ich dich hier in meinen Armen halte."

Er konnte vor Schluchzen nicht weiter sprechen. Und sie weinten lange und herzlich, Brust an Brust gedrückt und Arm in Arm verschlungen — Vater und Sohn. Zuweilen sahen sie sich schweigend an, und weinten dann wieder, und redeten nichts, aber sie fühlten unaussprechliches Labsal in ihren stummen Thränen.

Endlich begannen die zärtlichen Fragen, deren manche der Vater auf müßigere Tage verwies. Vor allem mußte die Hauptsache besprochen werden. „Die Freyer müssen ermordet werden. Wir beide und Minerva und Jupiter, denk' ich, werden hinreichend seyn, sagte Ulysses. Du geh nur morgen früh nach der Stadt, und geselle dich sorglos unter die Freyer. Bald werde ich mit dem Sauhirten nachkommen, und als Bettler in ihre Versammlung treten. Mögen sie dann mich verhöhnen mit Worten oder mit Thaten: du hindere es nicht, und vergiß den Vater vor den Uebermüthigen. Ich werde alles ertragen, damit die Rache sie zur rechten Zeit desto sicherer treffe. Eins noch bereite mir vor: die Waffen, welche ringsum an den Wänden des Saales hangen,

nimm alle weg, und verbirg sie in einer oberen Kammer; nur zwey Schwerdter, zwey Wurfspieße und zwey stierlederne Schilde halte für uns beide bereit, doch so, daß kein Andrer sie sehe. Fragen sie nun am folgenden Tage, wo die Waffen geblieben, so sage nur; ich habe sie weggetragen, weil es mir längst nicht lieb gewesen ist, sie hier in dem beständigen Rauche *) erblinden zu sehen. Schon haben sie allen Glanz verloren, und sollen doch so schön gewesen seyn, als mein Vater sie aufgehängt hat. Aber auch um euretwillen habe ich sie weggenommen, da ihr so unbändigen Muthes seyd, und beym Weine oft hart an einander gerathet. Sind euch nun Waffen so nahe — das Sprichwort sagt: Eisen ziehet den Mann an — welch Unheil könnte in meinem Hause unter Freunden geschehen, und das mögen die ewigen Götter verhüten!"

„So sprich, mein Sohn, wenn sie fragen. Und nun gib mir dein männliches Wort, daß du treu das Geheimniß bewahren willst. Niemand muß es erfahren, daß ich hier bin, selbst Laertes und Penelope nicht, auch der Sauhirt nicht. Unter der fremden Hülle will ich das ganze Haus erst

*) Die Alten hatten noch keine Rauchfänge, mithin mußte sich der Rauch des Heerdes seinen Weg durch Thür und Fenster suchen, und erfüllte also auf eine unangenehme Art den ganzen Saal.

prüfend kennen lernen, um zu wissen, wer mir treu blieb, und welche nicht.“

Telemach gelobte dieses Stillschweigen, und prägte sich des Vaters Worte fest ins Herz. Unterdessen war das Schiff, das ihn geführt hatte, um die Insel herumgesegelt, und lief in den Hafen, nahe der Stadt, ein. Die Jünglinge zogen es ans Land, der treuste derselben nahm Telemachs Ehrengeschenke an sich, und ein andrer lief als Bote in Ulysses Haus, der Königin die Ankunft des Sohnes zu verkündigen; aber nicht so vorsichtig als der verständige Sauhirt, schrie er ihr die Nachricht laut vor allen Freyern zu, die nun des Jünglings Aufenthalt erfuhren, und aufs neue seinen Untergang beschlossen.

Bald nachher traf auch der ehrliche Eumäus ein, der zagenden Mutter die heimliche Botschaft zu verkündigen, aber er kam zu spät, und sobald er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, nahm er schnell wieder den Weg nach seinen Ställen zurück.

Die Freyer knirrschten vor Unmuth, als sie ihren mörderischen Plan mißlungen sahen. Einer winkte dem andern, und so gingen sie sämmtlich zum Saale hinaus, und setzten sich auf die Bänke vor dem Thorwege, einen neuen Rath zu ersinnen, den die Diener im Hause nicht hören sollten. „Zuerst, sprachen sie, laßt uns nur ein Boot aussenden

zu unsern Freunden dort im Sunde, daß sie nicht länger vergeblich harren, sondern zurückkehren."

Indem sie noch so sprachen, ruderte das Lauerschiff mit niedergelassenem Maste langsam heran. Da lachte Amphinomus, der es zuerst erblickte, laut auf, und rief: „Spart euch die Mühe, da kommen sie schon an, sie müssens wohl selber schon gemerkt haben, daß ihnen der Vogel entflogen ist."

Darauf gingen sie alle dem Schiffe entgegen, und zogen es auf den Strand. Es starrte von Lanzen und andern Waffen, die sie, den einzelnen Jüngling zu tödten, mitgenommen hatten. Diese wurden nun ausgepackt, und ein jeder nahm die seinigen nach sich. Sodann gingen sie auf den Versammlungsplatz, und trieben jeden Gemeinen, der ihnen etwa aus Neugier folgte, mit Gewalt aus ihrer Nähe fort. Als sie auf den umhergestellten Steinen Platz genommen hatten, nahm der rohe Antinous, der das Schiff angeführt hatte, das Wort.

„Freunde, sprach er, wunderbar haben die Götter diesen Telemach vom Verderben erlöset, denn wir haben es wahrlich an Wachsamkeit nicht fehlen lassen, ihn auszuspähen. Am Tage standen wir auf den Spitzen der Berge, von denen man die weiteste Aussicht ins Meer hat, und bey der Nacht kreuzten wir mit dem Schiffe immer an der Küste

herum; dennoch haben wir ihn verfehlt. Aber wohlan, wir wissen ja, wo er jetzt ist; laßt uns hier auf dem Lande, wenn er einsam nach Hause zurückkehrt, ihm den Tod bereiten. Denn sterben muß er, ehe das Volk unsern ersten verunglückten Anschlag auf ihn erfährt. Wahrlich, er ist jetzt ein kühner, trotziger Bube geworden, und was gilts, er ruft, sobald er hier ist, das gesammte Volk auf den Marktplatz zusammen, und erzählt öffentlich, was wir gegen ihn unternommen haben. Und dann wehe uns, wenn uns der Haß des Volkes ereilt, dem wir doch wahrlich nicht gewachsen sind. Tod und Verderben würden sie uns bereiten, denn sie lieben Telemach, und sehen unsern Unfug hier im fremden Hause längst mit stillem Widerwillen an. Also fort mit ihm, ehe er die Schwelle betritt. Dann theilen wir gleichmäßig seine Besitzungen unter uns, und lassen bloß die Wohnung seiner Mutter, oder dem, der sie zur Ehe nimmt. Thun wir das nicht, so rathe ich, wir ziehn uns von morgen an gänzlich zurück, und verzehren ihm nicht länger sein Eigenthum, damit wir noch bey Zeiten der Rache entgehen."

Da trat Amphinomus auf, ein edler Fürstensohn aus Dulichium, der beste und verständigste unter den Freyern, der auch Penelopen am meisten gefiel, weil er in Rede und That bescheidner und liebenswürdiger war, als die andern. „Hört, Freunde, sprach er, mich graut vor dem Gedanken, den

ihr da jetzt im Herzen heget. Es ist doch eine ungeheure That, ein Königsgeschlecht zu ermorden. Daher dächt' ich, wir unternähmen das nicht ohne der Götter Rath. Laßt uns den Willen Jupiters erforschen. Billigt der die That, so mag sie geschehen; verwehrt er sie, so laßt den frevelhaften Anschlag ruhen."

Dieser Beschluß schien allen der beste. Sie standen daher auf, und gingen zum Pallast Ulyssens zurück. Einer ihrer Herolde aber, der im Herzen sie alle haßte, und der edlen Penelope treu war, schlich heimlich zu ihr hinauf, und verrieth ihr die Anschläge der Freyer. Medon hieß er, der ehrliche Mensch: nur gezwungen diente er den Freyern. Sie, die Königin, zitterte, als sie das schreckliche Wort vernahm, und alsobald verhüllte sie ihr Gesicht in den langen Schleyer, und trat muthig und mit edlem Zorne in den Saal, wo die Buben zechten. Gleich an den Antonius wandte sie die Rede, und sprach:

„Trotziger Unheilstifter du! Wenn die Leute von dir sagen, du seyst der bravste und klügste unter den Herrschersöhnen in Ithaka, so geschieht dir bey weitem zuviel Ehre. Rasender, stehe mir Rede! was suchst du des unschuldigen Telemachs Tod? Pfui dir, der du die Stimme der Leidenden verachten kannst, die doch Jupiter selber hört! Schändlich ists, andrer Verderben zu suchen. O dächtest du

doch zurück, wie einst dein eigner Vater flehend um Schutz in unser Haus geflohen kam. Das Volk war rings erbittert auf ihn; mit Gewalt wollten sie ihn tödten, und ihm das Herz aus dem Leibe reißen, denn er hatte oft in Gemeinschaft mit taphischen Seeräubern ihre Habe geplündert. Und da er sich nicht zu retten wußte, nahm ihn Ulysses auf, und besänftigte das Volk, und machte, daß er hier ruhig wohnen konnte. Und dieses Mannes Haus entehrst du Undankbarer nun, wirbst um die Gattin, ermordest ihm den einzigen Sohn, und machst mich zur unglückseligsten Mutter. Ungeheuer, laß ab, und wehre den andern dazu."

Der Bösewicht war bestürzt und beschämt, und antwortete nichts. Aber ein anderer Schurke, Eurymachus nahm für ihn das Wort, und suchte ihr die Furcht auszureden, indem er versicherte, es sey von solchen Dingen nie die Rede gewesen; ja er betheuerte, daß er selbst jeden, der so etwas unternehmen sollte, mit seiner Lanze durchbohren würde. Denn der verstorbene Ulysses habe ihn oft als Kind auf den Knien geschaukelt, und ihn mit Braten und Wein erfreut, und seitdem sey seine Achtung für dies Haus unerschütterlich. Der Nichtswürdige! Gerade er sann auf die ärgsten Ränke, den Telemach aus dem Wege zu räumen. Auch ward Penelope durch seine gleißnerischen Reden nicht beruhigt, sondern sie ging traurig hinauf, und weinte lange auf ihrem einsa-

men Lager, bis der wohlthätige Schlaf sie umfing, und ein süßes Vergessen aller Leiden über das matte Haupt hin senkte.

Am Abend langte der Sauhirt auch wieder in seiner Hütte bey seinen Gästen an. Minerva unterdessen hatte zu rechter Zeit des Königs Gestalt wieder mit der vorigen Bettlershülle überzogen, und der gute Eumäus ahnte nicht, welche Entdeckungsscenen während seiner Abwesenheit in seiner Hütte vorgefallen waren. Er sorgte geschwind für ein einjähriges Schwein zur Abendmahlzeit, bemühte sich mit seiner gewöhnlichen Dienstfertigkeit, seine Gäste rasch und gut zu bewirthen, und da er aus der Stadt nicht viel neues zu erzählen mitgebracht hatte, so stockte das Gespräch bald, und Wirth und Gäste begaben sich zeitig zur Ruhe.

Ich kann diesen Abschnitt nicht ohne ein Paar Bemerkungen schließen. Zuerst über die kindliche Einfalt der Zeiten, in denen so wenige Unterschiede der Stände sind, und wo, selbst bey dem weitesten Unterschiede, der Hohe doch im Niedrigen den Menschen ehrt. Eumäus ist der Obersauhirt des Telemach, zwar ein Königssohn — so wunderlich wechselten damals die Schicksale der Menschen — aber doch ein erkaufter, für ein Paar Ochsen vielleicht eingetauschter Sklave, denn von Geld findet sich im Homer noch keine Spur. Er wohnt mitten unter seinen Schweinen in einer elenden Hütte, seine täg-

liche Kost, selbst sein Frühstück ist Schweinefleisch und Brodt, und der gute Mann ist so einfach möblirt, daß er statt der Stühle erst einen Haufen Laubwerk zusammenkratzen, und ein stinkendes Schaffell darüber legen muß, wenn er einem Gaste betten will. Des Nachts hat er kein Bett; vollkommen in dem Costume eines heutigen Nachtwächters — nur ohne Horn — geht er hinaus in die regnichte Luft, um unter einem Felsenabhang auf einem Ziegenfell bey seinen Schweinen zu schlafen. — Und dieser dürftige, schmutzige Schweinhirt wagt es, dem schönen feinen Sohne des Königs um den Hals zu fallen, ihn in seinem unreinlichen Kittel zu herzen und zu küssen, ihn seinen lieben Sohn zu nennen, u. dergl. Und der königliche Jüngling ist darüber seinerseits auch gar nicht ungehalten, er läßt sich die Liebkosungen seines Sauhirten gern gefallen, und ekelt sich im mindesten nicht, einen Tag und eine Nacht in seiner Hütte zuzubringen, von seinem selbstpräparirten Schweinebraten mitzuessen, und neben seiner Feuerstelle auf der Erde auf seinen Schaffellen zu schlafen. Welch eine Einfalt der Sitten! Denkt nur, ein jetziger Kronprinz und ein jetziger Schweinehirt, welch ein ungeheurer Abstand. Wie haben sich seitdem die Begriffe, nicht bloß von Hoheit und Niedrigkeit, sondern auch von Schicklichkeit und Wohlanständigkeit verändert! Welchem Prinzen würde heut zu Tage in der Atmosphäre eines solchen Sauhirten nicht übel werden in den

ersten fünf Minuten, und wie würde er sich entschließen können, ein Stück fettes Fleisch aus seiner Hand anzunehmen und zu genießen? Und gar von so einem Schmutzbarte mit Küssen überdeckt zu werden — pfuy! Und Telemach sagte doch nicht pfuy, aber dafür hatten auch der Königssohn Telemach und der Sauhirt Eumäus einerley Erziehung genossen, und jener hatte vor diesem nichts voraus, als daß er der Erbe eines berühmten und reichen Mannes war. Ob er sich auch als Held durch Tapferkeit und Klugheit, wie sein Vater, emporschwingen würde, war noch zu erwarten.

Der Sauhirt dagegen war ein Mann, dem nichts als Telemachs Vermögen fehlte, um vielleicht der achtungswertheste Mann auf der Insel zu seyn. Er ist gesetzt und verständig, treu seiner Pflicht, und verräth überall ein gefühlvolles, menschliches Herz. Die Rechte der Gastfreundschaft kennt er so gut, als alle Könige, bey denen Ulysses eingekehrt war, und selbst der lumpenbehangene Bettler ist ihm nicht zu schlecht, ja er thut an ihm nach seinem Vermögen nicht minder, als der reiche Menelaus an dem Telemach thut. Die Göttin selber ehrt die Tugend und den Verstand des niedrigen Sauhirten, indem sie ihn zum Mittler großer Begebenheiten macht.

Zweytens: die boshaften Freyer, mit schändlichen Entwürfen im Herzen, achten plötzlich auf

das Wort des Mannes, der ihnen räth, zur bösen That erst Jupiters Willen einzuholen, und sogleich kehrt die Besonnenheit zu ihnen zurück. Glückliche alte Zeiten, wo selbst der Böse noch eine unsichtbare Heiligkeit über sich ehrte, deren Zorn zu vermeiden er auf dem Wege zur bösen That umkehrte, und in sich ging. Und wohl dem Manne, der auch jetzt noch in den Tagen des Leichtsinns und der Irreligiosität nicht wankt in seinem Glauben an ein hohes allgemeines Tugendgesetz, dessen unsichtbarer Hüter — wäre er ein Heiliger — über jede böse That eine Thräne vergießen — wäre er ein Jupiter, über jeden Sünder den strafenden Blitzstrahl schleudern würde.

Dreyzehnter Abend.

Mit der ersten Morgendämmerung schon verließ Telemach das Lager, band sich die Sohlen unter die Füße, und ergriff die Lanze.

„Nun, gehab' dich wohl, Vater, sprach er zum Eumäus, ich will jetzt nach der Stadt gehen, denn eher hört die Mutter doch nicht auf, sich um mich zu härmen, als bis sie mich selbst gesehen hat. Du führe mir deinen Gast da auch in mein Haus, er mag da sein Heil mit Betteln versuchen, die Hülfe wird ihm nicht entstehen. Es ist mir Einem aller Menschen Last zu erleichtern.“

„Wohl, sprach Ulysses, ich selber wünschte mir nicht länger hier zu bleiben. In der Stadt, wo der Begüterten viele sind, findet ein Bettler ja eher seinen Unterhalt als auf dem Lande. Zu schwerer Handarbeit bin ich zu alt, sonst nährt' ich mich anders. Führe mich also Eumäus, doch jetzt noch nicht, denn noch weht die Morgenluft kalt, und mein Kittel ist dünn; es wird mir wohl thun, mich zuvor hier am Feuer zu erwärmen.“

Jetzt ging Telemach raschen Schrittes. Er kam noch früher zur Stadt, als die Freyer sich in seinem Hause eingefunden hatten. Er stellte nach der Sitte die Lanze außerhalb der Thür an eine Säule, und trat in den Saal. Hier hatte so eben die alte Pflegerin Euryklea gescheuert und

aufgeräumt, und war jetzt dabey, die Stühle mit den aufgeklopften Decken zu belegen. Als sie den Jüngling ersah, ließ sie alles liegen, und eilte auf ihn zu. Auch die andern Mägde des Hauses kamen freudig herbey gesprungen, und küßten ihm unbefangen und herzlich Gesicht und Schultern. Auch Penelope kam, und umarmte weinend den geliebten Sohn, und hielt ihn lange fest, und bat ihn, zu erzählen, was er auf seiner Reise erkundet habe.

„Mutter, sprach er, rege mir jetzt nicht den Gram im Herzen auf, da ich kaum dem Verderben entflohn bin. Geh vielmehr mit deinen Mägden hinunter, und bade dich, und lege dir reine Gewänder an. Hernach geh wieder auf dein Zimmer, und gelobe den Göttern Dankopfer, wofern sie unsre Schmach im Hause rächen. Ich gehe jetzt zu einem der Genossen, einen Fremdling zu mir zu nöthigen, der sich mir auf der Reise bittend genaht hat."

Er ging, und die Mutter ermangelte nicht, sich unterdessen zu baden und zu putzen. Als Telemach über den Markt hinschritt, fand er die Freyer dort in voller Versammlung. Sie grüßten ihn freundlich, und hatten doch Arges im Herzen. Er kehrte sich nicht an sie, sondern setzte sich zu den wenigen Greisen, die treue Freunde seines Vaters waren, und beantwortete ihnen ihre neugierigen Fragen. Als er aber des Sehers The-

klymenus gewahr ward, stand er auf, ging ihm entgegen, und führte ihn in sein Haus, ehe noch der wilde Schwarm die Ruhe störte und die Plätze besetzte. Mägde und Schaffnerinnen beeiferten sich, ihnen Waschwasser zu reichen, Tische vorzusetzen, und Speisen aufzutragen. Während sie aßen, kam Penelope mit ihren Frauen herunter, die ihr die Spindel nachtrugen, und setzte sich zu ihnen, begierig, das Nähere von der Reise zu erfahren. Indem sie sittsam spann, erzählte ihr Telemach alles, was Nestor und Menelaus gesagt hatten, allein bekanntlich war das nicht viel. Das Geheimniß von dem heimlich angekommenen Vater durfte er nicht verrathen, mithin ward durch all sein Reden Penelopens Sehnsucht wenig gestillt, bis sie zuletzt durch ein erfreuendes Wort des fremden Sehers getröstet wurde, der ihr die nahe Ankunft des theuren Gemahls als ganz sicher und unausbleiblich verkündigte.

Mitten in ihrer Freude über die herrliche Weissagung, ward die edle Königin durch das Getöse der lärmenden Freyer gestört, die sich bisher draußen auf dem Schloßhofe mit Scheibenwerfen ergötzt hatten, und nun in den Saal stürmten, um nach ihrer Gewohnheit zu zechen und zu schmausen. Sie ging sogleich auf ihre Zimmer, und auch der Fremde verließ den Saal. Die Diener schlachteten indessen im Hofe die Rinder, Zie-

gen, Schafe und Schweine, die für heut von den Hirten geliefert worden waren, und bereiteten den Freyern leckere Braten.

Ulysses hatte sich noch bis Mittag in der Hütte des Sauhirten verweilt, und jetzt erst gingen beide zur Stadt. Der Weg war weit, man brauchte mehrere Stunden. Nicht mehr weit von der Stadt führte der verschlungene Bergpfad vor einem Brunnen vorbey, aus dem die Jungfrauen der Stadt Wasser zu holen pflegten. Einer der früheren Könige hatte ihn gebaut und mit einer Mauer umfaßt. Rings umschirmten ihn hohe Pappeln, und an einer Seite begränzte ihn ein Felsengebirge, aus welchem stets ein kaltes Wasser troff. Auch ein Altar war auf der Höhe errichtet, auf dem die vorüberziehenden Wanderer den Nymphen des Quells zu opfern pflegten.

Bey diesem Brunnen stieß der Ziegenhirt Melantheus, der, von einer andern Seite herkommend, Ziegen für die Freyer nach der Stadt trieb, auf die beiden Pilger. Ein grober, unverschämter Mensch, der, seinem Herrn untreu, den trotzigen Gästen zu allem schnöden Uebermuthe freudig die Hand bot, und ein Erbfeind des Sauhirten, wie aller ehrlichen Leute, war. Kaum sah er diesen, begleitet von einem zerlumpten Bettler mit schmierigem Ranzen, so rief er mit pöbelhafter Verhöhnung und schnarrender, widriger Stimme:

„Nun, da heißts wohl mit Recht: ein Lumpenhund führt den andern! Wo willst du denn mit dem Hungerleider hin, du unsinniger Schweinhirt? Soll er da in seiner scheuslichen Tracht den fröhlichen Gästen zum Ekel an der Thür stehen, und sich Tage lang an den Pfosten die Schulter zerreiben? Weißt du was, gib mir den Kerl mit, er kann mir die Ställe ausmisten, und den Zicklein Laub unterstreuen, dafür soll er Molken haben, soviel er schlukken will, vielleicht kriegt er davon noch Fleisch auf die Lenden. Doch so ein Herumstreicher hat selten Schick zur Arbeit, er ist des Luleyens gewohnt, und Bettelbrodt kostet ihm keine Mühe. Aber wahrhaftig, ich sage dir, bring uns den Kerl nicht ins Haus, sie werfen ihm wahrlich die Knochen an den Kopf. Pfuy! so ein Unflat!“

Er begleitete das pöbelhafte Wort mit einer noch pöbelhaftern That, denn er gab aus bloßem Muthwillen dem armen Ulysses einen derben Fußtritt an die Hüfte. Der verkappte Bettler besann sich einen Augenblick, ob er den Schurken mit einem Hiebe zu Boden hauen sollte — denn das wäre seiner Stärke ein Leichtes gewesen — oder ob er sich schwach und furchtsam stellte. Er that das Letztere, und nahm die Beleidigung schweigend hin. Eumäus schölt zwar den Ziegenhirten über sein unbilliges Betragen, empfing aber dafür nur Grobheiten und neue Beleidigungen zurück.

Dem Ungezogenen auszuweichen, ließen die beiden Freunde ihn nun mit seinen Ziegen vorangehn, und blieben geflissentlich zurück. Als er in den Pallast kam, nahm er geradezu seinen Platz mitten unter den Freyern, und zwar dem Eurymachus gegen über, der sein guter Gönner war, und ihn oft zum Ausführer seiner Bosheiten brauchte. Ihm ward Fleisch und Wein gereicht, wie allen andern, und er blähte sich in seinem Uebermuthe, als ob er ihres Gleichen wäre.

Etwas später nahten sich auch Ulysses und der Sauhirt dem königlichen Hofe. Schon von außen drang ihnen der Duft der gebratenen Schweine und Rinder entgegen, und das liebliche Saitenspiel vermischt mit der Stimme des Sängers.

„Ha, man erkennts! rief der Bettler mit einer wunderbaren Empfindung im Herzen: man erkennts, daß das Ulyssens Pallast seyn muß. Erst der Jubel und das festliche Schmausen von innen, und dann äußerlich die Pracht der Zinnen, die unbezwingliche Mauer, und die Weitläuftigkeit der Gebäude, in denen Zimmer an Zimmer stößt. Vorn das zweygeflügelte Schloßthor — wahrlich ein König muß hier wohnen, der an Ruhm und Reichthum vielen voransteht.“

„Du hast Recht, erwiederte der Sauhirt, dies ist der Königssitz. Nun sage mir, willst du zuerst hineingehn, oder soll ich vorangehn?“

„Geh nur voran, sprach der Bettler, bald komme ich nach.“ Indem er das sagte, traten sie in den Vorhof. Siehe da lag in einem Winkel auf dem Miste ein alter Hund, mager und abgezehrt und starrend von Ungezieferr, den hatte Ulysses das Jahr vor seinem Weggehn groß gezogen, oft hatte er mit ihm, da er klein war, gespielt, und ihn zur Jagd abgerichtet; aber seit er entfernt war, hatte sich niemand seiner angenommen, und nun war er so kraftlos, daß er nicht mehr kriechen konnte. Doch erkannte er noch am Geruche den alten lieben Herrn, so verändert er war, richtete sich mühsam auf, und wedelte mit dem Schwanze; als er aber hingehen wollte, sank er matt in die Knie. Ulysses erinnerte sich sehr wohl des treuen Thiers, er wendete sich ab, und wischte sich heimlich eine Thräne vom Auge. Dann wendete er sich scheinbar gleichgültig zum Eumäus, und sprach:

„Sieh doch, Eumäus, da liegt ein schöner Hund auf dem Miste, und kann nicht aufstehn. Was fehlt dem Thiere? Ist es krank?“

„Du lieber Himmel, antwortete der Schweinhirt, auch der sogar vermißt den lieben Herrn, um den wir alle trauern. Den hättest du sehen sollen vor zwanzig Jahren, ehe Ulysses fortzog. Da war er der Liebling des Herrn; er selber hatte ihn zur Jagd abgerichtet, und da war wohl kein

Wild so schnell, das der Hund nicht einholte. Aber seitdem bekümmert sich niemand um ihn, er muß sich kärglich im Hofe sein elendes Futter suchen, und das Ungeziefer zehrt ihn auf. Du weißt wohl, wie Mägde sind, wenn kein ernsthafter Hausherr da ist, der sie zur Schuldigkeit antreibt. Von selbst rührt keine einen Finger zu einem guten Werke."

Mit diesen Worten ging der Sauhirt in das Haus, wo ihn Telemach freundlich willkommen hieß. Er setzte sich zu diesem, und ihm ward von den Dienern Fleisch und Brodt nach der Ordnung vorgelegt. Ulysses blieb noch eine Weile im Hofe, und sah, wie der treue Hund nach fruchtlosem Streben, sich ihm zu nähern, zuletzt zuckend das elende Leben verhauchte, nachdem er noch zum letzten Male den Duft seines lieben Herrn eingesogen hatte.

Jetzt schlich er auch in das Haus, und setzte sich still innerhalb des Saales auf die Schwelle nieder. Anfangs achteten die Schmausenden seiner nicht, nur Telemach, der ihn sogleich bemerkte, ließ ihm durch den Sauhirten Fleisch und Brodt reichen. Er legte beides auf seinen häßlichen Ranzen, der auf der Erde lag, und aß davon, während der Sänger den Freyern liebliche Lieder zur Harfe sang.

Als der Sänger verstummte, stand er auf, und bettelte bey den Freyern einzeln herum, daß er sähe, welche gutmüthiger Art, und welche hartherzig und grausam wären. Jeder steckte ihm aus Mitleid etwas Fleisch in seinen Ranzen, und er bedankte sich viel, nach Bettlersweise. Jetzt fingen sie unter sich zu reden an, wer der Alte wohl sey, und woher er kommen möge: „Der Sauhüter hat ihn hergeschleppt, rief der bekannte Ziegenhirt; wer er übrigens ist, kann ich nicht sagen.“

„Höre Sauhirt, fing darauf der trotzige Antinous an, du könntest auch was besseres thun, als solche Kerle ins Haus bringen. Haben wir nicht schon Landstreicher genug hier, die uns mit Betteln beschwerlich fallen? Ich dächte, es zehrten so schon Mäuler genug an den Gütern des abwesenden Herrn, daß man keine Bettler herbeyzurufen brauchte.“

„Hm! antwortete der Sauhirt, so edel du bist, so schlecht ist deine Rede. Wer ruft doch wohl Herumziehende in ein Haus, wenn sie nicht von selber kommen; es müßten denn nützliche Künstler, Seher, Aerzte oder Zimmerer seyn. Solche Bedürftige, wie dieser, sprechen wohl von selber ein. Aber du bist ja von jeher hart gegen Ulysses Gesinde, und am meisten gegen mich gewesen. Jedoch, das kann ich leicht ver-

schmerzen, so lange Penelope und Telemach leben, und meine einzigen rechtmäßigen Gebieter sind."

„O still doch, Eumäus, fiel Telemach ein: du weißt ja, daß Antinous nun einmal nichts sprechen kann, das nicht grob und beleidigend wäre. Ist das übrigens, Antinous, dein einziges Bedenken, daß die Gabe, die du dem Armen reichst, von meinem Vorrath genommen wird, so scheue dich nicht, zu geben. Weder meine Mutter noch ich sehen darüber scheel. Aber das ist ja doch deine wahre Gesinnung nicht, du willst nur lieber selbst alles verzehren, als andern geben."

„Ha, du trotziger, schmähsüchtiger Jüngling, versetzte Antinous, wenn ihm jeder der Freyer soviel zuwendete, als ich, so würde er in drey Monden das Haus nicht wieder besuchen!" Er begleitete diese Worte mit einem Griff nach seinem Fußschemel unter dem Tische, und wollte ihn eben dem Bettler an den Kopf werfen, als zum Glück ein Nachbar ihm in den Arm fiel.

Ulysses wollte den unbändigen Mann noch weiter versuchen. Er trat jetzt selbst vor ihn hin, und flehte ihn um eine Gabe an, ja er suchte sein Herz zu rühren durch eine Erzählung seiner Wanderungen und Unfälle, wobey denn —

versteht sich — Kreta und Aegypten, und diesmal auch die Insel Cypern oft genug vorkam. Aber bey diesem Gefühllosen verfehlte er seinen Zweck gänzlich.

„Hat man je einen überlästigern Bettler gesehen! rief er zornig. Mach, daß du fortkommst, oder ich werde dir ein bittres Aegypten und Cypern bereiten! — Verlangt der Kerl, man soll ihn von fremdem Gute füttern, das uns selbst nicht einmal gehört!“

„Ey ey! sagte Ulysses mit Würde, wahrlich deine Gesinnung ist deiner Gestalt nicht gleich. Du reichtest gewiß von dem Deinigen dem Fremden nicht ein Salzkorn, da du hier, so reichlich versorgt am fremden Tische, dich des Dürftigen nicht erbarmst.“

„Unverschämter Gesell!“ rief Antinous jetzt im höchsten Zorne, und warf aus aller Kraft dem armen Ulysses den hölzernen Schemel an die Schulter. Ulysses — trotz dem unbändigen Schmerze — zuckte auch nicht einmal, sondern stand wie ein Fels, ging dann langsam zu seiner Schwelle, und setzte sich, den gefüllten Ranzen öffnend.

„Hört ein Wort von mir an, ihr Freyer der weitgepriesenen Fürstin, sprach er jetzt. Wenn jemand im gerechten Kampfe für Freyheit oder

Eigenthum Wunden empfängt, das schmerzt nicht so sehr. Aber daß mich jetzt dieser Mann da um den traurigen Hunger gemißhandelt hat, das thut mir sehr wehe. Wenn es noch Rachegöttinnen giebt, so müsse ihn das Todesverhängniß ereilen, noch ehe er den Tag der Vermählung sieht."

„Noch nicht ruhig? wieherte Antinous. Ich rathe dir, schweig und iß, oder ich zerreiße dich mit den Jünglingen hier im Saale." Alle andern aber hörten die harte Rede unwillig an, und mißbilligten laut den Wurf mit dem Fußschemel. Telemach hielt sich mit Mühe zurück, und selbst Penelope, die durch die offenen Fenster alles in ihrem Gemache hören konnte, hatte herzliches Mitleid mit dem Fremden, den sie doch noch nicht gesehen hatte.

Eumäus, der trefliche Sauhirt, ging zu ihr, und erzählte ihr von dem Manne, rühmte seinen Verstand und seine vernünftige Denkart, und machte ihr Hoffnung, von ihm etwas näheres von ihrem Gemahle zu erfahren, denn der Fremde rühme sich, einst sein Waffenbruder vor Troja gewesen zu seyn, und versichre, seine Güter nicht fern von hier bey den Thesproten gesehen zu haben.

„O daß er käme, mein edler Gemahl! rief die zarte Penelope. Daß er schon hier wäre, dem

Elend ein Ende zu machen, das mein armes Haus nun schon so lange drückt. Ha! erscheint er nur erst, gewiß, er wird mit dem wackern Sohne den Freyern ihren Frevel vergelten, wie sie's verdienen!"

Indem niesete Telemach unten so laut und kenntlich, daß mans im obern Gemache vernahm. Da freute sich die Königin, und rief: „Hört ihr, es wird mir doch endlich noch alles nach Wunsch erfüllt, eben jetzt hat mein Sohn mir die Worte benieset." — So alt also ist dieser Aberglaube schon!

„Aber rufe mir doch, lieber Eumäus, den fremden Mann herauf, fuhr Penelope fort, daß ich ihn selbst ausforsche. Gern will ich ihn zum Danke kleiden mit Mantel und Leibrock, wenn er mich von der quälenden Ungewißheit befreyen könnte, in der ich nun so lange schon verharre."

Der Sauhirt ging in den Saal, und verkündete dem Bettler, der indessen an den geschenkten Knochen nagte, Penelopens Wunsch. Aber der kluge Mann fand für gut, die Erfüllung desselben auf den Abend zu verschieben, wenn die lästigen Gäste, die auf alles merkten, sich entfernt haben würden. Die Königin billigte die weise Vorsichtigkeit des Mannes, und geduldete sich gern.

Gegen Abend machte sich der Sauhirt wieder auf den Weg nach seinen Ställen. Telemach bat ihn, morgen wiederzukommen, und er versprach es. Ulysses blieb bescheiden auf seiner Schwelle sitzen, indeß seine Gäste, deren keiner seinen Wirth in ihm ahndete, sich nach vollendetem Schmause mit Liedern und fröhlichen Tänzen erlustigten, deren Anblick ihm weit weniger Freude machte, als er sich merken ließ. Sehnlich wünschte er, daß sie nach Hause gingen, und er sein liebes Weib erblicken könnte, aber bis es dahin kam, sollte er noch ein seltsames Abentheuer bestehen.

Vierzehnter Abend.

Schon seit längerer Zeit pflegte sich immer gegen die Abendmahlzeit im Hause des Ulysses ein Bettler einzufinden, Iros mit Namen, den die Freyer gern beschenkten, weil er ihnen oft zum Ziel ihrer Späße diente, sich alles gefallen ließ, und kleine Bestellungen und Botendienste gern verrichtete. Er war ein langer, feister Kerl, aber troß seiner Größe und troß dem unersättlichen Heißhunger, womit er täglich in dem fremden Hause übermäßige Speisen verschlang, hatte er doch keine Kraft in den Knochen. Jetzt kam er eben angestiegen, und wunderte sich höchlich, seinen Platz auf der Schwelle schon besetzt zu finden. Er sah den runzlichten, kahlköpfigen Greis mit Verachtung und Aerger an, und im Vertrauen auf seine Größe und auf den Beystand der Freyer fuhr er den neuen Nebenbuhler trotzig an:

„Weg hier, oder ich schleppe dich bey den Beinen fort! Gleich aufgestanden! — Nun? wirds? — Höre, Kerl, mach, daß du fortkommst, oder es giebt einen Faustkampf zwischen uns beiden!“

Ulysses sah den trotzigen Wicht an, und sprach nicht ohne Aufwallung: „Elender, was habe ich dir denn zu Leide gethan? Ich mißgönne dir ja gar nicht dein Geschenk, und werde dich wahrlich

nicht darum bringen. Aber die Schwelle hat ja Raum genug für uns beide. Wahrlich, es steht dir schlecht an, neidisch bey fremden Leuten zu seyn, denn du scheinst mir ein armer Verirrter, wie ich selber bin. Von dem Faustkampfe schweig ja still, denn so alt ich bin, so könnt' ich dir doch vielleicht im Zorne noch eins versetzen, daß du das Wiederkommen vergäßest. Da hätt' ich auf einmal Ruhe vor dir."

„Stelle sich einer vor, wie der Lumpenkerl noch plappert! rief Iros erhitzt. Wie einem Waschweibe geht ihm das Maul! Ha! du Schuft, ich will dirs gedenken; ich habe große Lust, dir die Kinnbacken einzuschlagen, daß dir die Zähne auf die Erde fallen sollen! Komm her und gürte dich, daß alle Leute es sehen, wie ich dich zerdreschen werde. So ein alter Krüppel will einem jüngern Schläge anbieten! Ha ha ha!"

Bisher hatten die Freyer vor dem Lärmen, den sie selber machten, nichts von dem Bettlergezänk gehört, aber jetzt ward Antinous, der zunächst an der Thür saß, aufmerksam darauf, und als er den possierlichen Herausforderungen der beiden Bettler einen Augenblick zugehört hatte, wendete er sich mit schallendem Gelächter zu den andern Freyern, und rief überlaut:

„Freunde, ich bitte euch, seht her, so einen Spaß haben wir hier noch nicht erlebt! Der

Fremde dort und Iros fordern sich auf die Faust! Ha ha ha! ha ha ha! Kommt heran, wir wollen sie noch tüchtig hetzen!"

Alle lachten laut auf. „Ha ha ha! ein Bettlergefecht! Das müssen wir sehen! Nur zu! immer frisch!" Sie verließen alle ihre Plätze, und stellten sich rings um die beiden in einen weiten Kreis.

„Hört mich an! rief Antinous, ich will euch was sagen: Hier sind noch Ziegenmagen, mit Blut und Fleisch und Fett gefüllt, und auf glühenden Kohlen gebraten. Wer von den beiden Baxern siegt, der soll die haben, und künftighin auch immer hier freyen Tisch bey uns genießen; ja wir wollen ihm das Privilegium geben, daß kein anderer Bettler diese Schwelle betreten darf."

„Bravo! ja, so solls seyn! riefen sie alle. Nun schlagt zu! ha ha ha ha!"

Da stand Ulysses langsam auf, als wäre er lahm an allen Gliedern. „Liebe Herren, sprach er mit verstellter Schüchternheit, so ein alter Mann, den das Elend so entkräftet hat, es ist fast hart, daß der sich mit einem jüngern messen soll, der so groß und so wohlgenährt ist. Aber weil ihr doch solchen Preis darauf gesetzt habt, lieber Himmel, was würde ich da nicht wagen, da ich so arm und verlassen bin. Meinetwegen, ich thu's!

Aber zuvor schwört mir, daß keiner dem Iros beystehen, oder mir zum Schaden in den Kampf sich mischen wolle.“

Alle schwurens, und zugleich trat Telemach, freudig im Herzen, hervor, und sprach: „Fürchte nichts, Alter, und wenn du dich sonst getraust, so treibe ihn frisch hinweg. Ich bin hier Wirth, wer dich verletzt, hats mit mir zu thun und mit Antinous und Eurymachus. Denn beide Tapfern sind meiner Meinung.“

Alle wiederholten die Zusage, und nun machte sich Ulysses fertig. Er gürtete alle seine Lumpen um die Mitte des Leibes und zwischen die Schenkel zusammen, und erschien nach Kämpfersitte mit nackten Schultern, Armen und Beinen. Und was für Arme und Beine zeigten sich da! Kraftvollere Schenkel und nervigtere Arme hatte wohl der stärkste Jüngling in der Versammlung nicht aufzuweisen, als der runzlichte Greis aus seinen Lumpen hervorstreckte.

„Ey ey, du armer Iros, dachte mancher jetzt, der es vorher nicht gedacht hatte, das Ding kann doch schlimm ablaufen!“ Iros selber ahndete so etwas, und gern hätte er sein erstes trotziges Wort zurück gehabt, aber leider war es gesprochen, und nun galt kein Zurückziehn mehr. Da er noch immer zauderte, gürteten die Diener ihm

selbst die Kleider um den Leib, und führten ihn hervor. Er zitterte an Händen und Füßen.

„Elender Wicht, rief Antinous zornig, der sich durchaus das Schauspiel nicht versagen wollte, du fürchtest dich vor dem alten greisen Manne, den das Elend so entkräftet hat? Ja fürwahr, ich schwöre dirs, wo du zurückweichst, ich packe dich auf ein Schiff, und schicke dich nach Epirus, wo die barbarischen Wilden dir Nase und Ohren abschneiden sollen!“

Er riß ihn mit Gewalt auf den Platz, und das Gefecht begann. Da überlegte Ulysses, ob er den Unglücklichen mit knochigter Faust den Schädel einschlagen, oder ihn nur leicht mit mäßigem Hiebe zu Boden strecken sollte. Er beschloß klüglich das Letztere, damit nicht die Zuschauer zu sehr erstaunten, und vielleicht Argwohn schöpften.

Iros schlug aus, und traf dem Gegner die Schulter; aber gleich drauf erhielt er von unten herauf einen fürchterlichen Faustschlag an die Kinnlade, daß der Backenknochen aus seinem Wirbel brach, die Zähne gegen einander prallten, und das helle Blut ihm aus dem Munde stürzte. Mit entsetzlichem Geschrey sank er nieder, preßte beide Hände ans Gesicht, und schlug mit den Füßen vor Schmerz den Boden. Da erhoben die Freyer ein unbändiges Gelächter. Aber Ulysses

zog den Besiegten bey den Beinen hinaus in den Hof, und setzte ihn dort in einen Winkel, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt; seinen Stab holte er nach, und gab ihm den in die Hand. „Hier sitze, mein guter Freund, sprach er, und verscheuche die Hunde und Schweine; vor allen Dingen aber werde nach der Züchtigung klüger."

Er warf sich die Kleider wieder gehörig um Schultern und Lenden, und hängte auch den Ranzen sich wieder um, den häßlichen geflickten, mit dem geflochtenen Tragbande. So ging er hinein, und nahm seinen Platz auf der Schwelle. Da kamen sie alle lachend heran, und schüttelten ihm die Hände; und Antinous legte ihm zuerst den Ziegenmagen wurstähnlichen Inhalts auf seinen Ranzen, wozu Amphinomus ihm zwey Brodte aus dem Korbe reichte, und einen Becher treflichen Weins einschenkte, den er ihm mit herzlichem Handschlag zutrank, und mit einem Glückwunsch auf bessere Zeiten begleitete. Amphinomus war ein braver Jüngling, bey weitem der beste unter den Freyern, darum zog ihn jetzt Ulysses gutmüthig näher, und sagte zu ihm in sanftem Gespräche:

„Junger Mann, du scheinst mir von edlem, verständigem Sinne, so wie du aus edlem Geschlechte stammst. Ich weiß, auch dein Vater ist brav, und hochberühmt unter den Fürsten auf

Dulichium. Darum höre jetzt ein gut gemeintes Wort von mir, und nimm es zu Herzen. Siehe, es ist auf der Welt nichts unbeständiger als der Mensch. Wer heute steht, kann morgen fallen, und mancher Glückliche denkt es nicht, wie plötzlich sich sein Schicksal wenden kann. Ach und das Unglück ist das bitterste, das man selbst durch Leichtsinn verschuldet hat. Was ich in diesem Hause höre und sehe, ist heilloses, schreyendes Unrecht, und du bist mit unter den Uebelthätern. Glaubst du, daß die Götter solchem Frevel ein fröhliches Ende machen werden? Nimmermehr! Sicher, sicher kehrt er zurück, und bald, den ihr todt glaubt, und alle Erinnyen *) mit ihm. Ich sehe schon im Geiste die ganze ruchlose Schaar ins Verderben stürzen. Darum bitte ich dich, Lieber, entferne dich von diesen, und kehre still in dein Haus zurück, eh dich Ulysses findet."

Der Jüngling schien nachdenkend, und ging langsam an seinen Ort. O hätte er der Warnung geachtet! Aber die Verführung riß ihn hin, und er entrann dem Verderben nicht.

Früher schon, als dies im Saale vorging, hatte Minerva Penelopen den Gedanken in die Seele gelegt, sich den Freyern zu zeigen, und ihren

*) Furien, Rachegöttinnen.

räuberischen Besuchen durch listige Reden Einhalt zu thun. Die Göttin wollte ihrem Freunde, dem unerkannten Bettler, die Freude machen, sein trefliches Weib in all ihrer Hoheit und in dem reinen Glanze ihrer Unschuld und Treue zu zeigen. Sie stieg hernieder in ihrer Schönheit, ein köstliches Gewand um den schlanken Leib gewunden, und das Gesicht schamhaft in einen langen Schleyer verhüllt. Ihr zur Seite gingen zwey dienende Jungfrauen. Alle sahen sie mit sehnsüchtigen Blicken an, als sie majestätisch in den Saal trat, und jeder wünschte, von ihr zum Gemahle erkieset zu werden. „Ha, bey allen Göttern, Penelope, rief Eurymachus, könnten dich so die sämmtlichen Söhne Griechenlands sehen, wahrlich, dein Pallast würde noch voller an Freyern seyn, als er schon ist; so weit besiegst du alle andern Weiber an Gestalt des Leibes und an Adel der Seele.“

„Ach Eurymachus, antwortete Penelope, mir ward ja wohl die Schönheit ausgetilgt von den Göttern, da mein trauter Gemahl mit den Achäern nach Troja zog. Wäre der mir wiedergegeben, so möcht' ich mich wohl eines rühmlichen Lebens freuen, aber nun traure ich verlassen und von großer Noth geängstigt. Damals, als er wegging, reichte er mir zum letzten Male die Hand, und sagte: liebes Weib, ich ziehe in einen langen Krieg und in ein fernes Land. Ob ich wieder-

kehren oder bleiben werde, wissen die Götter. Nimm du indessen, eine treue Gattin, des Hauses und unsrer Güter wahr, pflege meines Vaters und meiner Mutter, und erziehe den Kleinen zum Guten. Ist er ein verständiger Jüngling geworden, und ich bin noch nicht wieder da, dann mach ihm Platz im Hause, und vermähle dich einem andern Manne. — Ach, damals dacht' ich nicht, daß es so weit kommen würde, aber nun hat es doch zu meinem Schmerze das Schicksal so gelenkt, und schon naht sie sich, die gefürchtete Nacht der Vermählung, mir unglücklichen Frau! — Und wie werbt ihr um mich! Ganz gegen alle Sitte der Ordnung und Menschlichkeit. Sonst bringen Freyer, die eines reichen Mannes Tochter begehren, selbst die Rinder und Schafe zum Schmause mit, und laden die Verwandten der Braut dazu, ihr selbst aber machen sie köstliche Geschenke. Doch wer hat je gehört, daß sie der Braut Vermögen aufprassen?"

Als das die Freyer hörten, versprachen sie, morgendes Tages der schönen Penelope reiche Geschenke zu bringen, und wirklich bekam sie auch der herrlichen Sachen so viele, als sonst wohl keine Braut zu bekommen pflegte.

Als sie sich entfernt hatte, setzten die Freyer ihre Spiele fort. Niemand hätte es wohl dem alten Bettler auf der Schwelle angesehen, was

sein Herz empfand, als er die Königin erblickte, und ihre liebliche Stimme vernahm: wie alle die trüben Stunden, auf Kalypsos und Circe's Inseln in stummer Sehnsucht verweint, sich jezt vor seine Seele drängten, und wie es ihm das Herz zernagte, das theure, zwanzig Jahre entbehrte, und dennoch schuldlos wieder gefundene Weib nur so von weitem sehen zu können, sie nicht umarmen, ihr nicht sagen zu dürfen: siehe ich bin da, bin dein Gemahl! — Aber bis dahin war ihm noch viel Schmach und Arbeit aufbehalten.

Gleich jezt bey einbrechender Nacht beschimpften ihn die Mägde im Hause. Sie waren hereingekommen, den Gästen Licht anzuzünden, das heißt nach damaliger Sitte, Späne in hochgestelligen Kohlenbecken zu verbrennen, und da sezten sie sich denn nach Art müßiger Mädchen daneben hin, um, wenn die Späne heruntergebrannt wären, frische zuzulegen; und da sagte Ulysses, sie möchten doch lieber hinaufgehen zur Königin, und spinnen oder Wolle krazen, er wolle schon für die drey Feuerbecken sorgen. — Ey, da kam er schön an. Sie schimpften, was sie konnten, und ließen nicht nach, bis er aufstand, und es dem Telemach zu sagen drohte. Da liefen sie eilig davon, und machten ihm Plaz, und er versah das Geschäft mit allem Fleiß, und sizend an den Feuerbecken beobachtete er genau aller Freyer Thaten und Reden.

So sehr es indessen schien, als hätte er sich durch seinen glücklich bestandenen Faustkampf die Gunst der Freyer erworben, so konnten sich doch die Uebermüthigen nicht lange gegen ihn des Nekkens und Gespötts enthalten. „Seht, Freunde, rief Eurymachus lachend, in dem Bettler steckt wahrlich ein verkappter Gott, dergleichen sich zuweilen den Wohnungen der Sterblichen nahen. Seht nur den Lichtglanz, der seine kahle Glatze umstrahlt; solche Glorie ist nur den Unsterblichen eigen.“

Das Gelächter der übrigen ermunterte den Eurymachus, in seinem Spaße fortzufahren. „Höre einmal, Alter, rief er laut, wenn du nun so zu etwas zu gebrauchen wärst, und nicht lauter Unthaten gelernt hättest, an ein herumziehendes Schmarotzerleben gewöhnt, so wüßte ich wohl etwas für dich. Was meinst du, verdüngst du dich mir wohl zum Knechte, mir das Feld zu bestellen, Bäume zu pflanzen, und Laub zur Streu einzutragen? Lohn sollte dir reichlich werden, auch wollte ich dir was auf den Leib geben, und Sohlen unter die Füße. Aber du magst wohl lieber so herumstreichen, und bey Faulheit und Nichtsthun den gefräßigen Bauch füllen?“

„O Eurymachus, antwortete stolz der Bettler Ulysses, sollten wir beide einmal auf dem Felde,

pflügend oder mähend, um die Wette arbeiten, wer weiß, wer von uns den Preis davon trüge. Wer weiß, wer am längsten Hunger und Durst erduldete, und wessen Bauch am ersten gefräßig genannt zu werden verdiente. Ja wahrlich, und ging' es zur Schlacht, und ich wäre gerüstet mit Helm und Harnisch, und Schwerdt und Schild wäre in meinen Händen, in den ersten Reihen der Kämpfer solltest du mich sehen, und ich würde nicht ermatten um des hungernden Magens willen. Aber du bist ein Trotzer, und dein Herz weiß nichts von Freundlichkeit, und weil du hier mit wenigen nur umgehst, und unter vielen Schwächlingen der Stärkste bist, so dünkst du dich wundergroß und gewaltig. Aber ich meine, wenn Ulysses hierher käme, so möchten wohl bald beide Thürflügel dir zu eng seyn, um dem Tapfern zu entfliehen."

„Hört ums Himmels willen, rief Eurymachus, wie dreist der Kerl spricht. Elender, ich will dich lehren, mir zu trotzen!" Mit diesen Worten ergriff er zornig seinen Fußschemel, und warf ihn mit aller Kraft nach dem Ulysses. Der aber bückte sich geschwind, und warf sich zu Amphinomus Füßen nieder. Da flog der Schemel über ihn hin, und traf des Schenken rechten Arm, daß die Kanne ihm aus der Hand fiel, und der Arme ein lautes Geschrey erhob, und rückwärts zu Boden stürzte."

Alle Freyer waren verdrüßlich, und schimpften auf den Fremden, der an allem Unfug Schuld sey. Aber Telemach stand auf, und ermahnte sie, ruhig zu seyn, und still sein Haus zu verlassen, da ohnehin die Stunde des Schlafens gekommen sey. Der sanfte Amphinomus unterstützte diese Rede, und redete allen gütlich zu, daß keiner die Worte mißbilligen konnte. Und sie gingen sämmtlich, nachdem sie den Göttern die letzte Opfersprenge geweiht hatten, ein jeglicher in seine Wohnung, zu ruhen.

Funfzehnter Abend.

Ulysses blieb noch zurück im Saale, und als alle Freyer gegangen waren, winkte er schnell dem Telemach, mit ihm die Waffen in die obere Kammer zu tragen. Die alte treue Euryklea mußte auf Telemachs Geheiß so lange die Mägde zurückhalten, bis das Geschäft verrichtet war; sie selbst machte man weiß *), es geschehe um des Rauches willen. Und siehe, als die beiden mit den Schilden und Schwerdtern die Treppe hinauf stiegen, erhellte sich der dunkle Gang mit unsichtbar hervorquillendem Lichte, daß der Jüngling erstaunte und still stand, dem Vater das Wunder zu zeigen.

„Still, mein Sohn, sagte leise der erfahrne Mann, das ist ein Götterglanz. Minerva ist mit uns. Geh schweigend in Ehrfurcht mitten hindurch, und forsche nicht nach. So pflegen sich Unsterbliche zu offenbaren.“

Als alle Waffen bey Seite geschafft waren, hieß der Vater den Sohn zu Bette gehen; er selbst begab sich aufs neue in den Saal, Penelopen zu erwarten, die er zu einem Nachtgespräch beschieden hatte. Sie kam aus ihrer Kammer, und ihre Begleiterinnen setzten ihr am Feuer einen schönen Sessel zurecht, mit Silber und Elfenbein ausge-

---

*) d. h. wissend, folglich mit dem Accusativ.

legt, und drüber legten sie einen weichen Schafpelz. Auch Mägde kamen jetzt in großer Anzahl, die Ueberbleibsel des Schmauses aufzuräumen, die Tische zu waschen, und jegliches Geräth an seinen Ort zu stellen. Sie stürzten die Feuerbecken um auf den Heerd, und legten noch frische Scheiter nach, die leuchtende Flamme zu unterhalten. Als sie den bettelnden Greis noch immerfort dastehen sahen, erhoben sie noch einmal ihr schimpfendes Geschrey, und die unverschämteste von allen drohte ihm sogar mit einem Feuerbrande, wenn er sich nicht sogleich zum Hause hinaus packte.

Aber die Königin hörte die Drohung, und schalt das Mädchen, wie sie es verdiente. Zugleich befahl sie einer andern, einen Stuhl für den Gast ans Feuer, ihr gegen über zu setzen, und als er Platz genommen, hub sie sogleich zu fragen an.

Er suchte den Fragen: wer? und woher? lange auszuweichen, und schützte den tiefen Schmerz vor, den die Erzählung in ihm erneuern würde. Gern hätte er sein liebes Weib mit Lügen verschont, aber sie drang zu sehr in ihn, ihr seinen Namen und Ursprung zu nennen, und so war er denn genöthigt, das alte Lügengewebe aufs neue anzuspinnen, mit dem er schon einmal den Sauhirten getäuscht hatte. Noch fügte er hinzu, wie er vor zwanzig Jahren den Ulysses in Kreta gesehen, als dieser daselbst ihn und den Idomeneus

zur Fahrt nach Troja abgeholt habe. Hier wollte gleich die schlaue Penelope die Wahrheit seiner Erzählung prüfen, und fiel ihm daher ins Wort:

„Lieber Gast, wenn du damals meinen Gemahl gesehen, ja selbst im väterlichen Hause bewirthet hast, wie du erzählst, so sage mir doch, wie war er damals gekleidet, und wen hatte er bey sich?“

„O das weiß ich noch genau, antwortete der Bettler. Einen prächtigen Mantel hatte er an, von dunkler und zottigter Wolle, und mit goldener Spange vorn auf der Brust befestigt. Herrlich prangte der Mantel oberhalb mit goldener Stickerey: ein Rehkalb stellte sie vor, das vom Hunde gepackt wird, und ganz natürlich sah man den starrenden Hund und das zappelnde Reh, das mit den Füßen sich loszumachen strebte. Unter dem purpurnen Mantel aber schimmerte, wenn er sich bewegte, ein feiner Leibrock von glänzend weißer Wolle hervor. Der Held war stattlich anzuschauen, und viele Weiber sahen ihn mit Wohlgefallen an.“

Was — sagte Anton hier verwundernd — und sprang vom Stuhl auf — solche Sachen stickten die Weiber damals schon? Sie hatten also schon Goldfäden und feine Nadeln? Das hätte ich nimmermehr gedacht! —

Ey ja wohl, sagte der Lehrer; auf der allerniedrigsten Stufe der Cultur standen diese Griechen,

so

so wie die Phönicier und Aegypter, längst nicht mehr. Besonders früh haben die Morgenländer die Künste des Spinnens und Webens, und alle Arten von Metallarbeiten, selbst des Goldschlagens und Ziehens, auch des Vergoldens erfunden und vervollkommnet. Man bildete auf Kannen und großen Trinkschalen sogar schon Figuren in halb erhabner Arbeit ab, stellte daran Helden und Götter, ja ganze Göttergeschichten vor, und wenn gleich diese Art von Bildnerey gehalten gegen die unsrige noch unförmlich genug gewesen seyn mag, so war sie doch schön genug, die Bewunderung aller damals lebenden Nichtkünstler auf sich zu ziehen. Bedenkt nur, mit welchen Augen Ulysses die Verzierungen im Hause des Phäakenkönigs, und Telemach die kostbaren Gefäße beym Menelaus betrachtete! In allen solchen Dingen waren besonders die Phönicier und die asiatischen Griechen den europäischen noch überlegen, und die Goldschmiedskunst war unter ihnen eine Beschäftigung, die schon allein ihren Mann nährte, nur daß er, gleich den Sängern, herumziehen mußte, und keine bleibende Werkstatt anlegen konnte. Das Spinnen, Weben, Färben, Sticken waren ausschließlich weibliche Beschäftigungen, die von allen edlen Frauen und Mädchen getrieben wurden; und war eine vorzüglich geschickt darin, so sagte man, Minerva habe sie gelehrt. Selbst die Göttinnen werden in ihren Wohnungen von den alten Dichtern immer in häuslicher Thätigkeit, am Wocken oder

am Weberstuhle vorgestellt, und so fand ja auch Ulysses die Circe und die Kalypso, webend und singend. Kann man auch ein weibliches Wesen liebenswürdiger vorstellen, als heiter bey nützlichem und doch sanftem Geschäfte, und still wirkend im reinlichen Hause? — Aber wir sind ganz abgekommen. Helft mir doch, Kinder; wo war ich denn?

— Ulysses mußte der Penelope erzählen, was ihr Gemahl vor zwanzig Jahren angehabt hatte, rief Julius vor. —

— Ja, rief Anton, das kommt mir recht lächerlich vor. —

Wie so?

— J, daß Ulysses seiner Frau hier die Wahrheit sagt, und sie doch eigentlich betrügt. Ach, wenn die wüßte, was ich weiß und wir alle — ha ha ha ha! —

— Nun, sie wirds ja wohl erfahren, sagte Julius; laß doch nur den Lehrer erzählen. —

Nun gut: Ulysses fuhr fort: „Wer deinem Gemahl alles folgte, kann ich dir jetzt nach so langer Zeit unmöglich noch sagen; nur des Herolds erinnere ich mich, weil er pucklicht war, und wo mir recht ist, so nannten sie ihn Eurybates. Es schien, als wenn der edle Ulysses große Stücke auf ihn hielte, denn er mußte immer um ihn seyn."

„Ja, er liebte ihn sehr, sagte Penelope schluchzend. Schon während der ganzen Erzählung waren ihre Thränen geflossen. Ja, Fremdling, fuhr

sie fort, du hast mir alles nach der Wahrheit beschrieben. Diese Kleider, ich webte sie selbst, und die Spange hatte ich zur Zierrath dran befestigt. Wie schön war mein treflicher Gemahl in dem Gewande! Ach jetzt modert vielleicht schon Mantel und Gemahl, oder die Vögel des Himmels haben sein Fleisch am Gestade gefressen. Ach, wie ich gehofft habe, und immer gehofft, er sollte wiederkehren! wie meine heißen Thränen um ihn geflossen sind, und was ich armes Weib noch täglich von den Freyern leiden muß, ach das könntest du nicht empfinden und nicht fassen!"

Ulysses zwang sich mit unnatürlicher Gewalt zur Gemüthsruhe. „Nicht weine mehr, du ehrwürdigste der Frauen; laß mich vielmehr meine Erzählung vollenden, ich habe noch viel Trost für dich. Er kommt gewiß, um den du weinst, er kann nicht fern mehr seyn. Vor wenigen Tagen habe ich selbst das Schiff gesehen, worin thesprotische Männer ihn herbringen werden, und die köstlichen Geschenke, die er bey sich führt; ja er wäre schon hier, wenn ihn nicht von dort aus verlangt hätte, das Orakel der heiligen Eiche zu Dodona um Rath zu fragen, wie er die Freyer am sichersten überwinden könne. Traue mir, Königin, zweifle nicht! Sieh ich schwöre: höre mich Jupiter, der Höchste der Seligen, und dieser gastliche Heerd Ulyssens, dem ich genaht bin, daß ich es frey und redlich verkünde, es werde geschehen, wie ich dir jetzt gesagt habe.

„O würde das vollendet, guter Fremdling, versetzte Penelope, so sollte es dir nicht fehlen an reichem Dank für deine Kunde, und wer dir begegnete, sollte dich selig preisen. Aber auch jetzt schon will ich dich mit Mantel und Leibrock wohl versehen, wenn du weiter ziehen willst, denn du hast mir das Herz gerührt durch deine verständigen Gespräche. Wohlan, ihr Mägde, ehrt mir den Mann hier im Hause, und schafft ein Bettgestell und Teppiche für ihn, daß er bequem und sanft ruhe; vorher aber wascht ihm die Füße, wie sichs gebührt. Morgen früh sollt ihr ihn baden und salben, daß er mit Anstand unter den Männern sitze, und an Telemachs Seite das Frühmahl genieße. Und wehe dem, der ihn kränkt oder sein spottet!“

„Ehrwürdige Frau, erwiederte Ulysses, seit ich von Kreta entfernt bin, habe ich mich zierlicher Bettgestelle und weicher Decken entwöhnt; laß also auch hier mich ruhen, wie ich so lange geruhet, auf bloßer Erde am Feuer, mit einem Mantel bedeckt. Auch das Fußwaschen verbitt' ich, besonders von den übermüthigen Mägden da, wofern du nicht ein altes treues Mütterchen hast, die auch Unglück im Leben erfahren hat, und mit Unglücklichen umzugehen weiß. Eine andere soll nimmermehr den Fuß mir berühren!“

Penelope sprach: „Lieber Gast — ja lieb, denn nie ist mir aus der Ferne ein so verständiger Fremdling ins Haus gekommen, und alles redest du

mit Bedacht — gut, ich habe so ein Mütterchen im Hause, die hat noch meinen lieben Gemahl Ulysses auferzogen, und ist von Kindheit an seine Pflegerin gewesen: die soll dir die Füße waschen. Redliche Euryklea, stehe doch auf, und verrichte das lange unterlassene Geschäft. Denk' es wäre dein lieber Herr, dem du ja sonst so gern die Füße wuschest. Ach so vertrocknet mögen jetzt seine Hände und Füße auch wohl seyn, als dieses alten Mannes, denn im Unglück altert man früh."

Die Erinnerung preßte der alten Wärterin bittre Wehmuthsthränen aus. Sie weinte sich erst satt, ehe sie aufstand. „Ach, sprach sie, die Götter sind meine Zeugen, ich habe den edlen Herrn von Kindheit an wie meinen Sohn geliebt, und immer denk ich noch an ihn, und hoffe, er soll noch kommen. Ach wie glücklich wären wir alle, wenn er bey uns wäre! Aber ach, er schleppt sich vielleicht auch so, wie der arme Mann hier, von Ort zu Ort, und bettelt sich durch, fern von der Heimath! Vielleicht verhöhnen ihn, wo er hinkommt, auch so die Mägde in den Häusern, wie die Hündinnen hier thun, und weshalb du guter Mann, dich scheust, dich von ihnen waschen zu lassen. Nun warte, ich will dich redlich pflegen, einmal weil meine Gebieterin es befiehlt, und dann aus Liebe zu dir selber. Denn ich kann es dir nicht bergen, fremder Mann; seit ich dich zuerst sah, fiel mirs aufs Herz: nie habe

ich einen Mann gesehen, so ähnlich dem Ulysses an Stimme und Gestalt, als dich."

Ulysses verbarg die seltsame Empfindung, die ihn bey diesen Worten überraschte, hinter die gleichgültigste Miene von der Welt. „Mutterchen, sprach er, das sagen alle, die uns beide gekannt haben, und wo ich hingekommen bin, haben sie mich immer im Scherz Ulysses genannt."

Jetzt holte die Alte die schimmernde Wanne herbey, goß kaltes Wasser hinein, und mischte es mit warmem. Indessen wendete sich der Bettler geschwind vom Heerde ab, denn ein plötzlicher Einfall erregte ihm heftige Besorgniß. Er hatte seit seiner Jugend eine starke Narbe über dem rechten Knie, wo einmal auf der Jagd ein wüthender Eber ihn mit weißem Zahne verwundet hatte. Die Alte, wußte er, kannte diese Narbe wohl, und daher setzte er sich jetzt in den Schatten, damit sie sie nicht bemerken sollte. Aber sie entdeckte sie dennoch durch das Gefühl, als sie ihm mit flacher Hand beym Waschen das Bein strich, und vor freudigem Schrecken ließ sie plötzlich das Bein in die Wanne fallen, daß die Wanne umschlug, und alles Wasser verschüttet ward. Zum Glück war Penelope auf einen Augenblick hinausgegangen, und hörte also nichts von dem Freudengeschrey, das die Alte erhob. Da sprang Ulysses hurtig auf, hielt ihr mit Gewalt den Mund zu, und flüsterte mit schneller Stimme:

„Weib, du bist des Todes, wenn du mich verräthst. Kein Mensch darf erfahren, was du jetzt entdeckt hast. Schweig, wenn dein Leben dir lieb ist!“

Die Alte versprach alles, und ging sogleich, ein neues Bad zu holen. Indessen kam Penelope wieder herein, und setzte sich dem Bettler gegen über.

„Ach, sprach sie, es ist, als sollte ich gar nicht zur Ruhe kommen. Alle Nächte jagt mich ein ängstlicher Traum auf, und alle beziehen sich auf meinen Gemahl, und deuten auf seine Rückkehr. Und doch kann ich ihn fast nicht länger erwarten, denn jeder verdenkt es mir, daß ich die Treue so weit treibe, daß meines unschuldigen Sohnes Güter darüber zu Grunde gehen. So lange er noch unerwachsen war, mußte ich wohl das Haus bewahren; jetzt aber, da er groß und verständig ist, denke ich immer, er zürnt mir selber, daß ich nicht gehe, und mich anderswo vermähle. Denn er leidet am meisten von dieser Raubsucht der Freyer, und ich kann ihm das verschlungene Gut nicht ersetzen. Auch meine Aeltern dringen in mich, daß ich mich der zweyten verhaßten Heyrath füge. Ach, ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig, und weiß nicht, was ich thun soll. Da hatte ich nun die vorige Nacht wieder einen seltsamen Traum. Ich habe im Hofe zwanzig Gänse, die ich füttre, und die meine Freude sind. Diese Gänse betrachtend, schien mirs im Traume, als käme ein Adler aus dem Gebirge her-

geflogen, würgte sie alle, und flog in die Luft auf. Und als ich darüber wehklagte und jammerte, und eine Menge Weiber aus der Stadt herkamen und mich trösteten, siehe, da kam er zurück, setzte sich auf das Haus, und sprach mit menschlicher Stimme:"

„Muthig, du Tochter Ikarius, du siehst keinen Traum, sondern eine sichre Verkündigung, die dir zum Heile vollendet werden wird. Die Gänse sind die Freyer, und ich selber, der ich zuvor ein Adler war, bin nun dein Gemahl, und komme, dich und mich zu rächen."

„Ich erschrak so heftig, daß ich erwachte. Schnell ging ich zum Fenster, nach meinen Gänsen zu sehen, und sie waren alle da, und fraßen am Trog, wie gewöhnlich."

„Nun fürwahr, edle Fürstin, versetzte Ulysses, der Traum ist doch wahrlich deutlich genug. Und so wird es auch erfüllt werden, glaube mirs. Die Götter selber übernehmen deine Rache."

„Ach, guter Fremdling, erwiederte Penelope, nicht allen Träumen ist zu glauben; viele täuschen, wenige treffen ein. Und zögern die Götter, so kann ich doch nicht länger zögern. Den morgenden Tag habe ich zum entscheidenden bestimmt, der mich aus diesem Hause bringen soll. Es ist der Neumond. Möge er mir doch glücklich ablaufen! Ich habe vor, den Freyern einen Wettstreit anzubieten, und wer

darin den Preis davon trägt, dem will ich als Gemahlin folgen. Oben ruht noch der Lieblingsbogen meines Ulysses, mit dem er oft zur Uebung das Kunststück machte, einen Pfeil durch zwölf Aexte, hinter einander aufgestellt, zu schnellen. Dasselbe nun, hab' ich mir ausgedacht, sollen mir morgen die Freyer auch versuchen, und wem es am besten gelingt, dem will ich mich ergeben."

Der Unbekannte gab ihr seinen Beyfall, und freute sich im Herzen der schönen Gelegenheit, die das morgen geben würde, die Freyer alle zu überwinden. Jetzt ging die edle Penelope hinauf in ihre Kammer, und legte sich zur Ruhe, denn es war schon spät. Ulysses blieb im Saale, und bereitete sich daselbst am Feuer ein Lager von einer Ochsenhaut und einigen Schaffellen, und Eurynome, die treue Schafnerin, deckte ihn noch mit einem Mantel zu.

— An dem Tone und Gestus, mit welchem der Lehrer diese letzten Worte aussprach, merkten die Kinder, daß er hier schon abbrechen wolle. Sie sahen es freilich nicht gern, doch wollten sie auch nicht weiter in ihn dringen, weil sie wußten, daß er sehr heiser war. Aber ein wenig plaudern wollten sie doch noch gern, und daher zettelten sie unter sich noch allerley Gespräche an. Nach manchem unbedeutenden Worte sagte endlich Anton:

Was das nur muß gewesen seyn mit der heiligen Eiche zu Dodona, woher sich Ulysses ein Orakel hat holen sollen.

Das will ich dir sagen, rief Julius. Ich habe davon kürzlich in einem Buche etwas gelesen. Dodona ist ein Ort in — in — wart' einmal — in Epirus gewesen: ach, hier liegt noch die Karte von Altgriechenland! Nun wollen wirs gleich finden! Hier unten und auf beiden Seiten ist Wasser, das gehört zum mittelländischen Meere, hat aber noch besondere Namen gehabt. Hier rechts steht auch geschrieben: ägäisches Meer, und unten, wo die vielen Inseln liegen, heißts Archipelagus, das weiß ich noch. Hier links steht — laßt einmal sehen — jonisches Meer. Da hängt nun in alle das Wasser hinein das ganze Griechenland, oder jetzt die europäische Türkey, wie ein bunter Zipfel herunter. Unten die große Halbinsel hier, hieß der Peloponnes, jetzt heißt sie Morea. Darin wollen wir einmal die Namen von den einzelnen Landschaften lesen: Achaja, Elis, Messenien, Lakonien, Argolis, und in der Mitte Arkadien.

Ach, sagte Wilhelm, da sind wohl die neuen Arkadier her?

Nein, Kind, sagte der Lehrer, die sind aus einem Gehirne, worin es noch wüster aussieht, als in der Türkey.

Nanu weiter! sagte Julius, und zeigte auf die Karte. Nun wollen wir einmal weiter hinauf gehen. Die große Halbinsel hängt mit dem obern Lande durch eine Landenge hier bey der Stadt Korinth zusammen. Wenn man da hindurchgeht, so kommt man in die Landschaft — halt den Finger weg, Wilhelm — Attika.

Darin lag eine der berühmtesten Städte in der Welt, unterbrach der Lehrer. Wer weiß die?

Gleich! rief Julius; wir wollen suchen.

Ach, hier! Athen; rief Anton. Der Lehrer bejahte es, und Julius setzte seine Reise auf der Karte fort. Aus Attika kommt man, sagte er, hier links herauf nach Böotien, aus Böotien nach Phocis, aus Phocis nach Lokris, aus Lokris nach Aetolien, aus Aetolien nach Akarnanien, und von da kann, wer Lust hat, sich übersetzen lassen nach — das ist so klein geschrieben — nach Taphias oder nach Leukadia.

Oder auch besser herunter, wonach? fragte der Lehrer.

Die Kinder steckten geschwind die Köpfe zusammen. Ach, nach Ithaka! schrien sie alle zugleich.

Sie besahen sich das liebe Ithaka lange, dann sagte Anton: die Landschaften hier von Attika bis nach Akarnanien liegen so hübsch gerade neben einander, wie auf ein Band gereiht.

Willst du wissen, wie das ganze Band zusammen hieß? fragte der Lehrer. — Nun? — Hellas nannten es die Griechen, und sich davon Hellenen.

Nun wollen wir doch sehen, was über Hellas lag, fuhr Julius fort. Da sehe ich nur zwey Länder, und schrecklich voll von Bergen, das rechter Hand heißt Thessalien, und das zur linken ist eben das Epirus, und da liegt Dodona mitten drin.

Nun, und da wolltest du ja von dem Orakel sagen, fuhr Anton fort.

Ja recht, es ging eine Sage, eine Taube wäre einmal aus Aegypten über das Meer geflogen, und hätte sich hier auf eine alte Eiche gesetzt, und von da herab mit menschlicher Stimme gerufen, Jupiter wolle hier von seinem heiligen Baume herab den Menschen seinen Willen verkündigen. Seitdem bauten die Leute in der Nähe des Baums einen Tempel, Priester siedelten sich an, und gaben vor, sie vernähmen in dem Säuseln der Blätter dieser Eiche eine göttliche leise Stimme, die ihnen oft auf ihre Fragen antworte. Und da gingen denn die Leute hin, und legten ihre Fragen, und ein gutes Geschenk so einem Priester vor, und der ersann denn eine pfiffige Antwort nach seinem Gutdünken, und verkaufte sie den abergläubischen Leuten als ein göttliches Orakel. Nachher ist der Ort dadurch und durch

den beständigen Zufluß von Fremden sehr reich und sehr berühmt geworden, und da hat man denn die Orakelstellen vervielfältigt. Während ein Priester lauschend unter der Eiche stand, behorchte ein anderer das Rauschen einer nahen Quelle, ein dritter das Zusammenschlagen metallener Becken, die dem Winde ausgesetzt vor den Pforten des Tempels hingen, und Gott weiß, wo sie alle hingehorcht haben.

Das hast du gut behalten, sagte der Lehrer. Sey überall so aufmerksam.

Ach, eins wollt' ich noch fragen, sagte Anton, wie man nämlich durch 12 Aexte durchschiessen kann.

Aufrichtig gesagt, lieber Anton, antwortete der Lehrer, mit völliger Gewißheit kann ich das selbst nicht bestimmen. Auf alle Fälle muß man annehmen, daß die Aexte damaliger Zeit von den unsrigen ganz verschieden gewesen sind. Eine Oeffnung muß irgendwo darin gewesen seyn, entweder am Griff, wie noch jetzt bey unsern Spaten, oder am Eisen, das vielleicht durchbrochen gewesen ist. Die Löcher können übrigens nicht groß gewesen seyn, weil es etwas sehr künstliches war, durch zwölf derselben zugleich hindurch zu treffen.

Sechszehnter Abend.

Ulysses wälzte sich sorgenvoll auf seinem Lager, aber auf keiner Seite konnte er schlafen. Schwere Gedanken durchkreuzten sein Haupt; er dachte mit Verwunderung an das, was geschehen war, und mit Zweifel und Unruhe an das, was geschehen sollte. Durch das Haus huschten die liederlichen Mädchen, die es heimlich mit den Freyern hielten, und, während Penelope schlief, das Haus verließen. Alle diese Unordnungen, die er hier hörte und sah, mischten in seine Sorgen zugleich den heftigsten Zorn, und im Herzen drohte er den frechen Dirnen einen schrecklichen Lohn, wenn der Tag der Rache gekommen seyn würde. Dann aber dachte er wieder an den zahllosen Schwarm der Freyer, und sein Muth brach, wie er jedem gebrochen seyn würde, der es mit hundert Jünglingen zugleich hätte aufnehmen sollen.

Da plötzlich erschien ihm wieder Minerva, seine göttliche Freundin, und trat vor sein Lager hin. „Was bekümmert dein Herz so sehr?“ fragte sie sanft. Er bekannte ihr freymüthig seine Besorgnisse. „Freylich, entgegnete sie, wenn dir ein sterbliches Weib ihren Beystand zum Kampfe zusagte, da möchtest du mit Recht mißtrauen; aber auf mich, die Göttin, solltest du doch wohl bauen, kleinmüthiger Mann. Schäme dich. Ich sage dir, wenn funfzig Schaaren solcher Freyer gegen dich anrückten, und ich beschützte dich, so sollten funfzig Schaa-

ren dir wie soviel Kinder thun. Jetzt aber schlaf ein, und beruhige dein Herz. Eine Göttin heißt dich hoffen."

Er entschlummerte, doch nicht auf lange Zeit. Noch vor der Morgendämmerung weckte ihn ein rührender Klageton, von Schluchzen und Seufzen unterbrochen. Es war Penelopens Stimme, leicht hörbar durch die Bretter der oberen Decke des Zimmers. Sie weinte trostlos auf ihrem Lager, und rief in ihrem Schmerz wohl hundertmal Ulyssens Namen, der jedesmal dem unten wachenden durch die Seele drang. Ein lebhafter Traum hatte sie abermals erschreckt: Ulysses in voller Rüstung, so wie er nach Troja gegangen war, ruhte neben ihr. Nun war ihr Schlaf dahin, und ihre Thränen flossen wieder.

Dem wackern Ulysses wollte das Herz zerspringen. Er warf die Decken von sich, sprang auf, und machte einen raschen Gang durch den Saal. Dann trat er ans Fenster, und richtete das Haupt zum Himmel. Es war noch finster, die Sterne flimmerten. Die schaurige Stille der Nacht ward nur durch Penelopens Seufzer und durch das häßliche Knarren einer Handmühle unterbrochen, auf der eine Magd in der Nebenkammer Korn für die Freyer zermahlte *), ein Geschäft,

*) Wasser und Windmühlen sind spät erfunden worden. Im ganzen Alterthume mahlte man das

welches täglich auf zwölf Mädchen ruhte, von denen in dieser Nacht die übrigen alle früher fertig geworden waren, als dies arme Mädchen, welche schwach und kränklich war.

„O Gott, betete Ulysses mit leiser Stimme, erhabner Jupiter, wenn du Gutes mit mir beschlossen hast, und mir gnädig seyn willst, o so gewähre mir jetzt ein Zeichen, daß ich dir vertrauen kann!"

Und horch! nicht lange darauf rollte ein langer Donner am fernen Morgenhimmel hin. Und in dem Augenblick hörte die Mühle zu rasseln auf, und das abgemüdete Mädchen sprach vernehmlich in der Kammer:

„Heiliger Vater Jupiter, du donnerteſt laut, und doch ist der Himmel gestirnt und heiter. Gewiß giebst du einem ein Zeichen. O erhörtest du doch auch meine Bitte, daß ich elendes Mädchen diese Nacht zum letzten Mahle für die heillosen Freyer gearbeitet hätte, die Tag für Tag mit Lachen verzehren, was wir armen Sklavinnen des Nachts mit saurem Schweiße bereiten müssen. O daß sie alle umkämen, und dieser Schmaus ihr letzter wäre!"

Das dünkte dem edlen Ulysses ein doppeltes herrliches Zeichen, der Donnerschlag, und die zufälli-

Getreide, wie wir den Kaffee, auf Handmühlen, welches eine der schwersten Sklavenarbeiten war.

fälligen Worte des Mädchens. Nun ward er plötzlich hohen Muthes voll, und alle Furcht schwand aus seiner Seele. Rüstig schritt er auf und ab in dem weiten Saale, und entwarf Plane für den kommenden Tag. Dann erwartete er mit Ungeduld den Anbruch der Morgenröthe.

Sie kam, und mit ihr ward alles im Hause lebendig. Telemach ging zum Markte, und Euryklea rief die Mägde herbey, ihnen ihre Geschäfte anzuweisen. „Ihr da sprengt und fegt mir den Saal, setzt die Stühle zurecht und legt die purpurnen Decken drauf. Ihr drey dort scheuert die Tische alle mit Schwämmen, und reinigt die Becher und Krüge wie sichs gehört. Ihr großen hier lauft zum Brunnen und holt Wasser herbey. Aber nicht viel geklatscht unterweges, denn heut werden die Gäste früh hier seyn, weil Festtag ist. Ihr wißt, wir haben heut Neumond.“

Die Mädchen thaten wie ihnen befohlen war. Als die Wasserträgerinnen von der Quelle zurückkamen, erschienen auch schon die Diener der Freyer, um Holz zu spalten, und die Thiere zu schlachten, welche die Hirten zum heutigen Schmause liefern würden. Auch der trefliche Sauhirt hatte sich früh aufgemacht, und trieb diesmal selber seinen Tribut, drey fette Schweine, vor sich her. Als er sie durch den Thorweg getrieben hatte, ließ er sie im Hofe herumlaufen, und suchte seinen Freund

aus Kreta auf. Ulysses kam ihm schon entgegen, und drückte ihm herzlich die Hand.

„Nun wie gehts? fragte der Sauhirt. Treiben sie's noch mit dir, wie zu Anfang, oder hast du nachher mehr Ansehn erlangt?

„O, daß die Götter sie vernichteten für den frevelhaften Unfug, den sie treiben!“ erwiederte Ulysses.

Jetzt kam auch der Ziegenhirt Melantheus herzu, der trefliche Ziegen für die Freyer gebracht hatte. Er konnte auch diesmal nicht vor dem Fremden vorbeygehen, ohne ihn zu beschimpfen und ihm mit Schlägen zu drohen. Aber Ulysses schwieg noch immer, und versparte die Rache auf gelegnere Zeiten.

Desto wohler ward ihm wieder, als er den Rinderhirten kennen lernte, der gleichfalls herbeykam, seinen Beytrag zu dem großen Schmause der Freyer zu liefern. Philötius hieß der brave Mann; er war ein Freund des Sauhirten, und haßte, wie dieser, im Herzen die schändlichen Freyer. Auch hätte er längst diesen Dienst verlassen, wenn er nicht aus Liebe zu Ulyssens Hause, aus Besorgniß, die Heerden möchten nach ihm in schlechtere Hände gerathen, und endlich aus einer noch immer lebendigen Hoffnung, der König werde noch einmal wiederkommen, sich hätte halten lassen. Er sah den Bettler im Hofe stehen, und ging sogleich zum Sauhirten, ihn heimlich zu fragen:

„Sauhirt, wer ist der fremde Mann hier, und wo kommt er her? Wunder, wie ähnlich sieht er unserm Herrn, nur daß er veraltert und eingeschrumpft ist. Aber das Elend kann auch wohl ein königliches Ansehn verdunkeln.“

Indem trat Ulysses näher und grüßte ihn. Der ehrliche Rinderhirt faßte ihn sogleich bey der Hand, und sprach treuherzig zu ihm: „Freude dir *), fremder Vater, und künftig müsse dir's wohlgehn, scheinst du gleich jetzt in Trübsal zu schmachten. Ach, Jupiter, wie grausam bist du doch gegen manche deiner Menschenkinder, lässest sie in Elend versinken, und erbarmst dich ihrer nicht! Immer, wenn ich einen Mann sehe, wie diesen hier, fällt mir der trefliche Ulysses ein: ach, denk' ich dann, vielleicht irrt der jetzt auch so herum unter fremden Menschen in der Ferne, den Leib mit elenden Lumpen verhüllt, ein Gespött den Buben und Mägden! Ach und dazu den Jammer, der hier seine herrliche Gemahlin und den treflichen Sohn trifft: diesen heillosen Unfug schamloser Fresser, die nicht Götter, nicht Menschlichkeit ehren! Ha, daß er wiederkäme, plötzlich, unerwartet wie ein Gott, und den frevelnden Schwarm in seinem Hause zerstreute!“

„Kuhhirt, erwiederte Ulysses, weil du mir ein verständiger und redlicher Mann scheinst, so

*) Der gewöhnliche, schöne Gruß der Griechen.

verkündige ich dir hiermit, und schwöre mit heiligem Eide beym Jupiter und diesem gastlichen Heerde Ulyssens, dem ich genaht bin: du selber wirst zugegen seyn, und mit eignen Augen es sehen, wie der König kommen und alle diese Freyer erwürgen wird.“

„O das die Götter das erfüllten! versetzte jener. Wahrlich du solltest sehen, was auch meine Hände vermöchten!“

Indem sie so mit einander sprachen, entwarfen die Freyer, die sich wie gewöhnlich zuerst auf dem Markte versammelt hatten, neue Mordanschläge gegen den verhaßten Telemach, dessen kühne Reden ihnen mit jedem Tage verdächtiger wurden. Aber ein Gott verhinderte ihre Plane. Denn eben, als sie eines Rathes pflegten, erschien zur Linken über ihren Häuptern ein Adler, der eine flatternde Taube in seinem Schnabel hielt. Der sanfte Amphinomus bemerkte zuerst das Unglückszeichen, und rieth von dem Vorsatze ab. Alle stimmten ihm bey, und so ward der tückische Anschlag aufgeschoben.

Vom Markte stürmte jetzt der lärmende Troß auf die Königswohnung zu, und drang in den Saal. Hier legte jeder seinen Mantel ab, und setzte sich auf seinen Stuhl, und nun gings an ein Commandiren, daß die Diener nicht schnell genug laufen, und nicht Braten und Brodt genug herbeyholen konnten. Während sie schmauseten, setzte

auch Telemach dem alten Bettler ein Tischchen und einen schlechten Sessel an der Schwelle zurecht, und befahl den Dienern, ihn wie jeden andern Gast zu bedienen.

„So, mein Freund, sprach er dann mit lauter Stimme zu ihm, daß alle Freyer es hörten: Hier sitze ruhig und iß von meinem Vorrath, und trinke des Weins soviel dir beliebt. Ich werde alle Schmähungen und Grobheiten von dir abwenden, denn hier ist kein öffentliches Haus, sondern meines Vaters, und ich bin der Wirth. Daß ihr euch also aller Beschimpfung enthaltet, ihr Freyer, und nicht wo Hader und Streit erhebt!“

Die erstaunten Freyer schwiegen und bissen sich auf die Lippen. „Laßt ihn nur reden, den gewaltigen Redner, sagte Antinous. Ihr wißt ja, was Schuld dran ist, daß er nicht längst auf immer zum Schweigen gebracht ist.“

Telemach achtete nicht auf diese Reden, sondern aß und trank ruhig an seinem Tische. Da erhob sich ein neuer Uebermuth. Ein junger Mensch aus Same, der Erbe eines sehr begüterten Vaters, hatte sich im Vertrauen auf sein Vermögen auch unter die Freyer der Penelope gemischt. Sein Name war Ktesippus; an Frechheit und Trotz kam er dem Eurymachus und Antinous gleich. Der sprach jetzt laut zur Versammlung:

„Hört einmal, ihr Herren, der Fremde dort an der Thür hat zwar schon sein beschiedenes Theil von der Mahlzeit, aber ich hoffe, er wirds nicht übel nehmen, wenn ich ihm noch besonders nach meinen Kräften ein Gastgeschenk verehre. Mag ers der Magd schenken, die ihn gebadet hat, oder einer andern Dienerin im Hause. Seht hier die prächtige Kuhpfote: sie soll ihm wohl bekommen!“

Er warf sie aus allen Kräften dem Ulysses nach dem Kopfe, aber dieser bog geschickt aus, und vermied den Wurf. Aus aller Freyer Kehlen erscholl ein wieherndes Gelächter. Auch Ulysses lachte, aber es war das fürchterliche Grinzen, hinter welches man den wüthendsten Ingrimm verbirgt. Wie eine Feuerflamme sprang Telemach hervor:

„Das war ein Glück für dein Leben, Ktesippus, daß du den Fremden nicht getroffen hast. Durch und durch hätt' ich dich mit der Lanze gebohrt, daß der Vater dir hier statt der Vermählung ein Leichenmahl hätte feyern müssen! Und keinem rath' ichs, etwas ähnliches zu versuchen, denn selbst von dem Stärksten werde ich das nicht leiden! Mögt ihr meine Habe aufzehren — schlimm genug, daß ichs nicht ändern kann! Mögt ihr mich selbst ermorden, wie ihr vorhabt! Thut es! Lieber will ich das Leben nicht haben, als täglich sehen, wie in meinem Hause Fremdlinge

gemißhandelt werden, ja wie euer Muthwille selbst die Mägde meiner Mutter nicht verschont!“

Alle schwiegen. Endlich begann ein junger Mann von nicht unbilliger Denkart: „Freunde, mich freuts, daß ihr nichts erwiedert, denn Telemach hat wahrlich nicht unziemlich gesprochen. Laßt uns auch von nun an weder jenen Fremdling dort, noch andere Leute im Hause kränken. Dir aber, Telemach, möchte ich auch wohl ein billiges Wort vertrauen. Sieh, so lange du unmündig warst, und deiner Mutter die Pflicht oblag, dich zu erziehen und deine Güter in Ordnung zu erhalten, da konnte man's ihr nicht verdenken, daß sie sich der zweyten Heyrath entzog, und unsere Anträge abwies. Jetzt aber, da du erwachsen bist, und Verstand hast, das Deinige selbst zu verwalten, jetzt ist es unrecht, daß sie länger zögert. Denn sie thut dir damit offenbaren Schaden an deinem Vermögen, da bloß ihr Eigensinn Schuld ist, daß wir nicht längst dies Haus verlassen haben. Darum solltest du ihr selbst zureden, daß sie sobald als möglich zur Wahl schritte; denn jetzt ist doch sicher keine Hoffnung mehr, daß dein Vater zurückkehren werde. Ginge sie, so verzehrtest du dann das Deine in Ruh, und niemand von uns störte dich ferner im Besitz deiner Heerden und Aecker.“

„Nun, beym Jupiter, entgegnete Telemach, ich halte ja die Mutter nicht, noch verzögere ich ihre Wahl. Mag sie doch nehmen wen sie will, oder wer die reichsten Geschenke bietet. Nur das sey ferne von mir, daß ich sie durch ein gewaltsames Wort oder sonst durch Zwang, die eigne Mutter, aus dem Hause triebe!“

War es Muthwille oder Trunkenheit, oder verrückte ein Gott ihre Sinne — ein pöbelhaftes Gelächter erfolgte auf diese edeln, verständigen Worte. Und immer wilder ward das Gelächter, und hörte nicht auf; dabey zuckten ihnen die Glieder, die Augen verdrehten sich: ein fürchterlicher Wahnsinn schien sich allen mitzutheilen. Ulysses und Telemach und die aufwartenden Diener staunten im Herzen, sie ahnten schaurig die Nähe der Erinnyen. Theoklymenes aber, der fremde Gottesseher, den Telemach mit aus Pylos gebracht, und seitdem täglich mit zu Gaste geladen hatte, rief laut, wie entzückt von prophetischer Begeisterung:

„Unglückliche Männer, wie wird euch? Euer Auge verdunkelt sich, eure Häupter sind zerrüttet, und die Wangen mit unnatürlichen Thränen benetzt! Ha! ich sehe Blut! Da! dort! da trieft es an den Wänden — in den Vertiefungen! Und draußen der Hof — er ist voller Schattengebilde: —

zum Erebus *) eilen sie in Finsterniß. — Und die Sonne am Himmel ist ausgelöscht. — Hu! rings ist gräßliches Dunkel!“

Diese schreckliche Verzuckung des gottbegeisterten Sehers wirkte auf die verwirrten Gemüther abermals verkehrt; sie erhoben ein neues, wildes Gelächter. Darauf nahm der übermüthige Eurymachus lachend das Wort:

„Hört, Freunde, rief er, wie der Fremdling da raset, der jüngst aus der Fremde zu uns kam! Hier ists ihm zu dunkel, sagt er; faßt ihn doch an und führt ihn auf den Markt, ob er da auch nichts sehen wird!“

„O Eurymachus, entgegnete der Fremde: deiner Geleiter begehr' ich nicht; denn noch sind mir Augen und Ohren und Füße gesund, auch der Verstand ist mir nicht irre geworden. Aber euch hat ein Gott die Seele verfinstert. Wehe, wehe! Hier weil' ich nicht länger! Denn schon seh' ich das Verderben euch nahen, dem keiner entrinnt! Fort, fort von hier! Die Stelle ist tödtlich!“

Hiermit ging er rasch hinaus. Dem Telemach und allen Dienern im Saale erzitterten die Glieder, als sie die schreckliche Stimme aus glühendem Munde vernahmen. Aber die Freyer achteten das nicht, und tobten fort in ihrer rasenden Verblendung.

---

*) d. i. Unterwelt.

„Wahrlich, Telemach, rief einer derselben, keiner hat je so schlechte Gäste beherbergt, als du. Der eine wird toll mitten im Essen, und fängt an zu wahrsagen; der andre liegt da und hungert, und kann den Wannst nicht gierig genug füllen. Weißt du was? ich dächte, wir läden sie beide auf ein Schiff, und verhandelten sie im nächsten Lande, da bekämen wir noch was erkleckliches dafür."

Telemach schwieg und sah seinen Vater an, ob er etwa jetzt das Zeichen geben würde. Aber Ulysses blieb still, die Zeit war noch nicht gekommen. So verging ihnen das Frühmahl in wilder Ausgelassenheit: welcher Abendschmaus ihnen bevorstand, ahnte noch keiner. — —

Indessen zerstreuten sie sich draußen im Vorhofe, und verkürzten sich die Zeit mit allerhand Spielen. So kam der Nachmittag heran. Jetzt gedachte die edle Penelope ihres Vorsatzes, die Freyer zum Wettstreit einzuladen, und stieg zu dem Ende in die obere, dichtverschlossene Kammer, wo die Geräthe und Kostbarkeiten ihres lieben Gemahles ruhten. Auch sein Lieblingsbogen von schmeidigen Horne war darunter, ein werthes Geschenk eines vornehmen Gastfreundes, das er zu hoch geachtet hatte, um es mit in den Krieg zu nehmen. Aber zur Jagd hätte er den Bogen immer am liebsten gebraucht, so lange er noch in Ithaka war. Jetzt hing er da, bestäubt und un-

scheinbar, denn seit zwanzig Jahren hatte niemand ihn berührt. Als das gute Weib ihn herunter langte von dem Nagel, und den Staub abwischte, fielen ihre heißen Thränen auf den Schmuck des theuren Mannes, und sie mußte sich erst niedersetzen und sich satt weinen, ehe sie aus der Kammer hinunter in den Saal gehen konnte. Hinter ihr trugen dann noch die Mägde den schweren Köcher voll scharfer, eiserner Pfeile.

Sie trat an die Pforte des Hofes, züchtig verhüllt in den langen Schleyer, und von ihren Dienerinnen umringt, und rief die Freyer zusammen.

„Wohlan, ihr Freyer, sprach sie, hört mich, die ihr euch täglich in Schaaren zu Schmausereyen und Tänzen in meinem Hause versammelt, und trüglich vorgebet, es geschehe um mich. Hier ist die Probe, die der bestehen muß, der mein Gemahl werden will. Seht da den Bogen und den Köcher meines lieben Gemahls Ulysses, und hier die geöhrten Eisen (Aexte), durch welche er den raschen Pfeil zu schnellen pflegte. Wer nun am leichtesten von euch den Bogen spannt, und durch die zwölf Oehre hindurch schießt, dem will ich als Gattin folgen, damit mein lieber Sohn durch meine Schuld nicht ganz um seine Habe komme.“

Sie gab die Geräthe dem Eumäus in die Hand, daß er sie in den Saal trüge und sie dort

den Freyern reichte. Als der ehrliche Mann den alten bekannten Bogen seines theuren Herrn in die Hände bekam, fing er an zu weinen, und küßte den Bogen. Auch Philötius, der treue Rinderhirt, weinte: so lebhaft hatte ihn nie das Andenken an den geliebten Herrn überrascht, als jetzt, da er den Bogen sah. Aber der rohe Antinous schalt die treuen, gefühlvollen Seelen, und rief zornig aus:

„Nun, ihr dummen Kerle, was heult ihr denn, und reizet die Königin durch eure albernen Thränen noch mehr zur Traurigkeit? Ist ihr nicht so schon genug das Herz mit Kummer erfüllt, seitdem sie den lieben Gemahl verloren hat? Setzt euch still nieder an eure Tische und sättigt euch, und wollt ihr das nicht, so geht nach Hause und weint da soviel ihr wollt. Erst aber bringt den Bogen herein, daß wir den Wettkampf versuchen.“

Sie gingen alle in den Saal, und Eumäus trug ihnen Bogen und Köcher nach. Telemach riß eine gerade Linie in dem Estrich des Saales auf, und schlug genau nach der Richtschnur die zwölf eisernen Stäbe ein, daß von Entfernung zu Entfernung ein Oehr hinter das andre zu stehen kam. Alle bewunderten die Geschicklichkeit, mit der er in kurzer Zeit das Werk zu Stande brachte, das er doch nie zuvor verrichtet hatte. Jetzt trat er an die Schwelle, und ergriff den Bogen.

„Wahrlich, eine herrliche Uebung! rief er aus; ich selber habe Lust, mich in dem Wettstreit zu versuchen. Er setzte den Bogen an, ihn zu spannen, allein die erste Bemühung war vergeblich. Nach kurzer Erholung versuchte ers abermals, aber noch wollte es ihm nicht gelingen. Er zog zum dritten Male scharf an, und näherte die Senne dem Kerb bis auf eines Fingers Breite Und sicher hätte ers beym vierten Versuche glücklich vollendet, hätte nicht sein Vater ihm unmerklich mit den Augen gewinkt, daß er es lassen sollte. Er verstand den Wink, lehnte den Bogen an die Wand, und sagte mit verstelltem Unmuth:

„Nein, das ist nichts für mich! Entweder bin ich zum elenden Schwächling geboren, oder ich bin noch zu jung, und muß die fehlende Kraft noch erwarten. Aber ihr andern, versucht es jetzt, die ihr mir weit an Kräften überlegen seyd. Da fangt an, damit der Wettstreit entschieden werde.“

„Ein jeder setze sich auf seinen Platz! rief Antinous, und nun laßt's rechts herum gehen, wie beym Weineinschenken!“

Dem zufolge fing ein junger Mensch an, dem das Bogenspannen eine sehr ungewohnte Arbeit schien. Er rieb sich schon die Hände, als er ein Paarmal angezogen hatte, und die Senne schnitt ihm eher die Haut ein, als sie sich in den Kerb fügen wollte.

„Nein! rief er, und stellte den Bogen hin: ich wills nur bleiben lassen. Auf diese Art kriege ich die schöne Penelope nicht. Je nun, es giebt ja noch andere reizende Töchter im Lande. Werbe um diese, wer will. Da ist der Bogen!“

„Nun freylich, rief Antinous wieder, der beständig das große Wort führte, du siehst auch nicht nach Bogenspannen aus. Dazu hat deine Mutter dich nicht geboren. Dafür aber giebts noch andere Leute, die das Werk schon vollbringen werden. Nur frisch weiter! Einer nach dem Andern!“

Einer nach dem Andern versuchte es, und Einer nach dem Andern stellte den Bogen ungespannt wieder hin. Da rief Antinous wieder dem Ziegenhirten zu:

„Melantheus, stelle doch einen Sessel an den Heerd, und lege tüchtig Holz zu; dann geh und laß dir von den Mägden Fett geben, damit die Jünglinge, am Feuer sitzend, das Horn durchwärmen und einschmieren können, so wird es sich leichter beugen lassen.“

Der Ziegenhirt entflammte ein flackerndes Feuer, und holte eine große Scheibe Fetts herbey. Da bestrichen sie den Bogen auf und ab, und hielten ihn lange über der Wärme, aber wie oft sie ihn strichen und wie lange sie ihn wärmten, so ließ er sich doch noch immer nicht spannen. Vergebens war er

nun schon durch den ganzen Saal aus Hand in Hand gegangen, und nur die beiden trotzigen Prahler, Eurymachus und Antinous, waren noch übrig.

Jetzt gingen zufällig der Sauhirt und der Rinderhirt, beide zugleich, zur Thür hinaus. Ulysses, von keinem bemerkt, schlich ihnen nach, und zog sie am Hofe geheimnißvoll bey Seite.

„Freunde, ein Wort! flüsterte er ihnen zu; das wichtigste, das ihr hören könnt. Ihr seyd beide brav, beide eurem Herrn getreu, und wünscht ihn sehnlich zurück. Und wenn er nun käme, und bedürfte eures Beystands, die Freyer zu tödten, ihr würdet ihm beystehen auf Leben und Tod. Nicht wahr?“

„Auf Leben und Tod! rief der Rinderhirt. Ha, wenn mir Jupiter diesen Wunsch gewährte, ihr solltet sehen, was auch meine Arme vermöchten!“

„Und meine! fiel der wackere Sauhirt ein. O daß es nur erfüllt würde!“

„Es ist erfüllt! sprach Ulysses mit Hoheit. Euer Herr ist hier, und rechnet auf euch. Deine Ahnung hat dich nicht irre geführt, ehrlicher Kuhhirt. Ich bin Ulysses. Gedenkt ihr noch der Wunde, die mir einst ein wüthender Eber schlug? Seht hier die Narbe.“

Er schlug die Lumpen zurück, und sie erkannten die Narbe, fielen ihrem geliebten Herrn um den

Hals, und küßten ihm freudig Angesicht und Schultern. Und wie sie liebend an ihm hingen, da öffnete sich ihrer Augen milde Quelle, und unendliche Thränen süßer Wehmuth rannen. Aber Ulysses drängte schnell den lebhaften Ausdruck ihrer schönen Empfindungen zurück, eh jemand sie überraschte.

„Geschwind, flüsterte er, hört meinen Plan und was ihr dabey zu thun habt. Heut oder nie muß die ungeheure That vollführt werden. Die Götter werden mir beystehen. Ihr aber, wackre Freunde, sollt mir — wenn alles gelungen ist — wie Telemachs leibliche Brüder seyn. Mit Gütern und Ländereyen will ich euch beschenken, ihr sollt neben mir wohnen, und zwey brave Mädchen will ich ausstatten, die sollen eure Weiber werden. Nur thut mir jetzt was ich euch sage. Wenn wir wieder drinnen sind, werde ich mir den Bogen fordern, und da werden gewiß alle Freyer ein trotziges Geschrey erheben. Du aber, Eumäus, achte des nicht, sondern schreite muthig durch sie alle hindurch, und bringe mir den Bogen. Dann geh hinaus, und sage der alten Wärterin, daß sie die Mädchen während des Tumults in ihrer Kammer hinter Schloß und Riegel halte, daß keine herauslaufe. Du aber, Philötius, eile alsdann, die Pforte des Hauses zu verschließen, damit uns keiner entwische. Jetzt werd' ich vorangehn; in einer Weile kommt mir nach, doch einzeln, daß keiner Unrath merke."

Mit

Mit diesen Worten ging er hinein, und setzte sich auf seinen Sitz an der Thür, während die beiden Hirten, noch überrascht von der plötzlichen Entdeckung, und staunend vor der kühnen That, im Hofe weilten, bis sie ihm späterhin, einer nach dem andern folgten. Eben war jetzt der Bogen in des stolzen Eurymachus Händen, der am Feuer saß, und ihn durch Fett und Wärme zu schmeidigen bemüht war. Er setzte wohl zehnmal an, aber die Senne wollte und wollte sich nicht spannen lassen.

„Pfuy! rief er endlich ganz erschöpft und keichend aus; das kränkt mich doch um mich und um uns alle. Wahrlich aus der Heyrath mach' ich mir nicht soviel, als aus dem Schimpfe, denn hohnlachend werden noch die Enkel, die es hören, von uns sagen: alle Freyer, soviel ihrer im Hause der Penelope waren, vermochten nicht, Ulysses Bogen zu spannen.“

„Ach, Possen! rief der Prahler Antinous, der es nun lieber ganz unversucht ließ: laßt den Bettel liegen! wer wird auch heut am Festtag den Bogen spannen! Das ist ja ganz gegen die Ordnung. Stellt den Bogen in die Ecke; die Aexte können stecken bleiben bis morgen, dann kommen wir ja wieder zusammen. Dann laßt uns das Werk mit Ernst vornehmen, da wirds gewiß auch besser gehn. Jetzt, Schenker, geh herum, und

fülle die Becher. Heut ist Jubeltag, heut muß doppelt gezecht werden!“

Die Rede gefiel allen, und sogleich setzten sich alle Diener in Bewegung. Während die ganze Gesellschaft die stille Schaam zu vertrinken suchte, erhob der ganz vergessene Bettler an der Thür sein Haupt, und sagte mit einfältigem Tone:

„Hört doch, ihr Freyer der weitgepriesenen Fürstin, und besonders ihr beiden Edlen, Antinous und Eurymachus: ich möchte euch wohl ein Wort im Scherz vorlegen. Weil ihr doch, wie billig, heut am Festtag den Bogen ruhen lasset, so laßt mich doch einmal versuchen, ob mir noch die sonstige Jugendkraft beywohne, oder ob Alter und elende Pflege mich schon ganz entkräftet haben.“

Da erhob sich, wie er vermuthet hatte, ringsum Gemurmel im Saale, und Antinous nahm auch jetzt wieder statt aller das Wort:

„Elender Fremdling! rief er; ist dir denn völlig der Verstand entwichen? Froh solltest du seyn, daß wir dich dulden in unsrer Gesellschaft, und daß du essen kannst was wir essen, und dir vergönnt wird, unsere Gespräche mit anzuhören; was kein anderer Fremdling oder Bettler darf. Aber das kommt von dem unmäßigen Schlingen! Nun bethört dich der Wein, so unziemliche Worte zu reden. Hüte dich, daß du nicht noch heut auf ein Schiff

geladen, und zum König Echetus nach Epirus geschickt wirst, dem Schrecken der Fremden! Da möchtest du schwerlich unbeschnitten an Nase und Ohren davon kommen. Also sey ganz ruhig, und trinke, was dir gereicht wird. Das Wetteifern überlaß du den jüngern Männern."

Ihm antwortete sogleich Penelope, die mit ihren Frauen noch unten im Saale geblieben war, das Ende des Wettkampfes abzuwarten: „Ey, Antinous, wie unanständig hast du gesprochen! Wer wird denn Fremde vorbeygehen, die unsere Wohnung besuchen? Glaubst du vielleicht, wenn dieser Mann den Bogen spannte, er werde mich als Gattin heimführen? Daran hat wohl schwerlich sein Herz gedacht. Nein, diese Vermuthung laßt euch nicht bekümmern: das wäre ja unmöglich."

„O, sprach Eurymachus, das ists auch wahrlich nicht, edle Fürstin, was uns bange macht, sondern wir denken nur mit Schaam an das Gerede der Menschen, wenn ein alter Bettler aus der Fremde den Bogen spannte, den wir jüngeren alle doch nicht zu spannen vermögen. Das wär' uns ja ewige Schande!"

„Sollte mans glauben, entgegnete Penelope, daß euch noch Furcht vor Schande quälte, euch, die ihr euch nicht schämt, im Angesicht des ganzen Volks das Haus meines erhabnen Gemahls durch tägliches

Schwelgen zu entehren! Wahrlich, das böse Gerücht dürft ihr nicht mehr scheuen! Und bedenkt doch, daß der Fremde gar nicht aus unrühmlichem Geschlechte stammt. Seht nur den starken, gedrungenen Bau seiner Glieder. Nein, ich wills, daß er den Bogen versuche, und gelingts ihm, durch die Löcher zu treffen, so will ich ihn mit Mantel, Leibrock und Schuhen versehen, ihm Schwerdt und Lanze schenken, und ihn zu Schiffe geleiten lassen, wohin sein Herz begehrt."

Jetzt erhob sich auch Telemach, und sprach mit Nachdruck und Würde: „Mutter, du hast billig gesprochen, aber des Bogens hat keiner Macht im Hause, als ich, und ich werde ihn geben, wem ich will. Wehe dem, der mich daran verhinderte! Aber du geh jetzt hinauf in dein Gemach, besorge deine Geschäfte, und befiehl den dienenden Weibern. Männern gebührt das Geschoß: geh, Mutter, geh!"

Sie ging hinauf. Ihr war das Haupt so schwer von banger Ahndung; sie mußte sich niederlegen, und Minerva sandte ihr süßen Schlaf, daß sie von dem Tumulte nichts vernahm, der sich nun bald erheben sollte.

Der Sauhirt erwartete unterdessen nur im Saale Ulyssens leisen Wink, ging dann beherzt hin, wo der Bogen stand, und reichte ihn dem Bettler. Da sprangen alle Freyer auf, und schalten den

Mann mit harten Worten, daß ihm schon bange ward, sie möchten die Hände an ihn legen. Aber sogleich fuhr Telemach auf, und rief mit drohender Stimme drunter:

„Recht so, Vater, bringe dem Manne den Bogen. Allen kannst du nicht gehorchen, und jetzt befehle ich. Ha, könnte ich nur diesen übermüthigen Schwarm so in die Flucht jagen, als ich dich zu zwingen hoffe, so sollte mir mancher, sehr übel bewirthet, hier aus dem Hause wandern!“

Ein lautes schadenfrohes Gelächter erfolgte auf diese Worte, und darüber ließen sie den Sauhirten gehen, der nun sogleich sein zweytes Geschäft besorgte, der alten Euryklea draußen zu sagen, wie sie die Mädchen einschließen, und keine derselben hinauslassen sollte, wenn sie Tumult und Aechzen sterbender Männer im Saale vernähme. Auch Philötius, der Rinderhirt, schlich sich jetzt aus dem Saale, riegelte die Pforten des Hofes zu, und band noch die Riegel mit starken Stricken von Bast zusammen. Dann kehrte er still zurück, und nahm wieder seinen Platz bey dem Sauhirten ein.

Aller Freyer Augen waren jetzt auf den Bettler gerichtet, der den Bogen in seiner Hand hielt, ihn von allen Seiten umwendete und kunstverständig beschaute, ob etwa Würmer das Horn zernagt hätten, oder sonst ein Schade geschehen wäre.

„Seht, sprach mancher der Jünglinge zu seinem Nachbar, wie klug der Kerl den Bogen besieht. Ob er auch vielleicht so einen zu Hause haben mag, oder ob er diesen hier nachbilden will? Seht nur, wie er ihn umdreht, der Saudieb!“

„Nun, das Spannen wird er sich doch wohl vergehen lassen müssen!“ sagte ein andrer.

Jetzt rückte Ulysses seinen Tisch bey Seite, stemmte den Bogen auf die Erde, und drückte den Kolben an seine Brust. Leicht wie ein Sänger die Saite am Wirbel der Harfe aufspannt, so spannte Ulysses die straffe Senne am Bogen auf, klimperte dann prüfend mit dem Finger daran, und sie klang so fein, wie einer Schwalbe Stimme. In dem Augenblicke durchdröhnte ein heftiger Gewitterschlag das Haus, daß alle Freyer sich entsetzten, der König aber frohlockte, ob dem günstigen Zeichen, das Jupiters Donner ihm gewährte.

Darauf legte er einen Pfeil auf den Bogen, und ohne von seinem Sitze aufzustehen oder lange zu zielen, schoß er durch die Oehre, und verfehlte keines. Alle saßen in stummem Erstaunen; er aber sprach zum edlen Sohne:

„Siehst du, Telemach, dein Gast bringt dir nicht soviel Schande im Hause, als die Herren hier in ihrem Wahne sich einbilden. Nein, ich fühl's, noch ungeschwächt ist meine Kraft! Aber

ich dächte, du sorgtest jetzt für den Abendschmaus der werthen Gäste, weil es noch Tag ist, damit sie sich nachher noch des Gesanges und Tanzes erfreuen können."

Er begleitete diese Worte mit einem Winke, den Telemach verstand. Der Jüngling ging schnell hinaus, aber nach einer Weile trat er bewaffnet wieder herein, und stellte sich erwartend und düstern Blickes neben seines Vaters Sessel hin, hinter welchen er heimlich Schild und Schwerdt für jenen hinwarf.

Siebzehnter Abend.

Rasch nun stand Ulysses auf, gürtete sich die Lumpen um den Leib, und sprang mit dem gespannten Bogen auf die Schwelle.

„Einen Wettkampf, rief er, hätt' ich vollendet! Jetzt wähl ich mir ein anderes Ziel, das noch kein Schütze getroffen hat. Wir wollen sehen, ob Apoll mir auch da Ruhm verleihen wird!"

Er sprachs, und in dem Augenblick flog sein tödtender Pfeil von dem Bogen dem Antinous durch die Gurgel, eben da dieser den goldnen Becher ergriff, um zu trinken. Zuckend sank er seitwärts vom Stuhle, und ließ den Becher fallen, und aus seinem Munde stürzte ein dunkler Blutstrom hervor. Da lag er zappelnd auf der Erde, und schlug mit den Füßen den Tisch, daß er umfiel, und Fleisch und Brodt mit Staub bedeckt wurden.

Ein allgemeiner Aufruhr ward laut. Die Freyer sprangen auf von ihren Sitzen, durchtobten den Saal, und sahen sich vergeblich nach den Waffen an den Wänden um. Dann schrien sie alle zugleich:

„Mensch, bist du toll? zielst auf die Männer in deinem Uebermuth? Ha, Rasender, jetzt ist deine Stunde gekommen, und die Geyer sollen dein Fleisch fressen!"

Die Thoren! sie wähnten, der Held habe den Antinous aus Versehen getroffen. Aber er nahm ihnen bald den Irrthum, denn mit einer Löwenstimme, die alle Hörer zittern machte, brüllte er sie an:

„Ha, ihr Hunde, ihr wähntet, ich würde nimmer zurückkehren, und darum verpraßtet ihr mein Gut, mißbrauchtet meine Dienerinnen, und kränktet mein armes Weib drey Jahre lang mit unverschämter Zudringlichkeit! Weder die Götter noch das böse Gerücht unter den Menschen habt ihr gescheut, aber heut ist über euch alle der Tag der Rache verhängt!"

Die Freyer wurden leichenblaß: vor Schrecken erstarrten ihnen alle Glieder. Schon sein Blick war durchbohrend, und auf der Erde vor ihm lagen unzählige Pfeile, aus dem furchtbaren Köcher geschüttet. Schon war der Bogen aufs neue gespannt, und in der Hand zuckte der Pfeil. Da sprach Eurymachus, der erste, der in dem allgemeinen Schrecken die Fassung wieder fand:

„Herr, erlaube mir ein Wort. Wenn du wirklich Ulysses bist, und gekommen, die Unthaten der Freyer zu vergelten: so zürnst du zwar mit Recht, denn viel ward des Unrechts in diesem Hause verübt: aber deiner billigen Rachsucht ist schon ein Genüge geschehen. Denn da liegt er, der an allem Unheil Schuld war, der weniger hierher kam um

deiner Gemahlin willen, als um der Schwelgereyen und Gewaltthaten, die hier verübt wurden. Denn sein trotziger, hochfahrender Sinn trug ihn, uns allen zum Verdrusse, zu dem Kitzel, alles zu beherrschen, und uns dazu, wenn er hier König geworden seyn würde. Doch nun hat er sein Theil dahin: Unschuldige wirst du nicht strafen wollen. Sieh, wir wollen dir an Rindern und Schafen mit Freuden ersetzen, was hier verzehrt worden ist, und alles thun, was du verlangst, um dich nur zu versöhnen."

Mit finsterm Blicke erwiederte ihm heftig Ulysses: „Und wenn ihr mir alle euer Erbgut zu Füßen legtet, so tilgte das nicht den ungeheuren Frevel, den ihr an mir verübt habt. Elende, die ihr die Rache mir abkaufen wollt! Nein, eure Todesstunde ist gekommen! Wohlauf ihr Helden, tapfer, meine Stiere zu erlegen; kühn, ein schwaches Weib und einen unerwachsenen Jüngling zu verhöhnen; listig, ihm Mördernetze zu stellen: wohlauf, jetzt gilt es List und Tapferkeit und Kühnheit gegen mich: jetzt fechtet, wenn ihr könnt!"

„Nun so kommt, Brüder, rief Eurymachus, ergreift die Tische statt der Schilde, und rennt auf ihn los; wir alle werden ja den Einen wohl hinausdrängen! Auf auf! mir gefolgt!"

O weh, er konnte nicht so schnell mit dem gezückten Schwerdte hinter seinem Tische hervorsprin-

gen, als Ulysses Pfeil ihm durch die Brust drang, und wieder zur Schulter herausfuhr. Er stürzte rücklings über den Tisch hin, krümmte und wand sich gleich dem zerschnittenen Wurme, und schlug sinnlos zuckend mit seinen Füßen den Boden, bis Nacht die brechenden Augen umzog. Jetzt wollte Amphinomus den Helden mit dem Schwerdte durchbohren, ehe dieser den Bogen wieder spannte, und schon sprang er herzu, als Telemach ihm von der Seite die mächtige Lanze durch den Leib stieß. Er stürzte mit sammt der Lanze nieder, und Telemach sprang schnell hinaus, sich eine andre zu holen. Indessen sandte der Vater Pfeil auf Pfeil unter den dichten Haufen, und einer nach dem andern stürzte getroffen in den Staub.

Ein wunderbarer Anblick! Da standen sie alle, in die äußerste Tiefe des Saales zusammengedrängt: die hintersten kauerten sich hinter die vordersten nieder, und diese bargen Gesicht und Brust hinter den vorgehaltenen Tischen. Der Zauberschlag der plötzlichen Ueberraschung lähmte in allen die Kraft der Glieder, und wie in großer Furcht auch der schnellste Läufer keinen Fuß bewegen kann, so waren auch hier im ersten Augenblick des unerwarteten Schreckens den Jünglingen Arme und Beine erstarrt, daß sie des einen Mannes Pfeilen nicht zu wehren vermochten. Kein Schuß verfehlte seinen Mann, und ob sie auch Kopf und Brust zu schir-

men suchten, so stürzten sie doch, in den Unterleib oder in die Schenkel getroffen, ächzend mit sammt den Tischen zu Boden.

Jetzt kam auch Telemach wieder, und brachte Helme und Schilde und Wurfspieße in Menge für den Sau- und Rinderhirten mit. Beide hatten bis jetzt nur zu Hütern der Seitenthüren gedient, daß keiner entrönne; jetzt warfen sie sich schnell in die Rüstung, und traten dem Helden tapfer zur Seite. Telemach nahm auch seinen alten Platz wieder ein, und jetzt flogen, von vier gewaltigen Männern geschleudert, Pfeile und Wurfspieße in wüthender Hast durch die Länge des Saals, und durchbohrten die Freyer.

Aber der höchste Grad des Schreckens dauert nur kurze Zeit. Auch die Freyer, deren noch mehr als die Hälfte übrig waren, faßten sich allmählig, und dachten auf Flucht oder auf Vertheidigung. Jetzt schien es allen schimpflich, ja unglaublich, wie eine solche Schaar vor vier Männern erzittern könne, und Melantheus, der Ziegenhirt, der Besonnenste unter allen, ersann schnell ein verzweifeltes Mittel, die Freyer zu retten. Er schlupfte schnell durch die jetzt entblößte Seitenthür hinaus, und holte vom Söller die Waffen herunter, die Ulysses und Telemach weislich daselbst verborgen hatten. Auf einmal erschien zu Ulyssens Erstaunen die Hälfte der Vordermänner bewehrt, und unerwartet flogen Lan-

zen von dort her zu ihm und seinen Mitstreitern herüber. Er erschrak, denn jetzt war offenbar der Kampf ungleich geworden, und bange ward ihm vor dem Ausgange, da er so manche Lanze bey sich vorbey sausen und hinter sich in die Wand fahren hörte.

„Was ist das?“ rief er bestürzt dem Telemach zu, indeß er immerfort Speer auf Speer hinschleuderte — denn die Pfeile waren längst verschossen. — „Ha! gewiß hat eine der Mägde ihnen Waffen herbeygeholt. Sieh nur, wie muthig sie jetzt schleudern!“

„Ihr Götter, sprach Telemach, das hab' ich selber versehen! Ich lehnte die Thür der Waffenkammer nur an, und das hat der bübische Ziegenhirt benutzt. Sieh, da schleicht der Schurke schon wieder hinaus, neue Wurfspieße zu holen!“

„Ha! ihm nach, Eumäus, Philötius! rief Ulysses. Bindet ihn! Hängt ihn auf! Ich fechte indeß allein hier mit dem Sohne!“

Sie eilten dem Ziegenhirten nach, und fanden ihn schon auf dem Söller. Sie rissen ihn nieder, banden ihm gewaltsam die Hände mit den Füßen zusammen, und steckten dann durch diese Bande ein starkes Seil, mit dem einen Ende an der Decke befestigt, woran sie ihn grausam in die Höhe zogen, so daß er krumm gebunden zwischen Decke und Fußboden schwebte. In dieser Folter ließen sie ihn hangen, und kehrten zum Gefechte zurück.

Hier waren unterdessen die beiden Kämpfer mehr als einmal in Lebensgefahr gewesen. Als die Freyer sahen, sie hättens nur noch mit Ulysses und Telemach allein zu thun, so ergriff sie neue Hoffnung und frischer Muth. Jetzt hielten sie sich nicht mehr entfernt in den hintersten Winkeln, sondern den Schild in der Linken und in der Rechten das Schwerdt, kamen sie hervorgesprungen, und verwandelten das Lanzenspiel in ein Schwerdtgemetzel. Auch Ulysses und Telemach zogen rasch das scharfe Schwerdt von der Hüfte, und mit Blitzes Zucken ward hier ein Schädel gespalten, dort ein Arm herunter geschlagen, da eine Brust aufgeschlitzt. Ulysses hielt sich noch auf dem alten Flecke, und keiner seiner kräftigen Hiebe verfehlte seinen Mann; aber Telemach war schon zurück gedrängt und fast umzingelt, auch floß ihm schon Blut aus einer leichten Wunde am Knöchel. Schwerlich hätten noch die beiden die gesammte Wuth der Gegner länger ausgehalten, wäre nicht eben in dem gefährlichsten Augenblicke Minerva mit Schild und Speer, und vom Haupt bis zum Fuße gerüstet, in Mentors Gestalt zur Thür herein getreten, und hätte mit gewaltigem Stoße des Schildes die nächsten Gegner zurückgeworfen.

„Ha, Mentor! Mentor! rief Ulysses laut, als er die verkappte Göttin erblickte: steh mir bey, Mentor! Es gilt mein Leben! Verlaß deinen Freund nicht in Todes Noth!“

„Mentor! verruchter Graukopf! schrien die Freyer alle, unterstehe dich nicht, diesen beiden hier beyzustehn; denn wahrlich, wenn wir sie besiegt haben, so geht es fürchterlich über dein Haupt her, und wehe auch deinem Hause und deinen Kindern! Flieh bey Zeiten von hinnen, denn hier ist nicht gut seyn!“

„Flieht in den Orkus, ihr Hunde! entgegnete die Göttin, und schlug sie bey Haufen zu Boden, daß Telemach erstaunte; aber Ulysses ahndete die Göttin, und schwieg; doch focht er noch immer, triefend von Schweiß, und fast athemlos von der entsetzlichen Arbeit.

Jetzt traten die beiden Hirten wieder herein mit einem Vorrath von frischen Lanzen. Aber Mentor, nachdem er viele der Freyer erschlagen, und die übrigen wieder zurück weit in den Hintergrund gedrängt hatte; ging hinaus, und überließ den vier Männern noch eine bedenkliche Arbeit. Sie aber voll hohen Muthes, und einer durch des andern Tapferkeit gestärkt, ließen nicht ab vom stürmenden Angriff, und warfen der Jünglinge noch manchen zu Boden, denn jetzt ward wieder das Schwerdt mit dem Wurfspieße vertauscht, und schrecklich sauseten die Speere hin und her. Mit seltener Gewandtheit wich der kampfgeübte Ulysses den kommenden Lanzen aus, oder schlug sie mit der Hand zurück, indeß die

Rechte unaufhörlich warf, und immer traf. Die beiden Hirten waren schon, wie Telemach, verwundet, doch achteten sie der Schmerzen nicht in der Hitze des Kampfes. Eumäus hatte einen Wurf von dem kühnen Ktesippus bekommen, dafür zielte er sogleich wieder auf ihn, und warf ihn glücklich mit dem Speere zu Boden.

„Da! du trotziger Prahler! rief er: nimm dies Ehrengeschenk für die Kuhpfote, die du so geschickt zu werfen verstandest!“

Jetzt war der größte Theil der Freyer gefallen. Einige hatten schon das süße Leben ausgehaucht; die meisten krümmten sich noch ächzend an den Spießen, mit denen sie durchbohrt waren, oder wälzten sich zuckend in ihrem Blute. Ein gräßlicher Anblick! Ein weiter Saal voller Sterbenden, die hoch über einander gethürmt und unkenntlich vor Blut und Staub, verzerrt von den Zuckungen der Todesangst da liegen und röcheln! Hinter ihnen noch ein Paar lebende Flüchtlinge, die gleich gescheuchten Hühnern hin und her laufen, um den Würfen zu entweichen; manche ängstlich unter den Todten versteckt auf den Knien, manche starr wie Bildsäulen in die Vertiefungen der Wände gedrückt, auf den Gesichtern Todtenblässe.

Die vier Helden hatten abermals ihre Lanzen verschossen, und jeder zog sich nun aus einem der

Ge-

Getödteten eine heraus, mit denen sie noch die übrigen Lebenden, von denen keiner mehr die Gegenwehr versuchte, aufspießten.

Unter diesen sprang jetzt schnell Leiodes hinter einer Säule hervor, und umfaßte flehend Ulysses Knie. „Schenke mir das Leben, bat er; ich habe keinen Theil gehabt an den Uebelthaten der Freyer, denn ich war ihr Opferpriester, und verrichtete nur die heiligen Gebräuche und Gebete, wenn sie von deinen Stieren opferten."

„So? entgegnete der König mit finsterm Blicke. Nun, wenn du ihr Opferprophet gewesen bist, so wirst du auch nicht ermangelt haben, ihnen recht viel Böses von mir zu weissagen und Unglück genug von den Göttern auf mich herab zu bitten, daß mir der Tag der Heimkehr versagt würde. Und dafür stirbst du jetzt den verdienten Tod!"

Er bückte sich, das Schwerdt aufzuheben, welches Amphinomus, auf ihn einspringend, im plötzlichen Tode hatte fallen lassen, und zerschnitt dem noch immer knienden Opferer mit einem raschen Hiebe den Nacken, daß der Kopf in den Staub hinrollte. Dann wandte er sich mit demselbigen Schwerdte in die Tiefe des Saales, aufzuspüren, wo noch etwa unter dem Leichenhaufen ein verborgnes Leben ächzte.

Und siehe, Terpios, der Sänger, kniete in einem Winkel hinter der Treppenthür, bange

zusammengekauert bey seiner Harfe. Weinend fiel er dem Könige zu Füßen, als dieser bey ihm vorbeykam: „Gnade, Gnade, Ulysses, erbarme dich mein! Dich selber würde es reuen, den schuldlosen Sänger erschlagen zu haben, der Göttern und sterblichen Menschen gesungen hat. Sieh, ich habe mich selber gelehret, und ein gütiger Gott hat mancherley Lieder mir in die Seele gepflanzt. Auch dein Herz, das lange geängstigte, zu erfreuen, ward mir die süße Stimme gegeben. Siehe, dein lieber Sohn Telemach kann mirs bezeugen, daß ich nie freywillig, noch aus Gewinnsucht hierher kam, dem Muthwillen der Freyer zu fröhnen, sondern daß mich die Starken immer nur mit Gewalt hierher gezogen haben."

„Ja Vater, sprach Telemach, der den Sänger bitten hörte: schone sein, er ist unschuldig. Auch Medon, den Herold, verwunde nicht, wenn er noch lebt; er hat mich so treulich in der Kindheit gepflegt, und mir immer neue Spiele gelehrt, da ich ein Knabe war. Aber ich fürchte, er liegt schon getödtet unter dem Haufen."

Als der Jüngling noch redete, siehe da ward es plötzlich unter einer großen Ochsenhaut lebendig, die über einen Sessel gebreitet war, und es kroch ein Mann hervor, dem König die Knie zu umfassen, eben der Medon, für welchen Telemach jetzt gebeten hatte.

„Nun, es mag dir verziehen seyn um des Fürsprechers willen, sprach Ulysses. Aber jetzt geht mir hier fort, hinaus in den Hof, du und der Sänger; ich bin hier noch nicht fertig.“

Er untersuchte noch alle Schlupfwinkel, fand aber keine lebendige Seele mehr. Und mit Bewunderung und Grausen sah er jetzt das fürchterliche Werk seiner Hände an. Wie ein Haufe todter Fische, die der Fischer aus dem Behälter gesondert und ans Ufer geworfen hat, so lagen hier die Leichen der frühe noch so trotzigen Schwelger über einander geschichtet.

Ermattet legte er das Schwerdt aus der Hand, und lüftete den ehernen Helm von dem schweißbedeckten Haupte. „Geh, rufe mir Eurykleen her!“ sprach er zum Sohne.

Telemach ging, und brachte die Alte. Ha, wie erstaunte sie über die Wahlstatt zu Boden geworfener Tische und Krüge und Menschen! Aber furchtbarer selbst als die Haufen der Erschlagenen erschien ihr der Thäter der ungeheuren That, der — wie ein Löwe, gesättigt vom Fleische des zerrissenen Pflugstiers — besudelt von Blut und Staube, mit fürchterlichem Blicke im Saale auf und nieder ging. Sie hob die Hände in die Höhe, und frohlockte: aber Ulysses wehrte ihr, und sprach mit verweisendem Tone:

„Still, Mutter, im Herzen magst du dich freuen, daß Gerechtigkeit geübt worden ist, aber zu jauchzen über erschlagene Menschen ist Sünde. Sie haben nun ihren Lohn, aber ich rühme mich nicht der blutigen That: die Götter haben nur durch mich ihren Willen vollzogen. Jetzt nenne mir noch die Weiber im Hause, die es mit diesen gehalten haben, und mir ungehorsam geworden sind.“

„Gern will ich dir alles umständlich erzählen, erwiederte die Alte mit lästiger Redseligkeit. Funfzig Mägde dienen hier im Hause, vertheilt an verschiedene Geschäfte. Davon haben sich zwölfe allen Lastern ergeben, und mich und deine Gemahlin auf alle Weise gekränkt. — Aber höre doch, vor allen Dingen, soll ich nicht hurtig hinaufgehn, und die Königin wecken? Noch weiß sie ja gar nichts von dir, denn eine Gottheit hat ihr eisernen Schlaf auf die Augenlieder gedrückt. Du liebe Zeit! was wird die sagen!“

„Nicht, Mutter, noch nicht. Erst rufe die zwölf Mägde hierher in den Saal.“ — „Gleich, gleich,“ rief die Alte, und eilte hinaus.

„Wenn sie kommen, fuhr Ulysses zu seinem Sohne und den beiden Hirten fort, so mögen sie uns erst die Wohnung reinigen helfen. Ist das geschehen, so lockt sie hinaus in den hinteren Hof, treibt sie dort alle in den engen Gang zusammen, und

bohrt sie geschwind nieder. Da mögen sich ihre Seelen zu den Schatten ihrer Buhlen gesellen!“

Sie traten herein, halb erschrocken über den Anblick, halb besorgt für ihr eigenes Schicksal.

„Schleppt mir die Todten hinaus, befahl Ulysses. Dort unter die Hallen legt sie nieder!“

Sie griffen wider Willen an, die Hirten halfen, und Ulysses sah ihnen genau nach, und ordnete alles. Als die Körper hinaus geschafft waren, befahl er, den Estrich zu fegen und das Blut und die Spuren des Fleisches von Tischen und Stühlen abzuwaschen. Nachdem auch das vollendet war, winkte er dem Sohne: der sprach zu den Mägden: folgt mir! und so führte er sie in den hinteren schmalen Hof. Der Kuhhirt und der Sauhirt folgten ihnen auf dem Fuße.

„Freunde, rief Telemach, sie sind es nicht werth, des reinen Todes zu sterben. Viel zu boshaft haben sie an mir und der Mutter gehandelt. Drängt sie zusammen, und greift eine nach der andern heraus. Hier sind Stricke!“ — Und in wenig Minuten hingen sie sämmtlich an der Wand, wie eine Reihe Drosseln, die sich in Schlingen gefangen haben.

Indessen duldete Melantheus, der Ziegenhirt, oben auf dem Söller noch immer seine Folterqual. Jetzt suchten ihn die Männer auf, und gaben ihm den Tod nicht eher, als nachdem sie ihn grausam

verstümmelt hatten. Doch weg von diesen Scenen der Unmenschlichkeit, die ich nicht umgehen konnte, wenn ich Euch ein vollständiges Gemälde von dem Charakter jener Menschen aufstellen wollte. Ihr seht hier den fein fühlenden, richtig denkenden Ulysses, den sanften Telemach, den wackern Sauhirten und dessen Freund. — Ihr sehet sie alle im Zustande der höchsten Leidenschaft: jetzt gilts, die lange verhaltene Rachbegierde zu kühlen, und die edeln Menschen werden zu wilden Thieren. Das eben hält man ja für das Hauptverdienst der Aufklärung, daß sie die Menschen leichter und allgemeiner der Herrschaft der Vernunft unterwerfen, und die Ausbrüche zügelloser Thierheit hemmen soll. Doch ach! unsere blutigen Zeiten haben den Ruhm dieser Aufklärung wenig bewährt. Sie haben vielmehr die alte Wahrheit bestätigt, daß ein Volk, welches sich der höchsten Verfeinerung rühmt, mit seinen Philosophen die höchsten Gesetze der Menschlichkeit eifrig zergliedert, und in Romanen und Schauspielen von dem kleinsten Zuge des Edelmuths bis zu Thränen gerührt wird, unter gewissen Umständen ganze Heere von Kannibalen — und mehr als Kannibalen — aus seiner Mitte aufstellen kann, deren Raserey nicht wie beym Ulysses und Eumäus mit dem Augenblicke der gestillten Rachsucht vorüber ist, sondern Jahre lang anhalten kann. O davon wird Euch die Geschichte noch schreckliche Exempel kennen lehren. — Doch zurück zu unserm Helden!

Das ganze Mordgeschäft war nun abgethan, daher wuschen sich die Hirten das Blut von Händen und Füßen, und gingen so erst in den Saal zurück. Hier befahl eben Ulysses der alten Euryklea, Feuer anzumachen, und Schwefel herbeyzuholen, dessen Dampfe man in jenen Zeiten eine fluchabwendende Kraft zuschrieb.

„Alles, alles, plapperte die geschwätzige Alte. Ja ja, du hast ganz recht: mit Schwefel muß geräuchert werden. Und dann — was meinst du? — bring' ich dir auch einen glänzenden Leibrock und Mantel mit, daß du nicht so da stehst in den häßlichen Lumpen."

„Feuer! hab' ich gesagt," unterbrach sie Ulysses mit schneidendem Tone. Da gehorchte sie schnell, nicht ohne Furcht, und brachte Glut und große Schwefelstücke. Ulysses durchräucherte Saal und Vorhof, indeß jene die Mägde nun aus den Kammern ließ, welche schaarenweise herbeystürzten, und zur Bezeigung ihrer Freude dem lieben Herrn Gesicht und Hände und Schultern küßten. Er blieb nicht ungerührt bey ihrer Theilnahme: die älteren erkannte er alle wieder, und drückte ihnen zum herzlichen Gruße die Hände.

Achtzehnter Abend.

Nun endlich erlaubte Ulysses der Alten, der schlafenden Penelope die Botschaft zu bringen. Wie hastig trippelte sie fort, und erkletterte die Treppe! Athemlos trat sie in die Kammer, wo die Königin schlummerte.

„Penelope! rief sie; Töchterchen, wach auf. Jetzt ist nicht Schlafens Zeit! Er ist da! Ulysses ist gekommen! Es ist schon geschehen! alles vorbey. Sieh nur in den Hof, da liegen sie alle auf einen Haufen! Und du hast nichts gehört? — Nun hurtig, komm!“

„Oh! rief Penelope, und dehnte sich noch schlaftrunken, und rieb sich die Augen — einfältiges Weib, wie kannst du mich aus solchem Schlafe wecken! Und mit solchem albernen Mährchen! Denkst du mir vielleicht eine Freude zu machen, indem du mir auf Augenblicke eine reizende Aussicht vorspiegelst? O ich schlief so süß! Pfuy, du häßliche Alte! Ich sage dir, hätte sich eine der jüngern Weiber einen solchen Spaß mit mir erlaubt, es sollte ihr so nicht hingehen!“

„Ha ha ha! Kind! erwiederte die Alte; du glaubst noch, ich scherze? Er ist da, sag ich dir, er ist da, und alle Freyer haben sie erschlagen, er und Telemach und noch ein Paar Männer. Alles ist geschehen, da du schliefest!“

„Mutter? du scherzest nicht? O Mutter, sag mir die Wahrheit? Wie wär' er denn hergekommen, so geschwind?“ Sie war aufgesprungen, und hing mit erwartenden Blicken der Alten am Halse.

„Hergekommen? lachte die Wärterin. Ha ha, er ist schon seit gestern im Hause, du selbst hast ihn gesprochen — gestern Abend —“

„Wie, Euryklea? Der alte zerlumpte Fremde —?“

„Ja doch, ja, der Bettler mit dem schmierigen Ranzen, den die Freyer so geneckt haben. Wenn sie das gewußt hätten! Ha ha ha ha!“

„O weh, Mutter! Wie schlägst du mich nieder! Das ist mein Gemahl nicht! Nein, das ist Ulysses nicht!“

„Ulysses nicht? Kind, du bist wunderlich. Ich habe es schon gestern Abend gewußt, aber ich durfte nicht muchsen, so gefährlich drohte er mir. Er hätte mirs auch sicher nicht gesagt, wenn ichs nicht selber gemerkt hätte. Aber als ich ihm die Füße wusch, da kam ich mit der Hand an die große Narbe, du weißt noch, von der Eberjagd —“

„Es ist nicht möglich! nicht möglich!“ wiederholte Penelope.

„Ey, und Telemach hat es längst gewußt, dem hat er sich schon beym Sauhirten entdeckt, und da haben sie alles verabredet. Der Sauhirt

hat auch tüchtig mit angegriffen, als es losgegangen ist, und der Rinderhirt auch. Und dann ist noch ein Fremder hinzugekommen, sie sagen, es sey ein Gott gewesen."

„Aber sage mir nur, wie ist es zugegangen?" fragte die Königin.

„Ja Kind, ich durfte nicht dabey seyn. Ich mußte hinten in der verschlossenen Kammer sitzen, und die Mägde hüten, da hab' ich nichts gesehen. Aber gehört habe ich mit Angst und Schrecken, erst einen fürchterlichen Tumult, ein Schreyen und ein Gepolter, als wenn alles zusammenstürzte; dann wieder eine Stille; dann ein Aechzen und ein Scharren, daß mir die Haare zu Berge standen. Wir Weiber hatten uns alle angefaßt, und beteten stille Gebete; der Angstschweiß stand uns auf der Stirn. Das geht nimmermehr gut ab! sagte die eine. — Ach, Götter! wenn sie ihn nur nicht ermorden! sagte die andere. — Der arme Herr! — Der arme Telemach! — Gerechter Himmel, so wenige gegen so viele! — So schwatzten die dummen Weiber, aber mir ahndete es gleich, daß ein Gott mit unserm Herrn seyn würde. Endlich und endlich, indem wir so zusammengedrängt da sitzen — geschieht auf einmal ein Schlag gegen die Thür. Ich hurtig aufgemacht — da stand Telemach vor mir. Ich erkannte ihn fast nicht vor Blut und Staub, ihm

trieften die Hände, alles war besudelt. — Eury-
klea, der Vater ruft dich! — Denke, wie ich
flog! Und nun, ihr Götter, was sah ich! Den
ganzen Saal voller Leichen und Blut, alle Tische
umgestürzt, wohl funfzig Lanzenschafte ragten aus
den todten Leibern hervor. Und Ulysses mitten
drunter, stand wie ein Löwe, über und über mit
Blut bespritzt. Da mußten wir nun gleich die
Todten herausschaffen, der Saal ward gereinigt
und durchgeräuchert, und nun steht der liebe, lang
ersehnte Mann nach der blutigen Arbeit unten an
der Thür, und harret deiner. O komm, komm ge-
schwind, ihn zu umarmen!“

„Ach Mutter, Mutter! frohlocke nicht zu
früh! Du weißt, wie ich mich sehne, daß das er-
füllt werde, was du sagst, und meine Freude
würde die größte seyn. Aber ich kenne die Götter.
Oft wandeln sie, sterblichen Menschen unerkannt,
auf Erden herum, beschenken die Guten, überra-
schen die Bösen, und rächen lange verübten Fre-
vel. Sind, wie du sagst, die Freyer erschlagen, o
so hat es ein Gott gethan, den mein Jammer ge-
rührt hat. Wie wollte doch ein Mensch, und
wär' er auch stärker und kühner als Ulysses, ein
solches Werk mit so wenigen unternehmen? Wohl
bewunderte ich gestern selbst im Herzen des Frem-
den Verstand, aber an Ulysses habe ich nicht ge-
dacht. Es war nicht das Haupt, nicht der Blick,

nein, das war ja gar nichts Aehnliches von meinem feurigen, blühenden Gemahle."

„Ach, Tochter, du ärgerst mich recht mit deinem Unglauben. Komm doch nur erst, und sieh ihn selbst."

„Nun ja, gehen will ich, die gräulichen Dinge zu sehen, und mit dem Sohne zu reden. Ist der Fremde mein Gemahl, so werd' ich ihn schon erkennen, denn wir haben geheime Zeichen. Ist er aber ein Gott, wie ich glaube, so wollen wir ihm opfern und ihn anbeten."

Sie gingen die Treppe hinab, und traten in den Saal, die Alte mit freudig neugierigem Gesichte, Penelope mit niedergeschlagenem, ungewissem Blick. Sie fanden den Ulysses am Feuer sitzend, mit dem Rücken gegen eine Säule gelehnt. Er sah still vor sich hin, erwartend was die Gattin sagen würde, aber sie sagte nichts, denn sie schwankte noch immer zwischen Glauben und Zweifeln, und erwartete gegenseitig seine Anrede. Deshalb nahm sie still ihren Platz ihm gegenüber, und sah ihn von Zeit zu Zeit mit kurzen, verstohlnen Blicken an.

„Mutter! rief Telemach, ists möglich, daß du so unempfindliches Herzens seyn kannst gegen den Mann, nach dem du so lange geschmachtet hast? Wo wäre doch wohl ein Weib, das den lange abwesenden Gatten, wenn er so siegend sein

Haus betråte, so kalt empfinge! Du setzest dich nicht zu ihm, du fragst ihn nach nichts; keinen Gruß, keinen Håndedruck gönnst du ihm: pfuy Mutter, dein Herz muß ja hårter als Stein seyn.“

„Lieber Sohn, antwortete die Mutter, du thust mir Unrecht. Nicht das ists, was du sagst; nein, ich kann mich vor Staunen ob aller der Wunder noch nicht fassen. Ich wag' es nicht, ihn anzureden, den wunderbaren Mann, ja nicht ihn anzusehen vermag ich. Ist es aber, wie ich kaum glauben kann, mein trauter Gemahl, nun so werden wir uns schon noch erkennen. Jetzt laß mich erst zu mir selber kommen.“

„Laß sie, mein Sohn, sprach Ulysses; sie hat Ursach zu zweifeln. Diese Verwandlung von Minervens Hand macht mich unkenntlich, und sie hat Recht, zu seiner Zeit werden wir gewiß uns wieder erkennen. Aber jetzt sind uns noch wichtige Dinge übrig. Laß uns rathschlagen, wie wir heut noch den Mord der Freyer dem Volke verbergen, denn sie alle hinterlassen Verwandte hier und Unterthanen, die ihren Tod gewaltsam råchen werden. Muß doch ein Mann vor dem Volke flüchtig werden, in welchem er nur einen einzelnen erschlug: wie viele Hånde also werden sich nicht gegen uns bewaffnen, da wir der Fürstensöhne wohl hundert getödtet haben. Sage, wie retten wir uns?“

„Vater, erwiederte der bescheidene Sohn: das mußt du selbst am besten wissen, denn dir ist ja an Klugheit kein sterblicher Mensch zu vergleichen, sagen sie. Erwähle aber, was du willst, so begleiten wir dich, und stehen dir bey, so viel die schwache Kraft vermag."

Da schlug Ulysses vor, man wolle noch die Pforten des Hofes sorgfältig verschlossen halten, im Hause aber lustige Musik und Sang und Tanz bis in die Nacht veranstalten, damit die Vorübergehenden auf der Gasse glauben sollten, jetzt feyre Penelope den neuen Hochzeitstag. Dann wollten sie ganz früh am folgenden Tage das Haus verlassen, und zu Laertes ländlicher Wohnung fliehen, von wo aus die Götter alsdann schon weiter helfen würden.

Sogleich zerstreute sich alles, was von männlicher und weiblicher Dienerschaft im Hause war, sich zu baden, und reine Gewänder, wie zum Feste, anzulegen. Schön geschmückt kamen sie wieder; Terpios, der göttliche Sänger, stimmte seine Harfe zu fröhlichen Weisen, und der Saal, der eine Stunde zuvor noch einem blutigen Schlachtfelde glich, war jetzt erfüllt von lustigen Reigen, und hallte von Gesang und Saitenspiele wieder.

„Horch, sagten die Leute, die draußen vorüber gingen, wie lustig es da drinnen zugeht! Wie

sie schwärmen, die tollen Freyer, bey Musik und Wein! Gewiß hat Penelope nun einen erwählt, der nun das Vermählungsfest im Pallaste feyert! So hat sie doch nicht ausgehalten in der Treue, wie es immer hieß; und wenn Ulysses nun noch kommt, so kann er nur wieder wandern. Ja ja, so sind die Weiber!“

So redete mancher, und ging kopfschüttelnd weiter. Indessen ging auch Ulysses, sich des häßlichen Schmutzes und der Bettlerskleidung zu entladen. Die alte Schafnerin Eurynome führte ihn zur warmen Badewanne, wusch ihm Arme und Schultern, und salbte sein Haupt mit köstlichem Oele. Und als er rein gebadet der Wanne entstieg, siehe da plötzlich umgoß ihn seine unsichtbare Freundin mit Anmuth frischer Jugend, die Glatze verschwand, und statt derselben umwallte schönes braunes Haar in glänzenden Locken sein Haupt. Es bräunten sich die Wangen, und blitzendes Feuer kehrte in die matten Augen zurück. Staunend ob dem Wunder reichte ihm jetzt die Schafnerin einen treflichen Leibrock und Mantel, und so trat denn der herrliche Städtebezwinger mit aller Hoheit eines Königs und Helden zum Erstaunen aller aufs neue in den Saal. Musik und Tanz hielt plötzlich inne; aller Augen waren auf den Hereintretenden gerichtet, und ein allgemeines Ah — der Bewunderung ertönte durch den weiten Raum.

Penelope sprang freudig auf. Ja, nun war es ihr Ulysses, wie er einst sie verlassen hatte. Aber dies neue Wunder? Eine Gottheit mußte doch hier im Spiele seyn, und wer weiß, war nicht dieser zweyte Ulysses ein neues Blendwerk?

So kämpfend mit immer neuen Zweifeln drängte sie schnell die erste frohe Aufwallung des Herzens wieder zurück, und setzte sich still auf ihren vorigen Platz. Mit dem freudigen Blick der Liebe trat Ulysses jetzt zu ihr, und breitete die Arme feurig aus.

„Jetzt nimmst du mich doch wieder zum Gemahl an, theures Weib? rief er. Wie? du bedenkst dich noch? Nein wahrlich, ein fühlloses Herz haben die Götter dir in den Busen gelegt. Geh! ich habe mich umsonst gefreut! — Du aber, Eurynome, gehe denn hin, und bereite mein Lager, daß ich mich schlafen lege.“

„Thue das, Mutterchen, sagte Penelope; setz' ihm das Bett heraus aus seinem Gemache, wohin du willst, und breite schöne wollene Felle und Decken darüber.“

Das war das Zeichen, woran die kluge Königin ihren Gemahl erkennen wollte. Ulysses hatte sich einst um einen starken Oelbaum herum, der im Hofe stand, ein Schlafgemach erbauet, und in demselben das Bettgestell dem Stamme des

Oel-

Oelbaums fest und unzertrennlich eingefügt, daß niemand es hätte heraus tragen können, er hätte dann den Baum am Fuße abgehauen.

„Was sagst du, Frau? fuhr Ulysses sogleich auf. Hat denn jemand mein Schlafgemach zerstört, daß mein Bett jetzt kann herausgetragen werden, das ich so fest an den Stamm des Oelbaums gezimmert habe?“

Ein Strom von Thränen brach jetzt aus Penelopens Augen.

„O mein Gemahl, mein theurer Gemahl! rief sie, und schlang ihre Arme um ihn, und bedeckte sein Gesicht mit tausend zärtlichen Küssen. — Jetzt erkenne ich dich; an diesem untrüglichen Zeichen wollt' ich dich prüfen, denn niemand im Hause als du und ich hat ja um das Geheimniß dieses Bettes gewußt. O nun sey mir willkommen, du mit unendlichen Thränen ersehnter, in tausend schlaflosen Nächten von den Göttern erflehter Mann! Willkommen, willkommen! Aber zürne mir nicht, daß ich dich nicht bey der ersten Begrüßung erkennen wollte, und nicht wie ein leichtfertiges Mädchen der ersten Versicherung traute. Siehe, du weißt es, du bist ja selbst ein verständiger Mann, es giebt der Betrüger so viele, und so manches kluge Weib ward überlistet. Dazu haben mir die Unsterblichen so vielen Kummer beschieden, und im Unglück wird man so leicht

mißtrauisch. Und dann, die schnelle Ermordung der Freyer, deine Verwandlung, die mir noch ein Räthsel ist, alles das verwirrte mein schon beklommenes Herz, daß ich nicht wußte, was ich thun, was glauben sollte. Immer fielen mir die schalkhaften Streiche mancher Götter ein, die oft schon sterbliche Weiber in menschlicher Gestalt geneckt haben sollen. Mich ängstigten so viele Wunder, und in der quälenden Ungewißheit hielt ich meine regsten Empfindungen bey deinem Anblick zurück. Ach hättest du den Kampf in meiner Seele sehen können, wie ich jetzt dich zu umarmen brannte, jetzt wieder scheu vor dem Gedanken zurückbebte: du hättest Mitleid mit mir gehabt, und nicht dein treues Weib der Härte beschuldigt, das eben dem allzu lebendigen Gefühle ihre tausendfachen Leiden verdankte."

Wie wohl that dem braven Gatten diese Rede; wie selig fühlte er sich in der süßen Umarmung, von der sie begleitet war! Thränen vermischten sich mit Thränen und Seufzer begegneten Seufzern: die Sprache verging ihnen; das Uebermaaß freudiger Empfindungen kennt keine andere Sprache als der Augen und des Herzens. So erfaßt der Schiffer, der lange vom Sturm umher getrieben, und nach dem schrecklichen Schiffbruch ins Meer geschleudert ward, und nun durch mühsames Schwimmen endlich glücklich dem Tode ent-

rann — so freudig erfaßt der hoffnungslose Schiffer die erste Hand voll Schilfrohrs am Gestade oder den struppigen Ast, der sich hernieder neigt: wie jetzt die entzückte Königin nach zwanzigjähriger Trennung den Hals des geliebten Mannes umschlang, den sie längst eine Beute der wilden See oder noch wilderer Menschen geglaubt hatte.

Sie konnten der Liebkosungen und süßen Worte kein Ende finden, so weit auch die Mitternacht schon vorüber war. Endlich suchten sie den erquickenden Schlummer auf dem bereiteten Lager in Ulyssens Schlafgemach; aber der Schlummer flieht die Glücklichen, in deren Brust so lebhafte Empfindungen pochen.

„Wie ist dirs ergangen? Was hast du gemacht, gesehen, gehört, gelitten? Hast du auch oft an mich gedacht? Was macht der und der? Wo ist der Freund geblieben?“ Diese und tausend andre Fragen gingen nun hinüber und herüber, und wurden ausführlich von jedem beantwortet. Zuerst erzählte sie, die trefliche Frau, dem Gatten ihre Leiden, wie die Freyer sie bedrängt und alle Leute im Hause verhöhnt hätten, mit welchen Listen sie sie dagegen getäuscht und hingehalten, auch wie sie bis dahin das Haus verwaltet und den Sohn von Kindesbeinen auf erzogen habe. Ulysses hörte ihr mit Bewunderung zu, und gerührt von Dankbarkeit für das, was

sie um seinetwillen geduldet hatte, unterbrach er ihre Erzählung durch manche stumme Umarmung, durch manchen innigen Händedruck. Und noch lange nachher, wenn er im Kreise seiner Freunde seine Schicksale erzählte, und Glück und Unglück, Leiden und Freuden seines wunderbaren Lebens gegen einander abwog, gestand er sich immer, daß ein treues und verständiges Weib eine der wohlthätigsten Gaben sey, die die Götter den Menschen gewähren könnten.

Nun mußte auch er an die Reihe. Aber alle seine Abentheuer zu erzählen, dazu war hier weder die Zeit noch der Ort. Nur wo er überall hingekommen war, bezeichnete er der lieben Gemahlin kurz, und sie hörte und staunte, und hätte ihm willig bis zum Morgen zugehört, hätte er selbst sie nicht gebeten, ihn eine Stunde ruhen zu lassen.

Er entschlief sanft nach einem so heißen Tage, und auch über Penelopens Augen breitete Minerva gütig einen wohlthätigen Schlummer. Da ruhten sie nun endlich in süßem Frieden neben einander, die sich so lange entbehrt, so viele sehnsüchtige Wünsche aus weiter Ferne einander zugesandt, und mehr als einmal schon die Hoffnung, sich wiederzusehen, aufgegeben hatten. — —

— Ach, das ist herrlich, herrlich! riefen hier die drey Knaben zugleich aus, und es fehlte nicht viel, so hätten sie vor Freude geweint.

Ja, das gönne ich dem braven Ulysses recht! sagte Julius.

Und ich der Penelope beynahe noch mehr, versetzte Anton.

Nein, ich dem Ulysses mehr, der hat sichs doch so lange müssen sauer werden lassen, und ist so oft in Lebensgefahr gewesen.

Dafür ist er auch ein Mann, sagte Anton, der kann was auf sich nehmen, und zumal so einer mit solchen Kräften. Da sieh nur die arme Penelope an, die zwanzig Jahre lang verlassen da gesessen und sich in tausend Aengsten die Augen verweint hat. —

Ach was! sagte der kleine Wilhelm drollig, ich gönne es allen beiden, und wollte, sie lebten noch.

Du hast den Streit recht gut entschieden, mein lieber Wilhelm, sagte der Lehrer. Ein solcher Mann und eine solche Frau sind beide einander werth. Aber sage mir doch, Anton, was hast du denn gegen Ulysses, daß du die Frau vorziehst?

Ach nichts, lieber Lehrer, sagte Anton. Ich bin ihm recht herzlich gut, aber mich hat nur die arme Penelope mehr gejammert, weil sie so ganz hülflos war, und doch auch gar keine Kraft hatte, sich die frechen Menschen abzuwehren. Solche herrliche Frau! Ich könnte vor ihr niederfallen, wenn sie hier wäre?

Bist du dir auch wohl bewußt, worauf sich diese Achtung gründet?

J, weil sie so klug ist, schrie Wilhelm vor.

Weiter nichts?

Ach ja! sagte Julius, weil sie so gutmüthig ist, und alle Fremden kleidet und beschenkt, und dem Ulysses so sanft und liebreich begegnet, da sie ihn doch noch für einen Bettler hält, der sie gar nichts angeht.

Nun gut, also zwey gute Eigenschaften an ihr wären Verstand, und was man so gutes Herz nennt, eine vorstechende Neigung zur Liebe, Theilnahme und Wohlthätigkeit. Wer weiß noch etwas zu ihrem Lobe zu sagen?

O, ich! versetzte Anton lebhaft. Daß sie ihrem Manne so treu war, und es nicht wie die Klytemnestra machte, die den ihrigen nicht erst erwartete, sondern vor der Zeit einen andern nahm.

Nun, das machte ihr gutes Herz, sagte Julius.

Meinst du? sagte der Lehrer. Was sagst du dazu, Anton?

O gewiß nicht, versetzte Anton, dazu gehört wohl noch eine ganz eigne Tugend. Eine andere, bloß mit gutem Herzen, hätte auch wohl denken können: ja, ich bin meinem Manne recht gut, aber es weiß ja doch kein Mensch, ob er lebt oder todt ist, und was kann mir ein Mann helfen, der

gar nichts von sich hören läßt, und zwanzig Jahre herumschwärmt? Der Ehestand ist doch was hübsches, und hier sind so viele junge und reiche Freyer; ich will mir bey Zeiten einen nehmen, ehe ich alt werde. Ja, die recht Gutmüthige hätte wohl gar gedacht, es wäre Recht, zu heyrathen, damit der Sohn seine Güter behielte. — Aber nein, so denkt sie nicht. Sie ist standhaft, wie ein Mann. Sie fühlt ganz deutlich, daß es ihre Pflicht ist, sich ihrem Manne treu zu bewahren, so lange nur noch ein Schein von Hoffnung da ist, daß er zurückkommen könne. Und nachdem sie die Pflicht recht eingesehen hat, bleibt sie so beharrlich dabey, daß alle Noth im Hause, alles Trotzen der Freyer, kurz, daß kein Ungemach sie abhalten kann, bey dem Betragen zu bleiben, das sie einmal als recht erkannt hat. Das ist doch mehr als gutes Herz!

Schön, Anton, sagte der Lehrer, du sprichst ja wie ein Buch. Wohl ist es mehr als gutes Herz, denn es ist selbsterworben, mithin eine eigentliche Tugend. Verstand ist ein Geschenk von oben, und das gute Herz, die weichgeschaffene Seele, ist mehr oder weniger allen Gliedern des weiblichen Geschlechts angeboren. Aber diese Tugend beruht auf eigner verständiger Prüfung des Guten und Rechten, und auf einem festen Willen, das anerkannte Gute und Rechte als nothwendige

Pflicht zu vollbringen. Dazu gehört viel Ernst und Festigkeit, und wenige Männer bringen es dahin, wohin es diese merkwürdige, höchst edle Frau gebracht hatte. Und nun sagt mir, was würdet ihr also drittens zu den Tugenden einer vollkommenen Frau rechnen.

Feste Grundsätze, rief Anton.

Richtig. Doch nun fügt mir noch eine hinzu, die das schöne Bild vollende. — Wie lebt sie in ihrem Hause?

Ganz still und eingezogen, und immer fleißig in weiblichen Arbeiten, antwortete Julius. Die Mägde sitzen um sie her, und sind auch immer beschäftigt, und haben ein schönes Muster an ihr. Dabey hat sie die zwanzig Jahre hindurch den Wohlstand des Hauses immer in Acht genommen, und auch den Sohn so ordentlich und verständig erzogen.

Wohl, sprach der Lehrer. Und wie würdest du nun diese Tugend nennen?

Häuslichkeit, häusliche Tugend; antworteten die Kinder.

Ganz recht, versetzte der Lehrer; sie folgt aus der zuletzt genannten, denn auch sie erfordert Kenntniß der weiblichen Pflichten und festen Willen zur Erfüllung derselben. Hier habt Ihr also das Bild einer tugendhaften Frau, zusammengesetzt

aus Verstand und einem gefühlvollen Herzen, als Gaben der Natur, und aus beharrlichem Muthe in der Erfüllung ihrer Pflichten als Vorsteherin des Hauses, als Gattin und als Mutter. Nun laßt uns auch einmal den Ulysses so betrachten. Was hat Euch an dem besonders gefallen.

Vor allen Dingen, rief Wilhelm, daß er so viel Courage hat, und so stark und so tapfer ist, und sich vor nichts fürchtet.

Ach, sagte Anton, er fürchtet sich wohl allerdings manchmal. Denke nur, wie er Schiffbruch leidet, und dann wieder, wie er zuerst den Cyklopen sieht.

Ja, fiel Julius ein, das ist auf den ersten Augenblick, aber wenn er sich auch zuerst noch so sehr gefürchtet hat, so nimmt er sich doch gleich wieder zusammen, und denkt auf Mittel zur Rettung, und das ist es eben auch, was mir an ihm gefällt.

Wie würdest du das nennen? fragte der Lehrer.

Hm! Klugheit?

Klug ist er auch, fuhr der Lehrer fort. Aber das, was du jetzt an ihm rühmtest, ist noch etwas anders. Nun wer weiß einen Namen für dies Zusammennehmen, dies geschwinde Besinnen —

Ach! Besonnenheit! rief Julius.

Gut! Besonnenheit, Gegenwart des Geistes, ein nothwendiges Erforderniß zum großen Manne. Tapferkeit, Muth und Klugheit habt Ihr schon genannt. Was wißt Ihr noch von ihm? Denn noch ist das Bild des großen Mannes erst halb vollendet. Denkt einmal zuerst an sein Betragen gegen die Phäaken, gegen die schöne Nausikaa, gegen Eumäus.

Ach ja, das ist herrlich! So sanft ist er da; er läßt sich gar nichts merken, daß er so ein berühmter Mann und so ein gewaltiger Kriegsheld ist. Er tritt so bescheiden ein, er bittet so anständig —

Ja, das muß er wohl, unterbrach Wilhelm seinen Bruder. Da ist er an einem fremden Orte, da gilt sein Heldenruhm nichts.

So? fragte Anton. Kriecht er denn, oder vergibt er sich nur das Geringste von seiner Würde? Sehen sie es ihm nicht gleich alle an, daß er von edler Herkunft seyn muß, und macht er nicht gleich den ersten Abend, daß sie alle Respect für ihn kriegen müssen, ehe sie noch wissen, wer er ist?

Du hast Recht, sagte der Lehrer. Eben daß der Held, der im Kriege und in Gefahren gegen Männer so tapfer und kühn ist, auch gegen Frauen bescheiden und schamhaft, gegen Freunde

liebreich und sanft, und gegen seinen Sauhirten gütig und herablassend seyn kann, das macht ihn uns erst liebenswürdig. Damit hängt noch etwas anders zusammen, was ich erst heut erzählt habe.

Ach ja, sagte Julius, sein zärtliches, inniges Gefühl für seine Frau. Das hat mich am meisten gerührt. So ein Menschenschlächter, sollte man denken, der sich eben erst das Blut von hundert Erschlagenen abgewaschen hat, der müßte gar keine menschliche Empfindung haben, und doch ist er der treusten Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit fähig. Er betrachtet den Krieg nur als ein traurig nothwendiges Schicksal, und die Ermordung der Freyer als eine gleichfalls nothwendige Handlung der Gerechtigkeit; verbietet sogar der alten Wärterin, sich darüber zu freuen, und nun ist er gleich wieder Mensch und Vater und liebevoller Gatte. Die Stimmung, in der er kämpft und aus Nothwendigkeit grausam ist, ist ihm selbst eine unnatürliche, gezwungene Stimmung, aus der er sich sogleich schnell und gewaltsam losreißt, sobald die traurige Nothwendigkeit aufgehört hat. Nur das äußere Schicksal bekämpft er mit wilden, thierischen Kräften, sein inneres Glück verdankt er allein seinem menschlichen Gefühl, und für unbezwingliches Elend hat er Thränen.

Habt Ihr wohl schon gehört, Kinder, fragte der Lehrer, was man Humanität nennt?

Ich habe keinen recht deutlichen Begriff davon, sagte Anton.

Eben habt Ihr beide, erwiederte der Lehrer, den ganzen Inbegriff des schönen Wortes stückweise hergenannt. Es ist eben diese Verschmelzung der reinen Güte mit der Geistesstärke, diese Menschenfreundlichkeit, die gern auch in dem Niedrigsten die menschliche Würde aufsucht und ehrt. Freylich, wenn Ulysses den Sauhirten als seinen Freund und Bruder behandelt, so kann man sagen, das ist der Geist der Zeit, die Sitteneinfalt jener Menschen hatte die Gränzen der Hoheit und Niedrigkeit noch nicht so scharf abgesteckt, und so ist die Herablassung des Königs kaum Herablassung zu nennen. Aber jetzt haben sich die Verhältnisse geändert. Daher ist die Humanität erst eine Tugend geworden, seitdem Meinungen und Conventionen die Menschen von den Begriffen gewaltsam entfernt haben, die dem Naturmenschen als ganz natürlich erscheinen.

Betrachtet nun, liebe Kinder, beide Bildnisse gegen einander. Ihr werdet finden, der Charakter des großen Mannes ist Stärke, des Weibes, Unschuld. Verstand und Gefühl ist beiden nothwendig, um Interesse und Liebe zu verdienen. Edle Beharrlichkeit in richtigen Grundsätzen des Rechts und Unrechts, trotz Leidenschaften und äußern Hindernissen, erwirbt beiden un-

sere Achtung. Nur in der Art, wie sie ihre Pflichten üben und Gefahren überwinden, weichen sie beide von einander ab. Der Mann ist unternehmend, kühn, beharrlich; die Frau im Verborgnen thätig, emsig, still ausdaurend. Er trotzt der Gefahr, und setzt der Kränkung Gewalt, dem Angriff Gegenwehr entgegen: sie vertraut ihrer Unschuld und dem Himmel, ihr Muth ist stilles hingegebnes Dulden. Im Stande der Ruhe ist Heiterkeit und Frohsinn der Charakter beider, und der gemeine Mensch, der ihre Tugend nicht zu würdigen versteht, fühlt sich dann oft geneigt, sie für seines Gleichen zu halten.

Neunzehnter Abend.

Nach wenigen Stunden Schlafes — der Morgen war noch nicht angebrochen — verließ Ulysses schon sein Lager wieder, und weckte auch seine Gemahlin und Telemach und die Hirten. „Kommt hurtig, Freunde, sprach er, eh der Tag anbricht, daß wir noch glücklich meines Vaters Landhaus erreichen. Gewiß wird das Gerücht von dem Tode der Freyer schon durch die Insel verbreitet seyn, oder die Fürsten, deren Söhne zur Nacht nicht nach Hause gekommen sind, werden sich aufmachen, sie zu suchen. Vereinigen sich dann alle, und führen ihre Völker gegen uns an, so sind wir verloren. Drum wollen wir uns jetzt draußen in Laertes entlegenem Garten verbergen, bis der erste Sturm vorüber ist. Das Weitere wird uns ein Gott in die Seele legen. Du aber, Penelope, bleib hier, bis ich dich rufen lasse: schließ dich ein in dein Zimmer und sey ohne Furcht. An dir wird ihre Rache sich nicht vergreifen."

Die Männer gingen still aus dem Hause und durch die Gassen der Stadt aufs Feld hinaus. Die Dämmerung hüllte sie ein. Mit den ersten Sonnenstrahlen traten sie in die Umzäunung, die das weitläuftige Gartenrevier des alten Laertes umschloß. Vorne an fanden sie ein Wohnhaus und einige Wirthschaftsgebäude, einfache Hütten, versteht sich, wie jene Zeit und jener Ort sie er-

warten läßt. Daselbst waren mehrere Diener des Greises mit häuslicher Arbeit beschäftigt, aber Laertes selbst war schon hinten im Obstgarten, seinem Lieblingsaufenthalte, den er täglich mit eignen Händen bearbeitete. Die Diener hießen den Telemach, Eumäus und Philötius willkommen; den Ulysses erkannten sie nicht: man sagte ihnen, es sey ein Fremder, der den alten König zu sprechen wünsche.

„Hört, sagte er jetzt heimlich zu Telemach und den beiden Hirten, bleibt jetzt hier, und bereitet uns ein Schaf oder sonst etwas zum Morgenopfer. Ich will den Vater indessen allein aufsuchen, und zusehn, wie ich mich ihm vorsichtig entdecke. Dann bringe ich ihn hierher, und wir erfreuen uns des gemeinschaftlichen Mahles.“

Telemach sprach darauf mit den Dienern, und sie öffneten ihm willig die Hürde. Während sie schlachteten im Hause, ging Ulysses langsam den langen Gang durch den Garten hin, den wohlbekannten, in welchem aber freylich seitdem die Schößlinge zu Bäumen geworden, und mancher alte Stamm längst niedergehauen war. Er ging, seinen alten Vater zu umarmen, den die Sorge um ihn schwermüthig gemacht hatte. Wie sollte er sich ihm entdecken, daß nicht die plötzliche Freude ihn betäubte, oder gar tödtete? Indem er noch so sinnend ging, stand auf einmal der Greis

vor ihm. Er umhackte einen jungen Birnbaum, um dessen Stamm die Nesseln gewuchert hatten, und war so eifrig mit dieser Arbeit beschäftigt, daß er des Kommenden gar nicht gewahrte.

Ulysses erstaunte im Herzen über den Anblick, und betrübte sich. Wie hatte sich der alte Mann verändert! Wie hatten Gram und hoffnungslose Sehnsucht seine Gesichtszüge verzerrt! Und in welchem Aufzuge stand er da! Ein grober Kittel, schmutzig und geflickt, deckte seinen Leib, um Hände und Beine hatte er sich Stücke von einer Ochsenhaut gebunden, zum Schutz gegen das stachlichte Unkraut, und das kahle Haupt mit einer Kappe von Geißfell vor der kalten Morgenluft bedeckt. Sein niedrigster Sklave ging so nicht gekleidet, und zerarbeitete sich nicht so.

Jetzt buckte er einmal von seiner Arbeit auf, und sah den wohlgekleideten Fremdling vor sich stehen. „Freude dir, alter Mann! rief ihm Ulysses zu. Du pflegst gar treflich deines Gartens. Ringsum in den Bäumen und Rebengewinden sehe ich ein fröhliches Gedeihen: nur Schade, du selber scheinst mir schlecht gepflegt. Welcher karge Herr nährt dich denn so kümmerlich, und trägt so schlechte Sorge für deinen Leib, daß du zerlumpter als ein Bettler einhergehst? Sage mir an, wo bin ich hier? Mein Weg führte mich an

dieſem Gehege vorüber, da trat ich hinein, um von irgend jemand zu erforſchen, wohin ich gehen muß, um zum Pallaſte des Ulyſſes zu kommen. Den Mann wünſcht' ich gern zu ſehen; er iſt mein Gaſtfreund, und hat mich beſucht auf ſeinen Reiſen, mich auch gebeten, gegenſeitig einmal bey ihm einzuſprechen; und weil mich denn nun jetzt gerade mein Weg vor Ithaka vorüberführt, ſo hab' ich mein Schiff angebunden, und meine Leute dabey gelaſſen, um doch zu ſehen, wie's meinem lieben Freunde geht.“

„O wehe, wehe, Fremdling, verſetzte Laertes, da kommſt du noch immer zu früh. Dem Armen haben die Götter noch keine Rückkehr beſchieden, ſeitdem du ihn geſehen haſt, und ſein Haus iſt übermüthigen Menſchen Preis gegeben. Ach, wer weiß, welches Seeungeheuer ihn verſchlungen hat, oder an welchem Geſtade ſeine weißen Knochen unbegraben liegen. Zehen Jahre iſt es nun ſchon, daß Troja zerſtört iſt, und ſeitdem haben wir Tag für Tag auf ihn gehofft, und am meiſten ich, denn ich armer alter Mann, von Jammer entſtellt, wie du mich ſiehſt, ich bin Laertes, ſein Vater. Die Mutter iſt vor Kummer ins Grab geſunken; doch mir erzeigen die Götter dieſe Gnade nicht: ich kann nicht ſterben.“

„Würdiger König, verſetzte Ulyſſes, tief erſchüttert; weine nicht! Die Götter haben dir

diese Gnade nicht gewährt, um dich für eine höhere aufzusparen. Du solltest lebend deinen Sohn noch wiedersehen.“

„Ach, machst du auch die alte Hoffnung rege? Weißt du etwas von ihm? Wie lange ist es, daß er bey dir war?“

„Fünf Jahre etwa, antwortete Ulysses. Doch hast du nichts von dem Gerüchte gehört, das mir schon auf dem Meere begegnete? Ulysses, sagte man, sey angekommen, und habe sein Haus voller Männer gefunden, die sein Gut verschwelgten, und um seine Gattin freyten. Die habe er halb mit List, halb mit Gewalt besiegt, und sey nun wieder Herr in seinem Hause.“

„O daß es also wäre! rief der alte Mann begeistert aus. Du hebst mir das Herz im Busen empor! Sprich, weißt du Gewisses? Kommst du, ein göttlicher Bote, ein glückbringender Seher zu mir? Rede, rede!“

Edler König, sagte jetzt Ulysses mit zitternder Stimme, und einem zärtlichen Blicke, der durch umsonst verhaltne Thränentropfen drang — nicht wahr, diese Feigenbäume dort schenktest du einst deinem Sohne, da er noch ein wilder Knabe war?“

„Ja —“

„Und diesen herrlich prangenden Gang von Birnbäumen auch?“

„Ja —“

„Und hier in diesen Hecken gingst du liebreich mit ihm herum, und nanntest ihm jedes Strauches Namen und Nutzen?“

„Ja, ja —!“

„O wie wird er sich freuen, wenn er nun wieder kommt, und dich noch lebend unter deinen Bäumen findet!“

„Götter! wie weißt du das? Deine Augen funkeln! Du zitterst? Ha du bist Ulysses, bist mein Sohn! Nicht? Bist du es nicht?“

„Ja Vater, ich bin dein Sohn! Du hast mich wieder! O halte dich, halte dich, Vater!“ Der Greis sank in Ohnmacht. Der zärtliche Sohn beugte sich über ihn, und bedeckte ihn mit Küssen. Das weckte ihn bald wieder wie aus süßem Schlummer; er richtete sich auf, und sah lange den wiedergefundenen Sohn an, der nun seine Erzählungen anhob von Troja's Untergang an bis auf die Ermordung der Freyer. Mit jedem Worte erheiterte sich mehr das Gesicht des Greises, und als Ulysses geendigt hatte, rief er freudig aus:

„Ja, nun seh ich, daß ihr noch lebt, ihr himmlischen Götter, wenn doch endlich die Greuelthaten dieser Freyer bestraft sind! Aber sage mir Sohn, wie denkst du der Rache zu entfliehen, die du durch solche ungeheure That auf dich geladen hast?“

„Sey deshalb unbekümmert, antwortete Ulysses; ich fürchte nichts von dem Volke, so sehr auch die Fürsten ergrimmt seyn mögen. Jene Frevel hat niemand im Herzen gebilligt, wer nicht selbst ein Thäter, oder einem derselben verwandt war. Kann mich aber die Liebe des Volks nicht schützen, nun so ist im schlimmsten Falle mir von Tiresias Geiste eine Freystatt im Innern des festen Landes verheißen, wo ein ruhiges Alter im Schooße des Glücks meiner wartet. Aber ich hoffe, das wird nicht nöthig seyn. — Doch jetzt komm mit mir ins Wohnhaus, wo mein Sohn und ein Paar treue Freunde unser mit dem Morgenbrodte harren. Steig auch zuvor ins warme Bad, und laß dich salben und mit stattlichen Kleidern schmücken, denn jetzt ist es nicht mehr Traurens Zeit; nun ziemt dirs wieder, wie ein König einherzugehen."

Sie gingen mit einander den langen Gang zurück, dem Hause zu. Ulysses ging darauf in den Saal zu den andern, Laertes aber ließ sich erst von seiner alten Pflegerin baden, salben, und mit seinem Leibrock und Mantel bekleiden. Dann erschien auch er unter den Männern, und sie staunten den verjüngten Greis an, und wünschten ihm Glück zu dem wiedergefundenen Sohne.

Er selber fühlte auch neue Lebenskraft in seinen Adern, und rief begeistert aus: „Ha, wenn ich doch so in der Jugendkraft wie ehemals, da ich

gegen die Epiroten auszog, und ihre Feste wegnahm, gestern mit dir gewesen wäre, mein Sohn, da du die Freyer schlugst: wahrlich, da hätte ich manchem zu deiner Freude die Knie gelöset!“

So in herzlicher Fröhlichkeit setzten sich alle, Herren und Diener, Hirten und Gärtner, rings herum auf Stühle, und nahmen das Mahl ein. Siehe da kam noch spät der älteste der Knechte, der greise Dolius, der im entlegensten Felde gearbeitet hatte, herein, Theil am Mahle zu nehmen. Er sah den Fremden an, stutzte einen Augenblick, dann erkannte er den Ulysses, und fiel ihm entzückt um den Hals.

„Nun, mein Alter, sagte dieser sanft; setze dich, und verwundere dich nicht länger. Sieh, wir sitzen schon lange beym Mahle. Gib Acht, daß du nicht zu kurz kommst!“

Aber was Mahl! Der ehrliche Alte ließ die theure Hand des lieben Herrn sobald nicht los, den er so oft als Kind auf seinen Armen getragen hatte. Er drückte sie fest, und bedeckte sie mit Küssen. Nach unzähligen Ausrufungen der Freude fragte er lebhaft: „Weiß es Penelope schon, daß du hier bist, oder soll ich hin eilen zu ihr mit der fröhlichen Botschaft?“

„Sie weiß es schon, Alter; bemühe dich nicht,“ antwortete Ulysses.

Indem also der Geist der Freude über dieser traulichen Versammlung guter Menschen waltete, entspann sich am andern Ende der Insel eine unglückdrohende Verschwörung gegen sie. Eupeithes nämlich, der Beherrscher eines ansehnlichen Bezirks auf Ithaka, hatte bisher die stolze Hoffnung genährt, sein Sohn Antinous werde unter den Freyern allen die schöne Penelope und mit ihr die Oberstelle unter den Fürsten der Insel davon tragen. Sein Herz ward daher durch die Schreckensnachricht, die sich bald allenthalben verbreitete, am meisten verwundet. Obschon ein Greis, machte er sich dennoch auf, und berief die Völker Ithaka's zur Versammlung. Er trug seinen Schmerz dem Volke vor, und rührte viele zum Mitleid. Dann verlangte er ihren Beystand zur Rache, und forderte Fürsten und Unterthanen auf, sich für ihn zu bewaffnen. Vieler Herzen gewann er, manche hingegen weigerten sich, zumal nach Medons und Halitherses Reden.

„Freunde, sprach Medon, der verständige Herold: ich war dabey, als gestern die fürchterliche Niederlage geschah. Glaubt mir, nicht ohne die Götter hat Ulysses dies Wunderwerk ausgeführt! Ich selber sah, wie ein göttliches Wesen in Mentors Gestalt ihm zur Seite stand, und alle Würfe von ihm abwehrte, ja schon durch seines Schildes Schütteln Reihen von Jünglingen vor ihm niederwarf. Geht nicht in den Krieg

gegen den Helden; ihr würdet gegen erzürnte Götter streiten!"

„Nein, ihr Ithaker, gehet nicht, fuhr der bedächtige Greis Halitherses fort, lasset Ulyssen gewähren, er hat nur die Rache der Götter vollzogen. Wie oft hab' ichs euch gesagt, daß es so kommen müßte, denn der Uebermuth dieser Freyer ging ja über alle Gränzen, und keiner von euch — wäre es ihm geschehen — würde solche Gräuel unbestraft gelassen haben. Seyd klug, und lasset die Todten ruhen. Sie rächen wollen, hieße sich ihres Frevels theilhaftig machen."

Ein großer Theil der Versammlung billigte diese Reden, und ging still nach Hause. Die es aber mit dem Eupeithes hielten, oder Freunde der Freyer gewesen waren, rüsteten sich in Erz und Leder, und schlossen sich an Eupeithes an. Der Zug lief stürmend nach Ulyssens Wohnung, da sie aber hier kein männliches Wesen fanden, so zogen sie weiter zu den Gärten des Laertes hin. Hier erblickte sie einer von Dolius Söhnen, der auf einem Hügel arbeitete, von fern, und brachte eilig den Schmausenden im Saale die Nachricht: sie kommen! sie kommen!

Nun wohlauf, ihr Freunde, rief Ulysses, jetzt gilts noch einen heißen Kampf, und dann, hoff' ich, haben wir Ruhe. Sohn, halte dich tapfer! rüstet euch, ihr Knechte; auch du Vater, suche noch einmal Schild und Lanze hervor!"

„Ha! glücklicher Tag, entgegnete der muthige Alte, da ich mit Sohn und Enkel in einer Reihe fechten soll!“

Jeder warf sich in der Eil Schild und Helm und Harnisch über, und ergriff Lanze und Schwerdt. „Jetzt hinaus! rief Ulysses. Aber wehe uns, unser sind doch nur sehr wenige!“ Er überzählte sie schweigend, und mit dem Zeigefinger deutend.

„Zähle mich mit!“ sprach Mentor, der plötzlich geharnischt an der Pforte erschien. Freudig erkannte Ulysses im Herzen die Göttin wieder, die ihm in derselben Gestalt schon gestern zur Seite gestanden; aber er schwieg voll Ehrfurcht, und führte das kleine Häuflein vertrauenvoll der zahlreichen Feindesschaar entgegen.

„Nun wohlan, Laertes, edler Greis, rief die verstellte Göttin, eröffne du die preisliche Schlacht, und wirf die erste Lanze auf den Feind.“

Er thats, und siehe, sie flog gerade in Eupeithes Herz. Und in dem Augenblick zuckte ein feuriger Blitzstrahl, vom Jupiter gesendet, und mit einem furchtbaren Donnerschlage begleitet, zwischen beiden Haufen in die Erde nieder. Alle entsetzten sich der schrecklichen Vorbedeutung, und der Fall ihres Führers raubte plötzlich den Feinden Muth und Besinnung. Da trat die Göttin mit dem Flammenblicke, zwar noch immer Mentorn ähnlich, doch

allen kenntlich, in die Mitte vor, und rief den Streitenden mit lauter Stimme zu:

„Haltet ein, Ithaker! Ruht vom unglückseligen Kriege, der selbst die Götter empört. Schont des Menschenblutes, und trennt euch schnell von einander!“

Gleiches Entsetzen ergriff den ganzen Haufen bey diesen Worten, aber Ulysses und die Seinen freuten sich der göttlichen Stimme, und gelobten der Retterin Minerva reichliche Dankopfer. Sie steckten die ungebrauchten Schwerdter in die Scheide und kehrten zum fröhlichen Mahle zurück. Die Feinde eilten gleichfalls nach Hause, und erzählten erschrocken den Ihrigen, was geschehen war.

Da wagte es keiner mehr, von Rache gegen den König zu sprechen, und selbst die wackersten Streiter hängten ihr Schwerdt mit dem stillen Entschlusse an den Nagel, es nie wieder gegen diesen Mann zu brauchen, auf dessen Seite die Gerechtigkeit und die Götter wären. Auch in den Vätern der Erschlagenen tilgte die Zeit den alten Groll allmählig, da sie bey ruhiger Vernunft einsahen, daß den Frevlern Recht geschehen sey; und Ulyssens Weisheit, Bravheit und Güte machte, daß er sich bald aller Herzen gewann, und sich zuletzt selbst die bittersten Feinde zu Freunden umschuf.

Jetzt nach dem Treffen, das so seltsam geendet hatte, lud Ulysses seinen Vater, und alle Diener des väterlichen Hauses ein, mit ihm nach der Stadt zu gehen, und ihm daselbst die Opfer feyern zu helfen, die er den Göttern der Unterwelt gelobt hatte. Willig und mit frohem Jauchzen schloß sich der ganze Zug an ihn an. Er selber und Telemach führten den alten Laertes in der Mitte, und dicht hinter ihnen trippelte das alte treue Mutterchen her, die den alten schwermüthigen Mann während der zwanzigjährigen Abwesenheit des Sohnes gepflegt und getröstet hatte, und nun unaufhörlich vor Freude weinte, und den Göttern dankte, daß sie diesen Tag erlebt hatte.

Penelope sahe aus ihrer Kammer die jubelnden Freunde über den Hof kommen, und rannte ihnen eilig entgegen. Ulysses breitete seine Arme aus, sie zu umfangen, und erzählte ihr in wenig Worten die Geschichte seiner wunderbaren Rettung. Drauf mußten Herolde das ganze Volk zum großen Opferschmause auf den folgenden Tag einladen, und die Hirten mußten ihre Ställe öffnen, einen Reichthum von Opfervieh zu liefern. Ein fröhliches Gewimmel belebte jetzt die Stadt, und die fernsten Bewohner der Insel, die den zurückgekehrten Helden noch nicht gesehen hatten, machten sich auf, dem Feste beyzuwohnen.

Am folgenden Morgen fand sich das Volk schaarenweise auf einem freyen Platze ein, und

Ulysses ließ die Hekatombe *) vorführen, die er den Göttern gewidmet hatte. Sie setzten sich darauf in langen Gliedern nieder, und freuten sich des lange entbehrten Königs, der freundlich durch ihre Reihen hinschritt, und die alten Bekannten mit Kuß und Händedruck begrüßte. Jünglinge schlachteten indessen und brieten nach der gewöhnlichen Weise, und reichten jedem Gaste sein Theil. Und sie aßen und tranken vergnügt, und lachten und sangen und tanzten zu der lieblichen Harfe des Sängers, bis der Abend vom Himmel sank.

Da gedachte Ulysses seines Gelübdes, das er einst im Reiche der Schatten gethan hatte, den Göttern der Unterwelt einen jungen Stier, und dem Geiste des Tiresias einen schwarzen Widder zu opfern, wenn er nach Hause gekehrt seyn würde. Beide Schlachtopfer wurden herbey geführt, und während die Herolde andere Speisen zum Abendschmause für das Volk bereiteten, führte Ulysses selbst den Streich, der dem Rinde die Sehnen des Nackens zerschnitt. Und als sowohl des Stieres als des Widders fette Hüftenstücke auf den Altären brannten, betete er feyerlich mit aufgehobenen Händen:

„Heilige Götter des Geisterreichs, hier in meinem Vaterlande erfülle ich dankend die Gelübde,

*) Ein großes Opfer, eigentlich von hundert Stieren.

die ich in dem eurigen gethan. Vieles Unglück hab' ich bestanden, und mühsam hab' ich oft das kummervolle Leben aus der Gefahr davon getragen, einer glücklichen Vollendung harrend. Jetzt ist diese Vollendung gekommen, gute Götter, und freudig denk' ich jetzt an jene Thränen, die ich damals weinte. O noch oft will ich diese Opfer wiederholen, denn der opfert seinem höchsten Gotte würdig, der sich gern im Herzen der Unterirdischen erinnert, und den Gedanken an die Parze nicht scheut."

„Soll ich aber hier nicht enden, seliger Geist des Tiresias; liegt mein Ziel so fern, wie du mir sagtest, o so gib, daß ich in Liebe von hier scheide, und, wohin ich komme, Liebe wiederfinde!"

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Karl Friedrich

Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend

Bd.: Th. 1.

Halle 1815

Ant. 456 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254683-2